Biogr. S.
1065te

Schmeltau.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

<36615959220016

<36615959220016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Lebensgeschichte

des

Grafen von Schmettau

Königl. Preuß. Generallieutenants, Ritters des schwarzen Adler-Ordens und General-Quartiermeisters der Armee Friedrichs des Zweiten.

Von

seinem Sohne dem Hauptmann

Grafen v. Schmettau.

Erster Theil.

Berlin, 1806.

Im Verlag der Himburgischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

An

Seine Durchlaucht

den regierenden

Herzog von Braunschweig.

Digitized by Google

Durchlauchtigster Herzog!

Die gnädige Erlaubniß, welche mir Ewr. Durchlaucht ertheilt haben, Hochdenenselben dieses Buch zueignen zu dürfen, würde ich mich nicht unterstanden haben, gehorsamst zu erbitten, wenn mein Vater nicht die vorzügliche Gunst verschiedener Fürsten aus dem, jedem Deutschen so verehrungswürdigen Heldenstamme der Guelfen genossen hätte.

Der Herzog Ferdinand, welcher mit der alliirten Armee, als eine undurchdringliche Aegide, Germaniens Gränzen deckte, behandelte ihn als Freund, die Prinzen Albert und Franz, welche auf den Schlachtfeldern von Soor und Hochkirchen fielen, und durch ihren ruhmvollen Tod ihre großen Thaten krönten, würdigten ihn ihres Vertrauens, und Ewr. Durchlaucht selbst,

Digitized by Google

erhoben sein durch Verläumdung und Unglück gebeugtes Gemüth, als in seinem hohen Alter, die Ungnade seines großen Königs der Lohn seiner langen treuen Dienste ward. Nichts konnte den, unter den Waffen grau gewordenen Krieger kräftiger trösten, über den Verlust seines Ruhms, als das belohnende günstige Urtheil eines Helden, dessen erste Schritte auf der Bahn der Ehre durch Thaten glänzten, welche die Stirne eines erfahrnen Feldherren noch mit unverwelklichen Lorbeern gekrönt hätten. Der Beifall Ewr. Durchlaucht gab ihm die Ueberzeugung, daß Kenner seine Handlungen billigten, und so verachtete er das Geschrei der unwissenden Menge, sowohl als die Verläumdungen kriechender Höflinge. Er fand Ruhe, in dem beseeligenden Gefühle seine Pflichten erfüllt zu haben, und genoß, am Ende einer mühevollen Laufbahn, noch einige heitere Jahre.

Digitized by Google

Dieses Glück hatte er vorzüglich der Gnade zu verdanken, mit welcher Ewr. Durchlaucht ihn beehrten. Nie wird in mir das dankbare Gefühl für diese, meinem mir verehrungswürdigen Vater erzeigten Wohlthaten, verlöschen, und mit der ehrfurchtsvollsten Hochachtung ersterbe ich

Ewr. Herzoglichen Durchlaucht

Potsdam,
den 1. November 1805.

unterthänigst gehorsamster

Friedrich, Graf v. Schmettau.

Digitized by Google

Die Lebensgeschichte des General-Lieutenants Grafen von Schmettau, fällt in eine sehr thatenreiche Periode der neuern Zeit. Ob er gleich nie an der Spitze eines Heeres gestanden hat; so ist er doch bei so vielen Gelegenheiten Rathgeber und Ausführer bedeutender Unternehmungen gewesen, daß verschiedene interessante Anekdoten und noch unbekannte Triebfedern wichtiger Begebenheiten, durch diese seine Lebensbeschreibung dem Geschichtforscher offenbar werden und ihm auf mannichfache Weise als Materialien dienen können.

Besonders aber werden Kriegsbegebenheiten vorkommen, durch deren wahre und aufrichtige Erzählung jeder Soldat, welcher seine Wissenschaft liebt, Aufschlüsse erhalten wird, die ihn Vieles richtiger beurtheilen lehren, als es bloße Journale der Feldzüge im Stande sind, deren Verfasser so häufig mit den Bewegungsgründen der Operationen unbekannt waren.

Digitized by Google

Es würde überflüßig seyn, hier zu wiederholen, wie oft kleine Ursachen zu großen Begebenheiten Anlaß geben, und besonders welchen Einfluß die Leidenschaften, die eigne Ansicht der Dinge, oder die Verhältnisse, in welchen sich diejenigen Personen befanden, von denen die Leitung der Geschäfte abhing, auf wichtige Vorfälle hatten.

Nöthig aber ist die Kenntniß solcher Umstände, wenn die Geschichte neben ihren rein wissenschaftlichen Zwecken auch als Spiegel und Lehrmeisterin der Nachwelt dienen soll, um Fehlschritte zu verhüten, Entwürfe an die Hand zu geben, ja, selbst aus dem Geschehenen Blicke in das Künftige zu gewähren; kurz, um die schmerzhaftere Belehrung der eignen Erfahrung entbehrlich zu machen und die Begebenheiten so zu lenken, daß sie zu unserem oder unserer Untergebenen Vortheil ausfallen müssen. Es können aber nur Zeitgenossen und Augenzeugen, oder Theilnehmer interessanter Vorfälle die Aufklärungen der Geschichte liefern, und wie selten erlauben es die Verhältnisse, worin sie sich befinden, daß sie aufrichtig und ohne Partheylichkeit schreiben können? Alles was ich hier erzähle, habe ich theils gesehen, theils aus dem mündlichen Un-

Digitized by Google

terrichte behalten, welchen ich vom General Schmettau erhielt, da er gegen mich, seinen Sohn, kein Geheimniß aus den Begebenheiten seines Lebens machte, vieles auch habe ich aus seinen hinterlassenen Schriften zusammen getragen. Ich fand nöthig die Quellen anzugeben, woraus ich meine Erzählung geschöpft habe, um die Glaubwürdigkeit dieser letztern ins Licht zu stellen. Uebrigens betrachte ich die hier zu liefernde Lebensbeschreibung nur als Hülfsmittel für künftige Geschichtschreiber, welche die glänzenden und so folgereichen Begebenheiten des 18ten Jahrhunderts aufzeichnen wollen. Dabei gestehe ich gern, daß ich es für meine Pflicht hielt, so viel ich es vermochte, dazu beizutragen, den Namen eines von mir und von allen, welche ihn persönlich kannten, hochgeschätzten Mannes, der Geschichte, seinen wahren Verdiensten gemäß zu überliefern, da unterschiedene Umstände ihn um die Zuneigung seines großen Monarchen brachten, welcher selbst in seinen Werken einen Fingerzeig giebt, als habe der General Schmettau am Ende seiner militairischen Laufbahn nicht alles gethan, was sein König von ihm erwartete. Auch große Männer können irren, und wer kann wissen,

Digitized by Google

wodurch sie dazu verleitet werden? Neider verdunkeln gern die Eigenschaften derjenigen, welche ihnen im Wege stehen und finden bei den Machthabern oft um so eher Gehör, wenn sie Augenblicke benutzen, wo die üblen Folgen einer übereilten Maaßregel des Regenten ausbrechen. Alsdann verschmäht auch wohl ein großer Mann die Anklage nicht immer, durch welche sein eignes Betragen in günstigem Lichte erscheint, und ein Untergebener wegen des unglücklichen Ausgangs verantwortlich wird. Die Folge dieses Werks mag zeigen, wie den General Schmettau ein ähnliches Schicksal traf.

Nach dieser Einleitung schreite ich zur Erzählung seines Lebenslaufes. Die frühern Jahre desselben, welche blos die Begebenheiten eines Privatmanns enthalten, sollen mit angemessener Kürze behandelt werden, indem sie nur als Vorbereitung zu einem allgemein interessanten Zeitraum dienen.

Carl Christoph Baron von Schmettau wurde im Jahre 1696 in Berlin geboren. Seinen Vater verlor er in der frühesten Jugend. Dieser war Kurfürstl. Brandenburgischer Kammer-Rath, und starb in einem Alter von einigen 30 Jahren in London, woselbst er als Brandenburgischer Re-

Digitized by Google

sident nur ein Jahr gelebt hatte, und seine Frau eine geborne La Fontaine Picast, wollte eben zu ihm kommen, als sie die traurige Todespost erhielt. Sie hinterblieb mit einem geringen Vermögen, zwei Söhnen und vier Töchtern, und mußte mit ihnen sich auf ein kleines Gut bei Alsleben begeben. Der älteste ihrer Söhne war in Sächsischen Diensten, und der Jüngste, dessen Begebenheiten der Gegenstand dieses Werkes ausmachen, ward theils im Hause seiner Mutter, theils in Halle erzogen, bis er im Jahre 1709 als Cornet in Dänischen Diensten bei einem Cürassier-Regiment angestellt ward, dessen Chef sein Onkel, ein Baron Schmettau war. Er wohnte in diesem Posten der Schlacht bei Malplaquet den 11ten Sept. 1709 bei, und machte die Feldzüge Eugens und Marlboroughs bis zum Frieden von Baden 1713 mit. Die Dänischen Hülfstruppen marschirten in ihr Vaterland zurück; Schmettau war während dieses Krieges Lieutenant geworden, und das Regiment, wobei er stand, ward gleich zur Blokade von Wißmar, hernach zur Belagerung von Stralsund mit gebraucht. Da diese Festung im Jahre 1716 übergieng, kam das Schmettauische Regiment in seine Standquartiere im Holl-

Digitized by Google

steinischen. Gleich darauf nahm der Chef desselben den Abschied, um sein Alter ruhig auf seinen im Mecklenburgschen gelegenen Gütern zu verleben, und hiermit verschwand für den jungen Baron Schmettau alle Hoffnung, sich im Dänischen Dienst empor zu schwingen, besonders weil damals alle Deutsche und andere Fremde von den Dänen mit neidischen Augen angesehen wurden. Er suchte daher bald um seinen Abschied an, welcher ihm auch nicht verweigert ward, und wobei er durch die Vorsprache seines Onkels, den Titel eines Rittmeisters erhielt. Nun wandte er sich an seinen ältern Bruder, welcher schon Obrister in Sächsischen Diensten war und unter dem Prinzen Eugen gegen die Türken im Felde stand. Der Rittmeister Schmettau begab sich im Jahre 1717 nach Ungarn, und war als Volontair im Gefolge des Feldmarschall-Lieutenants Herzog von Braunschweig-Bevern, bei der Schlacht und dem Entsatz von Belgrad. Er blieb bei diesem Herzog noch im Jahre 1718, bis der Friede von Passarowitz erfolgte. Nun reisete er mit seinem Bruder nach Wien, weil dieser auf besondere Empfehlungen des Prinzen Eugen noch in demselben Jahre, als General-Feld-Wachtmeister

Digitized by Google

in Kaiserliche Dienste trat und daher die Hoffnung hegte, ihm leicht eine Stelle in einer Armee zu verschaffen, bei welcher er zwei Feldzüge gemacht hatte. Diese Hoffnung schlug aber fehl. Der General Baron Schmettau ward als General-Quartiermeister bei der Armee von 18000 Mann angestellt, welche der Kaiser noch in demselben Jahre nach Sicilien schickte, um die Spanier daraus zu vertreiben. Er empfahl daher seinen Bruder dem Grafen Flemming, welcher in Wien Churfächsischer Gesandter war. Dieser rieth ihm nach Dresden zu gehen, weil ein Baron Schmettau, Oheim des Rittmeisters, als General-Lieutenant in Sächsischen Diensten stand. Durch dessen Vorsprache, und mit Empfehlungsschreiben des Grafen Flemming versehen, ward ihm, als er im Jahre 1719 daselbst ankam, eine Kompagnie bei des Kurprinzen Regiment angeboten. Die Erfüllung dieses Versprechens schien sich aber in die Länge zu ziehen und da er im März desselben Jahres durch einen Brief von seinem Bruder erfuhr, daß er eine Kompagnie bei einem in Kaiserlichen Solde stehenden Regimente von Anspach erhalten könnte, that er Verzicht auf die Sächsischen Dienste und nahm um

Digitized by Google

so lieber die Beförderung im Anspachischen Regimente an, da es eben bei der Kaiserlichen Armee unter dem Feldmarschall Merci in Sicilien stand. Er säumte nicht, sogleich dahin zu reisen, kam zum Regiment, als es von Milazzo nach Francavilla marschirte, und wohnte dieser Schlacht sowohl als der Belagerung von Messina bei. Er ward dabei blessirt, und auch sein Bruder, welcher die Arbeiten in den Approschen und Batterien anführte. Die Spanische Besatzung that den tapfersten Widerstand, und die Belagerer verloren an Todten und Blessirten vor dieser Citadelle über zwölftausend Mann. Besonders konnte eine Contregarde lange nicht behauptet werden, sie ward dreimal gestürmt und jedesmal weggenommen. Da sie aber ganz in einen Felsen gehauen ist, so fand sich kein Fuß breit Erde, um sich einzugraben, und Sandsäcke, oder Schanzkörbe konnten nie fest gestellt werden, weil dieses Werk durch zwölf Canons beschossen ward, die in den Oreillons der beiden benachbarten Bestions so versteckt standen, daß sie gar nicht von den Belagerern getroffen werden konnten. Hätte es der Garnison nicht an Pulver gefehlt, so hätte die Belagerung müssen aufgehoben werden.

Digitized by Google

Da aber Messina erobert war, marschirte die Kaiserliche Armee auf Ajanio, Sirakus, Trapani und andere Städte, welche sich gleich ergaben, obgleich viele davon befestigt waren. Der Marquis de Leede, Befehlshaber der Spanischen Armee, zog sich immer zurück bis nach Palermo, wo er in einem befestigten Lager stehen blieb. Hier griffen die Oesterreicher einigemal eine Redoute vergeblich an, bis sie endlich am hellen Tage, während daß die darinnen stehenden Spanier ihre Feste hielten, überrumpelt und die aus 200 Mann bestehende Besatzung gefangen genommen ward. Nun kapitulirte der Marquis de Leede, erhielt freien Abzug, und schiffte seine Armee ein, um nach Spanien zu gehen. Die schönen Pferde seiner Cavallerie wurden alle todt gestochen, damit sie den Kaiserlichen Truppen nicht in die Hände fallen sollten, nur kauften Oesterreichische Officiere einige unter der Hand, ohne Vorwissen der Spanischen Generale.

Die Kaiserliche Armee blieb noch 6 Wochen lang in der Gegend um Palermo in Kantonirungs-Quartieren stehen, und verlor durch den Einfluß der ungesunden Luft viele Menschen. Schmettau war auch so krank geworden, daß wenig Hoffnung

Digitized by Google

Neue zu unterwerfen. Der Baron Schmettau reiſete mit Empfehlungsſchreiben des Prinzen von Würtemberg an den Prinz Eugen nach Wien, dieſe bewirkten, daß er zum Quartiermeiſter-Lieutenant im General-Staabe des Prinzen Eugen, und zum Obriſt-Lieutenant ernannt ward, wobei er jedoch ſeine Kompagnie im Regimente von Müffling behielt. In dieſem Poſten wohnte er den Feldzügen von 1733 bis 1736 am Rhein, unter dem Prinzen Eugen bei und nach dem Ende dieſes Krieges reiſete er über Berlin, durch Schleſien nach Wien. Hier fand er durch den Tod des Prinzen Eugen zwar auf der einen Seite ſeine Hoffnung zu weiterer Beförderung vernichtet, dagegen aber ſtand der Feldzeugmeiſter Baron Schmettau in großem Anſehn am Hofe und in der Armee. Er war auf Befehl des Kaiſers Mitglied von einem Conſeil, welches nebſt ihm aus dem Feldmarſchall Seckendorff und dem Prinzen von Hildburghauſen beſtand und hatte den Auftrag, den Kaiſer von Allem, wegen deſſen man gemeinſchaftlich übereinkommen würde, Bericht abzuſtatten. Da aber der Feldzeugmeiſter eine undeutliche Hand ſchrieb, ließ er durch ſeinen Bruder, den Obriſtlieutenant,

Digitized by Google

seine Berichte abschreiben, wodurch dieser von Allem unterrichtet ward, was in dem genannten Kriegs-Rathe vorgieng und sich dahero von nun an in eine bedeutendere Thätigkeit versetzt sah. Im Anfange des Jahres 1737 ward er Kommandeur des Regiments seines Bruders, welches in Ofen stand, und von hier aus führte er es zur Armee. Da er aber noch verschiedene Aufträge während des nun folgenden Türkenkrieges besorgte und daher manche geheime Ursachen der vorgefallenen Begebenheiten erfuhr, so wird es hier der Ort seyn, von drei Feldzügen von 1737, 38 und 39 weitläuftiger zu reden.

Die Höfe Petersburg und Wien hatten sich durch ein im Jahre 1726 geschlossenes Bündniß anheischig gemacht, einander wechselseitig ein Hülfs-Corps von 30000 Mann zu geben, sobald Einer von ihnen in einen Krieg verwickelt würde. Da nun jetzt die Ottomannische Pforte alle Genugthuung abschlug, welche Rußland wegen einiger Einfälle der Crimmischen Tartaren in das Russische Gebiet verlangte, so brach der Krieg zwischen beiden Mächten aus und der Petersburger Hof forderte die vertragsmäßigen Hülfstruppen, welche auch

Digitized by Google

bewilligt wurden. Indessen versuchte der Römisch-Kaiserliche Bothschafter in Constantinopel durch eine Mediation den Frieden zu erhalten. Um diesen Unterhandlungen mehr Kraft zu geben, wurden die 30000 Mann, welche man zur Unterstützung der Russen bestimmte, in zwei Läger im Jahre 1736 zusammen gezogen, wovon eins bei Peterwardein, und eins an der Morawa genommen ward.

Während der Unterhandlungen in Constantinopel versammelte der Kaiser den aus Seckendorf, dem Prinzen von Hildburghausen und dem Feldzeugmeister Schmettau bestehenden geheimen Kriegs-Rath. Es wurden darin verschiedene Meinungen geäußert, während die Türken durch allerhand Ausflüchte die Unterhandlungen in die Länge zogen. Der Prinz von Hildburghausen und der Baron Schmettau glaubten, der Deutsche Kaiser müßte anstatt nur 30000 Mann Hülfetruppen zu geben, den Türken den Krieg erklären, im Fall sie die angebotenen Friedensartikel nicht annehmen wollten. Sie führten nehmlich an, daß, indem dieses Hülfs-Corps zur rußischen Armee stossen müßte, der weite Marsch, der Dienst bei fremden Truppen, die vielleicht schlechte Einrichtung der Lazarethe, nebst

Digitized by Google

andern ungünstigen Umständen, so viel Menschen kosten möchten, daß die jährliche Rekrutenlieferung gleich beschwerlich als zahlreich ausfiele. Auch gäbe eine solche Unterstützung ihrem Feind, den Türken, hinlängliche Gelegenheit, bei einer ihnen günstigen Wendung der Begebenheiten, dem Deutschen Kaiser selbst unter dem Vorwand eines Friedensbruches, den Krieg zu erklären. Alsdann wäre es vielleicht nicht thunlich, diese 30000 Mann zurück kommen zu lassen, und auf allen Fall wäre man vielleicht genöthigt, eine solche schon beträchtliche Truppenanzahl manches Jahr auf dem Kriegsfuß zu erhalten, ohne daß der mindeste Vortheil für das Haus Oesterreich zu erwarten stehe. Hingegen könnte man durch eine förmliche Kriegserklärung und Anwendung der ganzen Macht, entweder die Türken in Furcht setzen und den Frieden erhalten, oder es sey auch, bei glücklicher Führung des Krieges, wahrscheinlich, daß der Deutsche Kaiser ganz Bosnien zwischen der Donau und dem Adriatischen Meere, nebst denen Ländern, welche die Türken noch jenseit des Alanta-Flusses besitzen, erobern könne. Diese Gründe, nebst dem freundschaftlichen Zutrauen des Kaisers für den Prinzen von Hild-

Digitized by Google

burghausen gaben dessen Meinung ein so großes Gewicht, daß der Krieg beschlossen ward.

Der Herzog von Lothringen, nachmaliger Römischer Kaiser Franz, wurde zum Befehlshaber der ganzen Armee ernannt. Da er aber einen erfahrnen General zur Seite haben mußte, so schlug der Prinz von Hildburghausen den Grafen Seckendorf vor. Eine Wahl, welche dem Staats-Sekretair, Herrn von Bartenstein, mißfiel. Dieser suchte seine Ernennung durch alle mögliche Mittel zu hintertreiben und da man der Ursache einer solchen Feindseligkeit nachforschte, fand es sich, daß Seckendorf ehemals durch eine abschlägige Antwort den Minister beleidigt hatte, als dieser einen Zettel zu sehen verlangte, welcher dem Grafen, während seiner Gesandtschaft am Preußischen Hofe, durch den Kaiser zugesandt war. Durch diesen Zettel hatte der Kaiser dem Könige von Preußen die Versicherung gegeben, daß nach dem Tode des Kurfürsten von der Pfalz, die Herzogthümer Jülich und Berg an Preußen fallen sollten. Da der Prinz von Hildburghausen nun wußte, warum Bartenstein gegen den General aufgebracht war, schickte er einen Kourier an Seckendorf nach Aachen, wo dieser sich

auf-

Digitized by Google

aufhielt, um die Bäder zu gebrauchen und benachrichtigte ihn, daß er das Commando der Armee erhalten könnte, wenn er sich entschlösse, dem Willen Bartensteins Gnüge zu thun. Dieser besann sich keinen Augenblick, sendete das so sehnlich gewünschte Billet dem Prinzen und denselben Tag, an welchem Herr von Bartenstein das Papier erhielt, ward der Feldmarschall Seckendorf als Unterbefehlshaber der Armee, dem Herzoge von Lothringen an die Seite gesetzt. Er kam so geschwinde als möglich nach Wien und nun ward alles angewendet, um die Armee auf das schleunigste in den Stand zu setzen, sich im Felde zeigen zu können. Die Regimenter der Infanterie waren größten Theils im letzten Italienischen Kriege zu Grunde gerichtet, sie wurden aber bald durch Rekruten aus den Erblanden, und durch Werbungen im Deutschen Reiche vollzählig. Die Gränzfestungen wurden untersucht, und alles Verfallene wieder hergestellt. Der Obrist von Berenklau gieng mit dem vorgeschlagenen Operationsplan nach Petersburg. Auf der Donau rüstete man eine kleine Flotte aus, zusammen neun Fahrzeuge stark, wovon eins vierzig, die andern jedes zwei und zwanzig Kanonen führte, und

Digitized by Google

wozu noch sechs Galeeren, jede von sechs und dreißig Kanonen kamen. Mit einem Worte, es ward nichts versäumt, was dazu beitragen konnte, den glücklichen Erfolg des Krieges zu befördern. Verschiedene nützliche Einrichtungen, welche durch den Feldzeugmeister Baron Schmettau noch vorgeschlagen wurden, verwarf der Hof-Kriegs-Rath, obgleich die Generale sie sämmtlich genehmigten. Allein jenes Kollegium fürchtete alle neue Einrichtungen, indem es sie theils für gefährlich, theils für zu kostspielig, oder für unnütz hielt, wodurch mancher sehr zweckmäßige Entwurf vereitelt ward.

Noch waren die Meinungen im geheimen Kriegs-Rathe getheilt. Einige wollten den Feldzug mit der Belagerung Widdins eröffnen, indessen andere den frühern Angriff von Nissa vorzogen. Endlich ward der erste Vorschlag angenommen, weil bei dessen Ausführung die Armee immer an den Ufern der Donau bleiben konnte, wodurch die Zufuhr aller Bedürfnisse sehr erleichtert ward, dahingegen man, um Nissa zu belagern, genöthigt gewesen wäre, sich an vierzig Meilen Land einwärts vom Flusse zu entfernen, und alle Transporte zu Lande durch Gebirgsgegenden der Armee nachzubringen.

Digitized by Google

Ueberdies erleichterte die Eroberung Widdins die hernach zu unternehmende Belagerung von Nissa, und Widdin deckte den ganzen Bannat von Temeswar, wozu, ohne die genannte Festung in Besitz zu haben, wenigstens 20000 Mann erfordert würden. Diese konnten nun bei der großen Armee bleiben, und es giengen von derselben nur die zur Besatzung Widdins nöthige Truppen ab. Auch sicherte die Eroberung dieser Festung den Besitz der Türkischen Wallachey, einer Provinz, deren Fruchtbarkeit die Armee auf lange Zeit mit allen nöthigen Lebensmitteln versehen konnte. Endlich gewährte auch eine solche Stellung, die nähere und ungehindertere Kommunikation mit der Russischen Armee, als es der Marsch gegen Nissa verstattet hätte. Es wurden drei Armeen errichtet. Die Hauptarmee stand unter dem Herzog von Lothringen und dem Feldmarschall Seckendorf ad Latus, (dieses war der Titel, welchen der Hof-Kriegs-Rath für ihn erfand.) Ein Corps unter dem Feldmarschall Wallis kam in Siebenbürgen zusammen, um durch einen Angriff der Türkischen Wallachey und Moldau, die Belagerung von Widdin auf dem linken Donauufer zu decken, und das dritte sollte unter dem Prinzen von

Digitized by Google

Hildburghausen längst des Sau-Stromes in Bosnien eindringen, durch 10000 Kroaten verstärkt, die zu versammeln, der Bannus von Croatien, Graf Esterházy, beauftragt war. Alle diese Truppen bestanden aus 249 Schwadronen und 90 Bataillonen nebst 71 Grenadier-Kompagnien, zusammen 122,574 Mann, ohne die leichte Truppen und die Bemannung der Donau-Flottille mit zu rechnen.

Gleich mit dem Anfange des 1737sten Jahres bereis'ten Seckendorf und Schmettau alle Festungen, besahen sämmtliche Regimenter und alle Magazine, indessen der Prinz von Hildburghausen in Wien zurück blieb, um seinen Einfluß beim Kaiser nicht zu verlieren, und alles nur Erssinnliche anzuwenden, den Herrn von Bartenstein auf seiner Seite zu behalten. Diesem war der Kaiser nicht weniger als dem Prinzen geneigt, und auf ihm kam es an, den durch Seckendorffs, Hildburghausen und Schmettau ausgearbeiteten Plan unverändert zu erhalten, um die Belagerung von Widdin gleich zu unternehmen. Sie waren alle drei Ausländer, und was noch schlimmer war, Protestanten. Dem Prinzen von Hildburghausen half sein Uebertritt zur Römisch-Katholischen Religion nichts, denn seine Bekehrung

Digitized by Google

war neu, und sein vertrauter Umgang mit den beiden andern, welche noch Ketzer waren, benahm ihm alles Zutrauen bei seinen neuen Religionsverwandten. Niemand bezweifelte die vorzüglichen Feldherrn-Talente dieser drei Generale, aber nur die Hoffnung, daß ihr Einfluß nicht von langer Dauer seyn werde, beruhigte die Gemüther. Die Fanatiker machten gemeinschaftliche Sache mit denen vom einheimischen Adel, welche nur sich selbst, oder ihre Verwandten auf hohen Ehrenstellen erblicken wollten, und jede von beiden Partheyen hätte lieber das Kommando der Armee ungeschicktern Männern anvertraut, wären es nur Katholiken und Einländer gewesen. Sämmtliche Widersacher belegten die drei Generale mit dem Spottnamen des Triumvirats. Durch allerhand Mittel brachte es diese Kabale dahin, daß Niemand zu einem Posten befördert ward, welchen Seckendorff dazu empfohlen hatte; überhaupt thaten sie alles Mögliche, um sowohl ihn, als seine beiden Freunde um ihr Ansehen zu bringen. Als der F. M. Seckendorf von der Bereisung der Festungen nach Wien zurück kam, erhielt er vor seinem Abgang zur Armee noch Abschiedsaudienz vom Kaiser. Hier ersuchte er den-

Digitized by Google

selben nochmals, auf dem durch den Kriegsrath festgesetzten Operationsplane zu beharren, und nichts daran abzuändern, indem er für den glücklichen Erfolg keines Entwurfs stehen könne, der nicht mit der Belagerung von Widdin anfange, alle Anstalten seyen auf diese Operation eingerichtet, und er wisse zuverläßig, daß seine Feinde ohnfehlbar die Belagerung von Nissa wieder vorschlagen würden, da diese Unternehmung das sicherste Mittel wäre, alle seine Bemühungen fruchtlos zu machen. Der Kaiser versprach feyerlich, nichts zu ändern, er gab ihm die Versicherung, daß er in dieser Sache keinen entgegengesetzten Rath annehmen würde, und wiederholte den Befehl, sich gerade an Seine Majestät zu wenden, wenn ihm Schwierigkeiten in den Weg gelegt würden. Nach des Feldmarschalls Abreise kam der Feldzeugmeister Schmettau auch nach Wien, um sich von einer Krankheit, welche ihn auf der Reise befallen hatte, herstellen zu lassen. Sobald er hergestellt war, wohnte er noch einem Kriegsrathe bei, wo der alte Feldmarschall Palfy sehr auf der Belagerung von Nissa bestand, weil die Besatzung der Türken sowohl, als die Festungswerke in sehr schlechtem Zustande seyen. Schmet-

Digitized by Google

tau versicherte aber, es stehe um Widdin nicht besser, und brachte den Kaiser dahin, daß er erklärte, er sey viel zu fest von der Nothwendigkeit, den Krieg mit der Belagerung von Widdin zu eröffnen, überzeugt, als daß er hierin seine Meinung ändern könnte.

Diesem Plan zu Folge versammelte sich die große Armee zu Anfange des Monats Junius, ein Theil der Infanterie in den Linien bei Belgrad, und der andere bei Vipalanka, mit welchem der Feldzeugmeister Schmettau Widdin belagern sollte, die sämmtliche Kavallerie unter dem Befehl des Feldzeugmeisters Philippi, kam bei Pallasch zusammen.

Schmettau kam drei Tage vor der Ankunft des Großherzogs Franz bei der Armee aus Wien nach Belgrad, wo er dem Feldmarschall Seckendorf die feste Erklärung des Kaisers bei dem gehaltenen Kriegsrathe hinterbrachte. Zugleich hatte er von der Kaiserin den Auftrag, dem Feldmarschall zu sagen: sie wisse, daß er viele Feinde habe, sie rathe ihm aber, fest auf seinen einmal angenommenen Operationsplan zu bestehn. Schmettau gieng ohne Zeitverlust nach Vipalanka zu dem ihm be-

Digitized by Google

stimmten Truppen-Corps ab. Es wurden noch mit den Türken einige Friedensunterhandlungen gepflogen: da aber nichts zu Stande kam, arretirte man am 12. Juny alle in Belgrad und Temeswar wohnende türkische Kaufleute, mit der Versicherung, daß sie nur als Geißeln zur Sicherheit der im Türkischen Gebiete sich befindenden Römisch-Kaiserlichen Unterthanen angehalten würden, und sämmtlich ihre Freiheit erhalten sollten, sobald diese unbeschädigt diesseits der Gränze angekommen wären.

Gleich nach seiner Ankunft in Belgrad befahl der Großherzog dem Obristlieutenant Schmettau, die Wege zum Marsch der Armee bis an die Morawa in guten Stand setzen zu lassen. Zu gleicher Zeit erhielt der Feldzeugmeister Schmettau vom Feldmarschall Seckendorf den Auftrag, bei Vipalanka Schiffbrücken über die Donau zu schlagen, ganz unerwarteter Befehle aus Wien halber, welche er ihm mündlich mittheilen wollte.

Der Großherzog hatte gleich bei seiner Ankunft die sämmtliche Generale zusammen berufen, und ihnen eine vom Kaiser unterschriebene Ordre gezeigt, folgenden Inhalts: „Wir wollen aus uns „bekannten Ursachen, daß ohne den geringsten Wi-

Digitized by Google

„derspruch, unsere Armee gerade nach Nissa, und „nach keinem andern Orte marschiere." Es ist leicht zu erachten, wie betroffen der Feldmarschall Seckendorf seyn mußte. Alle von ihm getroffene Veranstaltungen, um auf der Donau der Armee Lebensmittel, Kriegsbedürfnisse, und alle nothwendige Sachen nachzuschicken, waren vereitelt. Dies mußte nun alles zu Lande nachkommen, da man sich funfzig Meilen weit von der Donau entfernte. Ein so offenbarer Sieg der Feinde der Seckendorffischen Partie, benahm diesen allen Muth und alle Hoffnung, Gutes stiften zu können, um so mehr, da die heiligste Versicherungen des Kaisers so bald gebrochen waren. Die gnädigsten, ja sogar freundschaftlichen Briefe, welche der Feldmarschall zu derselben Zeit von seinem Monarchen erhielt, konnten ihn nicht beruhigen, da er offenbar sahe, wie wenig darauf zu rechnen war.

Man kaufte eiligst in der Wallachey Ochsen auf, um der Armee alles Benöthigte auf Wagen nachzuschaffen. Während dieser und andrer Einrichtungen nahm die Uneinigkeit unter den Generalen immer zu, da die beiden Feldzeugmeister Khevenhüller und Philippi Feldmarschälle wurden, wäh-

Digitized by Google

rend Schmettau, obgleich älter als sie, nicht mit dazu ernannt ward. Er meldete sich über diese unverdiente Zurücksetzung, und erhielt die Versicherung, bei der nächsten Gelegenheit seinen Rang wieder zu bekommen. Bis dahin sollte er unter dem Feldmarschall Seckendorf die ganze Infanterie kommandiren, ohne jemals unter den Befehlen eines der beiden eben ernannten Feldmarschälle zu stehen. Diese Genugthuung endigte zwar den Streit, aber es blieb doch die Unzufriedenheit und die Eifersucht unter diesen Generalen eine Quelle mannichfacher Uneinigkeit, welche sich um so lebhafter äußerte, da der Großherzog bei jeder Gelegenheit seine Vorliebe für Philippi und Khevenhüller an den Tag legte. Der erste dieser beiden Herren war ein sehr gebildeter und angenehmer Mann, und der zweite kannte alle Ränke des Wiener Hofes, welche er zu seinem Vortheile sehr geschickt anzuwenden wußte. Der Großherzog ward auch noch gegen den Feldmarschall Seckendorf persönlich aufgebracht. Beide kamen den 30sten Juny zur Armee, welche an diesem Tage bis Krotzka vorgerückt war, und da sie den 1sten July bis nach Collas marschirte, am 2ten daselbst einen Ruhetag hatte. Hier ritt der

Großherzog auf die Jagd, wo er sich verirrte, und da es Abend ward, ohne daß jemand erfahren konnte, wo er geblieben war, schickte der Feldmarschall alle Tambours und Trompeter in die benachbarten Wälder, mit dem Befehle, dort zu trommeln und zu blasen, wodurch der Großherzog sich wieder einfand. Der Feldmarschall machte ihm über eine so unvorsichtige Entfernung von der Armee, einige ernsthafte Vorstellungen, indem er ihm zu Gemüthe führte, wie er, Seckendorf, für die Sicherheit eines Prinzen vom Kaiserlichen Hause verantwortlich sey, welches dieser aber so übel aufnahm, daß er von dem Augenblicke an bei jeder Gelegenheit dem Feldmarschall entgegen war. Die Feinde Seckendorfs trugen alles Mögliche dazu bei, von Tage zu Tage diese Mißhelligkeit zu erhöhen, und verstärkten dadurch den schädlichen Einfluß derselben.

Indeß die Hauptarmee vorrückte, ward noch zum Scheine einigemal Kriegs-Rath gehalten, um zu bestimmen, welches die erste Unternehmung des Feldzuges seyn sollte. Unvermeidlich aber mußte Alles für die Belagerung von Nissa stimmen, da nach den getroffenen Anstalten es nicht mehr anders

Digitized by Google

möglich war, und so gieng der Marsch unter vielen Beschwerlichkeiten vorwärts. Hitze, üble Wege, mehrmalen verschimmeltes Brod, und einigemal gänzlicher Mangel desselben, machten die Truppen äußerst mißmuthig, und immer ward alle diese Noth auf die übeln Anstalten und auf dem Geiz Seckendorfs geschoben. Dem ohngeachtet kam der Feldmarschall Philippi mit der Avantgarde doch endlich den 23sten July bis zwei Meilen vor Nissa an. Der in der Festung kommandirende Pascha bat schriftlich um einen Waffenstillstand von 20 Tagen, weil er bei dem Sultan angefragt habe, ob er sich zur Wehre setzen, oder die Festung übergeben solle. Der Feldmarschall Seckendorf war eben bei der Avantgarde angekommen, als dieses Gesuch des Pascha abgegeben ward. Er bewilligte ihm bis den 25sten Bedenkzeit, mit der Drohung jedoch, gleich nach verlaufenem Termin die Belagerung zu unternehmen, und zur Strafe des Widerstandes keinen Mann von der Türkischen Besatzung am Leben zu lassen. Zugleich rückte die Avantgarde näher an die Festung. Der Pascha erschrocken über diese Drohung, berief die Garnison zusammen, um ihr die Antwort des Kaiserlichen Generals bekannt

zu machen. Er fand die Meinungen getheilt. 600 Janitscharen, beseelt von der ihnen gewöhnlichen Tapferkeit, wollten von keiner Uebergabe wissen, der übrige Theil der Truppen, so wie alle Einwohner beschlossen zu kapituliren, im Fall die ganze Kaiserliche Hauptarmee noch vor dem 25sten bei Nissa stände. An der Spitze dieser Parthie befand sich der Pascha.

Seckendorf traf alle ersinnliche Vorkehrungen, damit die Armee an dem bestimmten Tage ankommen sollte. Da sie aber noch 15 Meilen von Nissa stand, konnte es nicht eher als den 28sten möglich gemacht werden. Die Hitze, wie auch der Mangel an Wasser, an Brod und an allen Lebensmitteln, matteten die Soldaten dermaßen ab, daß manche Regimenter nicht mehr als 60 Mann bei den Fahnen hatten, und die am weitesten Zurückgebliebenen nach zwei bis drei Tagen erst im Lager ankamen. Es ist nicht zu leugnen, daß man durch zweckmäßigere Anstalten des Kommissariats dergleichen Unfälle hätte verhüten können; wenn die Truppen Ein Dritttheil ihres Brodes durch Schiffszwieback bekommen hätten, es ihnen leichter zu tragen gewesen seyn würde, und Suppen mit die-

Digitized by Google

sem Zwieback gekocht, wären hinreichend gewesen, sie zu ernähren, dagegen das verschimmelte Brod nicht zu genießen war. Indessen kapitulirten die Türken den 28sten, sobald sie sahen, daß die Armee ankam, und räumten am 2ten August die Stadt. Es waren mit Inbegriff der Weiber und Kinder zwanzigtausend Menschen, welche Nissa verließen, um sich in das Türkische Gebiet zu begeben. In der Kapitulation war die Zurücklassung aller Rußischen Gefangenen bedungen, wie auch der geraubten Christenkinder. Diese letztere Aufopferung fiel den Muhamedanern, ihren Religionseifer gemäß, vorzüglich schmerzhaft. Alles Geschütz und alle Arten von Feld- und Proviantvorräthen mußten sie den Kaiserlichen Truppen übergeben, welche 135 metallene Kanonen und funfzig Mörser in der Festung fanden; auch überdem große Vorräthe von Reis und andern Lebensmitteln, welche der Kaiserlichen Armee sehr zu Statten kamen.

So war also der erste Zweck des Wiener Hof-Kriegs-Raths, die Eroberung von Nissa, erreicht, aber unnöthiger Weise hatte die Armee durch Mangel an Wasser sowohl, als an Brod, auf beschwerlichen Wegen vieles Elend ausgestanden. Hätte

man an der Donau die Truppen gerade nach Widdin geführt, so konnte es nie an Zufuhr fehlen, auf diesem Marsch aber, kosteten die Strapatzen vielen Menschen Gesundheit und Leben. Vom Feinde litt man fast nichts. Nur wenige Türken setzten sich hier und da zur Wehre, und selten traf man auf Palanken, deren Besatzung aber jedesmal nach kurzer Vertheidigung kapitulirte. Es giebt zweierlei Arten der erwähnten Palanken; die schwächsten sind viereckige Schanzen, mit hohen, dicht an einander stehenden Pallisaden, und vor diesen mit einem Graben umgeben. In der Schanze steht ein hölzerner, auch zuweilen ein gemauerter Thurm, theils um darin eine Kapitulation schließen zu können, wenn der Wall der Schanze verloren ist, theils um durch darauf gestellte Schildwachen den Feind von ferne her zu entdecken. Die stärkeren Palanken sind ähnliche Schanzen, nur wird der Erdwall mit großen Balken bekleidet, welche man senkrecht dicht neben einander in die Erde gräbt und durch eiserne Schrauben und eiserne Stangen zusammen verbindet. Das Ganze umgiebt ein Wassergraben und der in der Mitte stehende Thurm ist allemal gemauert. Diese Art der Revetirung eines Walles

würde den Kugeln besser widerstehn, als die gewöhnliche gemauerte, wenn man sie vor die Gefahr des Verbrennens sichern könnte. Indessen würde sie in sumpfigen Gegenden, wo der Grund keine Mauer tragen kann, sehr zu empfehlen seyn.

Während die Hauptarmee nach Nissa marschirte, hatte das Corps unter dem Prinzen von Hildburghausen sich bei Gradiska gesammelt und war durch Bosnien bis Banjalucka vorgerückt, nach einem heftigen Scharmützel, in welchen ein Detachement folgermaßen verwickelt ward: Der General Müffling war nehmlich mit drei Bataillonen Wolfenbüttel, drei Bataillonen Kroaten, 700 Commandirten von der Infanterie und 500 von der Kavallerie, nebst 200 Husaren, nach dem rechten Flügel der Armee geschickt, um der Türkischen Besatzung von Banjalucka die Kommunikation mit einer Palanke abzuschneiden, welche an einem Defilee erbaut war, wo die Kaiserlichen durch mußten. Er kam den 20sten bis Giguwatsch und den 21sten früh beunruhigten die Türken seine Feldwache. Der General ritt vor, um die Stärke des Feindes zu erforschen, fiel aber in einen von den Türken im Walde gelegten Hinterhalt. Die Feinde setzten ihm

nach,

nach, warfen einen Posten der Infanterie und das ganze Picket der Kavallerie über den Haufen und verfolgten diese Truppen bis an das Regiment Wolfenbüttel, welches Stand hielt und die Türken zurücktrieb. Der General bekam drei Wunden, an denen er vierzehn Tage darauf starb. Die Kaiserlichen verloren 33, die Türken 130 Mann. Der General Goldi übernahm das Kommando, und da die Türken die Palanke verlassen hatten, gieng er durch äußerst beschwerliche Wege vor, bis er den 23sten im Angesicht von Banjalucka ankam. Den Tag darauf traf der Prinz von Hildburghausen mit der Armee auch ein und ließ die Festung auffordern, die Türken aber schlugen alle Kapitulation ab und beantworteten die Aufforderung mit einigen Kanonenschüssen. Die Stadt ward daher förmlich belagert. Den 14ten August aber erschienen ohngefähr 20000 Mann Türkischer Kavallerie, um die Festung zu entsetzen. Diesen schickte man jenseits der Verbas zwei Bataillons, 2000 Kommandirte, sechs Grenadierkompagnien, sechs Eskadrons Karabiniers und sechs Eskadrons Husaren entgegen, um eine Schiffbrücke zu decken, welche über den Fluß geschlagen war. Durch einen heftigen Anfall der

Digitized by Google

Türken ward aber die Kaiserliche Kavallerie in ihr Infanterie geworfen, so daß der Prinz befahl, die Brücke abzuwerfen, um die Türken nicht über den Fluß zu lassen. Hierdurch wurden Reiter und Husaren genöthiget, durch die Verbas zu schwimmen, wobei viele ertranken. Die Infanterie, welche mit über die Brücke gegangen war, wehrte sich hinter ihren Spanischen Reitern, unter dem Befehl des General Geisrug, bis zum Einbruch der Nacht, da alsdann die Schiffsbrücke wieder geschlagen ward und diese tapfere Infanterie glücklich über den Fluß zurück kam, auch alle Verwundete herüber brachte. Die Pontons konnten nicht mitgenommen werden, weshalb man Löcher darin schlug und sie in den Fluß versenkte. Dieselbe Nacht wurde alles Geschütz von den Batterien abgeholt, die Belagerung aufgehoben und das Corps gieng in kleinen Märschen bis über die Sau zurück, woselbst es den 13ten August im Lagér von Gradiska wiederum ankam.

Wir wollen uns jetzt zur großen, bei Nissa stehenden Armee wenden. Der General Thingen ward zum Kommandanten der eroberten Festung ernannt und bekam fünf Bataillons als Besatzung.

Digitized by Google

Indessen traf man Anstalten, um die Armee nach Widdin zu führen.

Es waren die Oerter Novipassano und Georgoschwesky mit kleinen Detachements besetzt, welche einmüthig meldeten, daß in der Gegend von Widdin verschiedene Paschas kleine Corps zusammen zögen, um die am Timock für die Kaiserliche Armee aufgesammelte Fourage zu verbrennen. Deshalb wurde den 1sten August der Feldmarschall Kevenhüller mit sechs Kavallerie-Regimentern, hundert Husaren und zwanzig Grenadierkompagnien abgeschickt, um Widdin zu berennen. Zu diesem Corps sollten noch die in Kaiserlichen Sold stehenden Sächsischen Truppen stossen. Man erfuhr, daß die Besatzung in Widdin nur 4000 Mann stark sey, und daß erst am 29sten July zwei angekommene Schiffe ihrem gänzlichen Mangel an Munition abgeholfen hätten. Als Kevenhüller auf dem Marsch nach Widdin war, wurden ihm noch zwei Regimenter Dragoner nachgeschickt.

Das Corps des Feldmarschall Wallis war indessen in der Wallachey vorgerückt, und schickte gleichfalls drei Bataillons Infanterie und ein Regiment Kavallerie an die Donau, um Widdin auf

dem linken Ufer dieses Flusses einzuschließen, zu welchem Endzwecke sie bei Waitowill eine Redute bauen sollten. Am 5ten August folgte der Großherzog dem Kevenhüllerischen Corps nach und verließ die große Armee unter der Bedeckung von zwei Cavallerie-Regimentern, welche er mit sich dahin nahm.

Der Feldmarschall Seckendorf war fest entschlossen, mit der ganzen Armee aufzubrechen, sobald sich die Magazine an den vorgeschriebenen Orten befänden und Nissa mit Proviant versehen seyn würde. Beides gieng aber sehr langsam von Statten und die Anstalten, welche der Intendant der Armee, Namens Harrucker, traf, waren so schlecht, daß sogar im Lager oft das Brod fehlte. Er hielt auch nicht einmal sein Versprechen, bei Passo-Augusto für das Kevenhüllerische Corps das nöthige Brod bereit zu halten, weshalb dieser Feldmarschall genöthigt ward, von dem geraden Wege nach Widdin abzugehen und über Orsowa zu marschiren, woselbst er sich damit versehen konnte. Die Nachsicht, mit welcher der Feldmarschall Seckendorf alle diese Fehler des Intendanten durchgehen ließ, verursachte vieles Murren bei der Armee und

Digitized by Google

erweckte ihr den Verdacht, daß Beide miteinander gemeinschaftlich alle Mittel anwendeten, um sich zu bereichern.

Es ward dem Admiral Pallavicini der Befehl zugeschickt, unter Segel zu gehen und mit zwei Schiffen, welche zu Orsowa lagen, bis Widdin vorzurücken, auch sollte er alle übrige Schiffe so geschwinde als möglich bemannen.

Alle diese Anstalten mochten gut seyn, aber Kevenhüller marschirte nicht gerades Weges auf Widdin, sondern als er bei Orsowa angekommen war, blieb er auf dem Wege längst des Timock-Flusses und verspätete sich so, daß er erst am 15ten August vor Widdin eintraf. Die Türken gewannen daher vollkommen Zeit, die Festung mit Munition und Truppen zu versehen, auch ein Corps, welches zum Entsatz derselben vorrücken konnte, hinter Sophia zusammen zu ziehen. Kevenhüller mochte seinen Fehler einsehen und rückte mit seiner Kavallerie bis dicht an die Festung, um die Türken zum Angriff herauszulocken, wo er dann vielleicht im Fall eines günstigen Erfolgs mit dem fliehenden Feinde zugleich in die Stadt dringen könnte. Fünfhundert Pferde, welche seine Avantgarde aus-

Digitized by Google

machten, paßirten indeß auf einer Brücke einen Moraſt, ohne die übrige Kavallerie abzuwarten. Hier wurden ſie von Türkiſcher Reiterei angegriffen, während eine andere Abtheilung derſelben die Kenntniß einer ſeichten Stelle des Moraſtes benutzte, darüber gieng und der Kaiſerlichen Avantgarde in den Rücken fiel. Dieſe gerieth dadurch in Unordnung, und ob ſie zwar von der nacheilenden Kavallerie mit genauer Noth noch gerettet ward, begnügte ſich doch Kevenhüller, die Türken auf demſelben Wege, den ſie gekommen waren, wieder über den Moraſt zurück zu treiben, ohne an weiteres Verfolgen zu denken. Da auf dieſe Weiſe der Plan zu einer Ueberrumplung der Feſtung mißglückt war, unternahm man die förmliche Belagerung. Der Feldmarſchall Wallis war auf dem linken Ufer der Donau bei Waitewill gegen über Orſowa angekommen, und da Seckendorf von verſchiedenen Seiten her die Nachricht erhielt, der Großvezier werde alles Mögliche anwenden, um Widdin zu retten, ſo gab er beiden Feldmarſchällen, Kevenhüller und Wallis, den Befehl, alle Defileen gegen Sophia zu beſetzen und an der Donau eine ſtarke Batterie zu errichten. Er ſelbſt gieng mit vielen

Digitized by Google

seiner Generale aus dem Lager bei Nissa unter einer starken Bedeckung zwölf Meilen vorwärts, um die Gegend nach Sophia hin kennen zu lernen. Er fand die Wege so voller Steine und so gebürgig, daß sie für Artillerie und Wagen fast unbrauchbar waren; indessen blieben einige Palanken von Kaiserlichen kleinen Kommandos besetzt, um den Weg von Constantinopel nach Nissa zu beobachten.

Endlich liefen aus Wien Verhaltungsbefehle für den Feldmarschall Seckendorf ein. Die Artillerie und Pontons, welche am Timock standen, wurden unter die Kanonen der Festung Nissa gebracht und gegen die Morawa zu die Wege ausgebessert. Niemand erfuhr den Inhalt der angekommenen Befehle und man glaubte, die Armee würde sich Bosnien und dem Sau-Strome nähern, um so mehr, da der Prinz von Hildburghausen den 24sten August sein Lager bei Gradiska verließ und über die Sau gieng, um zwei Meilen vorwärts ein anderes bei Durowa zu beziehen.

Die große Armee marschirte den 29sten August bis Dubitza und folgte immer einem Detachement, welches unter dem Obristen Lentulus gegen Usitza

Digitized by Google

vorrückte, um dieses feste Schloß zu rekognosciren. Es ward den 3ten Oktober eingenommen. Nachdem die Türken sich tapfer gewehrt, auch einen Sturm zurückgeschlagen hatten, ergaben sie sich durch eine Kapitulation, welcher zu Folge sie freien Abzug erhielten und bis Vicegrad unter Kaiserlicher Bedeckung marschirten. Der Feldmarschall Philippi kommandirte die Belagerung, während die Seckendorffische Armee nach Czazack marschirte, wo sie bis nach der Uebergabe von Usitza stehen blieb.

In diesem Lager ward zwei Tage hindurch den Soldaten kein Brod gegeben, sie mußten blos von Pflaumen leben, welche in dieser Gegend sehr häufig sind. Uebrigens aber waren gar keine anderen Lebensmittel zu haben. Usitza ward mit 200 Commandirten und neun Kanonen besetzt und die Armee marschirte gegen den Sau-Strom. Da der ganze Weg dahin über Gebürge geht und äußerst beschwerlich ist, so ward die Bagage immer unter einer kleinen Bedeckung in der Nähe der Armee gehalten, dennoch aber griffen 10000 Türken selbige bei dem Defilee von Vaillowa den 11ten Oktober an, und ein großer Theil der Wagen ward theils genommen, theils geplündert. Der Marsch gieng

Digitized by Google

an den folgenden Tagen weiter bis nach Sabatsch, wo die Armee sich den 23sten Oktober mit den Hildburghausischen Corps vereinigte.

Die Armee unter dem Feldmarschall Kevenhüller war bis den 22sten September in ihrem Lager vor Widdin ziemlich unthätig, als die Nachricht einlief, daß ein Corps Türken sich der Festung Widdin nähere. Den 24sten wurden die an der Donau stehenden Vedetten angegriffen. Es schifften nehmlich einige Türken auf Czaiken *) unbemerkt an das Ufer, welches mit Gesträuch bewachsen war, sprangen aus den Fahrzeugen, erschossen einige Vedetten, und nachdem sie ihnen im Angesicht der Feldwachen die Köpfe abgeschnitten hatten, flüchteten sie sich mit dieser Beute wieder in ihre Czaiken. Der Feldmarschall Kevenhüller gab alle Hoffnung auf, Widdin zu erobern, und schickte die Bagage über Meydembeck, Passarowitz und Krotzka, zurück nach Belgrad.

Den 26sten September sahe man viele Wachtfeuer der Türken am Timock, welche den 27sten noch zunahmen. Im Kevenhüllerischen Lager mußte

*) Kleine Türkische armirte Fahrzeuge, auf der Donau gebräuchlich.

Digitized by Google

die Kavallerie satteln und die Infanterie angezogen bleiben. Als den 28sten früh der Admiral Pallavicini die Ufer der Timock rekognisciren wollte, über welchen Fluß die Türken verschiedene Brücken geschlagen hatten, ward eine kleine, von ihm vorausgeschickte Avantgarde, plötzlich aus den Gebüschen am Ufer von kleinem Gewehrfeuer empfangen. Hierdurch entstand Lärm im Lager, alles griff zum Gewehre. Es ward ein Detachement unter dem Obrist Hülfreich vorgeschickt, mit dem Befehl, das Defilee, so den Türkischen Brücken gegenüber lag, zu besetzen und von diesem Posten aus die Brücken des Feindes zu beschießen. Aber obgleich der Obrist ein Regiment und fünf Grenadierkompagnien nebst sechs Kanonen bei sich hatte, fand er doch alle Zugänge so stark von den Türken besetzt, daß er nicht weit genug vordringen konnte, um sein schweres Geschütz gegen die Brücken zu brauchen. Er mußte sogar auf seinen Rückzug denken, weil die Türken haufenweise über den Fluß anrückten und seine Kommunikation mit der Armee bedrohten, welche indeß bis auf tausend Schritte vor ihrem Lager in völliger Schlachtordnung gerückt war. Gegen Mittag wurde noch der Sächsische General von Rochow mit

Digitized by Google

seinem Regiment dem Detachement des Obristen Hülfreich entgegen geschickt, um es zu retten. Er fand es mit seinen sechs Kanonen in einem sehr geschwinden Rückmarsch, sammelte es und blieb mit seinem Corps auf einer Anhöhe gegen die in zwei Kolonnen anrückenden Türken stehn. Als diese bis 500 Schritte an ihn herankamen, zog er sich in guter Ordnung langsam an die Armee, ohne daß die Türken es wagten, ihn anzugreifen. So kam er an den linken Flügel der Kaiserlichen und stellte sich mit seinem Corps in die Flanke, indem er noch das Regiment vom Chevalier de Sare, welches den linken Flügel der großen Armee ausmachte, mit in den Hacken einschwenken ließ. Kaum war diese Stellung genommen, als die Türken um diese Flanke herum giengen, und, indem sie den linken Flügel des Rochowischen Regiments angrifsen, welches wieder einen Hacken formirte und sich tapfer wehrte, fielen die übrige Türken in das noch stehende Lager, woselbst sie die zurückgebliebenen Kranken und Knechte niederhieben. Auch kamen sie zuletzt den Sächsischen Regimentern in den Rücken, welche sich aber durch nichts aus ihrer Fassung bringen ließen, sondern mit ihrem dritten Gliede

Digitized by Google

und rückwärts gestellten Kanonen ein so wohl unterhaltenes Feuer machten, daß die Türken endlich ihren Angriff aufgaben. Sie blieben zwar noch einige Zeit vor ihrer Front stehen, zogen sich aber, als es dunkel ward, ganz zurück. Dieser Vorfall ist darum etwas umständlicher erzählt, weil die unerschütterliche Standhaftigkeit der Sächsischen Truppen die ganze Kevenhüllerische Armee rettete und der General Rochow um so mehr Ruhm verdiente, da er einen Befehl des Feldmarschall Kevenhüllers, sich nahe an den Timock zu stellen, nicht eher befolgte, als bis die ihn angreifenden Türken zurückgeschlagen waren. Wäre er diesem Befehl gleich gefolgt, so wäre er von der Armee abgeschnitten und diese selbst in der linken Flanke angegriffen worden. Sie blieb bis Mitternacht auf dem Schlachtfelde unter dem Gewehre stehen und dann rückte sie mit vieler Unordnung in ihr altes Lager ein.

Den folgenden Morgen ward eine andere Stellung genommen, nachdem die noch übrig gebliebenen Zelter abgebrochen worden, und gegen Mittag marschirte die Armee ab, wobei der Graf Rutowsky mit allen Sächsischen Hülfstruppen die Arriergarde

Digitized by Google

machte, welche bei diesem Marsch wieder angegriffen ward, allein die verfolgenden Türken so tapfer zurückwieß, daß sie keinen neuen Angriff wagten. Die Schiffe, welche man zu der über die Donau geschlagenen Brücke gebraucht hatte, wurden verbrannt, und die Armee kam den 30sten September in das Lager von Persa-Palanka. Der Feldmarschall Kevenhüller nahm sein Hauptquartier in den ersten Tagen des Oktobers in Orsowa und ließ seine Armee ein Lager bei diesem Orte beziehen. Es kam Nachricht, daß eine große Türkische Armee bei Widdin stände, und dreißigtausend Mann von derselben durch die Wallachey einen Einfall in das Bannat versuchen wollten. Einige Tage später griffen die Türken das Regiment von Baireuth an, welches den Paß von Passo-Augusto besetzt hatte, hieben es beinahe gänzlich nieder und eroberten diesen Posten.

Der Feldmarschall Kevenhüller kam in die größte Verlegenheit. Schon unschlüssig über die Art, wie er sich aus seiner Lage ziehen könnte, beunruhigten ihn immer mehr die Nachrichten, welche er auf allen Seiten von Angriffen, welche die Türken wider ihn beschlossen hätten, erhielt. Ein Pa-

Digitized by Google

scha sollte mit 8000 Mann über Meydembeck, und zwei andere mit 16000 über Persa-Palanka anrücken, während 10000 Janitscharen auf 130 Czaiken die Donau herauf kämen und 10000 Pferde, durch die Wallachey in den Bannat einfielen. Der Feldmarschall hatte den Sächsischen General Rutowsky eben ersucht, die bedenkliche Lage dieses Corps dem Grafen Seckendorf schriftlich darzustellen, als eine Ordre aus Wien kam, des Inhalts: daß sämmtliche Kaiserliche Truppen im Bannat, Servien, Kroatien und Siebenbürgen, von nun an unter den Befehlen des Feldmarschall Philippi stehen sollten, da Seckendorf nach Wien zurück gerufen ward. Derselbe Befehl war im Lager von Sabatsch den 22sten Oktober angekommen, nachdem der Kaiser die Nachricht des Verlustes von Nissa erhalten hatte. Durch den General Doxat, Kommandanten dieser Festung, war sie nehmlich durch Kapitulation an die Türken wieder übergegangen, und zwar auf folgende Weise: Sobald Seckendorf und Kevenhüller sich von Nissa entfernt hatten und letzterer bis Orsowa zurückgegangen war, vertrieben die Türken alle kleine Detachements aus ihren Posten, durch welche die Gemeinschaft der

Digitized by Google

Kevenhüllerischen Armee mit Nissa unterhalten werden konnte, und kamen den 17ten Oktober mit 20000 Mann vor Nissa an. Den folgenden Tag verstärkte sich diese Armee und Dorat nahm die ihm angebotene Kapitulation an, unter denselben Bedingungen, welche die Kaiserlichen der ehemaligen Türkischen Besatzung zugestanden hatten. Sobald diese Garnison zu der Armee kam, ward auf Befehl des Kaisers ein Kriegsrecht gehalten, und dessen Sentenz gemäß der General Dorat enthauptet, der auf ihn folgende Obrist mit Infamie kaßirt, zwei Majors des Dienstes entlassen, und viele Officiere theils auf drei Monate, theils auf kürzere Zeit in Arrest genommen. Von den in der Festung gewesenen Ingenieur-Officiers ward der Major und ein Hauptmann kaßirt, alle übrige kamen, mit Verlust eines Drittheils ihrer Besoldung, in Arrest und der Hauptmann, welcher die Artillerie kommandirt hatte, ward auf drei Monat geschlossen. Ueberdem ward das ganze Vermögen des Generals Dorat konfiscirt. Zu seiner Entschuldigung hatte er zwar Wassermangel angeführt, auch daß durch 600 Kranke die Garnison dermaßen verringert worden sey, daß im Fall eines Sturms der bedeckte

Weg gar nicht, und selbst der Hauptwall nicht einmal rings um die Stadt mit einem Gliede zu besetzen gewesetzen wäre; auch habe er auf keinen Entsatz rechnen dürfen, da die Armee aus Mangel an Lebensmitteln nie bis Nissa hätte vordringen können; indessen ist nicht zu leugnen, daß es unerlaubt war, die Festung zu übergeben, ohne daß der Feind eine Belagerung nur angefangen, ja nicht einmal einen Schuß gegen den Wall gethan hatte.

Der Feldmarschall Philippi änderte gleich bei Sabatsch das Lager, er lehnte die rechte Flanke an die Sau, die linke an das Schloß Sabatsch, welches er mit neuen Werken befestigte, so wie die Fronte des Lagers, wozu täglich tausend Arbeiter von der Armee kommandirt wurden. Auch zog er das Corps des Prinzen von Hildburghausen wieder an sich. Dieses hatte bisher am jenseitigen Ufer der Sau gestanden und gieng den 25sten Oktober über diesen Fluß, um sich mit der großen Armee bei Sabatsch zu vereinigen. Hier erhielt der Feldmarschall Philippi einmal über das andre die Nachrichten von einem bevorstehenden Angriff der Türken, daher auch immer mit verdoppelten Eifer an

den

den Verschanzungen gearbeitet ward, bis endlich gegen den 11ten November der San-Strom so angeschwollen war, daß man befürchten mußte, bald nicht mehr herüber kommen zu können. Deshalb paßirte ihn an diesem Tage die Kavallerie, um in Kantonirungs-Quartiere verlegt zu werden, die Infanterie aber folgte am nächsten Tag, um jenseits des Flusses noch ein Lager zu beziehen. Es fiel aber so viel Schnee, daß schon den 17ten November auch die Infanterie kantonirte, und den 28sten desselben Monats, sämmtliche Truppen in die ihnen angewiesenen Winterquartiere rückten.

Der Feldmarschall-Kevenhüller stand immer in und bei Orsowa bis den 6ten November. Alsdann marschirten erstlich die Sächsischen Truppen und hernach die Kaiserlichen bis Gladowa, wo sie auf Schiffbrücken über die Donau giengen, bis der Wind am 7ten so heftig ward, daß Niemand mehr über die Brücke kommen konnte. Im nehmlichen Augenblicke liefen von allen Seiten Nachrichten ein, daß die Türken anrückten, weshalb man beschloß, den Rückzug auf beiden Ufern der Donau fortzusetzen. Alle Truppen, welche den Fluß paßirt waren, marschirten nach Alt-Orsowa und die, so noch

nicht hinüber waren, erreichten dasselbe Ziel, indem sie nebst sämmtlicher Bagage und der Artillerie durch das Fort St. Elisabeth giengen. Sie kamen aber nicht eher, als am andern Morgen an.

Der General Graf Salm mußte mit drei Regimentern Infanterie bei dem Dorfe Sipp ein Defilee besetzen, weil man nicht eher als während des Marsches erfahren hatte, daß dort ein Weg sey, durch welchen der Feind in sechs bis sieben Stunden an die Kaiserlichen Kolonnen gelangen könnte. Der Graf Salm verließ aber diesen Posten so früh, daß wirklich noch viele Bagage durch die nacheilenden Türken genommen, auch viele Kranke und Knechte niedergehauen wurden. Ueberhaupt war auf diesem Rückmarsche die Unordnung so allgemein, daß man vergessen hatte, der Kolonne, welche aus der Kaiserlichen Artillerie und den Sächsischen Proviantwagen bestand, Boten zu geben. Diese kam daher so weit von dem Wege ab, daß sie beinahe nach einem von den Türken besetzten Orte, Roduvinka, marschirt wäre. Man ward indeß Einige derselben gewahr, als es noch eben Zeit war, in einen andern Weg einzulenken, welcher die Kolonne nach Sipp führte. Die Sächsi-

Digitized by Google

schen Truppen marschirten über Mehadia und Terrogowa nach Arad, und von da weiter in ihre Winterquartiere. Vergeblich hatten die Kaiserlichen Generale den Grafen Rutowsky gebeten, sich bei Mehadia aufzuhalten, bis alle Kaiserliche Bagage und Artillerie bei Tuilowa über die Donau seyn würde. Alles, was er ihnen bewilligte, war, daß er bei Terrogowa einen Ruhetag machte. Die vorhergegangene ganz unbillige Behandlung dieser Truppen von Seiten der Kaiserlichen, rechtfertigt den Grafen Rutowsky hinlänglich, da er verschiedene Male die gefährlichste Stellungen nehmen und behaupten mußte, ohne durch die Kaiserliche Armee unterstützt zu werden und auch hier vermuthlich wäre im Stiche gelassen worden.

Der Feldmarschall Kevenhüller zog sich mit seiner Armee immer weiter zurück, und nachdem die beiden Schiffe, welche von der Kaiserlichen Flottille bis Widdin gekommen waren, vom Ufer und einer Insel in der Donau her, ein heftiges Feuer ausgestanden hatten, waren sie so unbrauchbar, daß man sie abtackeln und dann versenken mußte.

Die Türken rückten bis Alt-Orsowa vor, welchen Ort sie den 11ten November abbrannten.

Während dieses Brandes griffen sie mit 150 Czaiken, die Insel Orsowa und das Fort St. Elisabeth an und ließen zugleich einige Truppen bis Tuilowa vorrücken, woselbst ihnen noch verschiedene Kaiserliche Wagen in die Hände fielen, welche nicht hatten über die Donau kommen können. Hernach schlossen sie die Insel Orsowa noch bis den 18ten November ein, an welchem Tage sie sich zurückzogen und die Kevenhüllerische Armee ihre Winterquartiere beziehen ließen.

So gewiß es ist, daß die Veränderung des Hauptzwecks bei der Eröffnung dieses unglücklichen Feldzuges, der Grund aller nachherigen, widrigen Ereignisse seyn mußte, so ist doch nicht zu leugnen, daß der Feldmarschall Seckendorf nicht ganz zu entschuldigen war. Er kannte die Ränke seiner Feinde, er ward gleich bei der Eröffnung des Feldzuges überzeugt, wie mächtig sie in Wien waren, da er den Befehl erhielt, ohne Widerrede Nissa und nicht Widdin zu belagern. Nun hätte er alle nur mögliche Anstalten treffen sollen, auch auf diesem Wege die Armee, so viel es seyn konnte, mit allem zu versorgen, was zu ihrem Unterhalte nöthig war. Deshalb hätte er ein starkes Magazin zu

Digitized by Google

Barakin anlegen sollen, auch nebst dem Brodte vielen Zwieback bereiten lassen, welcher sich in warmen Ländern besser erhält und keinem Verschimmeln ausgesetzt ist. Sodann mußten aller Orten Vorräthe von Wein und Essig angeschaft werden, zur Erquickung der Soldaten auf den bevorstehenden starken Märschen. Diese wurden nachher mehrmals verlängert, ohne daß man eine Ursache davon angeben konnte. Um von einem Lager ins andere zu kommen, marschirte man oft sechs und dreißig Stunden hintereinander fort. Auch ward im Anfange des Feldzuges nirgends ein Lazareth errichtet. Die Kranken mußten auf denselben Wagen, welche der Armee das Brod brachten, bis nach Belgrad zurück gefahren werden. Viele starben unterweges, mehrere kamen so von allen Kräften erschöpft in Belgrad an, daß sie nicht wieder hergestellt werden konnten und nach wenigen Tagen im Lazareth gleichfalls umkamen. Auch stießen die Wiederhergestellten nicht eher als in den Winterquartieren zu ihren Regimentern, weil der Kommandant von Belgrad sie bis dahin zu Bedeckungen der Mehl- und Brodtransporte und zu verschiedenen Kommandos brauchte. Daher ward die Anzahl der im Lager

Digitized by Google

dienstthuenden Soldaten immer kleiner. Selbst das Hauptübel bei dieser Armee, der Mangel an allen Lebensmitteln, war dem Feldmarschall Seckendorf großen Theils zuzuschreiben. Nicht allein die Unachtsamkeit, mit welcher er bei der Anlegung der Magazine verfuhr, war Schuld daran; seine Habsucht verleitete ihn auch zu mancher Handlung, die nicht zu entschuldigen war. Er kaufte selbst Wein auf, womit er Handel trieb, er ließ sich aus allen Provinzen, die er nur erreichen konnte, Verschiedenes liefern und schwächte die Armee durch eine Menge kleiner Detachements, welche solche Lieferungen eintreiben mußten und bei diesem Geschäfte öfters, entweder auf ihren Posten selbst, oder auch auf dem Rückzuge angegriffen wurden, worüber sie denn mehrmals Leute verloren. Er erschöpfte die von seiner Armee besetzten Provinzen durch Brandschatzungen, welche er sich zueignete und erlaubte den Türkischen Unterthanen, ihre Wohnungen zu verlassen, wenn sie die dazu nöthigen Pässe nur gut bezahlten. Häufige Salvegarden benahmen der Armee jede Möglichkeit, Lebensmittel aus den benachbarten Dörfe[illegible] zu bekommen, welches besonders in dem Lager bei Nissa auffallend war. Wäh-

Digitized by Google

rend der langen Zeit, da es stand, litten die Soldaten an allen Bedürfnissen Mangel, obgleich eine Menge Dörfer in der Nachbarschaft waren, in welchen der größte Ueberfluß an allen Lebensmitteln herrschte; es war sogar verboten von den Bauern Etwas zu kaufen, weil die Marketender der Armee ausschließend Erlaubniß dazu hatten, indem sie dem Feldmarschall dafür eine Abgabe zahlten, so daß der Soldat sich gezwungen sah, alle seine Bedürfnisse aus ihrer Hand zu nehmen. Dieser niederträchtige Geiz zog dem Grafen Seckendorf natürlicher Weise den Haß aller unter ihm stehenden Truppen zu und verschafte seinen Feinden in Wien die besten Mittel zu seinem Sturze. Dabei bewieß er dem Großherzoge nie diejenige Achtung, welche er seiner Geburt und der Verbindung mit dem Kaiser schuldig war, so daß dieser Prinz aus dem Lager bei Barakin lieber mit einem Kommando zu der Kevenhüllerischen Armee gieng, als länger mit Seckendorf zusammen bleiben wollte. Auf diese Weise vereinigten sich Habsucht und Stolz, um den Feinden des Feldmarschalls Gelegenheit zu geben, auch seine Feldherrntalente in ein übles Licht zu stellen. Es ward ihm zur Last gelegt, daß er

sich so lange im Lager vor Nissa aufgehalten habe, ohne gleich nach Widdin zu marschiren, welches aus Mangel an Besatzung und Munition sich damals freilich alsobald ergeben hätte. Er war aber genöthigt, Verhaltungsbefehle aus Wien abzuwarten und obgleich diese schon den 15ten August ankamen, so wurden sie doch ein paar Tage darauf widerrufen. Der unglückliche Ausgang des kleinen, unbedeutenden Gefechts bei Banjalucka, wo, wie oben erzählt ist, das Hildburghausische Corps einigen Verlust erlitt, jagte den Großen am Hofe zu Wien die Furcht vor einer feindlichen Unternehmung nach Steiermark und Kärnthen ein, wobei ihre dasige Güter leiden könnten, im Fall es dem Prinzen von Hildburghausen überlassen bliebe, mit seinem Corps allein die Gränzen zu decken. Sie brachten es also dahin, daß die Hauptarmee sich bis an die Sau zurückziehn mußte, wodurch alle Vortheile des Feldzugs verloren giengen. Hätte man dagegen die Belagerung von Widdin unterstützt, so konnte die Armee hinter Nissa und Widdin ruhige Winterquartiere beziehn und der folgende Feldzug ließ sich weiter vorwärts, in das Türkische Gebiet hinein, eröffnen. Auch das Corps von Kevenhüller

Digitized by Google

erhielt von Wien ausdrücklichen Befehl, sich zurück zu ziehn, um Siebenbürgen nebst dem Bannat zu decken, und so ward der jederzeit vortheilhafte Offensivkrieg, in eine traurige, niederschlagende und die Armee vernichtende Defensive verwandelt, wodurch Nissa wieder verloren gieng und die Kaiserlichen Truppen in ihrem eignen Lande die Winterquartiere beziehen mußten, anstatt selbige im feindlichen Gebiete zu nehmen. Jede nachtheilige Folge des Gefechts von Banjalucka hätte überdem leicht vermieden werden können, sobald Graf Esterhazy mit zehntausend Croaten, die er zusammen gebracht hatte, zum Hildburghausischen Corps gestossen wäre; eine Vereinigung, welche dieser Armee, allen in Bosnien befindlichen Türken überlegen zu machen im Stande war. Esterhazy aber hatte als Bannus Kroatiae den Rang vor dem Prinzen Hildburghausen und war deshalb gar nicht dahin zu bewegen, seine Croaten zu diesem Corps stossen zu lassen. Auch hier also bewirkte Rangsucht und Mangel an Energie des Kaiserlichen Hofes, welcher seinen Befehlen nicht den gehörigen Nachdruck zu geben wußte, den Rückzug des Prinzen von Hildburghausen über den Sau-Strom. Alle diese Un-

Digitized by Google

einigkeiten der Generale, Hofkabalen und kleinlicher Stolz waren die Ursachen davon, daß die große Kaiserliche Armee nichts ausrichtete und 90 Bataillons, 83 Grenadierkompagnien, 249 Eskadrons, nebst 50000 Mann leichter Truppen, blos hin und her marschirten, viele Menschen, Pferde, Bagage und Schiffe verloren, ohne auch nur das unbedeutende Usiţa zu behalten, welches man eroberte, während Nissa verloren gieng und weil es zu weit vorwärts lag, wieder verließ, als die Armee die Winterquartiere bezog.

Seckendorf ward in Arrest genommen, als er nach Wien kam und während dieses Krieges nicht wieder angestellt. Der Feldzeugmeister Schmettau war die meiste Zeit während des Feldzuges in Nissa und Belgrad krank; jedoch hätte er gewiß mit Seckendorf leiden müssen, wenn man nur einige scheinbare Beschuldigungen gegen ihn hätte finden können, denn auch er ward im folgenden Feldzuge nicht gebraucht, und am Ende des Krieges erst wieder hervorgezogen und völlig gerechtfertiget. Der Prinz von Hildburghausen hatte zwar in der guten Meinung des Kaisers verloren, er behielt aber doch Ansehen genug, um sich wie-

Digitized by Google

der ein Kommando bei der Armee zu verschaffen.

Sobald die Regimenter in den Winterquartieren angekommen waren, traf man alle mögliche Anstalten, um die Armee wieder in guten Stand zu setzen. Bei der Kavallerie war es leicht zu bewirken, ob sie gleich viele Leute verloren hatte. Die Infanterie aber war durch die weiten Märsche, Mangel an allen Bedürfnissen und daraus entstandenen Krankheiten so sehr vermindert, daß alle nur erdenkliche Mittel angewandt werden mußten, um sie vollzählig zu machen. Eben so schwer fiel es dem Wiener Hofe, die nöthigen Wagen und Pferde zu ersetzen, welche auf so verschiedene Art verloren gegangen waren.

Da endlich alles wieder in Stand gesetzt war, zweifelte der Wiener Hof nicht, daß der künftige Feldzug den Verlust, welchen man im vergangenen erlitten hatte, wieder gut machen würde, besonders da man jetzt die Richtigkeit, der durch den Prinzen Eugen von Savoyen aufgestellten Grundsätze einsahe. Um Krieg gegen die Türken mit Erfolg zu führen, wollte er nämlich, daß die ihnen entgegen gestellten Armeen sich nicht auf Detachements ein-

Digitized by Google

ließen, vielmehr immer im Ganzen zusammen blieben, weil die Türken ihre Feinde nie anders angreifen, als mit ihrer sämmtlichen Macht, daher jedes getrennte Detachement leichtlich schlagen und durch die Schnelligkeit ihrer Kavallerie, womit sie die meisten Unternehmungen wagen, ein Kommando nach dem andern einzeln aufreiben, dahingegen sie nichts vermögen, wenn sie hinlänglich starke Corps gegen sich finden. Im vorigen Feldzuge hatte man diese Grundsätze nicht befolgt, nun aber ward festgesetzt, daß die Armee, so viel es möglich seyn würde, zusammen bleiben sollte. Der Großherzog von Toskana behielt abermals das Kommando derselben und der Feldmarschall Graf Königseck ward ihm zur Seite gesetzt. Dieser weigerte sich so lange, als möglich. Sein Posten als Hof-Kriegs-Raths-Präsident gab ihm so viel Einfluß in die Geschäfte als er nur wünschen konnte, überdem hatte er nie in Ungarn gedient und kannte die Beschaffenheit dieses Königreichs gar nicht. Dennoch mußte er endlich nachgeben und wider seinen Willen die Ehre annehmen, zur Seite des Großherzogs die Armee zu kommandiren. Der Prinz von Hildburghausen ward auch wieder dabei angestellt. Die Feldzeug-

Digitized by Google

meisters Graf Olivier Wallis und Graf Neuperg wurden bei der Infanterie und die Feldmarschälle Seher und Philippi bei der Kavallerie ernannt, um die Flügel der Armee zu führen.

Die Türken hatten nach dem Rückmarsche der Kaiserlichen Armee Usitza wieder eingenommen, sie hatten Orsowa enge eingeschlossen und diese Festung schon einigemale vergeblich aufgefordert, der Pascha Aminkam, Kommandant in Widdin, rückte schon im Monat März mit zwanzigtausend Mann ins Feld, und eroberte Mehadia durch Kapitulation. Der darin kommandirende Obrist Piccolomini wehrte sich so lange tapfer, bis er mit Kanonen beschossen wurde, wogegen das Fort nicht haltbar war, und bekam mit seiner 500 Mann starken Besatzung freien Abzug. Nun ließen die Türken schwere Artillerie aus Widdin kommen, nachdem durch den Besitz von Mehadja das Thal, welches nach Orsowa führt, ihnen eröffnet war. Sie errichteten auch bei den Ufern der Donau einige Batterien gegen die Festung, so wie gegen das Fort St. Elisabeth. Indessen konnte diese Unternehmung keine üble Folgen für die Kaiserlichen haben. Orsowa, mitten in der Donau gelegen, vermochte eine lange

Digitized by Google

Belagerung auszuhalten, um so leichter, da die Schnelligkeit des Flusses nicht erlaubt, daß ein Schiff auch vermittelst der stärksten Anker darauf angehalten werden kann, die Festung durchgehends kasemattirt ist, sehr gute Wälle hat, und die Werke des dabei liegenden Forts Elisabeth ganz in Felsen gehauen sind. Das Türkische Belagerungs-Corps war nicht stärker als zwanzigtausend Mann, und bestand größten Theils aus Bauern, welche in den Gebürgen der Allmasch, zwischen der Donau und den Grenzen von Siebenbürgen wohnen. Sie waren durch die Türken bewaffnet worden, nachdem unmäßige Abgaben, Wegearbeiten und allerhand Bedrückungen eine solche Erbitterung wieder die Kaiserliche Regierung bei ihnen erweckt hatten, daß sie sich bei der ersten, günstigen Gelegenheit unter dem Schutz der Türken begaben und sogar die Waffen für diese ergriffen. In vorigen Zeiten waren sie sehr getreue Unterthanen. Als der Graf Merci Gouverneur im Bannat gewesen, hatte er keine andere Abgaben von ihnen verlangt, als von Jedem einen Dukaten Kopfgeld. Diesen Tribut zahlten sie sehr willig, um desto härter empfanden sie nach dem Tode jenes verdienstvollen Mannes

alle Bedrückungen, denen sie von der Wienerischen Domänenkammer ausgesetzt wurden und warteten nun auf den Augenblick, sich dagegen empören zu können.

Während aller dieser Vorfälle verliefen die Monate April und May unter beständigen Berathschlagungen, sowohl in Wien als bei der Armee, bis endlich die Hälfte derselben, unter dem Befehle des Feldmarschall Olivier-Wallis bei Belgrad und die andere unter dem Feldmarschall Graf Neuperg bei Temeswar, nach und nach zusammen gezogen ward. Beide Corps rückten den 20sten Juny in ein Lager bei Lugosello.

Dem letzten Entschlusse des Hof-Kriegs-Raths in Wien zufolge, sollte die ganze Kaiserliche Armee vereinigt und unzertheilt gegen den Feind anrücken, und die Generalität sollte in Servien, Siebenbürgen und Croatien blos einen Defensivkrieg führen, um mit gesammter Macht auf Widdin zuzugehn, sobald Orsowa befreit seyn würde.

Diesem Entwurfe gemäß, setzte sich den 25sten Juny die Armee in Bewegung, und kam den 28sten nach Karansebes, welches von den Türken verlassen war, nachdem sie Alles verheert, ja sogar die Särge

beraubt und aufgebrochen hatten. Der Marsch gieng den 30sten bis Slatina, woselbst man erfuhr, daß die Türken der Armee entgegen kämen und zugleich die Belagerung von Orsowa fortsetzten. Hier ward ein Kriegs-Rath gehalten und dessen Beschlüssen zufolge, den 1sten July weiter vorgerückt, jedoch unternahm man diesen Marsch auf Anordnung des Feldmarschalls Wallis mit aller möglichen Vorsicht. Die Infanterie gieng in verschiedenen Quarrees, jedes von acht bis zehn Bataillons, über die Gebürge, und die Kavallerie blieb mit der sämmtlichen Bagage und dem Fuhrwesen in den Thälern. Die Türken zogen sich aller Orten zurück, sie fanden sich nur in kleinen Partheyen an dem Ausgange einiger Defileen, wo sie mit den Kaiserlichen Avantgarden scharmuzierten.

Bei dem Abstecken des Lagers mußten jedoch die Fouriers durch Husarenkommandos gedeckt werden. Auch fanden es die Generale bedenklich, die Bagage auf den engen Wegen, welche man am folgenden Tage zu paßiren hatte, bei der Armee zu behalten sie, ließen selbige unter Bedeckung zweier Kavallerieregimenter und zweier Bataillons bei Forma und rückten bis Terrogowa vor. Dieses Lager

ward

ward den 3ten verändert. Der rechte Flügel ward an den Weg von Donaschy und der linke Flügel hinter Cornia gegen Canischa gestellt. Eine auf diesem Flügel befindliche Anhöhe, ward auf Befehl des Großherzogs mit zwei Grenadierkompagnien besetzt. Darauf erhielt die Bagage Befehl, den 4ten der Armee nachzukommen, auch sollte an demselben Tage eine große Fouragirung unternommen werden. Kaum waren aber die Fourageurs vor die Feldwachen gekommen, als sie durch eine Menge Türkischer Reiterei angegriffen und nebst den Feldwachen bis an das Lager zurückgetrieben wurden. Hierdurch bekamen die Türken Gelegenheit, die Kaiserliche Position sehr genau zu rekognosciren. Es griff im Lager alles zum Gewehre, und da die Türken drohten, den rechten Flügel desselben anzufallen, woselbst keine Kavallerie im zweiten Treffen stand, ward ein Piket Infanterie eiligst vorgeschickt, um der Reiterei Zeit zu verschaffen, aufzusitzen. Sobald diese formirt war, griff sie die Türken an, welche aber nicht für gut fanden, sich in ein Gefecht einzulassen, sondern eiligst die Flucht nahmen und sich bis in ihr Lager zurückzogen. Die Bagage war indessen angekommen, durfte aber

Digitized by Google

nicht in das Lager einrücken, sondern blieb nebst ihrer Bedeckung auf einer Höhe hinter demselben stehen.

Es ward gleich nach diesem Vorfall ein Kriegs-Rath in dem Zelte des Großherzogs gehalten. Der Feldmarschall Wallis wollte, daß der Posten auf dem linken Flügel, welcher durch zwei Grenadierkompagnien besetzt war, sogleich verstärkt würde; der Graf Neuperg aber, war nicht dieser Meinung und glaubte, es müsse den Truppen Zeit gelassen werden, ihr Mittagbrod zu essen; jedoch ward befohlen, daß um zwei Uhr Nachmittags alles im Gewehr stehen mußte. Die Türken aber warteten dieses nicht ab, sondern schlichen sich durch Gründe und hohle Wege verdeckt, bis dichte an die Anhöhe, auf welcher die oben erwähnten zwei Grenadierkompagnien standen. Diese wehrten sich, unter den Befehlen des Herrn von Crassert, tapfer, wurden aber durch die Uebermacht der Feinde genöthiget, die Anhöhe zu verlassen und sich an den linken Flügel der Armee anzuschließen. Doch bewirkten sie diesen Rückzug in der besten Ordnung. Der Herr von Crassert ward erschossen, und indem die Türken diese Grenadiers verfolgten, trafen sie

Digitized by Google

auf das Kavallerieregiment von Kevenhüller, warfen es über den Haufen, so daß es in die Infanterieregimenter von Stahrenberg und Seckendorf hinein ritt, welche die linke Flanke deckten, aber in solche Unordnung geriethen, daß die Türken in das Kaiserliche Lager eindrangen und bis dichte an das Zelt des Großherzogs kamen, wo sie noch einigen seiner Leute die Köpfe abhieben. Hier griffen die aus der Mitte der Linie herbeieilenden zwei Kavallerieregimenter, Diemar und Seher, die Türken an und warfen sie zurück. Während auf diese Art der linke Flügel und die Mitte der Kaiserlichen Armee focht, stand noch ein großer Haufe Türken gegen den rechten Flügel der Kaiserlichen, blieb aber unbeweglich, indessen eine dritte Abtheilung der Türken, gegen die Mitte des Kaiserlichen Heeres angerückt war. Diese fand gerade vor sich den Platz leer, wo die beiden Kavallerieregimenter gestanden hatten, welche das Zelt des Großherzogs vertheidigten, und fielen in diese Lücke ein. Das Infanterieregiment von Schulenburg stand daneben. Es war eben neu errichtet und diese neuen Soldaten erschracken so heftig vor dem nahen Anblick der Türkischen Reiterei, daß sie, ob-

gleich hinter Spanischen Reitern stehend, zwar ihre Gewehre abfeuerten, aber alsbald zurück wichen, ohne jedoch dem Feinde den Rücken zu kehren. Zu ihrem Glücke wehte der Wind den Rauch in die Augen der Türken, welche es nicht gleich merkten, daß die Spanischen Reiter verlassen waren, wodurch der Prinz Ludwig von Hildburghausen, Kommandeur des Schulenburgischen Regiments, Zeit gewann, seinen Leuten Muth einzusprechen und sie wieder an die Spanischen Reiter hinanzubringen, noch ehe die Türken sie abhauen konnten. Hier gab das Regiment noch ein paarmal Feuer und der Feind ergriff die Flucht, ohne weiter noch etwas zu unternehmen.

Es war ein großes Glück für die Kaiserliche Armee, daß die Türken diesen Angriff nur mit vierzehn bis funfzehntausend Mann unternahmen, denn im Fall sie die auf den linken Flügel erhaltenen Vortheile mit Kraft hätten unterstützen können, oder mit mehreren Truppen in die Lücke, welche sie in der Mitte der Linie fanden, eingefallen wären, so kann Jedermann einsehen, in wie große Gefahr die Kaiserliche Armee hätte gerathen müssen. Da die Türken an beiden Orten ihres An-

Digitized by Google

griffs zurückgeschlagen waren, dachten sie an keinen ordentlichen Rückzug, sondern ergriffen mit solcher Schnelligkeit die Flucht, daß sie nicht eingeholt werden konnten. Sie verloren daher nur wenige Leute.

Die Kaiserliche Armee rückte mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen bis jenseits des Türkischen Lagers vor, welches die Feinde verlassen hatten. Es wurden darinnen noch sieben Kanonen gefunden, überdem noch 1000 bis 1200 Köpfe, welchen allen das rechte Ohr abgeschnitten war. Der Verlust der Kaiserlichen Armee war der Anzahl dieser Köpfe gleich, und es ist die Gewohnheit der Türken, wenn sie die dem Feinde abgeschnittenen Köpfe nicht mit sich nehmen können, die Ohren abzuliefern, da sie denn für jedes einen Dukaten erhalten.

Die ganze Aktion hatte vier Stunden gedauert und da die Nacht einbrach, als die Kaiserliche Armee das Türkische Lager erreicht hatte, blieb sie daselbst unter dem Gewehre liegen. Den folgenden Morgen am 5ten gieng alles in das alte Lager zurück, woselbst gekocht ward. Eine sehr überflüssige Bewegung, denn am selben Nachmittag

Digitized by Google

ward der Marsch auf dem großen Wege nach Mehadia wieder angetreten und eine Meile jenseits des Türkischen Lagers ein neues bezogen. Hier ward den 6ten, unter dreimaliger Abfeuerung des großen und kleinen Geschützes das Tedeum gesungen, um einen Sieg zu feiern, welcher den Kaiserlichen dreimal mehr Menschen gekostet hatte, als dem Feinde und welcher nur mit vieler Gefahr durch die ganze Armee, über eine Avantgarde von vierzehn bis funfzehntausend Türken erfochten war. Indessen wußte die Generalität ihn geltend zu machen, und es ward der Obrist Preising als Kourier nach Wien geschickt, um diese frohe Nachricht dahin zu überbringen. Freilich konnte er zur Verherrlichung seines triumphirenden Einzugs nicht viele Siegeszeichen mitbringen, indessen fand man doch einen Roßschweif, drei bis vier kleine Fähnlein und ein paar Trommeln. Der Obrist selbst war sehr gut gewählt, da er die Fähigkeit besaß, einer unbedeutenden Sache Gewicht zu geben. Er fand bei seiner Ankunft den Kaiser in dem Lustschlosse Favorite und blieb daselbst, bis es finster ward, weil man dem Volke nicht die wenigen Siegeszeichen zeigen wollte, womit er angekommen

Digitized by Google

war. Alsdann hielt er unter Vorreitung vier und zwanzig blasender Postillons, des Abends seinen Einzug in die Stadt. Die Wiener empfiengen ihn mit lautem Jubel, der Lärm nahm von Strasse zu Strasse zu, und endlich brachte der Enthusiasmus den Pöbel auf den Gedanken, den Feldmarschall Seckendorf den Manen der Oesterreicher zu opfern, welche im vergangenen Jahre unter seinem Kommando umgekommen waren. Dieser war noch in seinem eigenen Hause in Verhaft. Das Volk strömte haufenweise dahin, schon war der Thorweg und die Hausthüre eingebrochen, als noch eben zur rechten Zeit ein Kommando Kavallerie ankam, welches das Volk auseinander sprengte und die Ruhe wieder herstellte. Ohnfehlbar wäre Seckendorf getödtet worden; überall hörte man die Worte: Ketzer! Exkommunicirter! von Gott und allen Heiligen Verfluchter! und es ist zu bewundern, daß ein, durch Patriotismus und Fanatismus zugleich erhitzter Pöbel, so geschwind zerstreut und beruhigt werden konnte.

Die Armee blieb auf dem Wege nach Mehadia den 7ten stehen, und der Generalfeldwachtmeister Graf Daun, ward mit sechs und zwanzig

Digitized by Google

Grenadierkompagnien vorwärts geschickt, um die Defilees zu besetzen, welche die Armee zu paßiren hatte.

Den 8ten und 9ten gieng diese gerade auf Mehadia zu. Sobald die Avantgarde bis auf einen Flintenschuß sich diesem Orte genähert hatte, ward die Besatzung aufgefordert, sich zu ergeben, und der Türkische Kommandant nahm den ihm angebotenen freien Abzug an, unter der Bedingung, daß der Schwiegersohn des Kaisers, ihn und seine Truppen in Schutz nehmen wolle. Es ward also dieser Besatzung erlaubt, frei nach Widdin zu gehn. Die Kaiserliche Armee nahm ihr Lager eine Viertel Meile vor Mehadia in einer schönen Ebene. Es ist unbegreiflich, warum die Türken diese Gegend nicht besser vertheidigten. Vor Mehadia liegt eine Redoute, welche gerade das davor liegende Defilee beschießt, dieses ist der einzige Weg, auf welchem die Kaiserliche Infanterie einzeln, und Mann für Mann gegen das Fort herankommen konnte. Die Kavallerie hatte die Tschernau durch eine Furth paßiren müssen, woselbst die Untiefe nur so breit war, daß nicht mehr als vier Pferde zugleich herüber konnten. Hätte ein Türkisches Corps die An-

Digitized by Google

höhen hinter dem Fort Mehadia besetzt, so wäre es sehr schwierig gewesen es anzugreifen, besonders da recht gute und zweckmäßige Verschanzungen darauf angelegt waren. Hinter diesen befanden sich von einer Viertel Meile zur andern, verschiedene Forts auf dem ganzen Wege nach Orsowa, welche eins nach dem andern, mit dem Degen in der Faust hätten erstürmt werden müssen, wenn man Orsowa entsetzen wollte. Ein panisches Schrecken hatte die Türken vermocht, alle diese Schanzen zu verlassen. Sie flohen ohne verfolgt zu werden, und hoben die Belagerung von Orsowa so schleunig auf, daß sie nicht allein Kanonen und viele Bagage im Stiche ließen, sondern sogar in dem verlassenen Lager ihre Todten unbegraben gefunden wurden, ob dieses gleich einem der ausdrücklichsten Gesetze des Korans entgegen ist. Die Einwohner dieser Gegenden versicherten, daß nicht das unbedeutende Gefecht bei Kornia diesen Schrecken unter die Türkischen Truppen verbreitet hätte, die hauptsächliche Ursache davon sey vielmehr der Marsch der Kaiserlichen Armee am Abend nach diesem Gefechte mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen, bis über das verlassene Türkische Lager hinaus.

Digitized by Google

Nachdem die Kaiserlichen das Fort Mehadia und die dabei liegende Redoute mit dreihundert Mann besetzt hatten, marschirte der General Ghilani mit sämmtlichen Husaren nach Orsowa, wo er sich der in dem Lager der Türken zurückgelassenen Bagage, Kanonen und allerhand Feldgeräthes an Decken, Kesseln, Zeltern, Fässern mit Reiß, Tabak und andern Lebensmitteln bemächtigte. Die Besatzung von Orsowa schickte dreihundert Mann heraus, um die Kanonen in die Festung zu bringen. Da sie aber so schwer waren, daß an diesem Tage nur vierzig fortgebracht werden konnten, so wurden den andern Tag noch dreihundert Arbeiter von der Armee dahin geschickt, welche das noch übrige Geschütz nach Orsowa brachten. Der Kommendant dieser Festung, ein Obrist Kirnberg, kam zum Großherzog, dem er den Zustand derselben meldete und versicherte, er hätte die Belagerung sehr leicht bis in den Oktober hinein aushalten können, ohne eines Entsatzes zu bedürfen und im Fall er in diesem Augenblick Arzeney, Feldscheere, Flintensteine und dergleichen Kleinigkeiten bekäme, mache er sich verbindlich, einer neuen Belagerung bis zum Ende des Jahres zu widerstehen.

Digitized by Google

Indessen waren die Husaren unter dem General Ghilani in dem Türkischen Lager vor Orsowa geblieben und es ward beschlossen, mit der ganzen Armee dahin zu marschiren. Der Feldmarschall Philippi, unter welchem die ganze Kavallerie stand, stellte vor, es sey dort Futtermangel zu befürchten und bewirkte dadurch, daß die Kavallerie bei Mehadia stehen blieb. Es war zwar während des vergangenen Jahres in Orsowa ein großes Heu- Stroh- und Hafer-Magazin angelegt worden, welches auch noch ganz vorhanden war, aber niemand erinnerte sich dessen und die Infanterie rückte allein den 12ten gegen Orsowa vor. Indeß blieb auch diese eine Meile von der Festung stehen, behielt noch ein Defilee vor sich, und nahm auf einer kleinen Ebene bei Töplitza das Lager, dessen linker Flügel an dem kleinen Flusse Tscherma stand. Das Hauptquartier blieb im Kavallerielager bei Mehadia.

Denselben Abend schickte der General Ghilani den Obristlieutenant Trips in das Hauptquartier, mit der Nachricht, daß er gewiß erfahren habe, der Großvezier sey mit der ganzen Türkischen Armee jenseits der Donau, nicht weit von Orsowa angekommen, auch könne er selbst aus seinem Lager

sehen, wie die Türken viele Truppen über diesen Fluß setzten. Vermuthlich würden sie ihn angreifen, und der Großherzog möchte ihm nur ein paar Grenadierbataillons schicken, mit diesen wolle er ein Defilee besetzen, den einzigen Weg, worauf die Feinde gegen ihn anrücken könnten, und welchen Infanterie mit Leichtigkeit vertheidigen werde, da er zwischen der Donau und einem unersteiglichen Felsen nur für einen einzigen Wagen Breite habe, mit Husaren allein, könne er ihn aber nicht besetzen. Der Obristlieutenant meldete dieses Alles dem Feldmarschall Neuperg, mit der Bitte, es dem Großherzoge zu sagen: dieser aber antwortete ganz ruhig, der General Ghilani habe nicht nöthig, die Türken zu fürchten, da die ganze Infanterie so nahe bei ihm sey, daß sie ihn in jedem Augenblick unterstützen könne, und obgleich der Obristlieutenant noch vorstellte, es sey ja nur die Rede von der Vertheidigung des Defilees, worauf alles ankomme, so blieb es dennoch bei derselben Antwort. Gleich am folgenden Morgen ritt der Großherzog mit dem Feldmarschall Wallis und gleich darauf der Feldmarschall Königseck aus dem Hauptquartiere durch das Infanterielager bei Töplitza, um die von

Digitized by Google

den Türken verlassenen Posten vor Orsowa zu sehen. Kaum aber waren sie eine Stunde abwesend, als die zwei Erstern in vollem Gallopp zurück kamen und im Zelte des Generalmajor Grafen Luzzano abtraten. Eine Weile darnach kam auch der Feldmarschall Königseck zurück. Der Großherzog und Feldmarschall Wallis, waren auf eine starke Parthei Türkischer Reiterei getroffen, von welcher sie verfolgt wurden; Königseck, der jenseits der Tscherma die Gegend rekognosciren wollte, fand einen andern Trupp Feinde, welcher ihm so heftig nachsetzte, daß er die Furth, wodurch er den Fluß paßirt hatte, nicht wieder fand, sondern der Gefangenschaft nicht anders entgieng, als daß er gerade in die Tscherma hinein ritt, wo ihn dann sein Pferd schwimmend glücklich herüber brachte. Kaum hatten sich diese Herren erholt, so ward gleich ein Kriegsrath gehalten und darin beschlossen, daß die Armee sich zurück ziehen müsse. Gleich denselben Mittag erhielt die Infanterie den Befehl, ihre Bagage nach Mehadia zu schicken, und sobald sie abgefahren wäre, dem letzten Wagen ohne Trommelschlag zu folgen.

Ein so schleuniger Zurückzug sah einer Flucht

Digitized by Google

ähnlich und benahm den Truppen allen Muth, um so mehr, da es so unvermuthet dazu kam, ohne daß die Ursache dieser Maßregel einzusehen war. Jedermann wußte, daß der Zweck aller bisherigen Märsche die Befreiung Orsowas gewesen war, auch wo möglich, die Lieferung einer Schlacht. Der eine Vorsatz war vollkommen erfüllt, um den andern zu bewirken, brauchte die Armee nur nach Orsowa zu gehen, sich unter die Kanonen der Festung, oder des Forts St. Elisabeth zu setzen und dort abzuwarten, ob es rathsamer sey, sich angreifen zu lassen, oder die Türkische Armee selbst anzugreifen. Eins von Beiden war nothwendig, wenn man anders Widdin belagern wollte und das Heer des Großveziers, sich nicht etwa durch Manöuvres zum Rückzuge bringen ließ.

Dem allen ohngeachtet bewirkte jene starke Türkische Patrouille, vielleicht weil sie gerade auf die drei vornehmsten Generals der Kaiserlichen Armee traf, den unvermutheten, wirklich schändlichen Rückmarsch.

Der Feldmarschall Königseck gieng mit dem Großherzoge gleich nach gehaltenem Kriegsrathe zu dem Lager der Kavallerie nach Mehadia zurück.

Digitized by Google

Dem Feldmarschall Wallis befahlen sie, die Infanterie dahin zu führen. Dieser zog erstlich die bei Orsowa stehenden Husaren an sich, und dann sieben Bataillons Siebenbürger Miliz, welche vor der Armee die Weinberge bei Orsowa besetzt hatten; zugleich ward ihm auf sein Verlangen aus dem Lager bei Mehadia der Prinz von Sachsen-Gotha mit zwei Kavallerieregimentern geschickt, welche sogleich den Rückmarsch sämmtlicher Vorposten deckten. Sobald diese alle bei der Infanterie angekommen waren, stellten sich sämmtliche Truppen auf der kleinen Ebene bei Töplitza in Schlachtordnung. Die Kavallerie ward auf beide Flügel vertheilt und gieng Eskadronweise en Echicquier zurück, indem die Infanterie sich Treffenweise durchzog. Die erste Linie mußte halt machen, sobald sie dreihundert Schritte hinter der vierten angekommen war und stehen bleiben, bis die übrigen drei Treffen sich wiederum durchgezogen hatten. Es ist gewiß, daß die Feinde nichts gegen diesen Rückzug ausgerichtet hätten, wenn sie auch darauf gefallen wären, ihn zu beunruhigen, es war aber kein Türke zu sehen, und dieses Manöuver dauerte so lange, daß die Nacht einbrach, als die vier Tref-

Digitized by Google

sen sich einmal durchgezogen hatten. Nun gieng die Kavallerie auf dem großen Wege, welchen die Bagage genommen hatte, nach Mehadia, die Infanterie aber mußte durch verschiedene Fußsteige über die Gebürge Wege suchen, diese waren indeß so enge und an einigen Orten so steil und gefahrvoll, daß oft angehalten werden mußte, um durch vorausgeschickte Leute die Stellen zu suchen, wo man durchkommen konnte, ohne sich der Gefahr auszusetzen, in Abgründe zu fallen. Dieses alles bewirkte, daß die letzten Bataillons der Infanterie nicht eher als den 14ten gegen Mittag bei Mehadia ankamen.

Da nun einmal die Generale es beschlossen hatten, zurück zu gehen, waren sie so eilig, daß sie, ohngeachtet der Ermüdung ihrer Truppen, noch an demselben Tage bis an die Bellarwa marschiren wollten. Der Feldmarschall Wallis brachte es jedoch endlich dahin, daß der Infanterie nach dem so beschwerlichen Marsche einige Zeit zum Ausruhen gelassen ward und man nicht eher als den 15ten den Rückzug in zwei Kolonnen fortsetzte. Der Weg gieng über Mehadia und das dabei liegende Defilee. Die ganze Armee hielt sich nirgends

auf,

Digitized by Google

auf, um ihre Arriergarde abzuwarten, sondern paßirte die Brücke über die Bellanocka, woselbst Alles jenseits dieses Flusses in das Lager rückte. Indessen war der Prinz Karl von Lothringen, welcher die Arriergarde kommandirte, mit vielen Grenadierkompagnien unter dem Obristen von Helfreich noch nicht durch Mehadia gekommen, als er sich von 12000 Türken angegriffen sah. Der Prinz bemerkte die große Uebermacht der Feinde, er schickte gleich nach der Armee, um Hülfstruppen zu fordern, indessen sich die Grenadiers auf das tapferste vertheidigten. Da die geforderte Unterstützung ausblieb, kam der Prinz selbst, um ihren Marsch zu beschleunigen, aber alle Vorstellungen waren umsonst. Der Prinz kehrte zu seinen Grenadieren zurück, er fand ihre Lage noch bedenklicher, als er sie gelassen hatte. Als er fortritt, hielten noch Kaiserliche Truppen das Fort Mehadia besetzt, welches der Arriergarde den Rücken deckte, und am Fuße eines Felsen liegt, der über vierzig Fuß hoch, als unersteiglich bekannt war. Während der Abwesenheit des Prinzen hatten die Türken indeß Mittel gefunden, diesen Felsen von hinten aus zu erklettern, sie waren von der Höhe in

Digitized by Google

das Fort gesprungen, hatten die darin stehenden Kaiserlichen entwaffnet und mit Stricken gebunden, und so fand sich die Arriergarde von der Armee völlig abgeschnitten. Aber auch dieser Vorfall benahm den tapfern Truppen nicht den Muth. Der Prinz hatte noch das Glück, wieder zu ihnen zu kommen. Durch seine Gegenwart und durch das Beispiel ihres tapfern Obristen Helfreich neu beseelt, schlugen sie alle Angriffe der Türken zurück, bis die Feinde endlich die Flucht ergriffen. Als die Türken, welche das Fort erobert hatten, diese Unordnung der Ihrigen sahen, hieben sie allen ihren mit Stricken gebundenen Gefangenen die Köpfe ab, ohne einem einzigen das Leben zu schenken, und verließen sodann eiligst die Redoute. Das ganze Gefecht hatte vier Stunden gewährt und kostete den Türken 5000 Mann, welche sie auf dem Schlachtfelde todt zurück ließen. Die von der Kaiserlichen Armee erwarteten Hülfstruppen kamen nicht eher an, als nachdem die Grenadiere den glänzenden Sieg ganz allein erfochten hatten. Dieses Gefecht gab dem gemeinen Mann in der Kaiserlichen Armee alle diejenige Zuversicht wieder, welche der so schleunige Rückzug ihm genommen

Digitized by Google

hatte, und ohne Zweifel wäre es jetzt den Generalen gelungen, durch Benutzung dieser günstigen Stimmung alle Vortheile des Offensivkriegs wieder zu erwerben, welche sie kaum erst auf eine so unbegreifliche Art aus den Händen gelassen hatten. Die bei Mehadia zurückgeschlagenen Türken dachten nicht daran, eher stehen zu bleiben, als bis sie ihr Lager vor Orsowa erreicht hatten, woselbst sie eine solche Bestürzung erregten, daß allen eingezogenen Nachrichten zufolge, man schon angefangen hatte, Kanonen und Bagage zurück zu schicken. Die Erfahrung hatte sowohl während dieses, als im Laufe aller andern Kriege gegen die Türken gezeigt, daß sie bei dem geringsten unglücklichen Vorfall geneigt sind, alle Hoffnung aufzugeben und daß kleine Abtheilungen ihrer Gegner vollkommen hinreichend sind, um die einmal in die Flucht Gejagten nicht wieder zum Stehen kommen zu lassen. Weit entfernt diese Erfahrungen zu benutzen, blieb Alles im Kaiserlichen Lager ruhig und die Heerführer begnügten sich damit, ein Gerücht zu verbreiten, als wolle man über die Donau gehen, um von dem jenseitigen Ufer aus dem Feinde die Zufuhr der Lebensmittel abzuschneiden.

Digitized by Google

Indessen ward es nicht versäumt, sogleich einen Kourier nach Wien abzufertigen, welcher die Bothschaft vom glücklichen Ausgange des Gefechts bei Mehadia überbrachte, und, um es auf eine recht glänzende Art geltend zu machen, alle nur aufzufindende Fähnlein und Trommeln mit sich führte, damit sie als Trophäen dem Wienerischen Volke vorgezeigt würden. Das Fort von Mehadia sowohl, als die dabei liegende Redoute, erhielt eine kleine Besatzung unter dem Obristen Bärenklau, welcher beauftragt war, sich unter der Bedingung eines freyen Abzugs sogleich zu ergeben, wenn es den Türken einkommen sollte, ihn aufzufordern.

Nachdem diese Einrichtung getroffen war, marschirte die Bagage der Armee noch denselben Nachmittag durch ein hinter dem Lager liegendes Defilee bei Terrogowa und gieng bis Karanschebes zurück. Die Armee folgte am nächsten Tage, den 17ten und bezog ein Lager gegen die Themasch, zwischen Terrogowa und Cornia.

Sobald die Armee hier eingerückt war, erhielt man die Nachricht, daß die Türken das Fort und die Redoute von Mehadia wieder besetzt hätten, und das darin gebliebene Detachement unter dem

Digitized by Google

Obriſten Bärenklau, den ihm ertheilten Befehl gemäß, durch eine Kapitulation freien Abzug erhalten, auch ſchon unter dem Schuße einer Türkiſchen Bedeckung unterwegens ſey, um zu der Armee zu ſtoßen. Außerdem hieß es, daß Türkiſche Deputirte ankommen würden, welche Vorſchläge zum Friedensſchluß mit dem Römiſchen Kaiſer mitbrächten. Aber auch dieſe wurden nicht hier erwartet, ſondern der Rückmarſch gieng den 19ten und 20ſten nach Slatina und Karanſchebes, an welchen Ort ſich der rechte Flügel des Lagers, der linke hingegen an Lugoſello lehnte, indeſſen Peſt und Scorbut ſehr viele Leute wegrafften. Dieſe Krankheiten wütheten nicht allein bei der Armee, ſondern auch Belgrad, Temeswar, alle Oerter des Bannats und ganz Servien waren davon angeſteckt. Die Kranken und Bleſſirten wurden aus dieſem Lager nach Panzowa und verſchiedenen andern Städten in die Lazarethe vertheilt.

Nachdem dieſes geſchehen war und die Truppen einige Tage geruhet hatten, ward für die Infanterie ein Lager bei Lugoſello und bei Lugos ein andres für die Kavallerie bezogen, und der Großherzog gieng den 24ſten von da nach Wien zurück.

Am Abend desselben Tages kam ein Aga und einige Deputirte des Großveziers im Lager an. Es wurden einige Zelter für sie aufgeschlagen, wobei eine Kompagnie Grenadiere als Ehrenwache aufzog. Sie marschirten den 27sten mit der Armee bis Fiaseck, wo die Infanterie kampirte, indessen die Kavallerie ihr Lager bei Dirnowa nahm. Den Tag darauf mußte die ganze Armee ausrücken, damit diese Deputirten sie sehen konnten; sie wurden durch General-Adjutanten die ganze Linie hinunter geführt, alsdann marschirte sowohl Infanterie als Kavallerie vor ihnen vorbei, und alles nahm ein neues Lager bei Zodiova.

Hier war den 29sten Ruhetag und den 30sten ward durch Kaiserliche Kommissarien über die ganze Armee eine Musterung gehalten. Es mußten wieder über tausend Kranke nach Belgrad abgehn und nun ward die Veranstaltung getroffen, daß alle von der Pest oder dem Scorbut befallene Soldaten, tausend Schritte vor der Front des Lagers kampirten. Sobald jemand von ihnen starb, wurde sein Leichnam nebst Kleidung, Zelt und Waffen verbrannt.

Von hier aus giengen die Türkischen Depu-

Digitized by Google

tirten wieder in ihr Lager zurück, nachdem sie solche übertriebene Vorschläge zur Grundlage des Friedens gemacht hatten, daß sie es wohl voraussehen konnten, wie wenig davon eine Unterhandlung zu erwarten sey. Es war blos ihr Endzweck gewesen, die Kaiserliche Armee zu sehen. Um diesen zu erreichen, hatte man ihnen auf das gutmüthigste alle nur mögliche Mittel verschaft. Gewiß konnte der Großvezier sich keine Ursache angeben, warum die Kaiserlichen Generale auf einmal zurückmarschirten, nachdem sie bei jedem Gefechte Sieger geblieben waren. Er glaubte, entweder die Armee der Kaiserlichen wäre sehr geschwächt, oder diese Retraite sey eine Kriegslist, und daher wollte er sich durch diese Deputirten überzeugen, ob die Kaiserlichen wirklich zurück giengen. Diese Meinung war um so mehr dem Türkischen Feldherrn natürlich, da selbst die Kaiserlichen Offiziere weit davon entfernt waren, es für möglich zu halten, daß man Orsowa seinem eignen Schicksale überlassen könnte. Sie glaubten vielmehr nur darum so weit zurück geführt zu seyn, um einen andern Weg nach Orsowa einzuschlagen, welchen der verstorbene General Mercy über die Gebürge der Allmasch hatte ma-

Digitized by Google

chen lassen. Er befand sich in so gutem Stande, daß schwere Artillerie bequem darauf fortkommen konnte, welches auf der Heerstraße, auf welcher die Armee bisher vorrückte, nicht möglich war. Aber plötzlich verschwanden alle diese schönen Hoffnungen, denn gleich nach der Abreise der Türkischen Deputirten gieng die Armee am 31sten July bis Onix zurück. Hier blieb sie bis den 4ten August und dann ward der Marsch über Denta, Werstnitz, Jessinowa und Düben nach Cubni fortgesetzt. In diesem Lager traf alles den 13ten August ein. Es wurden mit 110 Schiffen zwei Brücken über die Donau geschlagen, welche hier 2760 Fuß breit ist. Die ganze Armee gieng hinüber, und der Obristlieutenant Schmettau ward mit sechshundert Mann nach Vipalancka geschickt, um dort ein Bataillon von dem Regimente Franz Lothringen abzulösen. Weil es unmöglich ist, auf dieser Insel den geringsten Widerstand zu leisten, hielt er bei dem Feldmarschall Neuperg um Verhaltungsbefehle, im Fall einer Unternehmung von Seiten des Feindes an, erhielt aber keine andere Antwort, als daß er solcher Vorsicht nicht bedürfe, weil er nur einen Marsch von der Armee stehe und daher immer selbst

urtheilen könne, was bei einem vorfallenden Angriffe des Feindes zu thun sey.

Die Armee nahm ein Lager bei Semendria, woselbst ein Capitain mit 100 Mann stehen blieb, als den 26sten das Lager bei Krotzka genommen ward. Die Ursache, warum Semendria besetzt blieb, ist nicht einzusehen. Da dieser Ort rund herum von Bergen eingeschlossen ist, kann sich kein Kommando darin vertheidigen. Auf den genannten Anhöhen stehen überdem noch alte Wartethürme, welche dem Feinde zu lauter festen Posten dienen, um die Hülfstruppen abzuhalten, die man dem Orte zuschicken könnte. Sobald die Türken sich zeigten, marschirte auch der Capitain ab, und dennoch wäre er gewiß nicht entkommen, wenn er sich nicht zu Schiffe gerettet hätte.

Den 28sten ward ein Lager bei Zweibrücken genommen, und den 31sten bei Wisnitza. Hier schlug man den 1sten September eine Brücke über die Donau, um jenseits fouragiren zu können. Nach Verlauf einiger Tage kam die Nachricht, daß Orsowa an die Türken übergeben worden sey. Der Obrist Kirnberg, welcher als Kommandant in dieser Festung geblieben war, hatte zwar verschie-

Digitized by Google

denemale versprochen, sich wenigstens bis zum Ende des Oktobers darin zu vertheidigen, nach dem Abmarsch der Armee aber fand er es rathsam, den Vorschlägen der Türken Gehör zu geben, welche ihm und seiner Besatzung freien Abzug anboten, und eine Bedeckung bis Belgrad mitgaben. Er ward unterwegens krank; sobald er in Belgrad ankam, zog man ihn zur Verantwortung, er starb aber gleich beim Anfange des Verhörs. Der Kommandant von Fort Elisabeth hatte alle ihm angetragenen Kapitulationen abgeschlagen; als er sich aber der Unterstützung aus der Festung beraubt sah, blieb ihm kein anderes Mittel übrig, um seine Besatzung zu retten, als ein paar Tage, nachdem Orsowa sich ergeben hatte, den ihm noch einmal angebotenen freien Abzug anzunehmen; sein Betragen ward gebilligt.

Da nun der Großvezier keine Truppen mehr vor Orsowa gebrauchte, glaubten die Kaiserlichen Generale, alle Tage die Türkische Armee vor sich zu sehen, und sobald die Nachricht kam, daß sich der Feind wirklich in Bewegung setze, um vorzurücken, ließen sie das Lager den 6ten September schleunig abbrechen, und eilten in der größten Un-

Digitized by Google

ordnung, die Armee in die Linien vor Belgrad zu führen. Dieser Marsch glich einer Flucht und alles kampirte ohne Schlachtordnung und durcheinander, wo ein jeder Platz fand, hinter diesen Linien. Den folgenden Morgen mußten zweitausend Arbeiter die Verschanzungen um das Lager und die Festungswerke vor Belgrad ausbessern, womit täglich fortgefahren ward. Ja, als der Großherzog den 16ten September von Wien wieder bei der Armee kam, ward das Lager von den Linien zurück unter die Kanonen der Festung gezogen.

Den 17ten wurden alle Wagen über die Sau nach Semlin geschickt, und von der durch Krankheiten schon so geschwächten Armee, von jedem Regimente ein Lieutenant mit dreißig Mann dem Zuge als Bedeckung mitgegeben.

Den 18ten kamen verschiedene Haufen Türken auf den vor den Linien befindlichen Höhen an. Sie fanden keine Truppen hinter diesen Verschanzungen, nahmen sie daher in Besitz, und die Kaiserliche Infanterie ward in die Stadt gezogen, die Kavallerie mußte unter dem General Römer über die Sau gehen. Da dieser Rückzug nicht so geschwinde von Statten gieng, als es die Kaiserliche Generalität

Digitized by Google

wünschte, ward ein Adjutant nach dem andern an Römer zugeschickt, um ihn zu einem schleunigeren Abmarsch zu bewegen. Er antwortete: es fänden sich nicht so viele Brücken über die Sau, als die Infanterie Thore in Belgrad angetroffen hätte; indessen ersuchte er jedermann, außer Sorgen über seinen Rückzug zu seyn, da er die Ueberzeugung besitze, Alles so veranstaltet zu haben, wie es die Nothwendigkeit fordre. Als auch wirklich die Türken seine Arriergarde angriffen, gieng er ihnen mit einer so entschlossenen Tapferkeit entgegen, daß er sich nicht begnügte, ihre Anfälle abzuhalten, sondern sie sogar aus den Linien vor Belgrad hinauswarf, wobey sie viele Menschen verloren, so daß sie es nicht wieder wagten, seine Arriergarde zu beunruhigen.

Indessen war man immer für die Sicherheit der Festung in so großen Sorgen, daß die in die Stadt eingerückte Armee auf den Bastionen kampiren mußte; da nun diese Läger so zusammen gedrängt waren, nahm die Pest noch zu, und es ward unmöglich, die vielen Kranken in den Lazarethen unterzubringen. Endlich schickte man diejenigen Kranken, welche nicht die Pest hatten, nach

Digitized by Google

Baja, wohin auch die schwere Bagage der Armee marschirte, um dort für die Pferde leichter die benöthigte Fourage zu finden. Auch wurden in die obere Festung Belgrad 1800 Mann als Besatzung gelegt. Nach diesen getroffenen Veranstaltungen gieng der Großherzog wieder nach Wien zurück.

Den 20sten kam die in Panzowa zurück gelassene Besatzung in Belgrad an. Ihr Kommandant meldete, er habe sechs Husaren gesprochen, welche von dem Kommando des Obristlieutenant Schmettau aus Vipalanka zum Patrouliren abgeschickt worden seyen. Von diesen habe er erfahren, daß gleich nach ihrem Abgange die Türken Vipalanka angegriffen, erobert und das ganze Kommando niedergehauen hätten, er selbst habe von dort her verschiedene Kanonenschüsse gehört und es auf diese Nachricht nöthig gefunden, sich an die Armee heran zu ziehen. Er mußte aber mit derselben Garnison gleich zurück marschiren und Panzowa wieder besetzen. Den 29sten kam der Obristlieutenant Baron Schmettau unter dem Schutz einer Türkischen Bedeckung mit dem Ueberrest seines auf Vipalanka zurück gelassenen Kommandos an. Von den sechshundert Mann, mit welchen er

Digitized by Google

in Ratscha zu unterstützen. Diese bestand aus fünfhundert Mann unter dem Obristlieutenant Baron Roth. Er hatte gemeldet, daß zehn bis zwölftausend Türken mit Artillerie versehen, ihn angreifen würden, es war den Kaiserlichen an der Behauptung dieses Forts sehr viel gelegen, weil es durch seine Lage an der Sau zugleich den Ausfluß der Dina in diesen Strom deckt. Sobald der Prinz bei Mitrowitz mit seinem Detachement ankam, zogen sich die Türken zurück. Das Hildburghausische Corps blieb indessen bei Mitrowitz stehen, bis es den 8ten November auseinander gieng, um, wie die ganze Armee, Winterquartiere zu nehmen, woselbst häufige Befehle an alle Regimenter vom Kaiserlichen Hofe einliefen, keine Bemühungen zu ersparen, um so früh als möglich den künftigen Feldzug eröffnen zu können.

Hatte im Jahre 1737 die Kaiserliche Generalität keine Lorbeern errungen, so war nun auch dieser zweite Feldzug nicht glänzender ausgefallen. Es würde überflüßig seyn, alle bei seiner Führung vorgefallenen Fehler auszeichnen zu wollen. Die bloße, so wahre als unpartheyische Erzählung desselben muß jeden militärischen Leser in Verwunderung

setzen,

Digitized by Google

setzen, wenn er sieht, wie eine tapfre Armee, welche bei jeder Gelegenheit, wo sie mit dem Feinde, schlagen darf, ihn überwindet, ohne die mindeste Veranlassung, mitten in ihrem siegreichen Vorrücken, nicht allein stille steht, da sie sich am Ziel ihrer Bemühungen, der Befreyung von Orsowa befindet, sondern auf einem Male mit solcher Eil sich zurück ziehen muß, daß der Marsch einer Flucht ähnlich wird. Hätte die tapfere Arriergarde bei Mehadia nicht durch ihre bewundernswürdige Unerschrockenheit sich selbst gerettet, so blieb sie der Gefangenschaft und dem Tode überlassen, da es doch so leicht war, sie zu unterstützen. Und wollten die Generale nicht unaufhaltsam fliehen, warum benutzten sie nicht wenigstens nach diesem Gefechte die dadurch erzeugte Stimmung ihrer Armee, um wieder vorzudringen und die geschlagenen ganz muthlosen Türken zu verfolgen? Wäre es möglich, bei aufgeklärten und erfahrnen Kriegern ein panisches Schrecken als den Bewegungsgrund ihrer Handlungen zu vermuthen, so könnte man die Ursach aller rückwärts unternommenen Bewegungen darin setzen, daß die vornehmsten Generale der Armee, als sie aus dem Lager von Töplitza nach

Orsowa wollten, auf Türkische Patrouillen stießen, und mit genauer Noth der Gefangenschaft entkamen. Allein es ist auch ohne Zweifel, daß Langsamkeit, Unentschlossenheit und Mangel an Einigkeit unter der Generalität manche Fehler erzeugten. Um deren Einige zu erwähnen, erinnere man sich zuerst der Anhöhe auf dem linken Flügel der Position bei Cornia, welche durch wenige Grenadierkompagnien zu schwach besetzt war und wohin Unterstützung geschickt werden sollte, aber nicht in dem Augenblick, wo man den begangenen Fehler gewahr ward, sondern erst nachdem die dahin bestimmten Truppen abgekocht und gegessen hätten. Dieser Aufschub wäre hinreichend gewesen, um, einem Feinde gegen über, der besser als die Türken seine erfochtenen Vortheile zu benutzen wußte, das Verderben der ganzen Armee nach sich zu ziehen. So kam es auch nur darauf an, dem General Ghilani die von ihm zur Besetzung des Defilees vor seinem Lager bei Orsowa verlangten Grenadierkompagnien zu schicken, um jedes Vordringen der Türken unmöglich zu machen.

Im vergangenen Feldzuge war alles entstandene Unglück, aller Mangel an den nothwendigsten

Bedürfnissen bei den Truppen, dem Geize des Feldmarschalls Seckendorf zugeschrieben worden. Aber aus welcher Ursache ergieng es der Armee in diesem Jahre nicht besser? Die Pest und andere Krankheiten, welche so viele Soldaten wegrafften, hätten nicht überhand nehmen können, wenn gehörige Feldlazarethe angelegt worden wären, um die Kranken bei Zeiten aufzunehmen. Und wer könnte es entschuldigen, daß Niemand daran dachte, das im vorigen Jahre zusammengebrachte große Magazin in Orsowa zu benutzen? Ueberdem war es sehr leicht durch die Bewohner des Landes die Zufuhr aller nur möglichen Lebensmittel zu veranstalten. Die Länder, worin der Krieg geführt ward, gehörten dem Kaiser; jeder Einwohner derselben that mit Freuden alles, was in seinen Kräften stand, um die Türken von seinem Heerde entfernt zu halten. Furcht vor übler Behandlung, Religionshaß und Besorgniß, unter die Bothmäßigkeit der Ungläubigen zu kommen, vereinigten sich kräftigst, um sie zu allen nur ersinnlichen Anstrengungen zu ermuntern. Demohngeachtet waren nicht die geringste Vorkehrungen getroffen, um Lebensmittel anzuschaffen, obgleich der Endzweck des gan-

Digitized by Google

zen Feldzugs gleich bei seiner Eröffnung darin bestand, mit der Armee in das Land der Feinde vorzurücken. Warum benutzte man nicht das panische Schrecken, welches die Türken nach dem unbedeutenden Gefechte bei Cornia überfiel? Warum gieng man nicht noch aus dem Lager von Fießeck, durch die Allmasch über den von dem General Mercy so gut gemachten Wege wieder gegen Orsowa vor? Gewiß hätte diese Bewegung die Türken in die größte Verwirrung gebracht, besonders weil die Kaiserliche Armee ihnen in demselben Augenblick auf den Hals gefallen wäre, als ihre aus dem Lager bei Fießeck abgegangenen Deputirten die bestimmte Nachricht vom völligen Rückmarsch der Kaiserlichen brachten.

Etwas läßt sich daraus erklären, daß Neuperg und Wallis bei allen so häufig gehaltenen Kriegsräthen die Einzigen waren, welche Vorschläge thaten, und fast bei jeder Gelegenheit entgegengesetzte Meinung hegten. Es ist nicht zu leugnen, daß der Feldmarschall Wallis sehr oft seine Kenntnisse zeigte, aber Neuperg hatte vielen Einfluß bei Hofe und genoß die persönliche Freundschaft des Großherzogs, wodurch seine Meinungen immer angenommen wurden.

Digitized by Google

Als endlich der Feldmarschall Kevenhüller aus Wien ankam, erwartete jedermann, daß noch eine große Unternehmung ausgeführt werden sollte. Alles aber lief darauf hinaus, daß Vipalanka durch die Türken verbrannt und die Redoute bei Panzowa durch die Kaiserlichen geschleift ward. Der Wiener Hof tröstete sich mit der Hoffnung, es werde im folgenden Feldzuge besser gehn. Kevenhüller rechnete es sich indessen zum großen Verdienst an, daß er den Posten von Ratscha unterstützt, und ihn dadurch für die Kaiserliche Armee erhalten habe.

Der Hof-Kriegs-Rath sah bald ein, daß es ohngeachtet aller angewandten Bemühungen, nicht möglich seyn würde, die Infanterie vollzählig zu machen. Deshalb traf man die Einrichtung, daß von jedem Regimente zwei vollzählige Bataillons im Felde erscheinen sollten, denen die fehlende Mannschaft aus dem dritten Bataillon ersetzt würde, welches in den Garnisonen zurück bleiben mußte, um nach und nach rekrutirt zu werden. Aber auch dieses war schwer zu bewerkstelligen, da die in ganz Ungarn verbreitete Pest sehr viele Menschen tödtete. Demohngeachtet behielt der Kaiser noch immer die Hoffnung, durch einen glücklichen

Digitized by Google

Feldzug die üblen Folgen der beiden vorhergegangenen zu verhindern, und die Türken zu einem für den Wiener Hof glorreichen Frieden zu zwingen. Die fortwährende Pest gab einen bequemen Vorwand ab, um den Großherzog nicht wieder zu der Armee zurück zu schicken, und das Kommando derselben ward für den künftigen Feldzug im Jahre 1739 dem Feldmarschall Graf Olivier Wallis anvertraut; unter ihm ward der General-Feldzeugmeister Prinz von Hildburghausen, Graf Neuperg, Seeher und Styrum, dabei angestellt. Die Armee bestand aus 67 Bataillons, jedes zu 500, und 64 Grenadierkompagnien zu 100 Mann, nebst 113 Eskadronen zu 150 Pferden, welche Truppen zusammen genommen 56250 Mann ausmachten. Hierzu kam noch Artillerie, Ratzen, Husaren und andere leichte Truppen. Außerdem ward mit aller ersinnlichen Mühe wieder eine kleine Flotille auf der Donau zu Stande gebracht, über welche der Marquis Pallaviciny das Kommando bekam. Rechnet man nun diese Truppen alle zusammen, so wird die sämmtliche ins Feld rückende Macht auf siebzigtausend Mann geschätzt werden können.

Die Hauptarmee nahm am Ende des Monats

Digitized by Google

April ein Lager bei Peterwaradein und ein abgesondertes Corps von siebenzehn Bataillons, achtzehn Grenadierkompagnien und funfzig Eskadrons versammelte sich unter dem Kommando des Grafen Neuperg in einem andern Lager bei Temeswar.

Beide Corps blieben bis den 9ten Juny stehen, und beschäftigten sich mit einer sehr beschwerlichen, kostspieligen und viele Krankheiten verursachenden Arbeit, um Wege bei Zentosch durch die Moräste zu machen, auch viele Verschanzungen und Redouten an den beiden Ufern der Donau zu bauen. Da alle diese Arbeiten auf sehr feuchten Boden, ja nicht selten im Wasser selbst verrichtet wurden, hatten sämmtliche Regimenter noch vor der Eröffnung der Operationen sehr viele Kranke.

Endlich rückte die Armee bis an die Sau, und es ward den 9ten und 10ten ein Lager genommen, dessen linker Flügel bei Semlin und der rechte an Banoffza stand. Hier wurden Köllnische und Bairische Truppen erwartet, welche der Kaiser in Sold genommen hatte, und der Feldzug sollte überdem nicht eher angefangen werden, als bis die Flotille auf der Donau völlig ausgerüstet seyn würde. Die auch im Kaiserlichen Sold stehenden

Digitized by Google

Sächsischen Truppen blieben unter dem Befehl des Prinz Lobkowitz in Siebenbürgen, wo sie, wie im vergangenen Jahre, bestimmt waren, diese Provinz gegen die Türken zu decken. Der Feldmarschall Wallis blieb in Belgrad, weil er Gouverneur dieser Festung war und schickte täglich seine Befehle an die Armee schriftlich ins Lager.

Es dauerte bis den 27sten Juny, ehe die Armee auf zwei Schiffbrücken über die Sau gieng. Diese waren neben dem Stadtthore bei Belgrad geschlagen, und der Feldmarschall Wallis sah jedes Regiment herüber gehen, wobei er den meisten Kommandeurs sehr harte Vorwürfe über verschiedene Kleinigkeiten machte. Bald trugen die Soldaten die Schweinsfedern neben dem Gewehre zu steil, bald zu schief, oder die Riemen der Tornister und Patrontaschen waren nicht so umgehangen, als er es wünschte, kurz, die pedantische Rüge dieser Kleinigkeiten benahm ihm das Vertrauen und die Zuneigung vieler alten Officiere. Die Armee rückte bei Mitrowa in zwei Treffen in ein Lager, woselbst noch alte Verschanzungen standen, welche der Prinz Eugen angelegt hatte.

Es blieb hier wieder alles ruhig stehen, nur

Digitized by Google

am 7ten July ward der Obrist Seckendorf mit tausend Arbeitern über die Donau geschickt, um Brücken über die Donawitza, die Borza und die Themasch zu schlagen, auch Wege zu machen, um die Moräste zwischen Belgrad und Panzowa paßiren zu können. Diese Arbeiter wurden den 14ten durch andere tausend Mann abgelöset, welche aber eine Bedeckung erhielten, wozu zwölf Eskadrons Kavallerie und zwei Kanonen aus dem Lager abgeschickt wurden. Den 17ten ward eine neue Position bei Wisnitza mit dem Rücken an der Donau genommen, auf welcher der Admiral Pallaviciny mit der Flotille in völliger Schlachtordnung vor Anker lag. Den 20sten ward in fünf Kolonnen vorgerückt und als die Armee ein Lager bei Woitza bezogen hatte, erfuhr man, daß eine Avantgarde der Türken bei Krotzka angekommen sey, worauf gleich der Befehl gegeben ward, die Nacht hindurch bei jedem Bataillon und bei jeder Eskadron drei große Feuer zu unterhalten. Auch ward der General-Quartiermeister Bärenklau mit 600 Pferden, 300 Mann Infanterie und 250 Husaren abgeschickt, um den Feind zu rekognosciren.

Der Admiral Pallaviciny meldete, er habe er-

fahren, daß eine Türkische Eskadre gegen Krotzka vorrücken würde, welche aus lauter halben Galeeren und Czaiken bestehe, und welcher er entgegensegeln wollte. Hierauf ward den 22sten ein großer Kriegsrath angesagt, wozu der eben zum Feldmarschall ernannte Baron Seher, der Prinz von Hildburghausen und der General Styrum gezogen wurde, auch mußte der Graf Neuperg von dem andern Ufer der Donau dazu herüber kommen. Jedoch wurden alle Berathschlagungen ausgesetzt, bis der General Bärenklau zurück gekommen seyn würde. Dieser meldete, er habe einen heftigen Angriff von den Türken ausgehalten und schon die Hoffnung zum Entkommen aufgegeben, als ihm noch die Kriegslist beigefallen sey, zwei seiner Trompeter, hinter einer kleinen Anhöhe versteckt, den Marsch der Oesterreichischen Cürassiere blasen zu lassen, ein Signal, welches die Türken zum Rückzuge bewogen habe. Es ward aber bald bekannt, daß nur von weitem einige Türken sich dem starken Kommando Bärenklaus genähert hatten, um es zu beobachten, und er, diese von ihm bestandene Gefahr, blos erzählt habe, um seiner Expedition einigen Glanz zu geben. Indessen war so viel ge-

Digitized by Google

wiß, daß er gesehen hatte, wie sich die Türken bei Krotzka stündlich verstärkten. Dieser Rapport stimmte völlig mit allen dem überein, was die Ratzer und andre Kommandos leichter Truppen erfahren hatten, daß nehmlich zehn bis zwölftausend Türken bei Krotzka ständen und der Großvezier mit der Hauptarmee noch jenseits der Morawa bei Passarowitz wäre, gegen den 23sten aber bei Semendria ankommen wollte. Nun beschloß der Kriegsrath, die bei Krotzka stehende Avantgarde anzugreifen, ehe noch mehr Verstärkung zu ihr stossen könne. Ein Entschluß, der um so einstimmiger festgesetzt ward, weil der Feldmarschall einen Befehl des Kaisers vorzeigte, dem zufolge er jede vorkommende Gelegenheit ergreifen sollte, um den Türken eine Schlacht zu liefern. Alle Regimenter mußten sich daher fertig halten, um Mitternacht aufzubrechen und der Feldmarschall Neuperg sollte mit Tagesanbruch über die Donau gehn, um das Lager, welches die Hauptarmee verließ, gleich zu besetzen, damit er in der Nähe sey, im Fall man seiner Hülfe bedürfe.

Während alle diese Vorkehrungen getroffen wurden, schickte der Admiral Pallaviciny zwei

Rapports ein; einer war vom 21sten, wodurch er meldete, daß er bei seiner Ankunft in der Gegend von Krotzka einen großen Trupp Türken an dem Ufer der Donau gesehen habe, gegen welche er einige dreißig Kanonenschüsse gethan; der andere vom 22sten benachrichtigte den Feldmarschall, daß seit vier und zwanzig Stunden unaufhörlich, sowohl Kavallerie als Infanterie und Kanonen, aus dem Türkischen Lager gegen Krotzka marschirten; der Zug, welcher mit Bagage und Pulverwagen untermengt sey, nähme dem Donau-Ufer entlang eine unabsehbare Länge ein. Eine, funfzig Galeeren und vierzig Czaiken starke Flotte, habe ihn angegriffen, da er aber so glücklich gewesen, gleich eine Czaike in den Grund zu bohren und einige andere so zu beschädigen, daß die Mannschaft sie verlassen, um sich auf das feste Land zu retten, so wären die übrigen Schiffe alsbald mit solcher Eile geflohen, daß er sie nicht wieder zu Gesichte bekommen hätte. Er sey hierauf bis auf eine halbe Meile vor Krotzka den Fluß hinunter gefahren, woselbst er die ganze Breite der Donau mit seinen Schiffen besetzt halte. Eine vor seiner Linie gelegene Insel hätten die Türken schon einmal besetzen wollen, die

Digitized by Google

Galeeren aber, auf welchen sie herangekommen, habe er verjagt, und nun selbst diese Insel in Besitz genommen.

Anstatt die schon gemachten Anstalten nach diesen eingelaufenen Nachrichten zu ändern, und zweckmäßigere Dispositionen zu geben, ließ man alles wie es einmahl befohlen war, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß die Türken ansehnliche Verstärkungen nach Krotzka geschickt hatten; nur wurden Maaßregeln genommen, um dem Feinde den Abmarsch der Armee zu verbergen. Es blieben kränkliche und genesende Soldaten im Lager zurück, um die Feuer zu unterhalten, auch von jedem Regimente zwei Tambours, um die Schaarwache und Reveille zu schlagen. Mit dem Retraite-Schuß wurden die Zelter abgebrochen, die Cavallerie sattelte und die Armee setzte sich gleich im Marsch; 100 Räzen zu Pferde hatten die Tete, hinter denen die Husaren-Regimenter Caroly und Desoffy marschirten. Das Cüraſſier-Regiment Johann Palfy und die Dragoner Savoyen folgten, und achtzehn Grenadier-Kompagnien unter dem Befehl des Churbairischen Generalmajors Morawitzky schlossen diese Avantgarde. Hinter ihr folgten der Feld-

Digitized by Google

marschall Wallis und Seeher, nebst dem Feldmarschall-Lieutnant Wiltdorf und dem Generalmajor Graf Caraffa mit der ganzen Cavallerie; die sämmtliche Infanterie mit ihren Kanonen marschirte zuletzt. Obgleich vier Wege nach Krotzka führten, mußten doch alle Truppen in einer einzigen Colonne bleiben, wobey die Avantgarde überdem so geschwinde marschirte, daß sie einige Stunden weit vor der Armee voraus war.

Um alle Unbequemlichkeiten dieses Marsches einsehen zu können, ist es nöthig, eine etwas genaue Beschreibung des Weges zu liefern. Die Colonne mußte durch das Dorf Zweybrück, hinter welchem ein Bach läuft, den man vermittelst zweyer ziemlich breiter Brücken passirte. Nachher fielen alle Truppen wieder in einen Weg ein, der ziemlich breit ist, und nach und nach auf eine Anhöhe führt; von dieser muß man durch einen engen Weg, der nur für einen Wagen Raum läßt, wohl eine halbe Meile lang, zwischen steilen, mit Buschwerk bewachsenen Anhöhen immer bergab. (Hier ließ man die Infanterie zu beyden Seiten der Artillerie auf Fußsteigen marschiren, wo nur immer ein Mann hinter dem andern fortkommen kann.)

Digitized by Google

Endlich gelangt man auf eine mit Weinstöcken bepflanzte Anhöhe, welche auf beiden Seiten des Weges fortläuft und in einem Abhange bis Krotzka herunter geht. Daselbst wird das Terrain zwar weiter, aber die vor Krotzka liegende kleine Ebene durchschneidet ein morastiger, mit steilem Ufer eingefaßter Bach, welcher, durch die Stadt fließend, in die Donau fällt. Vor demselben sind noch zwei beträchtliche Hügel, zwischen denen der Weg durchführt.

Sobald am 23sten die Avantgarde den Ausgang des letzten Defilees erreicht hatte, stieß sie auf einen vor den Weinbergen postirten Trupp Türken, welche Feuer gaben, wodurch sowohl die Ratzen, als die hinter ihnen marschirenden Husaren in die Flucht gejagt wurden. Der Feldmarschall Wallis befand sich eben mit den obenbenannten Generalen an der Spitze des Cüraſſier-Regiments Johann Palfy; sie ließen es im starken Trabe vorwärts gehen und führten es glücklich, dem beständigen Feuern des Feindes ohngeachtet aus dem Defilee, woselbst es sich auf den mit Weinstöcken bepflanzten Anhöhen formirte. Es war kaum aufmarschirt, als die Türken es angriffen, aber es

Digitized by Google

hielt verschiedene Anfälle mit so vieler Standhaftigkeit ab, daß sowohl das Dragoner-Regiment Savoyen, als die achtzehn Grenadierkompagnien der Avantgarde Zeit gewannen, aus dem Defilee zu kommen, und sich auf den Weinbergen so gut als es in der Geschwindigkeit möglich war, zu postiren. Die Grenadiere trieben durch ein lebhaft unterhaltenes Feuer die Türken auf einige tausend Schritte zurück. Indessen war der Großvezier mit der ganzen Türkischen Armee die Nacht hindurch bei seiner Avantgarde angekommen. Er stellte seine Truppen auf die Anhöhen jenseits des Baches, welcher durch Krotzka läuft, und sobald er das kleine Gewehrfeuer noch vor Tagesanbruch hörte, besetzte er die beiden Hügel, welche auf der kleinen Ebene vor der Stadt liegen, wodurch er in der Nähe blieb, um seine in die Weinberge gestellten Vorposten unterstützen, oder wenn es die Umstände erforderten, an sich ziehen zu können. In dem auf den Weinbergen noch immer anhaltenden Gefechte ergriff das Dragoner-Regiment Savoyen die Flucht, und stürzte in der größten Unordnung in das Defilee; hierdurch sah sich das tapfere Regiment Palfy auf allen Seiten von den Türken umringt, doch ver-

verlohr es nicht den Muth, und wehrte sich tapfer, während einige hundert Türken die fliehenden Dragoner so heftig verfolgten, daß Alle, welche nicht sehr geschwind-laufende Pferde hatten, niedergesäbelt wurden. Die Türken kamen mit ihnen in das Defilee, in welchem die Kavallerie-Regimenter Seher, Zollern, Karaffa und Karl Palfy noch marschirten und sich nicht formiren konnten. Die fliehenden Dragoner stürzten in die Colonne und zugleich mit ihnen die sie immer verfolgenden Türken, wodurch eine solche Unordnung entstand, daß verschiedene Reiter niedergehauen wurden, und die Feinde drei Paar Pauken und zehn Standarten eroberten. Endlich mußte auch das heldenmüthige Regiment von Johann Palfy unterliegen. Es hatte sich bisher immer ganz allein vor dem Defilee mit dem Feinde herum gehauen und der größte Theil davon war niedergemacht. Viele waren von den Höhen, wo sie fochten, hinunter gestürzt, und von ihren eigenen Pferden, unter welche sie fielen, erdrückt, oder von den Janitscharen, deren über zwanzig tausend am Fuß des Berges standen, erschossen; es blieben von dem ganzen Regimente nur Wenige übrig. Die Türken bekamen die Pauken, und alle Standarten; auch die

Digitized by Google

Generale Caraffa, Wiltdorff, Boschner nebst den Prinzen von Waldeck und Hessen-Rheinfels starben mit diesen unüberwindlichen Helden den schönen Tod der Ehre.

Dieser Augenblick gehörig benutzt, mußte den Türken die sämtliche Kaiserliche Armee in die Hände liefern. Hätten sie den ganzen linken Flügel ihrer Armee, links abmarschirt, durch die Wälder, welche den Kaiserlichen rechts lagen, nach Zweybrück gehen lassen, indeß ihr rechter Flügel längs der Donau marschirt wäre, um auch nach Zweybrück zu kommen, so hätten sie die Kaiserlichen Truppen sämmtlich in die hohlen Wege und in die Gründe eingeschlossen, in denen sie sich befanden. Sie brauchten während dem nur mit wenigen Truppen das Gefecht bei Krotzka zu unterhalten, weil die Kaiserlichen immer einzeln aus dem Defilee herauskommen mußten, und ihre Infanterie nicht vor- oder rückwärts konnte, nachdem die in Unordnung fliehende Kavallerie ihr entgegen kam. Vermuthlich war das Terrain dem Groß-Vezier gänzlich unbekannt; er begnügte sich damit, die Anhöhe auf welcher das Regiment Palfy niedergehauen war, mit dem linken Flügel seiner Armee zu besetzen, und

Digitized by Google

den rechten an die Donau zu lehnen. Die achtzehn Kaiserlichen Grenadier-Compagnien der Avantgarde hatten sich in ein Gebüsch gezogen, welches dem linken Flügel der Türken gegenüber lag, den Ausgang des Defilees deckte, und aus welchem sie ein so fortdauerndes Feuer unterhielten, daß, allem Vermuthen nach, die Türken sich einbildeten, die ganze Kaiserliche Infanterie sey dort angekommen.

Diese hatte zwar unter Anführung des Prinzen von Hildburgshausen bei dem Retraite-Schuße mit der Avantgarde zugleich das Gewehr in die Hand genommen, sie konnte aber, wie schon erwähnt worden, nicht dem schnellen Marsche der Avantgarde gleich folgen, und als sie an das letzte Defilee kam, ward sie durch unordentlich zurückkommende Cavallerie wieder aufgehalten; indessen fand sie endlich Mittel, vorwärts zu gehen, und sobald die Tete aus dem Defilee kam, formirte sie der Prinz immer nach und nach neben den Grenadieren, und machte mit den ersten Regimentern des rechten Flügels ein Quarré, welches auf den Feind beständig feuerte.

Während dem kam der linke Flügel einzeln Mann für Mann durch Fußsteige aus den engen Wegen heran. Sobald die Regimenter nach und

nach sich gestellt hatten, schlossen sie sich an das Quarré an, und besetzten die Anhöhen der Türkischen Armee gegenüber, so daß der linke Flügel nicht weit von der Donau zu stehen kam. Daselbst war zwischen beiden Armeen nur ein mit Weinstöcken bepflanzter Grund, welcher mit einem unmerklichen Abfall sowohl hinunter als herauf geht. Die endlich auch herbei gekommene Cavallerie ward auf den rechten Flügel gestellt, wo das Terrain ziemlich eben war, und sie wohl zu gebrauchen gewesen wäre. Demohngeachtet aber blieb sie gleich wie der linke Flügel und die Mitte der Armee den ganzen Tag unthätig. Nur die achtzehn Grenadier-Compagnien und das aus sechs Bataillonen formirte Quarré beschossen die ihnen gegenüber stehenden Türken, welche auf einem Weinberge standen, und ihrer Gewohnheit zu Folge etwas Erde vor der Front aufgeworfen hatten, um sich gegen das Schießen der Kaiserlichen einigermaßen zu decken, indessen sie auch ihrer Seits im beständigen Feuern blieben. Sobald die Bataillons in dem Kaiserlichen Quarré einige Leute verlohren hatten, oder ihre Patronen verschossen waren, rückten die zunächst stehenden aus der Linie hinaus, und die abgelöseten marschirten hin-

Digitized by Google

ter dem Treffen fort, ganz nach dem linken Flügel, woselbst sie sich wieder anschlossen, indem die Linie immer rechts rückte, um den Platz der in das Quarré eingerückten Bataillons zu besetzen. Auf diese Art hätte man nach und nach die ganze Infanterie zum Feuern gebracht, wenn der Tag länger gewesen wäre und obgleich dadurch nichts gegen den Feind ausgerichtet werden konnte, blieb der Feldmarschall Wallis dennoch bei dieser einmal gegebenen Disposition. Er hielt die ganze Zeit hindurch mit allen um ihn versammelten Generalen theils hinter dem Quarré, theils vor der Linie der Infanterie.

Die Kaiserliche Cavallerie schlug auf dem rechten Flügel verschiedene Anfälle der türkischen Reiterei zurück, unterstützt von den achtzehn Grenadier-Compagnien der Avantgarde. Aber auch die Türken fanden unter dem Feuer der Janitscharen Sicherheit, welche auf den gegenüber liegenden Anhöhen standen, so daß die Kaiserlichen Reiter ihren geworfnen Feind nur bis an den Fuß jener Hügel verfolgen konnten, und alsdann ihrer Seits zurück gehen mußten.

Auf diese Art dauerte das Gefecht von des Morgens um fünf Uhr an bis es finster ward, und

Digitized by Google

sobald die Nacht eingebrochen war, beschloß der Feldmarschall, sich wieder durch das Defilee zurück zu ziehen. Der Prinz von Hildburghausen machte die kräftigsten Vorstellungen gegen diesen Entschluß, er wollte die Nacht auf dem Schlachtfelde bleiben, das Corps des Feldmarschall Neuperg an sich ziehen, und so verstärkt, am andern Tage die bisher begangenen Fehler, durch einen nachdrücklichern Angriff wieder gut machen. Auch hatte der Feldmarschall Neuperg melden lassen, daß er bei guter Zeit in dem alten Lager der Hauptarmee angekommen sey, und daher seine Truppen sich vollkommen ausgeruhet hätten. Er erwarte nur den Befehl, zur Unterstützung der Hauptarmee vorzurücken. Aber alle diese Vorstellungen waren vergeblich. Die Feldmarschalle Seher und Styrum pflichteten der Meinung des Grafen Wallis bei, weil der Posten der Türkischen Armee zu stark sey, als daß man es wagen dürfe, ihn anzugreifen und überdem die Pferde der Kaiserlichen Kavallerie, aus Mangel an Futter, nicht im Stande seyn könnten, etwas zu thun. Es blieb also dabei, daß die Armee in der möglichsten Stille rechts abmarschiren solle, um auf demselben Wege, den sie gekommen war, wie-

Digitized by Google

der zurück zu gehen. Die beiden Infanterie-Regimenter des linken Flügels, Schmettau und Franz Lothringen, machten die Arriergarde, welche der General-Feld-Wachtmeister Baron Thüngen kommandirte. Der Feldmarschall Wallis hatte zwei Regimenter Kavallerie von dem Neupergischen Corps kommen lassen, um den Rückzug zu decken. Diese waren zu beiden Seiten des Defilees gestellt, wo die Infanterie durch mußte, aber so, daß sie nichts ausrichten konnten, weil sie gerade vor sich Anhöhen hatten, von denen die Türken sie beschießen konnten, ohne daß es für die Kavallerie möglich gewesen wäre, diese Berge zu ersteigen. Zu gutem Glücke verfolgten die Türken die Arriergarde gar nicht, weil sie nicht vermuthen konnten, daß die Kaiserlichen das Schlachtfeld verlassen würden. Noch während der Nacht wurden einige hundert Blessirte auf dem Schlachtfelde aufgesucht und ungehindert auf Wagen der Armee nachgefahren.

Die bei diesem Gefechte begangenen Fehler sind unzählbar, und die Möglichkeit eines Verfahrens, wie das eben beschriebene, ist kaum einzusehen. Es gehen von Zweibrück nach Krotzka vier Wege, auf denen der Feldmarschall Seckendorf im

Digitized by Google

Jahre 1757 in eben so vielen Kolonnen marschirt war. Von allen diesen Wegen ward der gefährlichste allein ausgesucht, obendrein mußte in dieser gebürgigten und mit hohlen Wegen durchschnittenen Gegend die Kavallerie die Tete der einzigen Kolonne machen, da doch die Infanterie aller Orten eher durchkommen konnte, und beim Ausgange des Defilees den Feind auf den Anhöhen angreifen, sich darauf festsetzen und der Kavallerie den Weg öffnen und sichern mußte. Wären nur die achtzehn Grenadierkompagnien der Avantgarde vor der Kavallerie marschirt, so hätten sie, in vollkommener Ordnung, aus dem Defilee kommend, durch ihr Feuer die Türken ohne Zweifel zurückgedrängt, indem ja sogar nach der schon eingerissenen Unordnung ihr erster Erfolg günstig ausfiel, während dessen würde die Kavallerie sich hinter ihnen herausgezogen, sich formirt und so mit vereinter Macht die Türken angegriffen haben. Der traurigen Ereignisse ohngeachtet, welche das entgegengesetzte Verfahren erzeugte, benutzten die Feinde ihre errungenen Vortheile so wenig, daß es der Kaiserlichen Infauterie gelang, einzeln aus dem Defilee zu kommen und eine Schlachtordnung zu Stande zu brin-

Digitized by Google

gen. Nun verhinderte den Feldmarschall nichts, den Angriff mit Nachdruck zu unternehmen, statt des unnützen Quarrés gerade auf den Feind loß zu gehn, und indem der rechte Flügel mit dem Türkischen linken im Feuern war, mit dem Kaiserlichen linken, zwischen der Donau und dem rechten Flügel der Türken durchzugehn, und in ihre rechte Flanke zu fallen. Ein Manöuvre, welches ohnfehlbar gelingen mußte, da es den Türkischen Truppen nicht möglich ist, ein etwas lange dauerndes und lebhaftes Feuer aus dem kleinen Gewehr zu ertragen. Es stand bei dieser ganzen Unternehmung gar keine Gefahr zu befürchten, wenn während des Gefechtes das Neupergische Corps vorgerückt wäre, und auf diese Art frische Truppen den Angriff des Kaiserlichen linken Flügels unterstützt hätten; diese konnten durch successives Einrücken, die Lücke der Linie ausfüllen, welche das Linksziehen jenes Flügels bei Umgehung des Feindes veranlaßt haben würde. Endlich ist keine Ursache einzusehen, warum bei einbrechender Nacht das Schlachtfeld verlassen ward. Auch hier war es noch Zeit, den Vorschlag des Feldmarschall Neuperg anzunehmen, welcher mit seinen ganz frischen Truppen ohnfehlbar

Digitized by Google

die durch das Gefecht des ganzen Tages ermüdeten Türken schlagen mußte. Ueberdem kannten sehr viele Officiere der Armee, das Terrain ganz genau, weil schon zwei Jahre hintereinander der Krieg in diesen Gegenden geführt worden war, obgleich auch den letztgenannten Vortheil abgerechnet, die Entschuldigung der Unbekanntschaft mit der Gegend nie einem General gestattet werden kann, da es seine Pflicht ist, eine Armee nicht dahin zu führen, wo er nicht vorher rekognosciren läßt.

Als die Armee gegen Morgen in dem alten Lager wieder ankam, hatte der Feldmarschall-Neuperg, daselbst eine der besten Positionen gewählt, welche nur zu erdenken ist. Jeder Posten war von zwei oder drei andern unterstützt, und die Batterien waren so künstlich gestellt, daß sie, alle zu der Lagerfront zuführenden Zugänge, mit kreuzendem Feuer bestrichen. Alles stand wie ein Amphitheater von dem Fusse der Anhöhen, bis zu ihrem Gipfel hintereinander, den rechten Flügel deckte die Donau und den linken ein sehr tiefer, mit steilen Ufern umgebener Hohlweg.

Die Türken bemerkten nicht eher den Rückzug der Kaiserlichen, als bis es heller Tag war. Sie

Digitized by Google

folgten sogleich der Armee auf dem Wege nach Zweybrück, in der Hoffnung, alles in der größten Unordnung zu finden, oder wenigstens im eiligsten Marsche nach Belgrad. Sämtliche Truppen waren schon in die oben beschriebene Position eingerückt, als die Türken der Arriergarde zu nahe kamen. Dennoch wagten vier bis fünf Tausend Janitscharen den Angriff an verschiedenen Orten, verlohren aber so viele Leute, daß sie sich sehr bald zurück zogen. Der Groß-Vezier war selbst mit einigen Pascha's, bis auf die Weite eines Kanonenschusses an das kaiserliche Lager heran geritten. Als er aber die vortheilhafte Lage desselben gesehen, befahl er gleich, alle fernere Angriffe darauf einzustellen, und gieng mit seinem Gefolge, nebst den bei sich habenden Janitscharen nach Krotzka zurück.

Die Kaiserliche Flottille war während des Gefechtes bis auf eine halbe Meile von Krotzka auf der Donau vorgerückt, und hatte gegen zwei am Ufer stehende Batterien der Türken so viel Kanonenschüsse gethan, als sie vermochte. Da aber der Admiral Pallaviciny befürchten mußte, daß einige seiner Schiffe in Grund gebohrt werden könnten, wenn sie sich zu lange an demselben Fleck aufhiel-

Digitized by Google

ten, so zog er sich hinter die Insel zurück, vor welcher er einige Zeit gelegen hatte, um hier den Ausgang des Treffens abzuwarten. Als er nun Abends um 9 Uhr sehr zahlreiche Feuer in dem Türkischen Lager sahe, auch gewahr ward, daß der Feind neue Batterien an dem Ufer der Donau errichtete, zog er sich mit seinen Schiffen zurück, den unglücklichen Ausgang des Treffens errathend. Weil er aber den Wind gegen sich hatte, ließ er die Anker an langen Tauen befestigt, so weit als möglich auswerfen, Sodann wickelte man durch Winden, auf den Schiffen befindlich, die Taue wieder auf, und kam auf solche Weise nach und nach den Strom hinauf. Dieses Manövre gieng indeß nur langsam von statten, und als es Tag ward, blieb die Eskadre noch 9 Stunden dem ununterbrochenen Kanonenfeuer der Feinde ausgesetzt. Doch ward kein Schiff unter dem Wasser getroffen, und man beantwortete mit vieler Unerschrockenheit die Kanonade Schuß vor Schuß, bis sich endlich ein günstiger Wind erhob, mit dessen Hülfe die Eskadre am Tage nach der Schlacht den rechten Flügel der Armee erreichte. Drei ihrer Schiffe, sehr beschädigt, hatten aller angewandten Bemühungen ohu-

Digitized by Google

geachtet, den andern nicht folgen können, und sich daher in den Themesche Fluß geflüchtet. Der übrige Theil der Flottille war jedoch in gutem Stande, und ihre genommene Stellung auf der Donau verstärkte beträchtlich die Position des rechten Flügels der Armee.

Die ganze Macht der Kaiserlichen Truppen war nun versammlet. Der Posten, welchen sie besetzt hatten, sicherte sie vor allen Angriffen ihrer Feinde, und deckte sämtliche Wege, wodurch sie Lebensmittel, Verstärkungen und alle Bedürfnisse einer Armee an sich ziehen konnten, und so war jeder schlimmen Folge vorgebeugt, welche der übel geordnete Angriff auf Krotzka, einem unternehmendern Feinde gegenüber, der Wahrscheinlichkeit gemäß, nach sich gezogen haben würde. Aber die Kaiserlichen Generale hatten keinen andern Gedanken, keinen andern Zweck, als einen immerwährenden Rückzug.

Kaum war der Groß-Vezier mit seinen Janitscharen nach Krotzka zurückgegangen, so ward die Bagage der Kaiserlichen Armee in die Linien vor Belgrad geschickt, und um vier Uhr Nachmittags ward befohlen: die Armee solle in der Dämmerung

das Lager abbrechen, und ganz in der Stille, ohne Trommelschlag der Bagage nachfolgen. Die Officiere aller Truppen äußerten den lebhaftesten Unwillen über diese furchtsamen Maasregeln, und der gemeine Soldat verlohr den Muth, welchen das unglückliche Gefecht bey Krotzka nicht niedergeschlagen hatte, besonders, da die Erfahrung eben zeigte, wie wenig der Feind einen Angriff auf die schöne Position wagen durfte, welche man jetzt verließ.

Die Regimenter kamen um Mitternacht in ziemlicher Unordnung hinter den Linien vor Belgrad an. Es wurden keine Zelter aufgeschlagen, und die Nacht unter freyem Himmel zugebracht, wodurch die Unzufriedenheit der Truppen abermals zunahm, um so mehr, da sie nur deswegen ihre Zelter entbehrten, weil man versäumt hatte, Offiziere vorauszuschicken, um das Lager abzustecken. Dieses letztere geschah nicht eher als den 25sten mit Anbruch des Tages, da denn die Regimenter gleich einrückten. Noch denselbigen Tag ward die Bagage nach Semlin geschickt, und als sich Nachmittags einige Trupps Türkischer Reiterey sehen ließen, um, wie es schien, von den Anhöhen, welche vor den Linien lagen, die Position der Kaiserlichen zu recognosciren,

Digitized by Google

ward auf sie kanonirt, die Armee mußte ins Gewehr treten, und bis zum Abend stehen bleiben. Der General Graf Schulenburg ward mit neun Bataillons zurückgeschickt, um eine kleine Höhe zu besezzen, die auf dem Wege nach Belgrad zwischen dem Lager und der Stadt liegt, und sobald es finster war, marschirte die Armee in zwey Kolonnen ab. Der Posten des Generals Schulenburg sicherte den Rückzug, eine Kolonne gieng durch Belgrad, die andre neben der Stadt weg, ließ den Sau-Strom linker Hand, paßirte auf zwei Schiffbrücken die Donau, und die ganze Armee nahm jenseit dieses Stromes ein Lager an dem kleinen Fluß Borza, welcher mit seinen sumpfigen Ufern die Fronte des Postens deckte. Es war den 26sten früh, als die Truppen daselbst ankamen. Der Marsch aus den Linien vor Belgrad war so schnell angetreten worden, daß die vorausgeschickte Bagage noch nicht ganz die Brücken paßirt hatte, als die Armee an die Donau kam. Die noch diesseits gebliebenen Wagen mußten die Regimenter vor sich vorbei marschiren lassen und ohne andere Bedeckung, als die, welche ihnen die Kanonen von Belgrad verschaften, halten bleiben. Einzelne Türken, dem Rückmarsche

Digitized by Google

der Kaiserlichen Armee von weitem folgend, benutzten die ihnen so willkommene Gelegenheit, Beute zu machen. Sie fielen, ohngeachtet des unsichern Kanonenfeuers aus der Festung, in diese Bagage ein, nahmen einige Wagen und hätten den ganzen Ueberrest erbeutet, wenn nicht noch die neun Bataillons unter dem General Schulenburg zurück gewesen wären, welche herbei eilten und diese einzelne Feinde gleich vertrieben.

Die Türkische Armee war an demselben Tage vorwärts gerückt, und als sie die Linien vor Belgrad verlassen fand, nahm sie ihr Lager darin.

Den 27sten wagten sich schon einzelne Türkische Soldaten so nahe sie konnten, an Belgrad heran, und eröffneten kleine Laufgräben, wie es bei ihnen gebräuchlich ist, ohne Zusammenhang, so daß jeder Soldat sich besonders eingräbt, und die Erde zu seinem Schutz gegen die Festung aufwirft. Niemand hatte ihnen diese Arbeiten befohlen, ja sie wurden sogar vom Großvezier untersagt, aber man kehrte sich an dieses Verbot nicht. Vielmehr behaupteten sie: es zieme den Muselmännern die Blindheit und das Schrecken zu nutzen, womit Gott ihre Feinde zur Strafe für den meineidigen

Bruch

Bruch des Friedens von Passarowitz geschlagen habe. Sie besetzten ein Gartenhaus, welches dem General Schmettau gehörte, und durch einen kleinen Erdwall gegen das Feuer der Festung gedeckt war, und benutzten diesen Posten zur Anstellung einiger zehnpfündigen Kanonen, womit sie die Brücken auf der Donau beschossen. Ob sie gleich noch keine schwere Artillerie bei sich hatten, weil ihr Belagerungsgeschütz in Orsowa war, fingen sie doch an, mit leichtren Kanonen Belgrad zu beschießen, jedoch ohne Erfolg, die Beschädigung einiger Dächer in der Stadt ausgenommen.

Von der großen Armee hatten die Türken noch funfzehntausend Mann in das Bannat vor Temeswar geschickt, welche sich zwischen Panzowa und Jabocka postiren und die Gemeinschaft der Kaiserlichen Armee mit Temeswar abschneiden konnten, sobald sie sich hinter dem Themasch-Fluß festsetzten. Um dieses zu verhindern, brach der Feldmarschall Wallis am 27sten mit der Armee auf, ließ die Bagage mit einer Bedeckung von vier Regimentern Cavallerie, nebst fünfhundert Kommandirten von der Infanterie im Lager stehen, und schickte den General Lutzan mit vier Bataillons

zur Avantgarde voraus. Diesem folgte eine Stunde nachher der General Römer mit zwanzig Eskadrons, und der Prinz von Hildburghausen mit fünf Bataillonen machte den Beschluß dieses Corps, welches Befehl hatte, so geschwinde als möglich nach Jablocka zu eilen, weil man hoffte, ein in dem dortigen Posthause und in den Kasernen liegendes Detachement Türkischer Truppen zu überfallen. Die übrige Armee folgte diesem Corps langsam nach. Es fand sich kein Türke in Jablocka; entweder war die Nachricht, daß sie diesen Ort besetzt hätten, gänzlich ungegründet, oder es war nur ein zum Rekognosciren vorgeschicktes Detachement auf einige Stunden da gewesen. Die Avantgarde blieb dort, und auch der Feldmarschall Neuperg gieng dahin. Er ließ die Nacht hindurch eine Brücke über die Themasch schlagen, worüber er den 28sten mit fünf Bataillons gieng, die er mit aller möglichen Vorsicht gegen einen feindlichen Angriff auf beiden Seiten der dort stehenden Kasernen postirte. Es ließ sich gar kein Mann von feindlichen Truppen sehen, und da der Feldmarschall Wallis gegen Mittag mit der Armee ankam, zog er sie auch über den Fluß, ließ sie in Schlachtord-

Digitized by Google

nung aufmarschiren und einige Stunden unterm Gewehre stehen, bis endlich gegen Abend ein Lager bezogen ward. Hier hörte man eine heftige Kanonade, welche zwischen der Flotte und den Türkischen Landbatterien vorgefallen war, und wo durch drei Schiffe so vielen Schaden erlitten hatten, daß sie aus der Donau in die Sau einlaufen mußten, um nach Möglichkeit ausgebessert zu werden.

Den 29sten hatten die Truppen einen ihnen höchst nöthigen Ruhetag. Der Großvezier ließ an demselben den Kommandanten von Belgrad zur Uebergabe der Festung auffordern, und bot ihm unter dieser Bedingung mit der Besatzung freien Abzug an. Nach empfangener abschlägiger Antwort kanonirten die Türken so heftig auf die Kaiserliche Flotille, daß sich diese bis am Ausfluß des Sau-Stromes zurückziehen mußte, wo sie gegen das Feuer der Landbatterie gedeckt war. Hinter diesem Fluß behielt die Kaiserliche Armee die Gemeinschaft mit Peterwardein, und auf dem linken Ufer der Donau die mit dem Bannat von Temeswar; um jedoch letztere zu erhalten, im Fall auch die Hauptarmee wieder über die Donau gehen sollte, wurden vier Regimenter Kavallerie und fünf-

Digitized by Google

hundert Mann Infanterie längst den Ufern der Themasch und der Borza in verschiedenen Abtheilungen aufgestellt.

Den 30sten mußte die Armee wieder in Schlachtordnung ausrücken. Das Lager blieb stehen und die Truppen marschirten gegen Panzowa vor. Es ward aus der ganzen Armee ein Quarré formirt, dessen vier Seiten aus Infanterie mit untermengter Kavallerie bestanden. Die rechte Flanke desselben mußte auf dem ganzen Marsch sich beständig dicht an die Themasch halten, und da sie deshalb allen Krümmungen des Flusses folgte, so ward das ganze Quarré zu einem fortdauernden Links- oder Rechtsziehn genöthigt, welches die Truppen äußerst ermüdete, da der Marsch, immer auf diese Art, von fünf Uhr des Morgens, bis zu Mittag fortgesetzt ward. Hierzu kam noch die Unbequemlichkeit des mit hohen Disteln und Grase bewachsenen Bodens, so daß nach acht vollen Stunden kaum ein Weg von anderthalb Meilen zurückgelegt war. Es war kein Feind zu sehen, und auf einem Marsch in Colonnen hätte sich das Quarré bei Annäherung der Türken durch Einschwenken der Züge geschwind und viel geschlossener

Digitized by Google

formirt, als es auf die angenommene Art seyn konnte, wo allerwärts Lücken entstehen mußten. Endlich zeigten sich Türken eine Meile von Panzowa. Es mochten vierzehn bis funfzehntausend Reiter seyn, und die Armee machte halt. Dieses furchtsame Manöuvre erhob den Muth dieser kleinen Anzahl von Feinden so, daß sie im Schritt bis dicht an den rechten Flügel des Quarrés heran ritten. Als sie dort Alles geschlossen stehn sahen, wendeten sie sich, und fielen die Mitte des Quarrés in der Queue an; auch hier wurden sie von den bairischen Truppen mit drei Kanonenschüssen empfangen, wovor sie erschreckt anhielten, und da die Infanterie anschlug, kehrten sie um, versuchten aber gleich einen neuen Angriff auf die linke Flanke. Hier warfen sie die beiden Kavallerie-Regimenter Preysing Dragoner und Saint Ignon Küraſſier über den Haufen. Die neben dieser Reiterei stehende Infanterie kam in Unordnung und die Türken drangen bis in die Mitte des Quarrés. Die im Rücken angegriffenen Regimenter ließen ihre dritten und vierten Glieder rechts umkehrt machen und auf die ansprengenden Türken feuern. Zugleich kam das Küraſſier-Regiment von Potatzky aus der

nicht bedrohten rechten Flanke des Quarrés, umringte die in der Mitte desselben befindlichen Türken und hieb sie nieder, weil diese tapfern Leute nicht von den Ihrigen unterstützt wurden, die, anstatt durch anhaltende Angriffe auch in das Quarré einzudringen, die Flucht nahmen, da sich dann das ganze Türkische Corps nach und nach zurückzog. Im Quarré fanden sich 590 Türken niedergehauen. Der Verlust der Kaiserlichen belief sich auf hundert Todte und zwanzig Verwundete. Ein Gewitter mit einem starken Regen erlaubte der Kaiserlichen Armee eine ganze Stunde lang nicht, weiter zu marschiren. Als dieses vorüber war, legte man den Weg in derselben Ordnung und mit eben so ermüdender Beschwerlichkeit bis Panzowa zurück. Hier traf man ein von den Türken so eben verlassenes Lager an, woselbst die Armee unter freiem Himmel liegen blieb.

Die drei Schiffe, welche nach der Schlacht bei Krotzka nicht mit der übrigen Kaiserlichen Flottille nach Belgrad gelangen konnten, lagen ohnweit von diesem Posten, zwischen den Inseln, welche die Themasch nahe an ihrem Ausfluß in die Donau bildet und die Capitains der Fahrzeuge ließen die

Digitized by Google

Generale um einige Soldaten ersuchen, mit deren Hülfe sie ihre Schiffe fortzuschaffen gedächten. Man schlug ihnen aber ein so billiges als leicht zu gewährendes Begehren ab, und sie beschlossen deshalb, die Schiffe in die Luft zu sprengen, damit sie den Türken nicht in die Hände fallen möchten. Die Kranken und Verwundeten schifften sie auf den Inseln aus, ließen sie daselbst unmenschlicher Weise liegen und flüchteten nach Vernichtung der Schiffe, mit ihrer gesunden Mannschaft nach Belgrad. Die Türken fanden diese unglücklichen verlassenen Kranken und nahmen sich ihrer auf das menschenfreundlichste an. Sie brachten sie in ihre Hospitäler, von wo die Genesenen nach dem Friedensschlusse wieder ausgewechselt wurden.

Der Pascha Amiacam, Anführer des Corps bei Panzowa, hatte ohne Befehl vom Großvezier den erwähnten Angriff auf das Kaiserliche Quarré unternommen. Er bekam deshalb Befehl, sich persönlich beim Großvezier einzustellen, um über jenes Gefecht zu berichten, als er sich aber diesem Gebote zu Folge über die Donau setzen ließ, ward er mitten auf dem Strome enthauptet.

In der Nacht vom 31sten July bis 1sten

August, ward der Obristlieutenant Schmettau mit sechshundert Mann Infanterie und dreihundert Pferden nach der Brücke bei Schemnitza geschickt, um sich dort festzusetzen. Dieser Posten unterhielt die Gemeinschaft mit Belgrad, zu deren Sicherung auch der General Preysing mit einem gleich starken Detachement an die Borza marschirte. Der Obristlieutenant ließ sogleich eine Redoute aufwerfen, und als der Feldmarschall am 9ten August dahin kam, um die genommene Stellung zu untersuchen, schenkte er einem jeden Soldaten dieses Commandos einen halben Gulden, als eine Belohnung ihres bei der Armee bezeigten Fleißes.

Die Armee gieng endlich den 3ten August in ihr altes Lager an der Themasch bei Fablocka, wo die Zelter stehen geblieben waren, so daß seit den 30sten July die Truppen beständig unter freiem Himmel gelegen hatten. Hier glaubte nun jedermann, daß die Armee nicht weiter zurück gehen, sondern durch die jetzt eingenommene Stellung die Belagerung von Belgrad verhindern werde. Allein am 4ten August mußte die Bagage nach Oppowa gehen, und nachdem der Feldmarschall Wallis den Entschluß gefaßt hatte, das linke Ufer der Donau

Digitized by Google

gänzlich zu räumen, befahl er den beiden Detaschements unter den General Preysing und dem Obrist-Lieutenant Schmettau, die Brücken über die Themasch und Borza abzubrechen, alle dazu gebrauchten Nägel und Bretter nach Belgrad zu schicken, und am folgenden Tage mit ihren Command'os zur Armee zu stoßen. Es war in der ganzen umliegenden Gegend aber kein einziger Wagen zum Transport dieser Materialien aufzutreiben, deshalb beide kommandirende Offiziers sich genöthiget sahen, alles Holzwerk zu verbrennen, und nachher, dem erhaltenen Befehl zu Folge, mit ihren Truppen zur Armee zu gehen. Der Obristlieutenant Frankenberg blieb mit 600 Cüraßieren zwischen der Borza und Belgrad stehen, bis der General Succow, der Commandant dieser Festung, die beiden auf der Donau geschlagenen Brücken abbrechen konnte, weil sie nach dem Abmarsch der Armee nicht mehr gedeckt blieben.

Die Armee marschirte den 7ten August nach Tomaschowitz in sechs Kolonnen. Es blieben über dreitausend Mann auf diesem Wege liegen, woran sowohl die Länge des Marsches als die Beschwerlichkeiten des Weges Schuld waren. Um die er-

Digitized by Google

müdeten Soldaten nachzufahren, ließ man 100 Wagen zusammen holen, welche aber nicht die Hälfte derselben fortbringen konnten; die übrigen kamen nach und nach langsam im Lager an. Dieser in einem sumpfigen Lande unternommene Marsch vermehrte sehr die schon so große Menge der Kranken, wodurch die Regimenter äußerst schwach an Mannschaft blieben. Was noch an Gesunden übrig war, zeigte sich so mißmüthig, ja sogar muthlos, daß auf diese ganze Armee nicht mehr mit Zuversicht gerechnet werden konnte. Den 9ten gieng der Marsch in drei Colonnen auf eben so vielen Schiffbrücken über die Themasch, und obgleich kein Feind zu sehen war, mußte dieser Uebergang wieder mit einem die Truppen sehr ermüdenden Manöuvre bewerkstelliget werden. Der rechte Flügel gieng zuerst über die Brücken, und setzte sich in Schlachtordnung jenseit des Flußes; dann erst folgte der linke Flügel, welcher eben auf dieselbe Weise postirt ward. Nicht eher als bis dieses geschehen war, durfte die Mitte übergehen, und endlich machte die Arriergarde den völligen Beschluß. Nur als diese ankam, erlaubte man das Aufschlagen der Zelter. Die Armee hatte daselbst einige Ruhetage, bis den 12ten

ein Lager bei Zentsch genommen ward, woselbst der linke Flügel stand, der rechte ward an der Redoute festgesetzt, welche der Feldmarschall schon im Frühjahr mitten in einem unzugänglichem Morast hatte anlegen lassen, und zu der man nicht anders als über einen dazu verfertigten Damm kommen konnte. In diesem Lager fieng die Armee an, es einzusehn, zu welchem Endzwecke dem Sommer hindurch so viele Graben, Schanzen und Dämme in dieser morastigen Gegend erbaut waren. Alles war eine Vorsichtsmaaßregel, um sich einen sichern Rückzug zu verschaffen. Indeß ist es augenscheinlich gewiß, daß alle diese Anstalten, nicht allein überflüßig, sondern der Armee schädlich waren. Der Rückzug blieb nämlich vom Feinde ganz ungestört, und Wallis brauchte daher blos dem geraden gebahnten Weg durch Belgrad nachzugehn, um sein Ziel die Position bei Sordot zu erreichen. So aber zog er drei ganzer Wochen hindurch in lauter sumpfigen und ungesunden Gegenden umher. Er kannte die Stimmung seiner Armee, und wußte, wie unzufrieden jedermann war, daher schrieb er nach Wien, daß er alle mögliche Vorsicht gebrauchen müßte, um den Türken keine Gelegenheit zu geben, die kaiser-

Digitized by Google

liche Armee anzugreifen. Freilich war es unmöglich, daß ein feindliches Corps den Unsinn haben konnte, ihm auf solchen Wegen zu folgen; aber eben so gewiß durfte er zwischen diesen sumpfigen Gegenden nur etwa sechs Bataillons mit hundert Pferden zu den nöthigen Patrouillen stehen lassen, um hinlänglich die Verbindung zwischen dem Bannat von Temeswar und der Festung Belgrad zu unterhalten. Es blieb aber kein Mann stehen, und alle Gemeinschaft mit dieser Provinz war unterbrochen.

Der Commandant von Belgrad meldete am 13ten August, daß die Türken gegen das Bastion Elisabeth eine Batterie angelegt hätten, und auf dieses Bresche schößen. Er verlangte sechs Bataillons zur Verstärkung der Besatzung, welche auch gleich unter dem General Schulenburg dahin abgeschickt wurden. Den zwölften gieng die Armee auf zwei Brücken über die Donau; das Lager ward mit dem linken Flügel an den Fluß, und mit dem rechten gegen Salankamen genommen. Der Obrist-Lieutenant Schmettau blieb am linken Ufer der Donau in einer Redoute, welche die Dämme deckte, die auf die Brücken führten, mit einem Bataillon des Schmettauischen Regiments stehen. Nach Ver-

Digitized by Google

lauf zweier Tage ward er aber durch ein aus der Armee genommenes Commando von 600 Mann abgelöset.

Indessen setzten die Türken ihre Belagerungs-Arbeiten gegen Belgrad ruhig fort, ohne daß der Commandant die geringste Anstalten machte, sie aufzuhalten, so schlecht und unzweckmäßig sie auch, ihrer Gewohnheit zu Folge, dabei zu Werke giengen. Als sie sahen, daß die Kaiserliche Armee alle Truppen auf das rechte Donauufer herüber an sich gezogen hatte, schickten sie einen ihrer vornehmsten Pascha's mit Zwanzigtausend Mann über diesen Fluß, wo er sogleich die Laufgraben gegen eine Redoute eröffnete, welche in einem Winkel, durch den Ausfluß der Borza in die Donau gebildet, von den Kaiserlichen angelegt war. Diese Schanze nur von Erde aufgeworfen, mit einem sumpfigen Graben und Palliſaden umgeben, lag zwar so, daß sie von dem Kanonenfeuer aus der Festung Unterstützung empfieng, wegen der Breite des Flusses war aber die Defensions-Linie sehr lang. Es ist viel an dem Besitz dieses Werkes gelegen, indem Belgrad gegen die Donau zu, auf einem Abhange liegt, so daß man zwei Polygone der Festung von der genannten Redoute enfiliren kann.

Digitized by Google

Schon den 15ten August meldete der General Succow dem Feldmarschall Wallis, daß er kein Mittel mehr sähe, die Festung länger zu vertheidigen, da wegen der Größe der Bresche den Türken kein Hinderniß mehr bey einem Sturm auf die Bastion entgegen stände. Er könne sich auch nicht in dem Schlosse halten, weil die Werke desselben zu enge wären. Der Ungrund dieses ängstlichen Rapports war offenbar. Das Schloß hatte sehr wohl eingerichtete und weite Festungswerke, sie waren sämtlich kasemattirt, und mit Minen versehen, welche sich über 300 Schritt vor jeden ausspringenden Winkel hinaus erstreckten, überdem waren alle Graben in Felsen gehauen. Demohngeachtet schickte der Feldmarschall sogleich unter Bedeckung eines Commando's von 300 Mann die Belagerungs-Artillerie der Kaiserlichen Armee nach Peterwardein. Man hatte sie bis dahin in Belgrad verwahrt gehalten, damit sie vorkommenden Falls gleich bei der Hand sey. Uebrigens standen noch 300 metallene Kanonen auf den Wällen, unter denen sich 100 schwere Batterie-Stücke befanden.

Der Feldmarschall besaß eine Kaiserliche Vollmacht, den Türken Friedens-Vorschläge thun zu

dürfen, wenn es die Umstände erfordern sollten. Zugleich war er davon unterrichtet, wie es des Kaisers sehnlichster Wunsch sey, einen Vorwand zur Beendigung dieses so unglücklich geführten Krieges zu finden, so jedoch, daß man dem Rußischen Hofe keinen Anlaß zu gerechten Klagen gäbe. Die Gefahr, Belgrad mit Sturm zu verlieren, schien dem Grafen Wallis eine hinlängliche Ursache zur Anknüpfung der Unterhandlungen zu seyn. Noch am Abende des Tages, wo er den Rapport des Commandanten erhielt, schickte er deshalb den Obristen und Commandeur des Regiments Savoyen, Grafen Groß, mit einem Trompeter an den Groß-Vezier ab. Er gab ihm auch Briefe mit an den Marquis von Villeneuve, französischen Gesandten bei der Pforte, dem man bereits im Türkischen Lager zur Vermittelung des Friedens eingetroffen glaubte. Sollte aber auch der Gesandte noch nicht angekommen seyn, lautete der weitere Auftrag für den Grafen, so möge er dennoch dem Großvezier Frieden, und als Grundlage desselben die Uebergabe von Belgrad anbieten, jedoch unter der Bedingung, daß man die Festungswerke schleife.

Am folgenden Tage, den 16ten, schickte der

Feldmarschall Wallis den Obristlieutenant Schmettau nach Belgrad, mit dem Auftrage, die Bresche zu untersuchen, und dem Kommandanten dienliche Mittel zur Vertheidigung derselben vorzuschlagen. Dieser fand den General Succow schlafend, und dessen Bediente wagten es nicht, seine Befehle zu übertreten, welche darin bestanden, ihn nicht anders, als im dringendsten Nothfalle zu wecken. Schmettau mußte also die Ausrichtung seines Auftrages bis zum folgenden Morgen verschieben. Um aber keine Zeit zu verlieren, gieng er mit noch einem Officier auf das Bastion St. Elisabeth, wo sie nicht die geringste Spur einer Bresche fanden. Er nahm zu mehrerer Ueberzeugung eine Patrouille mit sich, stieg in den Graben hinunter und fand alle Außenwerke leer; die Garnison hatte selbige zwar verlassen, aber der Feind sie ebenfalls nicht besetzt. Eben so wenig war das Bastion beschädiget, nur oben über der Berme waren einige Steine von dem Revetement abgeschossen und in den Graben gefallen. Am folgenden Morgen sagte der Obristlieutenant dem Kommandanten, wie er auf Befehl des Feldmarschall Wallis gekommen sey, um Mittel zu Vertheidigung der Bresche anzugeben;

zugeben; da er diese letztere nicht vorgefunden, scheine es unnöthig, darüber zu verhandeln. Der General Succow aber, ließ alle Ingenieur- und Mineur-Officiere zu sich rufen, um ihre Meinung zu hören. Er wohnte in einem bombenfest gewölbten Zimmer, welches er gleich bei dem Anfange der Belagerung für sich hatte bauen lassen. Vor dem versammelten Kriegsrath wiederholte der Obristlieutenant Schmettau seine Versicherung: es sey gar keine Bresche zu sehen, und als der Gouverneur das Gegentheil behauptete, mußte der Adjutant des Generals, nebst einem Ingenieur-Officier noch einmal mit Schmettau auf das Bastion Elisabeth gehen. Sie konnten bei ihrer Zurückkunft nichts anders thun, als den General Succow versichern, daß der Obristlieutenant Schmettau ganz richtig und genau alles untersucht habe, und sie so wenig als er, eine Bresche finden könnten. Nun versicherte der Kommandant, daß er demohngeachtet nicht im Stande sey, sich länger in Belgrad zu halten, weil die Festung mit Sturmleitern erstiegen werden könnte. Schmettau bat den General um eine schriftliche Erklärung dieser Meinung, welche er mit sich nahm. Schon im Begriff, sich

Digitized by Google

nach dem Lager zu begeben, holte ihn Succows Adjutant ein, welcher ihm nachgeschickt war, um ihn auf das Bastion St. Carl, gegen die Seite des Sau-Stroms gelegen, zu führen, damit er die feindlichen Anstalten daselbst in Augenschein nehme, und sie dem Feldmarschall Wallis berichte. In der That führten die Türken viele Schiffe auf Wagen an die Ufer des Sau-Stromes, um allem Vermuthen nach eine Schiffbrücke über den Fluß zu schlagen. Diese war unter dem Schutze der Zigeuner-Insel leicht zu Stande zu bringen, welchen Posten der Feind bereits mit vielen Truppen besetzt hielt. Bei Abstattung seines Rapports fand Schmettau den Feldmarschall krank, und so eben von einem heftigen Fieberanfall ergriffen. Wallis hörte Alles an, ohne einen andern Bescheid zu geben, als daß er ihn entließ, worauf der Obristlieutenant in Gegenwart des Adjutanten des Feldmarschalls, einen schriftlichen Rapport auf den Tisch legte, und sogleich zum Prinzen von Hildburghausen gieng, um ihn von Allem zu benachrichtigen. Dieser führte ihn zu dem Feldmarschall Seher, wo sie den General Styrum antrafen, und alle drei beschlossen, dem Feldmarschall vorzustellen, wie man

Digitized by Google

sich nothwendig dem Uebergange des Feindes über die Sau widersetzen und deshalb mit der ganzen Armee nach Semlin marschiren müsse. Der Feldmarschall wollte nicht drein willigen, und gab erst nach, als sie ihm zu Gemüthe führten: nicht allein Belgrad, sondern auch Sirmien, Sclavonien und vielleicht die ganze Armee könne verloren gehn, wenn man die vorgeschlagene Maaßregel nicht in Ausführung brächte. Indem Wallis den Entschluß dazu faßte, brachte er noch förmlich in Erinnerung, daß er nicht aus eigner Ueberzeugung handle, sondern lediglich durch das einstimmige Anhalten jener drei Generale genöthigt. Er befahl dem Prinzen von Hildburghausen und unter ihm den General von der Kavallerie Styrum, alsbald mit dem rechten Flügel der Armee bis jenseits Banofza zu marschiren. Dieses Corps stand den 19ten auf der Höhe bei Butschania, woselbst der Prinz ein Lager nahm, die Ufer der Sau mit 800 Mann Infanterie, nebst 100 Pferden besetzte, einige Fleschen und Epaulements aufwerfen ließ, um die Truppen gegen das feindliche Kanonenfeuer zu decken, und verschiedene Batterien zur Beschießung des Stroms errichtete, so daß dem Feinde der Ueber-

Digitized by Google

gang über diesen Arm der Sau ganz unmöglich gemacht ward.

Der Feldmarschall Wallis berief einen Kriegsrath zusammen. Er zeigte den Bericht des Kommandanten Succow vor, dem zufolge man es für wahr annahm, daß die Bresche auf dem St. Elisabeth Bastion wirklich Statt habe, und Belgrad ohne alle Hoffnung einer längern Vertheidigung sey. Daher fiel der Entschluß des Kriegsraths dahin aus, daß man die Armee durch einen Marsch nach den bei Peterwardein bereiteten Linien retten müsse. Diese Meinung ward schriftlich aufgesetzt, durch die Generale Neuperg, Seher, Prinz Hildburghausen und Styrum unterschrieben, und nebst dem Rapport des Kommandanten von Belgrad an den Kaiser nach Wien geschickt. Der Feldmarschall schob den schlechten Zustand der Festung Belgrad in seinem Bericht auf die Nachläßigkeit des Generals Succow, und bat den Kaiser, sogleich den General-Feldzeugmeister Baron Schmettau zur Armee zu schicken, damit er das Kommando in Belgrad übernähme, oder im Fall es nicht mehr zu retten wäre, nach Peterwardein gienge, denn auch diese Festung sey einer Belagerung ausge-

Digitized by Google

setzt. Die Armee könne nehmlich in den dortigen Linien nicht lange stehen bleiben, weil man darauf denken müsse, die Türken an dem Uebergange über die Donau zu verhindern. Könnten sie diesen bewerkstelligen, so würden sie ohngehindert bis vor die Thore von Wien Streifparthien schicken, da alle Festungen und haltbare Plätze in diesen Gegenden verfallen, und Canischa, Fünfkirchen, Ofen, Gran und Stuhlweisenburg jetzt nur als ganz offene Städte anzusehen wären. Die Türken vermöchten solche leicht zu besetzen, ohne ihre Hauptarmee, im Verhältniß gegen die Kaiserliche, zu schwächen, denn die Menge ihrer Truppen sey unzählbar. Durch alle diese Betrachtungen habe er, der Feldmarschall, sich bewogen gefunden, zufolge der ihm vom Kaiser ertheilten Vollmacht, den Türken Frieden anzubieten, unter der Bedingung, ihnen die Festung Belgrad, doch völlig geschleift, zu übergeben. Mit diesem Vorschlage habe er den Grafen Groß in das feindliche Lager an den Großvezier geschickt, und ihm dabei aufgetragen, sich mit dem Französischen Gesandten, Marquis Villeneuve, zu besprechen.

Diese traurigen Nachrichten waren ein Don-

Digitized by Google

nerschlag für den Kaiser und seine Minister. Sie hatten es dahin gebracht, daß der General Schmettau, blos seiner freundschaftlichen Verhältnisse mit Seckendorf wegen, seit dem Jahre 1737 nicht wieder bey der Armee angestellt ward, und nun mußten sie sich an ihn wenden, um aus ihrer Verlegenheit zu kommen. Eben war er aus dem Karlsbade nach Wien zurück gereiset, als der Hof-Kriegs-Rathspräsident Graf Harrach ihm durch einen Kourier den Befehl zuschickte, unverzüglich nach Neustadt zu kommen, wo sich der Kaiserliche Hof aufhielt; er gab ihm dabei die vorläufige Nachricht, daß man ihn von dort aus gerade zur Armee schicken werde. Schmettau kam noch denselben Abend um eilf Uhr nach Neustadt. Er gieng gleich zum Graf Harrach, welcher ihm alle Briefe des Feldmarschall Wallis, so wie auch den Rapport des General Succow mittheilte, worüber er seine Meinung zu hören verlangte. Schmettau konnte jedoch nicht anders darauf antworten, als daß er sein Urtheil hierüber so lange zurückhalten müsse, bis er selbst den Zustand der Festungswerke von Belgrad gesehen habe. Er ward am folgenden Morgen zur einer Audienz bei der Kaiserin be-

Digitized by Google

rufen. Diese erzählte ihm auf das genaueste, Alles bei der Armee Vorgefallene, mit solcher Kenntniß, daß Schmettau versichern konnte, Belgrad noch lange zu vertheidigen, wenn sich Alles so verhielte, als es die Kaiserin sage, und er zur rechten Zeit ankommen könne. Er konnte die Unternehmungen des Feldmarschall Wallis nicht billigen, und die Anstalten vor, bei und nach der Bataille von Krotzka schienen ihm über alle Entschuldigung mangelhaft; indessen bat er die Kaiserin, es dahin bringen zu wollen, daß der Kaiser die einmal begangenen Fehler verzeihen, und an Wallis so schreiben möge, daß dieser die Ungnade Seiner Majestät nicht zu befürchten habe. Es scheine, daß er durch alle ihm wiederfahrene Unglücksfälle ganz außer aller Fassung sey, und vermuthlich werde ein gnädiges Schreiben des Kaisers das einzige Mittel seyn, ihm das so nothwendige Zutrauen zu sich selbst, wieder zu geben. Die Kaiserin sah die Wahrheit dieser Bemerkung ein, versprach den verlangten Brief zu bewirken, und dem Feldzeugmeister Schmettau bei allen vorfallenden Gelegenheiten ihre Gnade und Unterstützung zu gewähren. Gleich darauf hatte er Audienz beim Kaiser, welcher sich

Digitized by Google

weiter in keine besondere Verhaltungsbefehle einließ, sondern ihm nur die Versicherung gab: auf seine Erfahrung und Kenntnisse setze er sein ganzes Vertrauen für die Rettung von Belgrad; sollte diese nicht mehr möglich seyn, so möge er wenigstens Peterwardein vertheidigen. Zugleich befahl er ihm, noch denselben Abend abzureisen. Hierauf gieng der Kaiser auf die Jagd. Während derselben wurden die Verhaltungsbefehle und Briefe für den Feldmarschall Wallis abgefaßt, wobei sich auch eine Vollmacht für Schmettau befinden sollte, wodurch er, ohne unter jemand anderm zu stehen, zur Erhaltung Belgrads alles nach seiner Meinung thun dürfe, was er gut finden würde. Bei seiner Zurückkunft unterschrieb der Kaiser Alles, und schärfte dem Feldzeugmeister noch mündlich die Beschleunigung seiner Reise aufs dringendste ein, damit er bei der Armee ankommen möge, noch ehe sie in die Linien von Peterwardein gerückt sey. Schmettau begab sich nun zum Grafen Harrach, um seine Verhaltungsbefehle abzuholen. Da er hier keine andre Schriften, als ein an den Feldmarschall abgefertigtes Paquet erhielt, forderte er die ihm versprochene Vollmacht. Der Graf Har-

Digitized by Google

rach schien etwas verlegen, faßte sich aber gleich und versicherte, diese sey mit in das an den Feldmarschall addreßirte Paquet eingesiegelt worden, indem der Kaiser befohlen habe, es so einzurichten.

Schmettau reis'te den 18ten Abends aus Neustadt ab, und als er den 21sten in Peterwardein ankam, fand er schon viele von der Armee angekommene Munitions- und andere Wagen, und erfuhr, daß die Truppen täglich erwartet würden. Er beschleunigte seine Reise so, daß er noch denselben Abend bei dem Feldmarschall eintraf. Dieser empfieng ihn auf das freundschaftlichste mit der Versicherung: er habe es längst gewünscht, daß die Ränke einiger Minister solch einen erfahrnen Mann nicht so lange von der Armee entfernt gehalten hätten, sowohl der Dienst des Kaisers, als auch er, der Feldmarschall selbst, würden durch Schmettaus Gegenwart gewiß sehr vieles gewonnen haben. Der Feldzeugmeister bezeigte seine Dankbarkeit für dieses ehrenvolle Zutrauen und übergab die mitgebrachten Briefe. Nach deren Durchlesung blieb Wallis dennoch bei seinem Glauben, an die Nothwendigkeit eines Rückmarsches nach Peterwardein.

Digitized by Google

Wenn, sagte er, der Kaiser, der Großherzog und der Hof-Kriegs-Rath glaubten, man könne bei Belgrad stehn bleiben, so wüßten sie vermuthlich nicht, daß die Festung sich nun nicht mehr zweimal vier und zwanzig Stunden halten werde, die Armee durch die Pest nur noch sieben und zwanzigtausend Mann stark sey, und die Kavallerie kein Futter habe. Unter solchen Umständen werde es nothwendig, mit der Armee eine unangreifbare Stellung zu nehmen, besonders da man wenigstens einmalhundert funfzigtausend Türken vor sich habe. Schmettau berief sich nicht allein auf die Befehle aus Wien, sondern widerlegte die Gründe, welche Wallis als nothwendige Ursachen eines Rückzuges angab. Er zeigte, daß man die Uebermacht des Feindes nicht scheuen dürfe, sobald man ihn nur verhindere, über den Sau-Strom zu setzen, dem Mangel an Futter könne in einigen Tagen abgeholfen werden, wenn das Commissariat in den benachbarten Comitaten die gehörigen Lieferungen ausschriebe, und bis dahin müsse man die Pferde mit dem Grase futtern, welches um Belgrad herum so häufig wachse, daß der Prinz Eugen seine ganze Kavallerie damit erhalten habe, als er Bel-

Digitized by Google

grad im Angesicht einer Türkischen Armee von einmalhundert funfzigtausend Mann eroberte, nachdem er mit vier und zwanzigtausend sie geschlagen hatte; endlich sey nicht einzusehen, warum Succow Belgrad in acht und vierzig Stunden dem Feinde übergeben wolle, da sich auf dem Hauptwall keine Bresche und die Redoute an der Borzia noch in den Händen der Kaiserlichen Armee befinde. Der General-Commissarius Graf Lababourg ward noch gerufen, um seine Meinung über die Möglichkeit der Fourageverpflegung für die Kavallerie zu sagen. Er versicherte, es habe den Pferden nur an Heu gefehlt, welches er aus dem benachbarten Lande in zehn Tagen schaffen wolle. Der Hafer sey bisher noch immer richtig geliefert worden und man könne aus dem reichlichen Vorrath desselben, bis zur Ankunft des Heues jedem Pferde täglich eine Metze Hafer mehr geben. Endlich willigte Wallis nicht allein in die Beibehaltung der gegenwärtigen Stellung, sondern versprach auch, in kurzem bis Banofza und Semlin vorzurücken. Nun glaubte Schmettau, Alles dem Willen des Kaisers gemäß in Ordnung gebracht zu haben, und man suchte unter den mitgebrachten Depeschen nach der ihm

versprochenen Vollmacht. Statt derselben aber fand sich ein Brief des Staats-Sekretairs Bartenstein an den Feldmarschall Wallis vor, des Inhalts: Wie der Feldzeugmeister Schmettau zwar eine schriftliche Vollmacht verlangt habe, um in Belgrad Alles nach seinem Gutbefinden einzurichten, man ihm aber solche nicht ausstellen könne, weil der General Succow einen Brief des Kaisers besitze, worin ihm die Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant, wie auch die Anwartschaft auf die Statthalterschaft von Servien, nach der Vertheidigung Belgrads, versprochen sey. Daher müsse Succow das Kommando in Belgrad behalten, und Schmettau könne entweder einen Posten seinem Range gemäß, bei der Armee einnehmen, oder Kommandant in Peterwardein werden. Dieses hinterlistige Schreiben setzte den Feldzeugmeister Schmettau in die äußerste Verwunderung, welche aber bald dem heftigsten Zorn Platz machte. Er brach in tausend Verwünschungen gegen Bartenstein aus, und versicherte den Feldmarschall, er werde gleich nach Wien gehen, um dort entweder Genugthuung über dieses niederträchtige Betragen Bartensteins vom Kaiser zu erhalten, oder sich

Digitized by Google

selbst an ihm rächen. Wallis ließ die erste Hitze vorüber gehen, und als er ihn etwas ruhiger fand, stellte er ihm vor, daß es jetzt nicht Zeit sey, sich den Regungen eines Zornes zu überlassen, der, so gerecht auch seine Ursachen wären, dennoch dem Dienst des Kaisers und dem gemeinen Besten aufgeopfert werden müsse; er selbst schmeichle sich, den Feldzeugmeister um so leichter dahin zu bewegen, da er Mittel habe, die Ränke dieses hinterlistigen Schreibens zu vereiteln, so viel dieser sich auf die Gnade des Kaisers auch zu Gute thue, brauche er doch seinen Befehlen nicht zu gehorchen. Man könne den Vorwand brauchen, die Besatzung von Belgrad, 15000 Mann stark, sey zu zahlreich, um unter den Befehlen eines Generals zu stehn, der nicht den Rang eines Feldzeugmeisters führe, und so werde er selbst den Baron Schmettau zum Kommandanten ernennen. Succow dürfe sich darüber um so weniger beklagen, da in Friedenszeiten Schmettau bereits Gouverneur dieser Festung und der ganzen Provinz gewesen sey, auch sich der Kaiser selbst in seinem letzten Briefe mit dem Betragen jenes Kommandanten unzufrieden bezeige. Dieser Verabredung zufolge, gieng Schmettau den

Digitized by Google

aaſten nach Belgrad, und nachdem er alle in der Feſtung getroffenen Veranſtaltungen unterſucht hatte, ſetzte er ſich mit dem General Schulenburg und mit ſeinem Bruder, dem Obriſtlieutenant Schmettau, auf eine Schaluppe, um längſt der Donau die Redoute an der Borzia nebſt der ganzen Gegend zu recognoſciren. Die am jenſeitigen Donau-Ufer poſtirten Türken unterhielten während dieſer Waſſerfahrt ein ziemlich heftiges Feuer aus dem kleinen Gewehr auf ſeine Schaluppe, aber mit noch verdoppelten Kräften mußte er rudern laſſen, um den Batterien zu entkommen, welche der Feind hie und da an dem Fluſſe errichtet hatte. Indeſſen verlor er keinen Mann, unterſuchte Alles ſehr genau, und kehrte gegen Abend nach Belgrad zurück. Hier ſchrieb er dem Feldmarſchall: die Erhaltung der Feſtung beruhe ganz auf dem Beſitz der Redoute an der Borzia. Um dieſe zu ſichern, müſſe man die davor ſtehenden Türken zurücktreiben, und wenn ihm der Feldmarſchall achtzehn Bataillons, achtzehn Grenadierkompagnien, welche auf vier Tage Brod nebſt acht kleinen Kanonen bei ſich hätten, zu dieſer Unternehmung anvertrauen wolle, ſo nehme er es auf ſich, den Poſten gegen

Digitized by Google

alle Anfälle der Türkischen Armee in Sicherheit zu stellen. Er fügte hinzu, daß man schon die hinreichende Menge der Schiffe beisammen habe, um das ganze Detachement zugleich über die Donau zu setzen, und daß er diesen Uebergang in der Nacht vornehmen wolle, um gleich mit Tagesanbruch den Feind angreifen zu können.

In Erwartung der Antwort des Feldmarschalls machte der Feldzeugmeister Schmettau verschiedene Einrichtungen in Belgrad. Er fand die Besatzung 13700 Mann stark, die Artilleristen, 150 Mann schwere Kavallerie und 100 Husaren nicht mitgerechnet. Der General Succow hatte davon täglich 5000 zur Wache und zu Piquets gebraucht, weil er befürchtete, daß die Türken einen Sturm unternehmen möchten. Dieses war völlig unmöglich; sie hatten noch nicht einmal gewagt, die von der Garnison ganz unnöthiger Weise verlassenen Außenwerke zu besetzen, und waren mit ihren Laufgräben noch dreihundert Schritte von dem bedeckten Wege entfernt. Doch hatte man in der Stadt die Thore vernagelt, und die Pfeiler der Brücken über den Hauptgraben abgesägt, und von der Besatzung wurden täglich 5000 Mann zu Wachten und Pi-

Digitized by Google

quets kommandirt. Schmettau verminderte diese täglich diensthuende Mannschaft bis auf 3800 Mann, von denen noch viele nur als Arbeiter dienten, oder Ausfälle unternahmen, wodurch die schon lange verlassenen Außenwerke wieder eingenommen wurden. Aus zwei ausspringenden Winkeln des bedeckten Weges eröffnete man gegen die feindlichen Belagerungs-Arbeiten Contre-Aproschen, und erbaute an deren äußersten Enden Fleschen, die, mit wenigen Truppen besetzt, ein so fortdauerndes kleines Gewehr-Feuer unterhielten, daß die Türken binnen drei Tagen ihre in die vordersten Laufgraben postirten Truppen auf 700 Schritte weit zurückzogen. Die ganze schwere Artillerie, womit die Festung beschossen ward, bestand aus acht und dreißig schweren Kanonen, außer welchen der Feind nur noch siebzig Stücke leichtes Geschütz besaß. Auf dem Schlosse von Belgrad standen 120 Batterie-Stücke, welche bisher unthätig geblieben waren, weil der General Succow versicherte, der Feldmarschall habe ausdrücklich verboten, diese Kanonen auf die Wälle der Stadt zu bringen. Schmettau ließ gleich von diesem Geschütz auf den Façen der beiden Bastionen St. Elisabeth und St. Karl

drei

drei Batterien errichten, eine von achtzehn, eine von zwölf und die dritte von sechs Kanonen, nebst acht großen und sechs kleinen funfzigpfündigen Mörsern. Diese Batterien konnten nicht eher als den 30sten zu feuern anfangen, aber schon an demselben Nachmittag hatten die Türken nur noch fünf Kanonen in schußfertigem Stande.

Der Feldzeugmeister Schmettau ward am 26sten in das Lager des Prinzen von Hildburghausen berufen, woselbst sich der Feldmarschall einfand, zur nähern Untersuchung des Vorschlages wegen Vertreibung der Türken aus ihrer Stellung gegen die Redoute an der Borzia. Er billigte den ganzen Plan, übergab aber die Ausführung desselben dem Prinzen von Hildburghausen, welcher indeß gegen diesen Auftrag einwandte: Schmettau habe Alles an Ort und Stelle recognoscirt, und müsse daher, besser als ein andrer General mit dem Terrain bekannt, auch besser im Stande seyn, die Truppen auf die vortheilhaftesten Posten zu führen. Wallis blieb bei seiner Meinung, unter dem Vorwande, daß die zu dieser Expedition bestimmten Regimenter aus dem Lager genommen würden, und daher nicht durch einen General aus der Festung

kommandirt werden müßten. Endlich erbot sich Schmettau, als Freiwilliger bei diesem Detachement zu seyn, und auf solche Art dem Prinzen von Hildburghausen mit Rath an die Hand zu gehen; ein Vorschlag, welchen der Feldmarschall annahm. Es ward zu diesem Unternehmen alles Nöthige verabredet, und die Ausführung desselben auf die Nacht vom 28sten bis 29sten festgesetzt.

Der Felomarschall gieng wieder nach seinem Lager bei Panosza, und Schmettau nach Belgrad. Letzterer aber kam den 27sten wieder zum Prinzen, um ihn noch recht deutlich mit allem dem bekannt zu machen, was er wissen mußte. Hier zeigte ihm der Prinz einen Rapport, welchen er eben von dem Obristlieutenant Walwoson erhalten hatte. Dieser Officier war Kommandant in Sabatsch. Er hatte erfahren, daß ein Transport mit Pulver und Kugeln aus Zwernick zur Türkischen Armee geschickt werde und berichtete, daß solcher nicht weit von Sabatsch vorbei müsse, wo er hoffe, ihn aufheben zu können, wenn ihm 4000 Mann Infanterie und 1000 Pferde zu dieser Unternehmung anvertraut würden. Beide Generale fanden den Vorschlag leicht auszuführen, und um so annehmlicher, weil

Digitized by Google

man unterrichtet war, daß es bei der Türkischen Armee anfieng, an Munition zu fehlen. Sie schickten den Obristen, Prinzen von Hildburghausen, und den Obristlieutenant Schmettau an den Feldmarschall Wallis ab, mit dem Auftrage, ihn zu dieser Unternehmung zu bewegen, und ihm auf alle Weise vorzustellen, wie viel Einfluß der Verlust dieses Transports auf die ferneren Operationen der feindlichen Truppen haben müsse. Aber jede ersinnliche Ueberredung blieb fruchtlos. Der Feldmarschall schlug nicht allein die ganze Sache ab, sondern sagte endlich, die beiden Herrn Generale wollten so viele Detachements von der Armee abschicken lassen, daß er selbst zuletzt allein im Hauptlager bleiben würde. Noch überdem ließ er dem Feldzeugmeister sagen: er sey sehr unzufrieden über das, ihm durch den General Succow gemeldete Fortnehmen der schweren Kanonen aus dem Schlosse von Belgrad, indem solches seinen ausdrücklichen Befehlen zuwider laufe. Schmettau aber schrieb noch an demselben Abend zurück: wenn er nicht freie Hand behalte, in Belgrad alle Anstalten zu treffen, welche ihm zur Erhaltung der Festung nöthig schienen, so bitte er den Feldmarschall, die Kom-

mandanten-Stelle einem andern General anzuvertrauen.

Indessen hatte der Admiral Pallavicini in der Nacht vom 27sten zum 28sten die Anker seiner beiden noch brauchbaren Schiffe auf dem linken Ufer der Donau festmachen lassen, und durch daran gebundene Taue Mittel gefunden, die Schiffe auf jedem Ort im Flusse festzustellen, wo sie zur Unterstützung der gegen die Redoute an der Borzia beschlossenen Expedition dienen konnten. Am 28sten Abends rückten die zu diesem Angriff bestimmten Truppen in die Werke vor Belgrad, welche zwischen der Donau und Sau liegen. Der Feldzeugmeister Schmettau stellte sich ein, um seinem Versprechen gemäß das Gefecht als bloßer Freiwilliger mitzumachen. Der Prinz von Hildburghausen aber sagte ihm, der Feldmarschall glaubte, daß er, der Prinz, den Angriff auf den Transport der Türken bei Sabatsch nur vorgeschlagen habe, um das Kommando an der Borzia nicht zu übernehmen. Er habe ihm befohlen, dieses dem Feldzeugmeister Schmettau zu überlassen. Der Prinz gieng also in sein Lager zurück, und Schmettau gab alsbald seinen unter sich habenden Generalen, dem

Feldmarschall-Lieutenant Thüngen, und den General-Majors Riedesel und Diemar, die Disposition. Alle Schiffe waren numerirt, und fuhren in einer Linie zugleich ab, deren Flügel die beiden Kriegsschiffe, ebenfalls mit Landtruppen besetzt, deckten. Kaum aber hatten die Fahrzeuge angefangen, sich vorwärts zu bewegen, als ein heftiger Sturmwind entstand. Man sprach deshalb bereits vom Rückzuge und vom Aufschube der Expedition, damit die Schiffe, von einander getrennt, nicht etwa den Türken einzeln in die Hände geriethen. Schmettau aber wollte nichts von dem Wiederausschiffen der Truppen hören; er versammelte blos die Schiffe an dem Ufer, von wo sie abgegangen waren, und da gegen Morgen der Sturm aufhörte, fuhren sie auf ein gegebenes Signal noch einmal zugleich ab, und kamen den 29sten noch vor Tagesanbruch ohnweit der Redoute an. Sie wurden gleich nach der Ausschiffung in zwei Treffen postirt, welche, durch Flanquen zusammen hängend, ein längliches Quarré ausmachten. In dieser Ordnung avancirten sie, ihre Spanischen Reuter vor sich hertragend, 150 Schritte, als ohngefähr dreitausend Türken, durch die Borzia gedeckt, auf sie feuerten. Die Kaiser-

Digitized by Google

lichen vertrieben demohngeachtet den Feind aus der Redoute, und als die Türken diese verloren sahen, ergriffen sie alle die Flucht bis in ihr Hauptlager, welches so nahe hinter der Redoute stand, daß sie daraus eine starke Kanonade auf die Kaiserlichen anfiengen. Diese arbeiteten mit dem größten Eifer auf beiden Seiten der Redoute an Verschanzungen, um sich in Sicherheit zu stellen, denn sie sahen wohl, daß in solcher Nähe des Feindes die Flucht nach ihren Schiffen den Mehrsten zum Verderben gereichen würde. Eben als die Officiere den Truppen dieses vorstellten, kam ein Adjutant, vom General Succow abgeschickt, und rief dem Feldzeugmeister laut zu, daß sein General ihm melden lasse: er sähe aus Belgrad ein starkes Corps Türken zwischen der Donau und den Morästen anrücken, welches so geschwinde marschirte, daß es ohnfehlbar gegen neun Uhr des Morgens sein Corps in der linken Flanque angreifen würde, deshalb müsse er es wohl gleich wieder einschiffen, um es auf die große Insel in der Donau in Sicherheit zu bringen. Schmettau verwies dem Adjutanten mit einigen Worten die Unvorsichtigkeit, solche Nachrichten laut auszurufen, antwortete aber sodann, allen Um-

Digitized by Google

stehenden vernehmlich: er möge dem General Succow seinen Dank dafür abstatten, daß er ihm von der Annähernng des Feindes habe Nachricht geben lassen, er sey aber nicht mit so vielen tapfern Kriegern über die Donau gegangen, um vor einem angreifenden Feinde zu fliehen; den Kaiserlichen, bis jetzt in allen Gefechten mit den Türken siegreich, werde auch am heutigen Tage das Gleiche gelingen. Zugleich ließ er alle Transportschiffe auf das jenseitige Donau-Ufer führen. Diesseits blieben nur die zwei Kriegsschiffe nebst drei Galeeren. Auf diesen wurden Truppen postirt, und sie legten sich vor den linken Flügel der Position, um durch ihr Feuer diesen Posten zu verstärken. Sobald die genannten Anstalten getroffen waren, ritt der Feldzeugmeister seine ganze Linie herunter, ermunterte die Soldaten eifrig, an ihren Verschanzungen zu arbeiten, und rief ihnen zu: Heute seyen sie genöthigt zu siegen oder zu sterben. Allerwärts erhielt er dieselbe Antwort: lieber wollten sie sich in Stücken hauen lassen, als fliehen, und so wartete alles ganz ruhig den feindlichen Angriff ab.

Um zehn Uhr fielen wirklich die Türken unter ihrem gewöhnlichen Geschrei den linken Flügel des

Corps an; sie hielten das von den Schiffen auf sie gerichtete Feuer tapfer aus, so wie auch das Kanonenfeuer aus dem beinahe ganz zu Stande gekommenen Retranschement, vor welchem die Spanischen Reuter standen. Bis auf ohngefähr zehn Schritte rückten sie an diese heran, da aber nun die Kaiserliche Infanterie aus dem kleinen Gewehre auf sie schoß, blieben sie einen Augenblick stehen, und ergriffen gleich darauf in der größten Unordnung die Flucht. Außerhalb des Schusses versammelten sie sich wieder, und blieben noch zwei Stunden in einer Stellung, als würden sie neue Angriffe wagen; auch näherten sich einige der Tapfersten bis auf dreißig oder vierzig Schritte der Kaiserlichen Linie, um auf sie zu schießen. Als aber auch Einige von diesen fielen, zogen sich Alle um fünf Uhr des Abends gänzlich zurück, nachdem sie über sechshundert Mann verloren hatten. Schmettau fertigte gleich einen Officier an den Feldmarschall ab, um ihn den glücklichen Ausgang der Sache zu melden. Dieser kam selbst, um die genommene Stellung zu sehen, und bezeigte sowohl dem General als den unter ihm stehenden tapfern Truppen seine vollkommene Zufriedenheit.

Digitized by Google

Am folgenden Tage den 30sten, wurden alle Retranschements fertig, der Feldzeugmeister Schmettau stattete sämmtlichen Corps noch einmal seinen Dank für ihre bewiesene Unerschrockenheit ab, und überließ dem General-Lieutenant Thüngen das Commando derselben, mit dem Befehle, denselben Nachmittag zehn Bataillons wieder zur Hauptarmee zu senden, wenn bis dahin der Feind keine neuen Unternehmungen wagen sollte. Er selbst ging nach Belgrad zurück.

Hier besah er noch denselben Abend alle auf seinem Befehl getroffene Veranstaltungen. Ueberdem, daß seine beiden, auf den Bastionen Elisabeth und Karl errichtete Batterien das feindliche Kanonenfeuer beinahe zum Schweigen gebracht hatten, waren auch die Türken durch die Wirkung kleiner eiserner Kanonen in den vorliegenden Fleschen, zu Errichtung verschiedener Traversen in ihren Laufgräben zunächst der Festung genöthigt worden. Als am andern Tage der Feldmarschall endlich selbst einmal in die Festung kam, ließ Schmettau alle Batterien in seiner Gegenwart abfeuern, und er mußte eingestehen, daß Schmettau die aus dem Schloße in die Stadt genommenen Kanonen sehr zweckmäßig angewendet habe.

Digitized by Google

Auch gab er ihm unumschränkte Vollmacht, in Belgrad alles nach seinem Gefallen und ohne weitere Anfrage zu veranstalten, was er zur Erhaltung dieser Festung dienlich finden würde. Der General Succow war gegenwärtig, und mußte verschiedene sehr wohl verdiente Verweise anhören, wobei sich der Feldmarschall ziemlich hart ausdrückte. Indessen erhöhte die frohe Aussicht, den Feldzug noch glänzend zu beendigen, den Muth des Grafen Wallis dermaßen, daß er beschloß, die Armee sollte über die Sau gehen, in Belgrad einrücken, und die Nacht hindurch in den Außenwerken und trocknen Graben postirt bleiben. Kurz vor Anbruch des Tages war sodann ein Ausfall mit sämmtlichen Truppen, Infanterie und Kavallerie, beschlossen, um nicht nur den Feind aus allen seinen Laufgräben zu vertreiben, sondern auch bis in das Türkische Lager zu dringen, eine Hauptschlacht zu liefern, und so vielleicht einen günstigen Frieden herbei zu führen.

Die Hoffnung, diese Unternehmung mit dem glücklichsten Erfolg auszuführen, schien um so gegründeter, da bei der ganzen Armee kein Officier, ja kein gemeiner Soldat war, der nicht mit Begierde den Augenblick des Gefechts herbei wünschte. Die Be-

Digitized by Google

satzung in Belgrad sah täglich die Belagerer zurück weichen. Das Gefecht an der Borzia hatte wiederum gezeigt, daß aller Orten, wo man mit dem Feinde ernstlich zusammen traf, die Kaiserliche Armee siegte, und so war der Muth unter allen Truppen unbeschreiblich angefeuert, als den 1sten September die Türken plötzlich ihr Feuer gegen Belgrad einstellten. Auf ihren Batterien und Laufgraben wehte eine Menge von weißen Fahnen mit denen sie unaufhörlich winkten. Als dieses dem Feldzeugmeister Schmettau gemeldet ward, begab er sich auf den Wall, von wo er den Kaiserlichen Obristen, Grafen Groß, in Begleitung zweier Aga's aus dem Türkischen Lager kommen sah, und Einlaß fordern. Das Thor ward ihnen geöffnet; die Aga's aber mußten auf der Wache bleiben, und der Graf Groß übergab dem Feldzeugmeister Schmettau einen Zettel folgenden Inhalts:

„Der Friede zwischen unserm Herrn und der „Pforte ist diesen Morgen unterzeichnet wor„den; dahero müssen, bei Erhaltung dieses „Zettels, alle Feindseligkeiten aufhören. Nach „Verlauf einer halben Stunde werde ich

„selbst kommen, und alles Uebrige mündlich „sagen."

Neuperg,

Bevollmächtigter Seiner Kaiserlich-Apostolischen Majestät, dem General und Kommandanten Seiner Kaiserlichen Apostolischen Majestät zu Belgrad.

Sowohl Schmettau als alle, in Menge um ihn versammleten Offiziere erstaunten über diese Nachricht. Aeußerst verwundert fragte der Feldzeugmeister den Grafen Groß nach den Bedingungen, unter welchen der Friede geschlossen sey. Dieser aber versicherte, nicht ein Wort darum zu wissen, und drang auf Einstellung alles Feuerns. Schmettau aber verweigerte es, indem er nicht von Neuperg, einem jüngern Feldzeugmeister, sondern lediglich vom Feldmarschall Wallis Verhaltungsbefehle zu erwarten habe. Er schickte diesem sogleich den eben erhaltenen Zettel, und ließ den beiden Aga's ein Zimmer in den Casernen einräumen, wo sie mit einem Officier aus der Besatzung bleiben mußten. Das Feuern von sämmtlichen Batterien blieb ununterbrochen. Es dauerte noch, als der Graf Neuperg aus dem Türkischen Lager ankam.

Digitized by Google

Gleich begab er sich in das Haus des Kommandanten, und indem er daselbst alle Generale von der Besatzung versammelt fand, erkundigte er sich, wer unter ihnen Kommandant in der Stadt sey? Da Schmettau sich als solchen nannte, fragte er ihn, warum er seiner Ordre nicht Folge geleistet habe? Schmettau erwiederte: weil ich keine Ordre annehme, die mir von einem Kameraden ertheilt wird, dessen Vordermann ich die Ehre habe zu seyn. Neuperg wollte eine Ausnahme machen, da er sein Billet nicht als Feldzeugmeister, sondern als Bevollmächtigter des Kaisers ausgefertiget habe; Schmettau aber blieb dabei, keinen andern Befehlen, als denen des Feldmarschall Wallis untergeordnet zu seyn. Auch ließ er nicht eher aufhören, aus der Festung zu schießen, bis Wallis selbst kam und den Befehl dazu ertheilte. Der Feldmarschall gieng sogleich mit Neuperg in ein besonders Zimmer, woselbst sie drei Stunden blieben, und endlich heraus kamen, ohne Jemandem ein Wort in Betreff des Friedens zu sagen. Neuperg bezog mit den angekommenen beiden Aga's den Erzbischöflichen Pallast, und Wallis blieb bei dem Feldzeugmeister Schmettau. Den folgenden Mor-

Digitized by Google

gen kam mit Anbruch des Tages Neuperg dahin, und nachdem er einige Zeit mit dem Feldmarschall in geheim gesprochen hatte, sagte er laut: es sey nun Zeit, die Friedensbedingungen auch dem Feldzeugmeister Schmettau bekannt zu machen. Er fieng mit der Frage an, wie viel Zeit er wohl gebrauchen würde, um die Festungswerke von Belgrad schleifen zu lassen, worauf Schmettau mit einem spöttischen Lächeln erwiederte: er verstehe gar nicht, was diese Rede sagen wolle. Nun fragte Neuperg aufgebracht, ob er denn im Ernste geglaubt habe, die Stadt gegen eine Armee von einmalhundert und sechszigtausend Mann vertheidigen zu können, aber der Feldzeugmeister versicherte ganz ruhig: daran sey gar kein Zweifel, ja, es befinde sich unter der ganzen Garnison kein gemeiner Soldat, welcher nicht fest davon überzeugt wäre. Das ist leicht gesagt, versetzte Neuperg, der Kaiser muß es aber doch nicht geglaubt haben, weil er den Frieden mit der Bedingung geschlossen hat, Belgrad an die Türken zu übergeben, und vermuthlich ist es hier unbekannt, daß der Feind Leitern und alle zu einem Sturme nöthige Vorkehrungen zusammen gebracht hat, um die Wälle zu er-

Digitized by Google

steigen. Ja, antwortete Schmettau, das läßt sich auch leicht reden, wenn sich der Herr Graf aber die Mühe geben wollen, den jetzigen Zustand der Festungswerke zu besehen, so werden sie sich davon überzeugen, daß wir keine Ursache hatten, die Sturmleitern der Türken zu fürchten, sondern vielmehr wünschen mußten, sie dieses Wagestück unternehmen zu sehen. Dem sey wie ihm wolle, sagte Neuperg, Sie werden übermorgen das Kaiserliche Thor einräumen müssen und es erlauben, daß achthundert Janitscharen dieses und die daran stoßenden Alexandrinischen Kasernen besetzen. Doch, erwiederte Schmettau, wird auch dies nicht eher Statt haben, als bis ich den Feldmarschall Wallis, unter dessen Befehlen ich stehe, meine Gegenvorstellungen gemacht haben werde, und zugleich erbat er sich von diesem eine geheime Unterredung, welche ihm sogleich bewilligt ward. In derselben stellte er dem Feldmarschall vor, daß es allen hergebrachten Gewohnheiten zuwider lief, einen Friedenstraktat zu vollziehen, ehe die Ratifikation des Hofes eingegangen sey. Wallis gestand es ein, versicherte aber dabei, daß er Befehl habe, in Betreff der Friedensunterhandlungen dem Willen des

Grafen Neuperg ohne Widerrede Folge zu leisten. Der Feldzeugmeister Schmettau erbot sich, der Uebergabe von Belgrad als Gouverneur lauten Widerstand zu thun, bis er ausdrücklichen Befehl deshalb von Wien empfange; dieses unvorhergesehene Hinderniß möge der Feldmarschall alsdann dem Marquis von Villeneuve, Französischem Gesandten im Lager der Türken, melden, welcher es dem Großvezier um so leichter vorzustellen im Stande sey, da die Antwort des Kaisers in sieben Tagen zurück kommen müsse. Während dem könne man durch einen Waffenstillstand alle Feindseligkeiten aufheben, unter dem beiderseitigen Versprechen, diese Zeit hindurch, weder für, noch gegen die Festung Arbeiten zu unternehmen. Der Ausweg schien dem Feldmarschall zu gefallen, und er schlug ihn in Gegenwart des Feldzeugmeisters Schmettau dem Grafen Neuperg vor. Dieser aber fragte, ohne im geringsten auf den Antrag zu hören: ob sich Wallis lieber der Meinung eines Feldzeugmeisters, als dem Befehle des Kaisers zufolge entschließe? Er wolle ihm solches überlassen, wenn jedoch Belgrad in vier und zwanzig Stunden nicht übergeben sey, so schicke er einen Kourier nach

Wien,

Digitized by Google

Wien, und melde dem Kaiser den Ungehorsam des Feldmarschalls Wallis, auf welchen alle üble Folgen dieser Widerspenstigkeit zurückfallen müßten. Schwer habe es gehalten, die Türken von ihren ersten Forderungen zurück zu bringen, welche sich zu Anfang der Unterhandlungen auf die Abtretung des ganzen Bannats von Temeswar, wie auch Sirmiens und Sclavoniens, erstreckt hätten; er, Neuperg, werde sich gleich nach Absendung des Kouriers in das Türkische Lager zurück begeben, um dort in Gegenwart des Französischen Gesandten wider die, durch den Feldmarschall bewirkte Nichterfüllung des Traktats in aller Form zu protestiren.

Mochte nun Wallis für seine eigne Person die Folgen dieses Entschlusses fürchten, oder geschah es aus anderer Ursache, er antwortete gar nichts, sondern ertheilte dem Feldzeugmeister Schmettau Befehl, dem Verlangen Neupergs in Allem Gnüge zu thun. Es mußten daher gleich am 3ten September zehn Bataillons und zehn Grenadierkompagnien aus der Stadt in das Lager bei Semlin einrücken. Am folgenden Tage kam der Bascha von Romelien mit achthundert Janitscharen, um das dem Feinde abgetretene Thor, nebst

den daran stoßenden Kasernen zu besetzen. Beides wurde ihnen durch den Feldzeugmeister Schmettau übergeben, wobei die Türkischen Officiere es sich angelegen seyn ließen, in der Stadt auf schön geputzten Pferden herum zu reiten, deren Decken aus Fahnen und Standarten bestanden, welche sie bei Krotzka der Kaiserlichen Armee abgenommen hatten. Nichts gleicht dem Unwillen, welcher jeden Soldaten aus der Besatzung von Belgrad erfüllte. Alle waren fest überzeugt gewesen, der Feind, den sie täglich weiter zurück weichen sahen, müsse in kurzer Zeit die Belagerung aufheben. Des Sieges gewiß, hatten sie vor Begierde gebrannt, das feindliche Lager anzugreifen, um dort Ehre und Beute in gleichem Maße zu finden. Nun mußte Schmettau mit einem Theil der Garnison in Belgrad bleiben, um gemeinschaftlich mit den Türken und einer zusammen getriebenen Menge Arbeiter vom platten Lande, die Festungswerke zu schleifen, welche er so glücklich vertheidigt hatte. Auch der Obristlieutenant Schmettau ward mit zu diesem unangenehmen Geschäfte gebraucht. Die in der Stadt ausgebrochene Pest vermehrte noch die Beschwerden dieser Lage. Der Glaube an eine strenge Prädestination

Digitized by Google

verbietet den Muselmännern jede Vorsicht gegen jene Krankheit. Sie halten sich nehmlich gewiß überzeugt, nur der von Gott ohnehin dazu Bestimmte habe die Ansteckung zu befürchten, so daß Niemand Bedenken trägt, die bessern Kleider eines an der Pest Gestorbenen mit seinen schlechtern zu vertauschen. Auf solche Weise konnte man die Ausbreitung der Krankheit keineswegs verhindern.

Außer dem erwähnten Geschäfte ward auch dem Feldzeugmeister die Festsetzung der neuen Gränzen aufgetragen, wobei er gleichfalls seinen Bruder, den Obristlieutenant, verschiedentlich gebrauchte. Die Kaiserliche Armee zog sich indeß nach Peterwardein zurück, und ließ ein Corps Infanterie an der Sau bei Mitrowitz, und ein anderes an den Ufern der Donau. Zwanzigtausend Türken blieben bei Belgrad, und alle ihre übrige Truppen bezogen in der Gegend von Nissa Quartiere.

Um die Erzählung der Begebenheiten bei der Armee nicht zu unterbrechen, ist von den Unterhandlungen des Grafen Neupergs nichts erwähnt worden. Es ist daher nöthig, noch die Geschichte dieses sonderbaren Friedenstraktats nachzuholen.

Der Feldmarschall Wallis besaß, wie schon

Digitized by Google

erwähnt, eine Vollmacht vom Kaiser, vermöge deren er auf jede Bedingung Frieden schließen konnte, so bald es ihm nöthig schiene. Die Besorgniß, Belgrad auf jeden Fall zu verlieren, hatte ihn zu der gleichfalls erwähnten Absendung des Grafen Groß in das Türkische Lager verleitet, welcher das Anerbieten von der Abtretung Belgrads thun sollte. Der Kaiser genehmigte diesen Schritt, bis er durch den Feldzeugmeister Baron Schmettau erfuhr, daß keine Ursache vorhanden sey, einen so schimpflichen Vertrag einzugehn. Nun mußte Wallis seine Vollmacht an Neuperg abtreten, und jener erhielt zugleich Befehl, sich in Allem, was die Friedensunterhandlungen angehen würde, nach den Meinungen des neuen Plenipotentiarius zu richten. Dieser Vorfall gieng dem ehrsüchtigen Feldmarschall sehr nahe. Er weckte in ihm nicht allein den tödtlichsten Haß gegen den an seine Stelle getretenen Bevollmächtigten, sondern auch den Vorsatz, sich an diesem bei jeder Gelegenheit zu rächen. Daher schon der Gedanke, sich nach Peterwardein zurück zu ziehen, und so die Erhaltung Belgrads unmöglich zu machen. Es ist oben erzählt worden, wie Schmettau und der Prinz von Hildburghausen

Digitized by Google

die Ausführung desselben hintertrieben. Indessen war Neuperg schon den 18ten August in das Türkische Lager gegangen. Wallis hatte ihm weder von der Anwesenheit des Grafen Groß daselbst, noch von dessen frühern Anträgen, die Schleifung und Uebergabe vor Belgrad betreffend, das Geringste gesagt. Recht, als wollte Neuperg zu seinem und des Kaisers Schaden selbst mit arbeiten, häufte er immer Unvorsichtigkeit auf Unvorsichtigkeit. Weder forderte er einen Paß von dem Feldmarschall, noch unterrichtete er sich auf irgend eine Weise über den gegenwärtigen Zustand Belgrads, noch verlangte er zu seiner Sicherheit Geißeln vom Großvezier. Vielmehr ließ er bei seiner Ankunft an die feindlichen Vorposten, dem sie kommandirenden Aga durch seinen Dollmetscher sagen: er möge weder Boten, Officier, noch Brief, aus dem Kaiserlichen Lager an den Grafen Neuperg kommend, durchlassen; ja, er möge selbst auf solche Botschaften, die nach wiederholtem Weigern nicht abgiengen, Feuer geben. Ein Kaiserlicher Officier, Begleiter des Grafen Neuperg bis zu den Türkischen Vorposten, meldete dem Feldmarschall Wallis dies sonderbare Benehmen. Es entstand wohl aus der

Digitized by Google

Absicht, dem Großvezier zu beweisen, wie er, Neuperg, von Niemandem abhänge, und vermöge seiner bei sich habenden Vollmacht, unwiderrufliche Anträge und Versprechungen zu thun im Stande sey. Auch fürchtete er vielleicht, durch neue Verhaltungsbefehle Hindernisse des Friedensschlusses eintreten zu sehn, und meinte, solchen auf diese Weise im Voraus zu begegnen. Sobald Neuperg im Türkischen Lager ankam, ward er gleich als Gefangener in den Bezirk der Zelte des Großveziers geführt, und durch vier und zwanzig Janitscharen bewacht. Gleich darauf wurden der Aly Pascha von Romelien und der Pascha von Bosnien an ihn abgeschickt, welche ihn fragten, was er für Verrichtungen im Türkischen Lager habe, und ob er Anträge überbringe, auf welche die hohe Pforte dem Deutschen Kaiser Frieden bewilligen könne? Neuperg bot, als vorläufigen Artikel desselben, nachdem er seine Vollmacht gezeigt hatte, die Abtretung der Wallachei an, unter der Bedingung, daß man die darin liegende Festung Orsowa schleife. Der Pascha von Bosnien spie ihn statt aller Antwort ins Gesicht, und sagte: Du ungläubiger Hund magst ja ein Gesandter seyn!

Digitized by Google

Du bist ein Spion! ob du gleich eine Vollmacht deines Kaisers vorzeigst; würdest du nicht sonst einen Brief deines Veziers Wallis bei dir haben, und nicht wissen, daß dieser Vezier sich schon erboten hat, Belgrad als Grundlage des Friedens geschleift zu übergeben?

Die Verwunderung und der Zorn Neupergs ist leicht zu erachten, da er sich so schimpflich behandelt sah, und von den Anerbietungen des Feldmarschall Wallis nichts wußte. Es war unmöglich für ihn, die geringste Aufklärung in dieser Sache zu bekommen, da der Groß-Vezier verboten hatte, ihn mit irgend Jemandem, am wenigsten aber mit dem Grafen Groß sprechen zu lassen. Er blieb acht Tage lang in dieser traurigen Ungewißheit seines Schicksals, bis endlich am 26sten August der französische Gesandte Marquis de Villeneuve aus Konstantinopel im Türkischen Lager ankam. Dieser forderte gleich bei seiner Ankunft vom Groß-Vezier die Erlaubniß zu einer Unterredung mit dem Grafen Neuperg; sie ward ihm abgeschlagen, und nur nach langen Unterhandlungen vergönnte man dem Französischen Gesandtschafts-Secretair, ihn zu besuchen. Jedoch mußten sie ihr Gespräch in Gegen-

Digitized by Google

ward des ersten Dollmetschers der Pforte halten. Auf wiederholtes Ansuchen Villeneuves erhielt der Graf Neuperg die Erlaubniß, am folgenden Tage die Messe bey dem französischen Gesandten zu hören. Er ward aber unter der Bedeckung der vier und zwanzig Janitscharen, welche ihn bewachten, dahin, und wieder in sein Zelt zurück geführt. Doch erhielt er noch an demselben Abend durch Vermittlung der französischen Gesandtschaft die Erlaubniß, bei dem Marquis wohnen zu dürfen. Dieser machte ihm Vorwürfe, daß er so leichtsinnig und ohne die geringste Sicherheit für seine Person, sich und die Würde eines Kaiserlichen Bevollmächtigten den übeln Behandlungen der Türken Preis gegeben, und es noch überdem gewagt habe, der Pforte weniger vortheilhafte Friedensvorschläge zu thun, als die vom Feldmarschall Wallis bereits angebotnen. Nun erst sahe Neuperg seine fehlerhafte Aufführung ein, und brachte es durch Vermittelung Villeneuves endlich dahin, daß die Friedensunterhandlungen den 28sten August ihren Anfang nahmen. Sie konnten aber den ganzen Tag hindurch keinen Fortgang gewinnen, da Neuperg standhaft behauptete, Wallis habe gegen des Kaisers Willensmeinung die Abtretung Bel-

Digitized by Google

grads angeboten, und er könne nie darin willigen. Am Abend spielte er mit dem Groß-Vezier Schach, welcher auf einmal mitten im Spiele einhielt, ihm scharf ins Gesicht sah, und sagte: Du und ich werden wohl hier unsre Köpfe verlieren. Du, durch einen Aufstand im Lager, weil du Belgrad nicht abtreten willst, und ich, weil ich es mit einer so großen Armee nicht erobere. Noch blieb Neuperg unerschütterlich bei seiner Weigerung, bis Villeneuve ihm am 29sten Abends, als sie allein bei einander waren, sagte: Der gemeine türkische Soldat wisse um des Feldmarschalls Wallis erste Anerbietung, wie auch, daß man jetzt noch darum zu streiten anfange. Ein allgemeines Murren verbreite sich deshalb durch das Lager, besonders höre man die Janitscharen laut sagen: der Groß-Vezier sey bestochen und mit beiden Gesandten zum Verrath des Sultans und zur Erhaltung Belgrads für den deutschen Kaiser verbunden; wer ein guter Muselmann sey, dulde dergleichen mit Nichten, man dürfe nur dem Groß-Vezier nebst einigen Pascha's die Köpfe abhauen, und dann ohne weitere Umstände Belgrad stürmen. Was nun hierbei zu thun sey? fragte Villeneuve weiter. Der Aufstand werde bald aus-

Digitized by Google

brechen und ob es alsdann wohl für den Groß-Vezier und sie Beide noch Mittel gäbe, der Wuth eines gereitzten und fanatischen Heeres von Barbaren zu entkommen? Dem Grafen Neuperg sey um so eher zu baldigem Abschluß des Friedens, und zur Einwilligung in die Uebergabe Belgrads zu rathen, da diese Festung in einigen Tagen ohnehin durch Sturm übergehen müsse; ein Vorfall, der für den Kaiser, die Armee und die Stadt gleich nachtheilige Folgen mit sich führe. Erschrocken über diese Nachrichten, gab Neuperg dem Marquis Villeneuve schriftlich seine Einwilligung, Belgrad, aber geschleift, an die Türken abzutreten. Man glaubte schon damals allgemein, daß der französische Gesandte, als Mediateur des Friedens, den drohenden Aufstand einzig darum so nahe als unvermeidlich dargestellt habe, damit nicht eine längere Zögerung den Abschluß des Traktats vielleicht gänzlich vereitle. Dem sey wie ihm wolle; der Friede ward den 1sten September im Zelte des Groß-Veziers geschlossen, und feierlich unterzeichnet. Der Kaiser trat ihm zu Folge der Pforte ab: ganz Servien nebst den geschleiften Festungen Belgrad und Sabatsch, die Wallachey mit dem gleichfalls geschleiften Orsowa, und

Digitized by Google

den Theil des Bannats, welcher am rechten Donauufer liegt. — Ein so schändlicher Friedensschluß war es, den das unvorsichtige Benehmen Neupergs veranlaßte. Diesem zu schaden zeigte sich indeß Wallis nach allen Kräften beflissen. Ein Courier der aus Wien Briefe aus Servien an den Fürsten Lobkowitz zu bringen hatte, traf bald nach der Abreise Neupergs mit Depeschen für denselben ein. Wallis aber stützte sich auf Neupergs eigne Erklärung an die türkischen Vorposten, und indem er dem weitergehenden Courier die Depeschen zurück gab, theilte er ihm das Betragen des Bevollmächtigten mit, und nahm es als eine Unmöglichkeit an, solchem die erwähnten Briefschaften zukommen zu lassen. Freilich war das so ganz unthulich nicht; man brauchte sie nur dem Marquis von Villeneuve zu addressiren, oder dem Kaiserlichen Obristen, Grafen Groß, welcher sich nicht aller Gemeinschaft mit dem Feldmarschall Wallis entsagt hatte. Es ward aber nicht der geringste Versuch gemacht, und Neuperg erfuhr den Inhalt der Kaiserlichen Depeschen nicht eher als den 7ten September. An diesem Tage kam der Courier von dem Fürsten Lobkowitz auf seinen Rückweg nach Wien durch Belgrad, wo der

Digitized by Google

Graf Neuperg eben bei Schmettau war, als er die Briefe bekam. Er öffnete und las sie, und indem er sie dem Feldzeugmeister übereichte, rief er aus, ich bin ohne Rettung verlohren. Sie enthielten den Befehl, Belgrad durchaus nicht abzutreten, und keinen Frieden zu schließen, der nicht als Gränze der Kaiserlichen Lande wenigstens die Morawa bestimme. Alle frühere Instruktionen wurden widerrufen, als Folgen der vorgespiegelten Gefahr Belgrads, deren Ungrund jetzt klar am Tage liege. Binnen kurzer Zeit werde die Kaiserliche Armee kraftvollere Operationen unternehmen können, da ihre Vereinigung mit den bis in die Moldau vorgedrungenen Russen durch Siebenbürgen leicht zu bewerkstelligen sey. Dem Eifer des Grafen Neuperg, hieß es weiter, werde es leicht gelingen, die Fehler des Feldmarschalls Wallis wieder gut zu machen, dessen Antrag zur Abtretung Belgrads er dreist, als ohne des Kaisers Einwilligung geschehen, widerrufen dürfe; um so eher, da man dem Feldmarschall wirklich dieser Uebereilung halber zur Verantwortung ziehen wolle; schlüßlich solle er den Inhalt dieser Depesche dem Französischen Gesandten mittheilen.

Schmettau vermochte keine Gründe für des

unglücklichen Neupergs Beruhigung zu finden; vielmehr kam er darauf zurück, wie der Graf den begangenen Fehler noch ziemlich habe gut machen können, wenn er in seinen Vorschlag die Verzögerung der Uebergabe von Belgrad betreffend, gewilligt hätte, da doch Wallis, dem Anschein nach, diesem Ausweg nicht abgeneigt gewesen sey. Neuperg gestand es ein, führte aber sein Mistrauen gegen Wallis als Entschuldigung an, wie ihn denn nun auch wirklich, dieser durch Neid und Abgunst erbitterte Mann, ins Verderben stürzte. Auch sahe er wohl ein, zu welcher ungegründeten Furcht ihn Villeneuve verleitet habe. Seinem eignen Namen werde dieser Friedensschluß zur ewigen Schande gereichen.

Indessen krönte ein solcher Friedensschluß nicht unwürdig, die so beispiellos geführten drei Feldzüge der Kaiserlichen Generale. Ueberflüssig wäre es, noch etwas zu deren Beurtheilung hinzu zu fügen, da die begangnen Fehler von einer Größe sind, die jedem militairischen Beobachter in die Augen springen muß. Als Nachtrag jedoch zu dem Gefechte von Krotzka, und seinen so seltsamen als unglücklichen Folgen, mag hier noch das Bekenntniß stehn,

Digitized by Google

welches der Pascha von Romelien, einer der angesehensten Türkischen Offiziere, dem Obristlieutenant Baron Schmettau ablegte, mit dem er während der Schleifung der Festungswerke von Belgrad nähere Bekanntschaft machte, indem Beide zu dieser Arbeit kommandirt waren. Der Pascha gestand, wie ihn der Großvezier, den Aufträgen des Sultans gemäß, nur deswegen mit einer zwanzig tausend Mann starken Avantgarde nach Krotzka voraus geschickt habe, damit er in solcher Nähe des Kaiserlichen Heers eine Gelegenheit ausmittle, Friedensunterhandlungen mit dem Feldmarschall Wallis einzuleiten. Er sey zu Schließung eines Waffenstillstandes wie auch zu Anerbietung von Geißeln befehligt gewesen, damit man nur Zeit gewinne, den Frieden selbst zu Stande zu bringen, den die Pforte auf jeden Fall mit dem Wiener Hofe habe schließen wollen, um sich einigermaßen der durch die Fortschritte der Russen entstandenen Verlegenheit zu entziehn. Selbst nach dem Gefechte von Krotzka, als der Großvezier bei seinem Vorrücken die Kaiserlichen in einer unangreifbaren Position gefunden, sey er noch entschlossen geblieben, dem Feldmarschall Wallis durch einen Aga von der Vollmacht, die er zum

Abschluß des Friedens besitze, zu unterrichten. Die Nachricht vom Rückmarsch der Kaiserlichen, welche in der Nacht durch einige Deserteurs eingelaufen sey, habe ihn auf die Meinung gebracht, daß er den Feind in den Linien vor Belgrad finden müsse, und noch immer sey er in der Absicht vorgerückt, daselbst in Unterhandlungen zu treten. Nachdem er die Verschanzungen zu seinem äußersten Erstaunen verlassen gefunden, und folglich sein Lager darin genommen habe, sey es ohne seinen Befehl geschehn, daß einige Soldaten den Gedanken, einzelne Laufgraben gegen Belgrad zu eröffnen, gefaßt und ausgeführt hätten. Nur der ihm unbegreifliche, lange und beschwerliche Rückzug des Kaiserlichen Heeres durch die Moräste, habe ihn sodann zu ordentlicher Fortsetzung der Belagerung bewogen. Soweit das Geständniß des Pascha, welches wohl keines Commentars bedarf. Ueberdem aber ist noch zu bemerken, daß es den Türken keinesweges fehl geschlagen seyn würde, auch Temeswar zu erobern, wenn sie den Einfall gehabt hätten, ein Detaschement dahin zu senden. Der General Engelhofen, Commandant jener Festung, war nehmlich befehligt, sich im Fall einer Aufforderung sogleich zu ergeben; eine Maaß-

Digitized by Google

regel, welche die Generale mit den noch unvollendeten Werken Temeswars beschönigen wollten. Aber der Hauptwall mit schönen, weiten Bastionen und gemauertem Revetement befand sich in vollkommenen Stande; eben so der Hauptgraben. Die davor liegenden Contregarden und Ravelins waren zwar noch nicht gemauert, aber mit Faschinen revalirt, und mit doppelten Pallisaden versehen. Ueberdem war der Fluß Borza, welcher durch die Stadt geht, aufgehalten, wodurch zwei Drittel der Gegend um die Festung unter Wasser standen. Es ist zwar leicht, eine Meile oberhalb Temeswar die Borza abzuleiten, und dadnrch die Ueberschwemmung auszutrocknen; wer aber die Türkische Belagerungen und ihre Ingenieurs kennt, wird einsehen, daß ihnen dergleichen Arbeiten nicht in den Sinn kommen, und selbst den Fall einer solchen Unternehmung und ihres Gelingens vorausgesetzt, würde dennoch der locker gewordne Boden das Fortschaffen schwerer Kanonen sowohl, als auch die Anlegung der Laufgraben gänzlich verhindert haben.

Als der Kaiser den Friedensschluß erfuhr, war er so unzufrieden darüber, das er den Feldmarschall Wallis und den Grafen Neuperg sogleich arretiren ließ,

ließ, erstern nach Glaz, und letzteren nach Grätz auf die Festung setzte, und den Feldzeugmeister Schmettau allein das traurige Geschäft übertrug, die Bedingungen dieses Traktates zu erfüllen. Er mußte sich so lange dabei aufhalten, daß er erst einige Tage nach dem Tode des Kaisers wieder in Wien eintraf.

Nun wurden sowohl Wallis und Neuperg, als auch Seckendorf, welcher bisher auf dem Spielberge bei Brünn gefangen gewesen, in Freiheit gesetzt, und da sie Alle wieder Dienste thaten, sahe Jedermann ein, daß sie vermuthlich nicht ohne Mitwissen der Minister gehandelt hatten. Eine falsche und furchtsame Politik scheinet damals das Wiener Cabinet zu diesen verderblichen Maaßregeln verleitet zu haben. Daher so viele zweckwidrige und allen militairischen Grundsätzen entgegen laufende Unternehmungen von Anfang bis zu Ende des Krieges. So verleitete das Cabinet den Kaiser, statt der Belagerung von Widdin, die von Nissa zu gebieten, ohngeachtet der widersprechenden Meinung seiner Generale und seines gegebenen Worts. Man fürchtete nämlich, durch vereinte Eroberungen der Russischen und Oesterreichischen Heere, die künftigen Grän-

zen beider Staaten zusammen stoßen zu sehen, welches man aus verschiedenen Rücksichten, besonders aber deshalb zu vermeiden wünschte, weil die Einwohner jener zu erobernden Provinzen, meistentheils griechischer Religion, bei einer etwannigen Entzweiung beider Höfe, sich vermuthlich den Russen geneigter als den Oesterreichern bewiesen haben würden. Vor solchen Betrachtungen verschwand der militairische Vortheil, welchen die Belagerung Widdins versprach sowohl durch die Verlegung des Kriegsschauplatzes an die Donau, als auch durch die Leichtigkeit, den siegreichen Russen nach der Eroberung von Oczakow und ihrem Vordringen in der Moldau, und Siebenbürgen die Hand zu bieten, und so mit vereinter Energie die Operationen fortzusetzen.

Gegen das Ende des Krieges fürchtete das Wiener Ministerium den nahen Tod Karl des Sechsten, und gedachte den Frieden mit den Türken so schnell als möglich zu schließen, damit man durch die vereinte Macht aller Kaiserlichen Armeen die Erbfolge Maria Theresiens sichern könne. Freilich hätte man jenen Zweck früher erreicht, wenn gleich nach dem Gefecht von Krotzka die Unterhandlungen

Digitized by Google

angeknüpft wären, wenn man den Türkischen Deputirten, die mit Friedensanträgen in das Kaiserliche Lager kamen, statt ihrer übertriebnen Vorschläge andre mit zurück gegeben, und sie nicht ohne alle Antwort abgefertigt hätte, und wann endlich die Position bei Winţa und Zweibrück, die am Tage nach der Bataille von Krotţka so vortheilhaft gewählt war, länger erhalten worden wäre.

Alle diese Begebenheiten indeß liefern einen Beweis von der Nothwendigkeit, in einem wohlgeordneten Staate, die Maaßregeln der Politik mit den Bewegungen der Heere in die genaueste Uebereinstimmung zu bringen. Dazu gehört, daß dem kommandirenden General die Geheimnisse des Kabinets, keine Geheimnisse bleiben. Ohne die Absichten des Ministerii bei dem zu führenden Kriege, ohne jede Unterhandlung, welche dahin einschlägt, ohne sämmtliche Verhältnisse mit den Bundesgenossen zu kennen, darf der Feldherr keinesweges hoffen, die Truppen zum Vortheil des Staats, und dem Willen seines Fürsten gemäß zu führen. Freilich überhebt sich ein Regent, im Kabinet und bei der Armee gleich selbstthätig, der Nothwendigkeit einer solchen Mittheilung. Wo sich aber nicht die

erforderlichen Fähigkeiten dazu in ihm vereinigen, diene der unglückliche Anfang, die unsichre Führung, das schimpfliche Ende dieses Kriegs zum Beweis, daß einem Feldherrn, welchem das Vertrauen seines Herrn die Armee übergiebt, auch die Mitwissenschaft der politischen Verhältnisse nicht entzogen werden dürfe. Aber schon im Frieden lege man den Grund zur Erhaltung eines so wünschenswerthen Einverständnisses; man unterdrücke und vertilge nach allen Kräften die kleinliche Eifersucht zwischen dem Civil- und Militairstande, diese Versuche, einen Staat im Staate zu bilden, das Einzelne auf Kosten des Ganzen zu erheben, man belebe und befeure in Allen die Liebe zu dem Wohl des Staates, rücksichtslos auf persönliche und Standesangelegenheiten, so daß die Glieder wirksam in einander greifen, und jedes nach Vermögen das ihm gegenüber stehende ergänzt.

Obgleich der Baron Schmettau während dieses Krieges nur in einem untergeordneten Posten stand, und die Begebenheiten desselben also nicht eigentlich zu seiner Lebensbeschreibung gehörten, so hatte er doch Gelegenheit, die geheimen Triebfedern der vorgefallenen Ereignisse zu erfahren, und trug

späterhin, als er sich in Preußischen Diensten befand, die Geschichte dieser Feldzüge zusammen, um sie Friedrich den Zweiten geordnet zu übergeben, weil er sich öfters mit ihm über die zweckwidrigen Operationen der Kaiserlichen Generale während dieses Krieges unterhielt. Dieser Aufsatz fand sich unter seinen Papieren, und ist hier mit aufgenommen worden, indem er für jeden Soldaten unterrichtend scheint, und auch dem Geschichtforscher bedeutende Aufklärungen gewährt.

Die Geschäfte, welche dem Obristlieutenant Schmettau bei vielen Gelegenheiten übertragen wurden, beweisen außerdem, daß er sich das Zutrauen seiner Obern zu erwerben gewußt hatte. Er gieng, sobald sein Bruder, der Feldzeugmeister, sich aus Belgrad nach Wien begab, zu dessen Regiment, welches er kommandirte, und mit welchem er noch in Ungarn in Winterquartieren blieb.

Indessen brach der erste Schlesische Krieg aus. Der König von Preußen rückte mit seiner Armee in Schlesien ein, und alle noch in Ungarn liegenden Regimenter bekamen Befehl, nach jener Provinz zu marschiren. Der Feldzeugmeister Schmettau sollte das Kommando dieser Truppen gegen den

Digitized by Google

König erhalten, und Wallis befand sich als Präsident an der Spitze des Hof-Kriegs-Rathes. Zwar befand sich Schmettau mit ihm in gutem Vernehmen, desto weniger aber mit Herrn von Bartenstein und einem Sekretair, Namens Weber, welche Beide aus persönlicher Feindschaft den Großherzog Franz dahin vermochten, Schmettaus Bestimmung abzuändern. Neuperg, in der Gunst dieser Herrn besser angesehn, bekam die Schlesische Armee, welche aus den zuverläßigsten und besten Regimentern bestand, und Schmettau sollte die gegen Frankreich und Baiern zusammen gezogenen Truppen kommandiren. Er schlug diesen Tausch ab, und konnte überdem keine Gewißheit erlangen, ob er endlich bei dem nahe bevorstehenden Avancement zum Feldmarschall ernannt werden würde. Sowohl um jenes Kommando zu vermeiden, als auch um abzuwarten, wie es mit seiner Ernennung zum Feldmarschall gehen würde, begab er sich mit Urlaub des Großherzogs Franz nach dem Karlsbade. Hier ward ihm durch den Preußischen Gesandten in Dresden vorgeschlagen, in die Dienste Friedrichs zu treten, woselbst er sogleich Feldmarschall werden und den schwarzen Adlerorden erhalten solle.

Digitized by Google

Ueberdrüßig aller ihm wiederfahrnen Kränkungen, geneigter seinem Vaterlande zu dienen, als gegen dasselbe zu fechten, forderte er von dem Wiener Hofe den Abschied, welchen er nur mit vieler Schwierigkeit erhielt, und nahm die Anerbietungen des Königs von Preußen an. Dieser Schritt hatte Einfluß auf das Schicksal seines Bruders. Er war, wie schon erwähnt, Kommandeur des Schmettauischen Regiments, und hatte sich in Ofen mit einer Baroneße Conrado verheirathet, deren Vater Kaiserlicher Generalmajor gewesen, auf Pension gesetzt und eben gestorben war. Das Schmettauische Regiment befand sich auf dem Marsch nach Schlesien; als es ein paar Meilen von Wien vorbei gieng, ward ein Avancement bei der Armee bekannt gemacht, wodurch sechs bis acht Obristlieutenants, die hinter dem Baron Schmettau standen, zu Obristen ernannt und ihm also vorgezogen wurden. Er begab sich nach Wien, forderte eine Audienz bei dem Großherzog Franz, welcher dazumal das Oberhaupt der ganzen Armee war, und stellte demselben die ihn unverschuldete Zurücksetzung vor, mit der Bitte, ihm seinen gebührenden Rang wieder zu ertheilen. Der Groß-

Digitized by Google

herzog sagte ohne Zurückhaltung, er habe diesen Vorfall dem Benehmen seines Bruders zuzuschreiben, und da jetzt die Sache nicht zu ändern stehe, müsse er es abwarten, bis er Generalmajor würde, alsdann könne man sein Patent vielleicht wieder so weit vor datiren, daß er die ihm jetzt vorgezogenen Officiere überspränge. Mit diesem Vorschlag konnte jedoch Schmettau nicht beruhiget werden. Er blieb in Wien, forderte den Abschied, und als er ihn erhalten hatte, gieng er nebst seiner Frau nach Dresden, wo er von seinem Bruder erfuhr, daß der König von Preußen ihn als Obristen in seine Dienste nehmen, auch ihm das in seiner Armee zuerst erledigte Infanterie-Regiment ertheilen wolle. Diesen Antrag ergriff er mit Vergnügen, reisete gleich mit seiner Frau nach Berlin, ließ sie dort und begab sich so geschwind als möglich zur Armee des Königs, woselbst er nach der Schlacht bei Mollwitz, eben an dem Tage eintraf, da im Jahre 1741 die Eroberung von Brieg durch Uebergabe vollendet ward. Von diesen Zeitpunkt an, wird der Wirkungskreis Schmettaus bedeutender, wobei wir jedoch unsre Aufmerksamkeit mehr auf das ihn persönlich Betreffende, als auf das

Digitized by Google

Allgemeine dieses Krieges richten werden. Die Geschichte seiner Zeit von der Hand Friedrichs selbst, die Briefe von Stille über jene ersten Feldzüge, die Geschichte des siebenjährigen Krieges von Tempelhoff, Archenholz und Lloyd, die Bekenntnisse des Oesterreichischen Veterans, die Charakteristik Retzows, enthalten die Geschichte dieses merkwürdigen Zeitraumes, so ausführlich und größtentheils mit so vieler Sachkenntniß, daß wir es nicht wagen dürfen, mit jenen Schriftstellern zu wetteifern. Hier wird der Leser nur Anekdoten antreffen, welche Bezug auf die erwähnten großen Begebenheiten haben, und in der Geschichte Schmettaus das Bild eines rechtschaffenen Mannes finden, der nie seine Meinung zurück hält, sobald er darum befragt wird, und durch Erfahrung geleitet, manchen Rath geben konnte, dessen Folgen mehrentheils glücklich ausfielen, ohne daß er bei seinem Leben sich darüber äußerte. Nur seine Freunde und nahe Anverwandte haben ihn so hochschätzen können, als er es verdiente, da er nie glänzen wollte, sondern einzig trachtete, bei aller Gelegenheit nützlich und thätig zu seyn. Der große Menschenkenner Friedrich sah bald ein, daß er einen guten Officier in

Digitized by Google

seinen Diensten erworben hatte. Er behielt ihn in seinem Gefolge, und nahm ihn unter die Zahl seiner General-Adjutanten auf. Umsonst forderte Schmettau das versprochene Regiment. Man schlug ihm vor, eins zu errichten; seine Bedingungen wurden aber nicht angenommen, und der König ernannte ihn zum General-Quartiermeister. Wie ehrenvoll dieser Posten auch war, und ob er gleich dabei das Gehalt eines General-Adjutanten behielt, so beliefen doch seine sämmtlichen Einkünfte sich nur auf die Hälfte von denen eines Regiments. Endlich, nach vieljährigem Briefwechsel über diesen Gegenstand, als Schmettau bei seiner Ernennung zum General-Major jene Vorstellungen wiederholte, erklärte der König gerade zu, daß er nie ein Regiment bekommen werde, da er den sogenannten kleinen Dienst der Preußischen Armee nicht kenne. Freilich wisse der König wohl, daß Schmettau alle desfalls nöthigen Kenntnisse in kurzer Zeit zu erwerben im Stande sey. Da er aber noch keinen Officier in seiner Armee habe, dem er den nöthigen Posten eines General-Quartiermeisters anvertrauen könne, so hielten sich Ihro Majestät überzeugt, daß der General Schmettau, die Erfüllung

Digitized by Google

seiner Wünsche, ja sogar seinen persönlichen Vortheil, dem Wohl der Armee und dem Eifer für sein Vaterland aufopfern werde, und behalte sich der König vor, ihn dafür zu entschädigen.

Diese Wendung einer abschlägigen Antwort war für die Denkungsart des Generals Schmettau zu schmeichelhaft, als daß er die geringste Einwendung dagegen machen wollte. Die Versprechung der Entschädung ward aber nicht eher erfüllt, als zwölf Jahre nachdem Schmettau in Preußische Dienste getreten war.

Um nicht öfter auf diese Unterhandlungen zurück zu kommen, sind selbige hier ununterbrochen erzählt, und nun wollen wir zur Fortsetzung der Geschichte zurück kehren.

Während des Feldzuges im Jahre 1741 ward Schmettau verschiedene Mal mit 30, 40 bis 50 Husaren verschickt, um feindliche Stellungen zu rekognoscirен. Ein Auftrag, welcher manche Schwierigkeiten hatte, da die Preußischen Husaren, ungeachtet ihrer Tapferkeit, damals nur wenige Kenntnisse des kleinen Krieges besassen, und weder Verstecke zu legen, noch aufzusuchen, weder Seiten-Patrouillen, noch Avantgarden oder Arriergarden

Digitized by Google

zu machen verstanden, und nie wußten, wie sie es anfangen sollten, sich einzeln oder in kleinen Trupps durch koupirte Terrains zu schleichen. Sie griffen mit dem Säbel in der Hand fast Alles an, worauf sie zukamen, und diese unvorsichtige Tapferkeit verwickelte sie oft in Lagen, aus welchen sie sich nicht mehr zu helfen wußten. Es war nothwendig, bei jeder Gelegenheit sie beinahe Mann für Mann zu instruiren. Ueberdem hatte die Oesterreichische Armee eine weit überlegene Anzahl leichter Truppen, unter denen ihre Ungarn geborne Partheygänger waren. Es kam während dieses Feldzuges ein Regiment Husaren aus Preußen, welches mit Lanzen bewaffnet war. Es bestand aber aus lauter ganz neuen, nicht recht geübten Husaren; sie wußten die Lanzen so wenig zu führen, daß, nachdem sie einige Zeit damit zu ihrem Nachtheil gefochten hatten, sie selbige abgaben, und die Säbel gebrauchten.

Sie thaten indeß in der Folge unter ihrem Obristen Natzmer sehr gute Dienste. Der Obrist Ziethen fand ebenfalls sehr bald die Mittel, seine Husaren immer mehr und mehr mit dem Dienst des kleinen Krieges bekannt zu machen.

Im Monat September schickte der König den Obrist Schmettau verschiedene Male an die Neisse, mit dem Auftrag, die Ufer zu untersuchen, und diejenigen Orte zu bezeichnen, an welchen der Uebergang über diesen Fluß am leichtesten zu unternehmen seyn würde. Es fanden sich aber bei jedem Rapport, welchen er davon abstattete, Hindernisse, und nachdem Schmettau einigemal seine vorgeschlagenen Dispositionen geändert hatte, gieng endlich am 25sten September der Fürst Leopold von Dessau mit einer Avantgarde vor, und Schmettau mußte bei Kopitz eine Pontonbrücke schlagen. Er schickte einen Officier mit einem Zug Grenadiere auf Kähnen an das jenseitige Ufer; die daselbst stehenden Croaten riefen ihnen ein: Wer da? entgegen, und zogen sich sogleich zurück, ohne die geringste Gegenwehr zu thun. Die Brücken wurden ganz ruhig vollendet, und sobald zwei Bataillons hinüber waren, begann auf Befehl des Königs eine sehr lebhafte Kanonade aus allem Geschütze, ob sich gleich kein Mann von Seiten des Feindes sehen ließ. Zu gleicher Zeit unterhielt der Feldmarschall Schwerin ein eben so heftiges Kanonenfeuer in der Gegend von Hennersdorf. Im Hauptquartier des Kö-

Digitized by Google

nigs befand sich der Marquis Vallory als Französischer Gesandte. Er erkundigte sich bei allen Officieren, welche in der Suite des Königs dienten, nach der Menge der Todten und Verwundeten bei diesem Gefecht, und da es unter der Hand einem Jeden gesagt war, wie hoch die Anzahl angegeben werden sollte, traf ihre Aussage zusammen. Niemand konnte den Grund dieses so seltsamen Benehmens errathen, bis man nach und nach erfuhr, daß der König selbst heimlich in Schnellendorf mit dem Feldmarschall Neuperg zusammen gekommen war, und sich Beide in einem Traktate vereinigt hatten, die Operationen von nun an blos scheinbar fortzusetzen, so, daß Neisse müsse belagert, auch an einem festgesetzten Tage übergeben werden, wobei die Garnison freien Abzug erhalten sollte. Nach dieser Eroberung versprach der König, nicht mehr offensiv gegen die Oesterreicher zu verfahren; Neuperg, verabredete man weiter, könnte ohngehindert in der Mitte des Oktobers über die Morawa gehn, alsdann seine Armee, wohin er wolle, führen, und seine Magazine bis den 26sten November ohne alle Besorgnisse für ihre Sicherheit, nach und nach zurück nehmen. Die Preußi-

Digitized by Google

sche Armee könne bis im April 1742 Winter-Quartiere in Oberschlesien beziehen, jedoch Troppau nicht besetzen, woselbst ein Oesterreichisches Bataillon bleiben sollte, und dürften die Preußen in dieser Provinz weder Lieferungen noch Kontribution fordern, auch keine Werbung unternehmen. Im December sollte der Frieden öffentlich geschlossen werden, und durch denselben dem Könige von Preußen ganz Niederschlesien abgetreten seyn, die Festung Neiße mit eingeschlossen, woselbst die Oder auf ihrem linken Ufer die Gränze ausmachen sollte; auf dem rechten Ufer dieses Flusses hingegen erstrecke sich das Preußische Gebiet bis an das Fürstenthum Oppeln. Die folgenden Operationen dieses Feldzuges leitete man dem Traktate gemäß ein. Da aber der Wiener Hof den Frieden nicht zu der gesetzten Zeit zu schließen geneigt schien, sondern die Ratifikation desselben in die Länge zog, ward der Traktat wieder aufgehoben, und im December die Feindseligkeiten Preußischer Seits mit der Blokade von Glatz angefangen.

Der Französische Gesandte erfuhr von der ganzen Unterhandlung nichts. Er war Augenzeuge der Belagerung und Uebergabe der Festung Neiße,

Digitized by Google

und blieb immer bei der Armee, bis sie am 20sten November die Winterquartiere bezog, alsdann gieng er mit dem Könige nach Berlin. Der Feldmarschall Schwerin bekam das Kommando der Armee, und Schmettau mußte auf Befehl des Königs bei derselben bleiben. Er erwarb sich während dieser Zeit das Vertrauen und die Freundschaft des Feldmarschalls, welcher bis zu seinem ehrenvollen Tod nicht aufhörte, ihm Beweise seiner achtungsvollen Zuneigung zu geben.

Nachdem im December die Blokade der Festung Glatz durch den Fürsten Leopold von Dessau unternommen war, besetzte der Feldmarschall Schwerin im Januar 1742 Troppau, und bewilligte dem darin stehenden Oesterreichischen Bataillon freien Abzug. Schmettau ward nach Berlin geschickt, um dem Könige alles in Schlesien Vorgefallne zu melden, und die von dem Feldmarschall Schwerin noch vorzunehmende Operationen darzulegen. Der König empfieng ihn mit ausgezeichneter Gnade, und versprach, in eigner Person die Pathenstelle bei einem ihm eben gebornen Sohne zu übernehmen. Den Tag aber vor der Taufe ließ er ihn rufen, entschuldigte sich, daß er genöthiget sey, ihn

gleich

Digitized by Google

gleich wieder an den Feldmarschall abzuschicken, welcher nun in Olmütz war, und schärfte ihm unter andern Aufträgen besonders die Errichtung eines sehr beträchtlichen Magazins in dieser Stadt ein.

Der König kam mit allen seinen Geschwistern und der Königin, seinem Versprechen gemäß, zu der Gemahlin des Obristen Schmettau, und versicherte sie, es sey ihm sehr leid, sie jetzt von ihrem Gemahl zu trennen, aber nur einem so zuverläßigen Manne habe er, die wichtigen Aufträge, welche ihn entfernten, ertheilen können.

Als Schmettau nach Olmütz kam, fand er den Feldmarschall schon mit der Errichtung des Magazins beschäftiget, wozu er die dienlichsten Maaßregeln ergriffen hatte. Denn unter vielen großen militairischen Eigenschaften besaß Schwerin auch hauptsächlich eine bewundernswürdige Kunst in der Besorgung der Subsistenz seiner Truppen. Der König reisete den 13ten Januar von Berlin ab, um sich zur Armee zu begeben. Er gieng über Dresden und Prag nach Glatz, wo die Blokade noch fortdauerte, und kam den 26sten nach Landskron, in Begleitung des Feldmarschalls Schmettau, welcher in Dresden zu ihm gekommen war,

um Bericht über seine Negociationen in Baiern abzustatten, woselbst er sich als Gesandter des Königs befand, und nebst seinem Bruder und einigen seiner Vettern durch den Kaiser Karl den Siebenten in den Reichsgrafen-Stand erhoben worden war. Der König hatte ihn berufen, um ihm neue Verhaltungsbefehle zu ertheilen. Die Sächsische Generalität, so wie der Feldmarschall Schwerin und der Obrist Schmettau, waren sämmtlich nach Landskron beordert. Indem diese Beide die Ankunft des Königs erwarteten, sprach der Feldmarschall von einem Plan, welchen er im Sinne habe, um das Oesterreichische Corps, so unter dem Fürsten Lobkowitz bei Iglau stand, zu nöthigen, nicht allein diesen Posten zu verlassen, sondern auch über die Donau zu gehen. Sie nahmen die Landkarte zur Hand, untersuchten die dazu nothwendigen Bewegungen; Schmettau entwarf die Marschruten, die Quartiere, welche die Truppen nehmen konnten, und alles ward aufgeschrieben. Sobald der König ankam, unterhielt er sich mit den Generalen der Sächsischen Truppen öffentlich, und bei einer gleich darauf erfolgten geheimen Unterredung mit Schwerin, zeigte dieser den entworfenen Operationsplan

Digitized by Google

gegen das Lobkowitzsche Corps. Der König nahm den Vorschlag mit Kälte auf, und bewies auch hernach gegen Schmettau eine auffallende Zurückhaltung. Die Ursache dieses Mißvergnügens zeigte sich nach einigen Tagen, als der König dem Obristen Schmettau sagte: er habe mit seinem Bruder, dem Feldmarschall, während der Reise von Dresden nach Landskron, die Unternehmung auf Iglau abgeredet und geglaubt, daß der Obrist durch seinen Bruder davon unterrichtet worden sey. Dieser Verdacht war ungegründet, und Schmettau benahm dem Könige allen Argwohn darüber, indem er ihm gestand, er habe die Unzufriedenheit Sr. Majestät bemerkt, und da er sich keines Versehens bewußt gewesen, sie auf den eben erhaltenen Grafentitel geschoben, da er wisse, daß die Titelsucht dem Könige mißfalle. Doch habe er selbst nicht den geringsten Schritt darum gethan. Der König beruhigte ihn auch hierüber, unterließ aber doch nicht, ihn öfters im gewöhnlichen Gespräch spottend Herr Reichsgraf zu nennen.

Indessen kehrten die Sächsischen Generale zu ihren Truppen zurück, wie auch der Feldmarschall Schmettau nach seinem Gesandtschaftsposten, und

Digitized by Google

der König traf den 28sten Januar in Olmütz ein. Hier war das bestellte Magazin noch nicht vollständig angefüllt, und obgleich alles noch daran Fehlende gewiß eintreffen mußte, so zeigte er doch dem Feldmarschall Schwerin seine Unzufriedenheit in so harten Ausdrücken, daß dieser sich von der Armee entfernte, und unter dem Vorwande, seine Gesundheit wieder herzustellen, nach dem Karlsbade gieng. Mit seiner Abreise hörten alle von ihm getroffene Anstalten zur Verpflegung der Truppen und zur Füllung des Magazins auf. Jedermann fouragirte wo er wollte, und durch diese Unordnung waren die Lebensmittel im Lande nach kurzer Zeit verzehrt. Einige Tage vor seiner Abreise hatte der Feldmarschall Schwerin dem Obristen Schmettau den Auftrag gegeben, dem Könige zu sagen, er sey im Verständniß mit unterschiedenen feindlichen Officieren und Soldaten in Brünn, durch welche er diese Stadt dem Könige verschaffen könne. Wenn er nur einige Regimenter zu dieser Unternehmung detaschiren wollte, so wäre der Ort in vier und zwanzig Stunden erobert. Schmettau richtete seinen Auftrag aus, aber sey es, daß, wie man damals vermuthete, neue Friedensunterhand-

Digitized by Google

lungen angeknüpft waren, oder daß die zu jener Unternehmung nöthige Rücksprache mit dem beleidigten Schwerin dem Könige mißfiel, er antwortete auf den ganzen Vorschlag nur: Ich will es nicht.

Nach der bekannten Expedition, in Verbindung der Sächsischen, Französischen und Preußischen Truppen auf Iglau, ward Schmettau mit dem General Posadowsky, drei Bataillonen und zweitausend Pferden, gegen die Oesterreichischen Gränzen geschickt, um Contributionen und Lieferungen einzutreiben. Dieses Detachement drang bis Korn-Neuburg vor, und bewirkte eine so große Bestürzung in Wien, daß man einige Joche von der großen Donaubrücke abbrach. Der Prinz Dietrich von Dessau war zu gleicher Zeit gegen die Haidamaken mit acht Bataillonen geschickt worden. Er hatte Scalitz und Görding an der Ungrischen Gränze besetzt, dadurch die feindlichen leichten Truppen abgehalten, im Rücken der Königlichen Armee vorzudringen, und ersuchte nun den König, ihm einen Zug bis nach Presburg zu erlauben. Diese Expedition konnte nicht vom Feinde verhindert werden. Sie mußte überdem viele Kontributionen an Gelde

und Lebensmittel einbringen, aber der König wollte nicht darin willigen. Vermuthlich hielten ihn heimliche Traktaten davon ab, denn in Wien hätte dieser Marsch viele Unruhe und Besorgnisse erregt, weil die Güter der vornehmsten und reichsten Familien des Hofes in jener Gegend liegen.

Im März nahm der König sein Hauptquartier in Solowitz, und ließ die Armee Kantonnirungen beziehen, wodurch die Stadt Brünn gänzlich eingeschlossen ward. Er übernahm selbst den Dienst des General-Quartiermeisters, indem er jedes Dorf zur Einquartirung einzelner Bataillons und Eskadrons benannte. Die Belagerung von Brünn war beschlossen, aber es entstanden Uneinigkeiten mit den Sächsischen Generalen, wodurch die Ausführung dieses Plans zurück gieng. Ohnfehlbar hätte die Eroberung von Brünn dem Churfürsten von Sachsen den Besitz von Mähren verschaft, und der Oesterreichischen Macht einen empfindlichen Verlust verursacht. Es gieng aber hier, wie es bei den meisten alliirten Corps zu gehen pflegt, wo mehrentheils Uneinigkeit die besten Plane vereitelt. Dasselbe Schicksal betraf auch die ganze so wohl eingeleitete Expedition nach Mähren. Die

Sächsischen und Französischen Truppen zogen sich zurück. Das Preußische Corps unter dem Prinz Diederich von Dessau verließ Mähren zuletzt; es bewerkstelligte seinen Rückzug nach Troppau ohne Verlust, da der König schon vorher mit der Haupt-Armee bei Chrudim, zwischen Leutomischel und Czaslau in Böhmen, Kantonirungs-Quartiere bezogen hatte. Er erfuhr daselbst im Anfange des Maimonats die Uebergabe der Festung Glatz. Zugleich lief die Nachricht ein, daß der Prinz Karl von Lothringen mit der Oesterreichischen Armee aus Mähren nach Böhmen vorrückte. Schmettau ward mit zwei Bataillons und zwei Eskadrons Dragoner nach Golzjenko und Habor geschickt, um genau zu erfahren, wohin der Marsch des Prinzen Karl gerichtet sey. Er fieng am 6ten Mai einen Bauern auf, welcher einem Oesterreichischen Husaren-Officier schriftlich den Befehl brachte, die Preußischen Kantonirungs-Quartiere auf das genaueste zu rekognosciren, um seinen Rapport in drei oder vier Tagen abstatten zu können, weil in dieser Zeit die Oesterreichische Armee in der Gegend von Golzjenko eintreffen werde. Auf diese Nachricht befahl der König, daß am 13ten die ganze Armee in ein La-

Digitized by Google

ger bei Chrudim rücken sollte. Der König nahm wieder diese Position selbst. Er wollte einige Zeit in derselben bleiben, um sowohl die Magazine in Königsgrätz, Podiebrad und Neuburg zu errichten, als auch um mehrere Truppen an sich zu ziehen, welche er aus Schlesien erwartete. Da der König aber den 14ten Mai erfuhr, daß die feindliche Armee nur drei Meilen von ihm entfernt war, und über Kuttenberg nach Prag wollte, nahm er sich vor, sie daran zu verhindern. Er marschirte sogleich mit vierzehn Bataillons und zwanzig Eskadrons nach Podhorzan. Der Fürst Leopold von Dessau sollte ihm gleich nach Ankunft des erwarteten Brodts mit der ganzen Armee folgen, und die Bagage derselben nach Königsgrätz schicken. Bei Podhorzan nahm der König abermals selbst das Lager und stellte jede Wache aus, ob es gleich schon sehr spät war, als er daselbst eintraf. Es lag vor der Front bei Sobieslau eine sehr schlechte Brücke über einen sumpfigen Bach, welche nicht allein der König am folgenden Tage, sondern auch die nachrückende Armee unter dem Fürsten Leopold zu passiren hatte. Der Obrist Schmettau meldete es dem Könige, damit die Brücke ausgebessert wür-

Digitized by Google

de. Er verbot es aber, und wollte die Arbeit nicht eher zu machen erlauben, als bis es nöthig sey, weil die Menge seiner Kanonen ihm den Uebergang sicherten, so oft er es für gut halte, ohne von Seiten der Feinde ein Hinderniß befürchten zu dürfen. Den 16ten ganz früh setzte der König den Marsch nach Kuttenberg fort. Die Oesterreichische Armee blieb bei Nonnow und Zlep, und Schmettau mußte mit einem Regiment Husaren den Fürsten Leopold bei Podhorzan abwarten, um ihm zu sagen, er solle seinen Marsch beschleunigen, bei Czaslau ein Lager nehmen, diese Stadt besetzen, seinen rechten Flügel daran festsetzen und den linken an Chotusitz, alsdann sollte Schmettau dem Könige nach Kuttenberg folgen. Der Fürst Leopold traf den 16ten früh in zwei Kolonnen bei Podhorzan ein, und sobald er die Befehle des Königs durch den Obristen Schmettau vernommen hatte, setzte er eilend seinen Marsch fort. Jene einzige schlechte Brücke über den Bach bei Sobieslau hielt ihn lange auf, und es mußten sogar Truppen an den Bach rücken, um feindliche Husaren zu verjagen, welche den Uebergang verhindern wollten. Schmettau gieng mit fünf und

Digitized by Google

zwanzig Husaren, so geschwinde er konnte, zum Könige, welchen er an der Tafel fand und ihn sagte, der Fürst von Dessau ersuche Ihro Majestät, sich noch denselben Abend mit der Hauptarmee zu vereinigen, da ihm der Feind sehr nahe sey. Schmettau mußte sich an den Tisch setzen, und nun fragte ihn der König ganz laut, ob sich Leopold fürchte? worauf er die Antwort erhielt: solcher Fall sey gewiß noch nie bei dem Fürsten eingetreten. Indessen schickte der König gleich nach aufgehobener Tafel einen Adjutanten zu diesem, mit dem Befehl, um Mitternacht zehntausend Portionen Brodt an das Königliche Corps zu senden, und setzte sich den 16ten früh um sechs Uhr in Marsch.

Der Fürst von Dessau konnte mit seiner Armee nicht eher als um eilf Uhr in der Nacht Czaslau erreichen. Er fand die Stadt schon vom Feinde besetzt, und mußte deshalb sein Lager weiter rückwärts nehmen, so daß es zwischen Schusitz und Czikowitz stand, und Chotusitz vor der Front behielt. Kaum befand sich die Armee eine Stunde lang im Lager, als die Vorposten durch feindliche leichte Truppen angegriffen wurden, wogegen alles im Lager ruhig blieb, ob sich gleich die unver-

Digitized by Google

bürgte Nachricht ausbreitete: das Oesterreichische Heer rücke zum Angriff der Preußen heran. Der Fürst schickte einen Adjutanten zum Könige, um es ihm zu melden, ließ aber übrigens die Kavallerie absatteln und alle Truppen sich ruhig ausziehen, und in ihren Zeltern schlafen. Auch der König antwortete dem Adjutanten auf seinen Rapport: er solle dem Fürsten nur sagen, daß er sich mit der Zuversicht beruhigen könne, ihn, den König, zu rechter Zeit bei sich zu sehen. Auch marschirte das Königliche Corps nicht früher, als es vorher befohlen war, nehmlich früh um sechs Uhr. Nachdem erfuhr man, daß die Oesterreichische Armee schon am vorigen Abend um sieben Uhr ausgerückt war, und daß vermuthlich nur die so beschwerlichen als koupirten Wege sie verhindert hatten, eher als der Fürst Leopold bei Czaslau anzukommen. Besonders ward ihr rechter Flügel dadurch in seinem Vorrücken aufgehalten, so daß sie den Angriff auf den linken Preußischen Flügel nicht früher anfangen konnten, als es dem Könige lieb gewesen seyn würde. Indessen formirte sich die Linie der Oesterreichischen Armee schon den 17ten früh um sechs Uhr auf den Anhöhen bei Czaslau. Der

König erfuhr es durch einen Officier, welchen ihm der Fürst Leopold abermals schickte, eben als er dem Obristen Schmettau sagte, daß er den folgenden Tag die Oesterreichische Armee angreifen wolle, und sich bei ihm nach der Beschaffenheit des Terrains zwischen Zlop und Nonnow erkundigte, welches Schmettau einige Zeit vorher rekognoscirt hatte. Der König schickte ihn gleich zum Fürsten Leopold mit dem Auftrag, die Position zu besehen, welche der Fürst genommen habe, und Sr. Majestät entgegen zu kommen, um Bericht davon abzustatten. Schmettau fand den rechten Flügel der Armee an einem See angelehnt, die Mitte hinter Chotusitz, und den linken noch nicht formirt; der Fürst wollte ihn aber an den Chotusitzer Thiergarten heran ziehen. Schmettau behauptete, das Terrain sey zu groß, um es bis an jenen Punkt einzunehmen. Er rieth daher dem Fürsten, den Thiergarten gleich mit Infanterie zu besetzen, und auch in Chotusitz ein Paar Bataillons zu werfen. Letztern Vorschlag fand der Fürst gut, und schickte das Regiment Prinz Ferdinand in das Städtchen, versicherte aber, er habe die Schritte bis an den Thiergarten zählen lassen, und wisse daher mit Si-

Digitized by Google

cherheit, daß die Linie bis dahin ausreichen werde. Indessen fand es sich nachher, daß er unrecht geurtheilt hatte. Schmettau eilte zum Könige, welcher eben auf dem rechten Flügel der Armee eintraf, als das Kanonenfeuer seinen Anfang nahm.

Die Beschreibungen dieser Schlacht sind so häufig, daß nur hier dasjenige her gehört, was persönlich den Obristen Schmettau betrift. Er war immer bei dem Könige, und als der linke Flügel der Infanterie bis an einen Hohlweg vor Chotusitz zurück gedrängt war, wo noch das tapfere Regiment des Feldmarschalls Schwerin den Feind aufhielt, forderte der König Schmettau's Rath, über die sicherste Ausführung und Richtung des Rückzuges. Er rieth, den geraden großen Weg nach Kuttenberg zu wählen; doch, fügte er hinzu, die Schlacht ist nicht verloren, der Feind dringt mit seinem rechten Flügel vor. Lassen aber Ew. Majestät ihren rechten eine Schwenkung links machen, so ist der Feind in seine linke Flanque genommen und wird fliehen. Nun mußte Schmettau dem General Kalkstein, welcher diesen Flügel kommandirte, den Befehl zu dem genannten Manöuvre bringen, welches die glücklichsten Folgen hatte, in-

Digitized by Google

dem der Flügel kaum dreihundert Schritte vorwärts gegangen war, als schon die ganze Oesterreichische Armee die Flucht ergriff.

Schmettau schlug vor, den Feind lebhaft zu verfolgen, allein der König sagte: Er hat Recht, aber ich will sie nicht so weit herunter bringen. Sodann reichte er ihm seine Hand, mit den Worten: Er ist mir heute ein guter Prophet gewesen. Diese Worte und das innere Bewußtseyn, seinem Vaterlande einen guten Dienst geleistet zu haben, blieben die einzigen Belohnungen dieses so glücklich ausgefallenen Rathschlages, welcher nie bekannt geworden ist.

Am 1sten Juny rückte der König in ein Lager bei Kuttenberg, welches er wiederum selbst abstechen ließ. Hier kam der Französische Marschall Bellisle zu Sr. Majestät, schien aber den Rückweg sehr unzufrieden wieder anzutreten. Schmettau ward am 5ten Juny mit achthundert Mann abgeschickt, um damit Kaurzim zu besetzen, und zwey Wege, einen nach Prag und den andern nach der Sassawa, jeden auf drei oder vier Kolonnen in Stand zu setzen. Er begegnete nur hier und da kleinen feindlichen Detachements, welche sich

Digitized by Google

gleich zurückzogen; sein Auftrag war den 10ten beendiget, und vermuthlich nur eine zum Scheine veranstaltete Maaßregel, da schon am 20sten Juny der in Breslau geschlossene Frieden im Lager bekannt gemacht ward. Schmettau sollte den König nach Berlin begleiten; ein Fall mit dem Pferde hielt ihn aber zurück. Er hatte eine so heftige Quetschung an einem Fusse bekommen, daß er nur langsam reisen konnte, und noch über zwei Monate in Berlin zubrachte, ehe er völlig geheilt ward. Jetzt blieb er in dieser Hauptstadt, und ob er gleich im Frühjahre 1743 Generalmajor ward, bekam er dennoch keine Zulage seines Gehalts.

Der König half nun vielen Mängeln ab, welche er während des Feldzuges bei seiner Armee bemerkt hatte. Er besorgte Alles selbst. Hauptsächlich betrafen viele Verbesserungen die Kavallerie, welche sich auch weniger zweckmäßig eingerichtet befand, als die Infanterie. Einzeln konnten die Reiter ihre Pferde nicht gebrauchen, und nur nach vielen Anstrengungen brachte jedesmal der Vorgerufene sein stätisches Thier aus dem Gliede heraus. Ihre Attaquen waren schwerfällig und deren Schnelligkeit gieng selten über den scharfen Trab.

Digitized by Google

Zugleich war ihnen Alles, was Patrouillen und Rekognoscirungen betrift, gänzlich fremd. Aber auch die Infanterie verstand keine Manöuvres auszuführen, als die auf dem Paradeplatze gebräuchlichen. Diese wurden zwar mit einer bewundernswürdigen Genauigkeit durchgemacht, der König aber unterrichtete sie von nun an mit vieler Kenntniß und vorzüglichem Fleiße in der höhern Taktik. Indessen glaubte man, daß mit diesen Fertigkeiten alles gethan sey. Umsonst bat Schmettau den König um die Errichtung eines General-Staabes, umsonst stellte er die Unmöglichkeit dar, daß ein einziger General-Quartiermeister alle in dieses Fach einschlagende Arbeiten gehörig bestreiten könne; seine Vorschläge wurden als pedantische Vorurtheile betrachtet, und eine gleiche Achtlosigkeit äußerte sich in Behandlung der Artillerie, der Ingenieurs, Mineurs, mit einem Worte, alles dessen, was nicht zu den Linientruppen gehörte.

Diese Instrumente zur Führung des Krieges arbeitete man mit wundernswürdigem Fleiße aus, aber an die Seele der großen Operationen, an Grundsätze, welche das Ganze leiten und bestimmen, dachte in der damaligen Epoche Niemand.

Frei-

Freilich war der Friede von zu kurzer Dauer, um bedeutende Fortschritte in jenen wichtigen Studien zu verstatten, aber man hegte in der Preußischen Armee auch noch gar keine Vermuthung, daß ein Krieger höhere Kenntnisse gebrauche, als die Geschicklichkeiten, gut zu laden, gerade zu marschiren, und dem Soldaten eine schöne Stellung beizubringen. Im Laufe des 1744sten Jahres ward der General Schmettau nach Kassel verschickt, um dort die Vermählung einer Tochter des Fürsten Wilhelms von Hessen-Kassel mit dem Marggrafen Carl vorzuschlagen, sie ward genehmigt. Die Prinzessin starb aber im Jahre 1745 ehe die Verlobung öffentlich bekannt ward.

Im Monat Februar 1744 kam der Feldmarschall Seckendorf als Abgesandter des Kaisers Carl des Siebenten, nach Berlin. Nur einige Tage blieb er daselbst, und ehe er abreisete, besuchte er seinen alten Bekannten, den General Schmettau, welcher eben krank war. Er vertraute ihm an, daß er sein aufgetragenes Geschäft glücklich ins Werk gerichtet habe. Die Preußen würden nehmlich marschiren, und mit einer im Reiche sich zusammen ziehenden Armee, die aus Hessen, Pfälzern

und andern Reichstruppen, bestehe, für den Kaiser ins Feld rücken. Zum Anführer dieses Heeres habe er den General Schmettau vorgeschlagen. In der Folge aber war nie die Rede von dieser Sache.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der König ließ alle seine Truppen am 13ten April aus ihren Garnisonen ausmarschiren, und rückte in vier Colonnen gerade nach Böhmen. Er selbst führte die erste, achtzehn Bataillons, sechs und vierzig Eskadrons Kavallerie und vierzig Eskadrons Husaren stark, durch Sachsen über Pirna und Peterswalde; der Marggraf Carl hatte die zweite, aus zwölf Bataillons und fünf Eskadrons bestehend, welche auf demselben Wege der ersten folgte. Die dritte unter dem Feldmarschall Schwerin, vierzehn Bataillons und dreißig Eskadrons Kavallerie, nebst zehn Eskadrons Husaren stark, kam aus Schlesien, blieb an der Elbe, welche sie bei Brandeis paßirte, und gieng so, gerade auf Prag. Die vierte kommandirte der Fürst Leopold von Dessau. Sie bestand aus zwanzig Bataillons und zwanzig Eskadrons, und drang über Zittau gerade auf Prag in Böhmen ein. Schmettau ward den 15ten April nach Dresden an den Chur-

Digitized by Google

prinzen geschickt, weil der König von Pohlen in Warschau war. Er hatte den Auftrag, demselben Entschuldigungen darüber zu machen, daß Seine Majestät den Prinzen nicht persönlich besuchten. Zugleich sollte er für die Preußische Armee, welche dem Kaiser zu Hülfe marschire, um die Erlaubniß anhalten, in zwei Colonnen über die Elbe zu gehn, auch um die Durchfahrt durch Dresden, für diejenigen Schiffe, welche von Magdeburg aus, den Truppen allerhand Bedürfnisse auf der Elbe zufahren würden. Der Churprinz fertigte den General Schmettau mit vielen Gegenkomplimenten an den König ab, wies ihn aber in Betracht der geforderten freien Passage an den Herzog von Weißenfels, welcher die Sächsischen Truppen kommandirte. Dieser suchte die ganze Unterhandlung in die Länge zu ziehen. Er gab vor, daß es nicht von ihm abhänge, auf diese Forderungen zu antworten, ohne vorher mit dem Ministerio darüber Rücksprache zu halten, und daselbst müsse man Alles schriftlich verhandeln; deshalb werde der General Schmettau sich wohl gefallen lassen, einige Zeit auf die bestimmte Antwort zu warten. Dieser aber bewies, daß es ihm dazu an Zeit fehle, auch bemerkte er, wie die

Preußen nahe an Meißen und Dresden ständen, und daher ohne weitere Anfrage vermittelst der Brücken jener beiden Städte die Elbe paßiren könnten; für die Sachsen aber werde es nach seiner Meinung besser gethan seyn, Schiffe und Pontons herzugeben, damit man in der Gegend von Pirna Brücken über den Fluß schlage. Der Herzog ging endlich diesen Vorschlag ein, und die Brücken waren nicht allein bei Ankunft der Preußischen Armee fertig, sondern der Sächsische Hof hatte auch das Arbeitslohn dafür bezahlt, welches der König aber ersetzte. Die Sächsische Armee stand in einem Lager bei Pirna zusammen gezogen, und sobald die Preußischen Truppen ein paar Meilen weit in Böhmen hineingerückt waren, zog sie sich über Freiberg in das Voigtland.

Bei Peterswalde erwartete der König sowohl die Ankunft seiner Schiffe auf der Elbe, als auch die Nachricht vom Einrücken der andern Colonnen in Böhmen. Er schickte auch den General Schmettau nebst einer Avantgarde aus zwei Grenadier-Bataillons und allen Husaren bestehend, der Armee zwei Märsche voraus, mit dem Auftrage, die Läger für das nachkommende Heer abzustecken, und aller

Orten Brodt und Futter zusammen bringen zu lassen. Bei Buddin fand Schmettau dreihundert feindliche Husaren. Er detaschirte den Obristen Ziethen gegen sie, welcher sie gänzlich zerstreute, und hundert und funfzig Husaren, nebst zweihundert Pferden gefangen nahm. Der König ernannte ihn sogleich zum Generalmajor.

Am 2ten September trafen die Armeen des Königs und des Feldmarschalls Schwerin zugleich vor Prag ein, welches alsbald belagert ward. Kurz darauf lief die Nachricht ein, daß der Prinz Carl von Lothringen, ohne ein Hinderniß von Seiten der Franzosen zu erfahren, über den Rhein gegangen, und auf seinem Marsche nach Böhmen bereits bis Amberg gekommen sey. Schmettau befand sich bei Ankunft dieser Bothschaft eben allein mit dem Könige, und ward befragt, welche Unternehmung der Prinz nun wohl im Sinne haben könne? Ich weiß nicht was er thun wird, sagte Schmettau; wäre ich aber an seiner Stelle, so wollte ich Ew. Majestät gewiß nöthigen, die Belagerung von Prag aufzuheben, und Böhmen zu verlassen. Wie das? fragte der König: Nach meiner Meinung, fuhr Schmettau fort, müßte der

Digitized by Google

Prinz über das Erzgebürge queer durch Sachsen und grade nach Berlin gehen. Er hat Recht, erwiederte der König, sage er aber ja diesen Einfall keinen Menschen.

Indeß kapitulirte Prag am sechsten Tage, und der Feldmarschall Schwerin rieth dem Könige, nach Eger zu marschiren, es zu erobern, und ein in Piseck zusammen gebrachtes Oesterreichisches Magazin wegzunehmen. Diese Operation wäre, besonders in Bezug auf die Bewegungen des Prinzen Carl, äußerst zweckmäßig gewesen. Der König aber, ohngeachtet seiner oben erzählten Aeußerung, befolgte Schwerins Rath nicht, sondern schickte vielmehr am 28sten September den General Nassau mit einer Avantgarde gegen Teyn voraus. Schmettau mußte dies Corps begleiten, um daselbst ein Lager für die Armee zu nehmen, und sowohl Brod als Fourage zusammen zu bringen. Der König kam den 1sten Oktober in diesem Lager an, und schickte Schmettau am 9ten mit vier Bataillons nach Bechin. Er vertrieb den Feind aus dem dortigen Schlosse, ließ zwei Brücken schlagen und steckte ein Lager für die Armee ab, in welchem sie bis den 17ten Oktober stehen blieb. Am 11ten

ward der Feldmarschall Schwerin mit einem Corps nach Beneschau detaschirt, wohin ihn Schmettau begleiten mußte. Der König stieß daselbst am 18ten wieder zu ihm. Indessen war die Oesterreichische Armee in Verbindung mit den Sächsischen Truppen, welche der Herzog von Weißenfels kommandirte, an der Moldau eingetroffen, und marschirte beständig der Armee des Königs zur Seite. Die vereinigten Truppen nahmen den 22sten ein Lager bei Marschowitz. Kaum hatte der König dieses erfahren, als er Schmettau rufen ließ und ihm sagte: Nun kann ich ihm erzählen, daß wir Morgen Bataille haben, da mir der Feind so nahe steht. Schmettau war immer der Meinung gewesen, daß der Feind es vermeiden würde, eine Schlacht zu wagen, und der König hatte behauptet, ihn dazu nöthigen zu können. Schmettau wünschte ihm nun Glück zur Erreichung seiner Absicht, und erhielt den Befehl, eine Marschdisposition für drei Colonnen zu entwerfen. Gegen Mittag setzte sich alles in Marsch, und die Bagage ward unter Bedeckung zweier Bataillons nach Konopitz geschickt. Am Abend stand die Armee im Angesichte des Feindes, mit dem rechten Flügel an

Digitized by Google

einem kleinen Wald, welchen der König mit einigen Grenadier-Bataillons besetzte, und auf dem linken durch einen Hohlweg gedeckt. Schmettau rekognoscirte für sich ganz allein die feindliche Stellung; sie war hinter Teichen und Morästen auf einer flachen Anhöhe sehr vortheilhaft genommen. Er bemerkte sehr große Bewegungen im feindlichen Lager, sahe aber keine andere Zugänge zu dieser Stellung, als schmale Dämme, auf welchen nicht mehr als vier Mann neben einander marschiren konnten. Es war schon ganz finster, als er von den Vorposten zurück kam, und den König bei seiner Garde neben dem Prinzen von Preußen an einem Feuer gelagert fand; der König befahl, er solle sich zwischen ihn und seinen Bruder setzen, und ihm sagen, wie er die Position des Feindes gefunden habe. Als er seinen Rapport abgestattet hatte, fragte der König, ob er also nicht glaube, daß morgen Bataille seyn würde? Auf diesem Terrain, sagte Schmettau, halte ich es für unmöglich. Nun mußte er noch einmahl die ganze Gegend beschreiben. Der König schwieg einige Minuten, und wiederholte die obige Frage, welche Schmettau wieder mit Nein beantwortete,

Digitized by Google

worauf der König ungeduldig in die Worte ausbrach: Herr, er will mir widersprechen! Einen Augenblick darauf fragte er wieder, ob er noch dieser Meinung sey, und ob er glaube, daß die Schlacht seyn werde? welches nun Schmettau mit einem kurzen Ja erwiederte. Als aber der König hinzusetzte: ich frage Ihn um Seine Meinung auf Seine Ehre! so wiederholte Schmettau seine erste Antwort, und der König legte sich nieder, drehte ihm den Rücken zu, und schlief ohne weiter zu sprechen ein. Am Morgen setzte er sich zu Pferde und ritt nach dem rechten Flügel der Armee. Hier fand er den Feldmarschall Schwerin und den Fürst Leopold von Dessau, und man hörte deutlich die Sächsischen Hautboisten den Morgensegen im feindlichen Lager blasen. Ein kleiner Wald verhinderte indessen die Ansicht der Position dieses feindlichen linken Flügels, und der General Schmettau mußte mit funfzig Husaren durch den Wald gehen, um zu sehen, was der Feind für Bewegungen mache. Er fand den ganzen linken Flügel desselben in Gewehr stehend. Der König kam selbst, um noch einmahl Alles zu sehen. Er fragte den Feldmarschall Schwerin, ob er glaube, daß man diese Position angreifen könne? Wenn

Digitized by Google

Ewr. Majestät es befehlen, antwortete er, so jagen wir sie fort. Auch der Fürst Leopold ward befragt, und half sich damit, daß er sagte: es würde alles auf Seiner Majestät Befehl ankommen. Endlich kam auch die Reihe wieder an Schmettau, welcher versicherte, es würde Schade um die schöne Infanterie des Königs seyn, wenn sie diesen Angriff thun müßte, weil er mehr Menschen kosten würde, als die Schlacht von Malplaquet, und kein Nutzen von einem erfochtenen Siege zu erwarten stehe, da der Feind sich in einen dicht hinter seinem Lager liegenden Wald werfen, und dadurch alles weitere Verfolgen unmöglich machen würde. Der König ritt ohne zu antworten, zurück zur Armee, ließ sie sogleich aufbrechen, und marschirte auf demselben Wege, auf welchem man gekommen war, in drei Kolonnen in das Lager bei Konopitz zurück. Die Generals Dumoulin und Rothenburg kommandirten die Arriergarde, welcher der Feind nur einige Husaren nachschickte. Der König nahm den 27sten ein Lager bei Pischely, und erfuhr den 29sten, daß der Feind nach Bemeschau und Konopitz gegangen sey, nun verlangte er Schmettau's Meinung über die wahrscheinlichen Maaßregeln des Feindes zu hören.

Digitized by Google

Der General glaubte, daß der Prinz Carl vermuthlich eilen werde, dem König in der Besetzung des Lagers von Kuttenberg zuvorzukommen. Schmettau mußte die Nachtquartiere bis dahin aufschreiben, und es ward ausgemacht, daß man mit drei starken Märschen dahin kommen könnte. Denselben Mittag berief der König den Feldmarschall Schwerin, den Fürst Leopold, und die Generale Dumoulin und Schmettau in sein Zimmer, wo er den Feldmarschall folgendermaßen anredete: Sie kennen die Beschaffenheit unserer Armee, und die Lage der Magazine; nun fordere ich Ihre Meinung. Was ist zu thun, und was kann der Feind unternehmen? Ich habe wohl geglaubt, daß es so kommen müsse, erwiderte Schwerin. Sobald wir, statt nach Eger und Piseck zu gehn, den andern Weg nahmen, konnte es nicht anders ablaufen. Ich frage nicht, was Sie geglaubt haben, sagte der König, sondern was zu thun sey. Da aber der Feldmarschall die einmahl gegebene Antwort wiederholte, wandte sich der König an den Fürsten von Dessau, welcher damit anfing, seine Besorgnisse zu äußern, daß, im Fall er seine Meinung sagte und der Erfolg nicht seinem gegebenen Rathe entspräche, Seine Majestät es ihm nie ver-

Digitized by Google

zeihen würden. Der König beruhigte ihn hierüber und darauf meinte der Fürst: die Armee könne die Sassawa nicht verlassen, ohne daß der Feind nach Prag gehen werde. Nun ward Schmettau gefragt, welcher bei der Meinung blieb, daß sich die Absicht des Feindes auf das Lager von Kuttenberg richte, durch dessen Besetzung er Seine Majestät nöthigen werde, über die Elbe zu gehn. Rücke die Preußische Armee aber selbst nach Kuttenberg, so könne es nie an Lebensmitteln fehlen. Dort befinde sich ein Magazin, und auf dem Wege dahin treffe man noch alle Scheunen mit Korn angefüllt. Der General Dumoulin pflichtete dieser Meinung völlig bei. Der Feldmarschall Schwerin aber forderte gleich die Erlaubniß, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit abermals nach dem Carlsbade zu gehen, welche der König ihm ertheilte. Der König blieb im Lager bei Pischely, und nachdem er erfahren hatte, daß die feindliche Armee den 30sten October gegen Kammerburg marschirt sey, brach er den 1sten November auf, marschirte nach Schwartz-Costeloz, woselbst er den 2ten und 3ten stehen blieb und den 4ten nach Kaurzim ging. Hier erwartete er Nachrichten von den weitern Bewegungen des Feindes, und die Pa-

Digitized by Google

trouillen und Spione meldeten schon am 5ten November die Besetzung des Lagers von Kuttenberg durch die Oesterreicher. Schmettau ward sogleich abgeschickt, um die bequemsten Stellen zum Uebergange über die Elbe auszusuchen. Er ließ bei Kollin drei Brücken schlagen, welche die Armee am 11ten November passirte, worauf der König sein Quartier zu Tarnowa bei Pardubitz nahm, so wie auch in Pardubitz preußische Truppen blieben. Kollin behielt der Generallieutenant Nassau, und Trinitz der General la Motte besetzt. In Solowitz, an den Ufern der Elbe, ward das Grenadierbataillon von Wedel postirt. Dieses griff der Feind den 15ten an. Es that bewundernswürdigen Widerstand, nachdem aber der Commandeur erschossen war, und die mit jedem Augenblick erwartete Unterstützung gänzlich ausblieb, mußten die tapfern Grenadiere der immer zunehmenden Uebermacht weichen, vorzüglich da der Feind auf Kähnen und Schiffen über den Fluß gehend, die Flanquen des Bataillons bedrohte. Man hatte zwar in allen Preußischen Quartieren das heftige Feuern, aus Kanonen sowohl, als kleinem Gewehr gehört, Niemand aber wußte die Bedeutung desselben. Unglaublich klingt es, daß kein einziger

Ge-

Digitized by Google

General vorher den Gedanken gefaßt hatte, diesen Posten kennen zu lernen. In der That aber schien es, als bemerke man jetzt erst die Wichtigkeit seiner Erhaltung, da bereits die Oesterreicher Brücken daselbst über die Elbe geschlagen hatten, vermittelst deren sie bis Chlumetz vorrückten. Der König mußte nun seine Truppen bei Starckwodla zusammenziehn, wodurch sich sowohl die Corps von Nassau und la Motte, als auch die Prager Garnison von der Hauptarmee völlig abgeschnitten fanden. Mit der bei Starckwodla gesammleten Armee marschirte der König den 16ten nach Königsgrätz, und ließ sie dort zwischen der Elbe, dem Adler und der Metau, Kantonirungsquartiere beziehen. Der General Schmettau mußte die Elbe, ihre Ufer entlang, genau untersuchen, und fand zwischen Jaromiotz und Smiositz dreizehn verschiedene durchführende Fuhrten. Nun befahl der König den Uebergang der Armee in eben so vielen Kolonnen, um diejenigen Truppen, so der Feind am rechten Ufer der Elbe hatte stehen lassen, zu überfallen, sie zu schlagen und dadurch die feindliche Armee, welche bei Selmitz über die Elbe gegangen war, zum schleunigen Rückzug zu bewegen, welchen sie leicht aufschieben durfte, wenn sie nicht

alle Communication mit ihren Magazinen verlieren wollte. Schmettau hatte die Dispositions zu diesem Manöver fertig, als der General Buddenbrock dem Könige den üblen Zustand, in welchem die Pferde der Cavallerie sich befanden, vorstellte, mit der Versicherung, daß sie durchaus nicht zu gebrauchen seyen. Dieses bewog den König, seine Truppen hinter die Metau in Cantonirungsquartiere zu legen, mit dem rechten Flügel an Jaromioß und mit dem linken bei Nachod, und den folgenden Tag in die Grafschaft Glaß einzurücken. Hier benannte er selbst die Quartiere eines jeden Regiments, indessen Schmettau eine Marschroute entwerfen mußte, um die Armee in drei Colonnen über Glaß, Silberberg und Tannhausen nach Schlesien hineinzuführen. Am 28sten November geschah dieser Marsch; der Fürst Moritz von Dessau blieb mit vier Bataillons in einem Lager bei Tannhausen stehen, und noch sechs Bataillons wurden in diese Stadt, Kaltwasser, Rumpelsbrun, bis an die Hiobskapelle, woselbst eine starke Redoute angelegt war, einquartiert. Der General Dumoulin kam mit seinem Corps nach Silberberg und Reichenbach, und der Graf Truchses nach Landshut. Indessen mußten sich die in Böhmen zurückgebliebenen

Digitized by Google

Besatzungen von Tabor, Budweis und Frauenberg nach tapferm Widerstande gefangen geben. Die Garnison von Prag ward mit genauer Noth durch das ihr entgegengeschickte Corps des General Nassau gerettet. Doch hatten diese Truppen viel durch Hunger, Desertion und Krankheiten gelitten, und kamen sehr geschwächt am 1sten December in Hirschberg an, woselbst sie ihre Winterquartiere nahmen. Der König schlug sein Hauptquartier in Schweidnitz auf, ging den 12ten Dezember nach Breslau und von dort nach Berlin. Schmettau sollte dem Könige folgen, und hatte auch schon seine Equipage nach Breslau geschickt, als er den Befehl erhielt, bei dem regierenden Fürsten von Dessau zu bleiben, dem in Abwesenheit des Königs das Commando der Armee anvertraut blieb. Umsonst waren alle Vorstellungen, alle Bitten Schmettau's, den König begleiten zu dürfen. Eben so wenig half das freie Geständniß seiner Ueberzeugung, daß ihm der Fürst nicht gewogen sey, und er daher kein Gehör finden könne, ja sogar in der Gefahr stehe, sich in diesem Verhältnisse die Ungnade Seiner Majestät zuzuziehen. Der König aber bestand auf den gegebenen Befehlen, mit der Versicherung, er habe alles so eingerichtet, daß

Schmettau nichts von Seiten des Fürsten befürchten dürfe. Sobald der König abgereiset war, ließ der Fürst den General Schmettau zu sich rufen, führte ihn allein in sein Cabinet, und sagte ihm: Herr Generalmajor, ich weiß, Sie sind ein erfahrner Offizier, aber ich rathe Ihnen, es mit mir zu halten, welches auch zu Ihrem Vortheil seyn wird. Schmettau sagte Seiner Durchlaucht herzlichen Dank für dieses gnädige Anerbieten, und versicherte, er werde jetzt, da er unter des Fürsten Befehlen stehe, gewiß suchen, sich durch pünktlichste Befolgung derselben und unermüdeten Eifer seine Gnade zu verdienen. Der Fürst schien mit dieser Antwort nicht recht zufrieden, und entließ ihn mit kaltsinniger Höflichkeit.

Noch immer hatten Ungarische Insurgenten und andere leichte Truppen in Oberschlesien, Geld- und Fouragelieferungen ausgeschrieben, und nun rückte der Feldmarschall Traun mit Oesterreichischen Truppen über Weidenau in Schlesien ein. Dieses Corps breitete sich über Patschkau und Ottmachau bis Neustadt und Jägerndorff aus, indessen der General Wentzel Wallis mit zehn- bis zwölftausend Mann sein Quartier in Habelschwerdt nahm, und das platte Land der ganzen Grafschaft Glatz besetzte. Sobald

der König diese Bewegungen der feindlichen Truppen erfuhr, kam er von Berlin nach Liegnitz, und befahl dem Fürsten von Dessau mit dem General Schmettau ihn den 28sten Dezember dort zu erwarten. Er empfieng den letztern mit ausgezeichneter Güte, und als nach aufgehobener Mittagstafel die ganze Gesellschaft entlassen war, ließ ihn der König rufen, mit dem Befehl durch die Zimmer seines geheimen Kämmerers Fredersdorf, wohin eine kleine Nebentreppe führte, zu gehen, um nicht bei dem gewöhnlichen großen Eingange gesehen zu werden. Als er durch dieses Zimmer gieng, sagte ihm Fredersdorf, der Geheimerath Eichel lasse ihn bitten, alles Mögliche anzuwenden, damit der König nicht bei der Armee bleibe, weil seine Gegenwart in Berlin äußerst nothwendig sey. Ein Wink von Seiten dieses Mannes war um so wichtiger, da Jedermann seine Rechtschaffenheit und seinen durch reife Kenntnisse geleiteten Eifer für König und Vaterland kannte. Gleich bei Schmettau's Eintritt redete ihn der König mit folgenden Worten an: ich weiß, daß Er mir ganz ergeben ist, auch rathe ich Ihm nicht, es jemals mit einem andern zu halten, sollte ich dieses merken; so wäre es um Sein Glück gethan. Jetzt

habe ich Ihn rufen lassen, um zu fragen, ob Er meine Gegenwart bei der Armee für nothwendig hält? Schmettau erwiderte: der Fürst, als ein so erfahrner General, werde ohne Zweifel alle ihm aufzutragende Expeditionen vollkommen gut ausführen. Hierauf fragte der König, wie stark Schmettau das Corps bei Neustadt unter dem Feldmarschall Traun wohl schätzte? Der General berechnete es auf zwanzigtausend Mann, außer einigen leichten Truppen, worauf der König sich weiter erkundigte, wie viel Mannschaft wohl zu seiner Vertreibung erforderlich seyn werde? Schmettau glaubte, mit zwanzigtausend Mann könne man diesen Zweck erreichen, obgleich der Fürst mehr fordern werde, und ohnfehlbar die in und um Hirschberg stehenden Regimenter mit sich werde nehmen wollen, die sich jedoch in diesem Fall, durch alle in Prag ausgestandenen Beschwerden sehr angegriffen, gegen das kommende Frühjahr nicht in gehörigen Stand setzen könnten. Der König sah es ein, forderte aber einen Rath, wie dem Fürsten diese Regimenter abzuschlagen seyen, ohne ihn unzufrieden zu machen. Schmettau gab als Vorwand die ausgezeichnete Schwäche der Preußischen Gränzen um die Ufer des Bobers an, und die daraus entsprin-

Digitized by Google

gende Nothwendigkeit, das Corps bei Hirschberg gegen einen etwanigen Angriff des Feindes zur Hand zu behalten. Der König entschloß sich, den gegebenen Rath zu befolgen, und ermahnte noch einmahl den General ihm alles Vorfallende genau zu melden. Wenn er, der König, auf andern Wegen irgend Etwas erfahre, was ihm Schmettau verheimlicht habe, so werde er es ihm nie verzeihen. Ein aufrichtiges Benehmen hingegen wolle er mit aller Dankbarkeit erkennen. Als der Monarch am folgenden Tage abreiste, ward Schmettau noch durch den General Rothenburg benachrichtigt, daß er alle Briefe an den König unter Rothenburg's Addresse einzusenden habe. Hierauf gieng der Fürst von Dessau nebst seinem Sohne Leopold nach Neiße. Schmettau kam mit ihnen zugleich an, und fand beide davon unterrichtet, daß er mit dem Könige allein gesprochen hatte. Sie erzeigten sich dem zu Folge bei aller Gelegenheit mistrauisch, obwohl äußerst höflich gegen ihn. Ohnstreitig befindet sich ein kommandirender General in einer peinlichen Lage, wenn er sich einen Beobachter seiner Handlungen zur Seite gesetzt sieht, dessen Mißbilligung und die daraus entspringenden, nachtheiligen Berichte er fürchten muß. Dennoch

aber fordert die Billigkeit, daß er dem dazu Bevollmächtigten keine Unzufriedenheit empfinden lasse; so lange wenigstens, als er nicht Ursache hat, dessen Redlichkeit in Zweifel zu ziehn. Denn auch dieser steht in sehr unangenehmen Verhältnissen, Pflicht und Ehre gebieten ihm, die Befehle seines Landesherrn genau zu befolgen, und mancher für Andre daraus entspringende Nachtheil, stellt sich seinen Handlungen entgegen. Es bleibt ihm nur übrig, von der strengsten Gewissenhaftigkeit geleitet, einzig zu thun, was für das allgemeine Beste nothwendig scheint, rücksichtslos auf irgend einen anderweitigen Umstand. Diesem Grundsatze gemäß richtete Schmettau sein Betragen in einem für ihn so kritischen Zeitpunkte ein.

Der Fürst versammelte alle zu der Expedition nach Oberschlesien bestimmten Regimenter im Kantonnirungsquartiere bei Neiße. In dieser Festung sollte der in Schlesien dirigirende Minister von Münchow auf Befehl des Königs den Winter hindurch, ein sehr starkes Magazin errichten. Nun verpflegte man die um diese Festung versammelten Truppen aus selbigem, ob es gleich erst im Entstehen war, so daß beinahe so viel verzehrt ward, als die einkommenden

Digitized by Google

Lieferungen betrugen. Vergebens machte der Minister alle möglichen Vorstellungen, um den Abmarsch der Truppen zu beschleunigen. Vergebens schickte der König einen Befehl über den andern, die Unternehmung gegen Oberschlesien ohne Verzug anzufangen; der Fürst blieb dabei, er könne sich von Neiße erst nach gänzlicher Anfüllung des Magazins entfernen. Es war leicht einzusehn, daß er, unzufrieden mit dem Minister Münchow, diese Maaßregel einzig ergriff, um die Errichtung des Magazins möglichst zu erschweren. Endlich mußte er sich dennoch in Marsch setzen. Es wurden zwei Brücken über die Neiße geschlagen, und da Schmettau erinnerte, das Corps gewinne auf dem Zuge nach Neustadt zwei Märsche, wenn man statt dieses Weges den über Sorge wähle, so wies ihn der Fürst auf die unhöflichste Art ab, und befahl ihm, eine Position an der Biela auszusuchen und abzustecken, indem sich daselbst das Corps versammeln solle. Schmettau gieng unter einer starken Bedeckung von Husaren dahin, allein die in Neintz einquartierten Oesterreichischen Husaren rissen alle Flaggen und Stangen ab, die sie erreichen konnten, obgleich sie das Abstecken selbst nicht zu hindern vermochten. Dennoch sam-

Digitized by Google

melte der Fürst in dieser Position seine Truppen und gieng in sehr engen Kantonirungsquartieren den zweiten Tag nach Alt- und Neu-Walde, dann nach Schnellenwalde, welches vor der Front blieb, und wo der linke Flügel in die Position bei Sieben-huben kam. Hier sah man ein feindliches Corps hinter Neustadt aufmarschirt. Es hatte seinen linken Flügel durch einen Morast gedeckt, im Rücken des Flüßchen Hoßenploß, und dahinter einen Wald, welcher sich über Middelburg bis nach Jägerndorf erstreckt. Der Fürst rekognoscirte den feindlichen Posten, und Schmettau begleitete ihn. Da er während dieses Marsches immer mit Husaren voraus geschickt worden war, alle Positionen und Cantonnirungen angeordnet hatte, und der Fürst nie etwas daran abänderte, so hielt er es auch hier für Pflicht, seine Meinung zu sagen, und bemerkte, wie der rechte Flügel des Feindes ohne Anlehnung sey, und daher leicht geschlagen werden könne. Der Fürst hörte ihn an, und ritt, ohne ein Wort zu erwiedern, zur Armee zurück. Hier ließ er linksum machen, und setzte die Linie bei dem Dorfe Buckelsdorf fest, zog den Degen und kommandirte selbst: Vorwärts! Marsch! Er hielt mit aller Strenge auf gleichen Tritt, und

Digitized by Google

sobald ein Mann in der Linie vorprellte, oder zurück blieb, schalt er mit dem größten Eifer, wobei sowohl er, als sein Sohn Leopold immer die Linie auf und ab galoppirten, um die pünktlichste Richtung, wie auf dem Exercierplatze zu erhalten. Als er in dieser Ordnung bis auf sechshundert Schritt an Neustadt gekommen war, giengen die Oesterreicher über die Hotzenplotz, und postirten sich am Rande des Waldes, wobei die Preußischen Husaren durch den Bach sprengten und einige Gefangne machten. Es war außer Zweifel, daß die Oesterreicher nicht die Behauptung dieser Stellung, sondern vielmehr den Rückzug nach Jägerndorf beabsichtigten. Schmettau bat den Fürsten Leopold daher, seinem Vater die Absendung einiger Bataillons und aller Dragoner und Husaren nach Roßwalde vorzuschlagen. Diese Truppen würden dem Feinde zuvorkommen, und ihm vielen Abbruch auf einem Rückzuge thun, der über einen zwölf bis funfzehnhundert Schritt langen Damm, welchen nur vier Mann neben einander paßiren könnten, in der Mitte zweier Moräste führe. Leopold war von der Zweckmäßigkeit dieses Manövres überzeugt, wagte aber nicht, es dem Fürsten anzura-

then, sondern ersuchte den General Schmettau, solches zu thun. Sobald die Preußischen Truppen Neustadt besetzten, zog sich der Feind zurück, und Schmettau schlug dem Fürsten vor, das Detaschement marschiren zu lassen. Er wollte aber nichts davon hören, sondern ließ sein Corps in Neustadt und die umliegenden Dörfer einquartieren. Nach einem daselbst gehaltenen Ruhetag marschirte das Corps über Hotzenplotz nach Felstein, und blieb vier Tage dort, bis dem Fürsten gemeldet ward, daß der Feind Jägerndorf geräumt habe. Nun marschirte er in zwei Colonnen vorwärts, die Infanterie auf der Chaussee über Peterswalde, und die Kavallerie über Mockern, bis auf die Höhe von Peterswalde. Hier ward halt gemacht, und da die Kavallerie in den Dörfern längst der Oppa einquartirt werden sollte, giengen die Quartiermeister dahin voraus. Sie fanden aber Oesterreicher darin, und wurden meistentheils gefangen. Durch die Entkommenen erfuhr der Fürst, daß der Feind Jägerndorf noch besetzt halte. Es mußten deshalb zwölf Bataillons auf dem Peterswalder Berg bivouakieren, ohne daß es möglich war, ihnen Holz zu verschaffen. Die ganze übrige Infanterie rückte

Digitized by Google

in Peterswalde ein, doch so, daß jedes Bataillon nur einen Bauerhof zum Quartier bekam, und die Kavallerie ward auf eben die Art in weiter zurück gelegenen Dörfern untergebracht. Es erfroren diese Nacht hindurch viele Menschen. Den folgenden Morgen um acht Uhr hatte der Feind Jägerndorf verlassen, und das ganze Corps des Fürsten bezog Cantonnirungen, bis auf einige Bataillons und Eskadrons, welche unter dem Befehl des General Nassau dem Feinde nach Troppau folgten, und sich daselbst, wie auch in den umliegenden Dörfern, festsetzten, indem die Oesterreicher, die genannte Stadt bei Annäherung der Preußen räumten. Der Fürst gieng in Begleitung seines Sohnes und des General Schmettau nach Neisse zurück. Letzteren detaschirte er acht Tage darnach, mit vier Bataillons und dem Husaren-Regiment von Ziethen nach Troppau, wohin er dreihundert Wagen mit Getraide bringen mußte. Der General Nassau brauchte diese Zufuhr nicht, und versicherte, er habe Alles, sowohl Lebensmittel als Futter, im Ueberfluß. Zwei Bataillons der Eskorte blieben auf Befehl des Fürsten in Troppau, die beiden andern in Jägerndorf, und Schmettau gieng mit den Husaren

nach Neisse zurück, wo er dem Fürsten meldete, wie reichlich das Nassauische Corps mit allen Bedürfnissen versehen sey. Der König schickte bald darnach Befehl, daß der Feldmarschall Lehwald mit zehntausend Mann in die Grafschaft Glatz marschiren solle, um den Feind daraus zu vertreiben. Der Fürst wünschte sehr, dieses Kommando seinem Sohne Moritz geben zu dürfen. Aber wiederholte dringende Briefe des Königs erlaubten keinen längern Aufschub der Expedition. Lehwald marschirte, schlug am 11ten Februar 1745 den Oesterreichischen General Wenzel Wallis bei Habelschwerdt, und besetzte mit seinem Corps die Grafschaft, nachdem er den Feind gänzlich daraus vertrieben hatte.

Im Januar des Jahres 1745 kam der Marggraf Carl nach Neisse, um von dort aus nach Troppau zu gehen, wo er das Kommando des in Oberschlesien stehenden Corps, sowohl in Troppau als Jägerndorf, übernehmen sollte. Er ließ dem General Schmettau sagen, daß er vom Könige Befehl habe, ihn mit sich zu nehmen, und als dieser gleich zu dem Marggrafen gieng, trat der Fürst von Dessau bald nach ihm in das Zimmer. Schmettau ließ die beiden Prinzen allein, ward aber gleich

Digitized by Google

darauf gerufen, und der Fürst sagte: Herr General, der König befiehlt, daß sie mit dem Marggrafen nach Oberschlesien gehen sollen, und ich befehle Ihnen, daß, sobald sie dort ankommen, sie sogleich drei bis vierhundert Wagen zusammen bringen, und sie hierher schicken, um hier Getraide für das Corps Sr. Königl. Hoheit zu laden. Schmettau hatte dem Marggrafen eben gesagt, daß bei Troppau Alles im Ueberfluß lebe; er antwortete also dem Fürsten: er werde seinen Befehlen Folge leisten, wenn indessen bei Troppau noch Alles so stehe, wie es der General Nassau gefunden habe, so könnte der Transport vielleicht unnöthig seyn. Der Fürst erwiederte nur durch einen drohenden Blick, mit welchem er den General entließ. Als dieser noch in der Thüre war, hörte er, daß der Fürst dem Marggrafen sagte: haben Sie gehört? Es ist der eigensinnigste Kopf, der sich denken läßt. Der Marggraf erwiederte: Ich kenne den alten Schmettau, er sagt immer, was er denkt. Freilich ärgerte sich der Fürst über diese Einwendung des Generals, da schon oben gesagt worden ist, wie gern er jede Gelegenheit ergriff, dem Minister von Münchow die Errichtung des Magazins

Digitized by Google

in Neisse zu erschweren. Als sich Schmettau zwei Tage nach dieser Unterredung bei dem Fürsten beurlaubte, um mit dem Marggrafen zu seiner Bestimmung abzugehen, wiederholte der Fürst noch einmal den Befehl, die dreihundert Wagen nach Neisse zu schicken, und rief die eben anwesenden beiden Generale den Fürsten Leopold und Kalkstein auf, daß sie es bezeugen müßten, daß er diese Ordre gegeben habe, im Fall sie nicht befolgt werden sollte. Dennoch blieb sie unausgeführt, und der Marggraf schrieb gleich bei seiner Ankunft in Troppau an den Fürsten, er finde einen so großen Ueberfluß an Lebensmitteln, daß dieser Transport ganz unnöthig sey. In der Mitte des Februars erhielt Schmettau den Befehl vom Könige, nach Glatz zu dem Feldmarschall Lehwald zu gehen, ohne Erwähnung der Geschäfte, welche ihn daselbst erwarteten. Er mußte durch Neisse, meldete sich bei dem Fürsten, und da Schmettau ihm auf die Frage, was er dort thun sollte, keine Antwort geben konnte, befahl der hierdurch erbitterte Fürst dem Postmeister heimlich, den General einige Stunden auf Pferde warten zu lassen. Schmettau kam daher erst um Mitternacht in Glatz an, nachdem vier

Stun-

Stunden vor ihm ein Adjutant des Fürsten eingetroffen war, der sowohl den Feldmarschall Lehwald, als auch den unter ihm daselbst stehenden General Fouquè um die Ursache von Schmettau's Sendung befragt hatte. Beide wußten es nicht, und erst den Tag nach Schmettau's Ankunft erhielt der Feldmarschall aus Berlin den Brief des Königs mit der Nachricht, daß der General Schmettau zu ihm kommen werde, um eine Dislokation des Lehwaldischen Corps anzuordnen, und eine die Quartiere desselben sichernde Vorpostenkette zu bestimmen. Gleich nach Vollendung dieses Geschäftes solle der General Schmettau wieder nach Troppau gehen. Schon den 20sten Februar kehrte er durch Neisse zu dem Marggrafen zurück, und nun konnte er dem Fürsten von Dessau seinen in Glatz gehabten Auftrag sagen. Als Schmettau in Troppau ankam, waren alle Officiere erstaunt, ihn wieder zu sehen, weil man allgemein erzählt hatte: er sey gleich bei seiner Ankunft in Glatz gefangen genommen, und auf die dortige Citadelle gebracht worden.

Bis gegen Ende des Monats April blieb der Marggraf Carl in der Gegend von Troppau stehen.

Alsdann mußte er auf Befehl des Königs nach Jägerndorf marschiren, damit seine Truppen von dem dortigen Magazin leben möchten. So viel als die Umstände erlauben würden, sollte man übrigens von jenem Vorrath nach Neisse schaffen. Der König stand in der dortigen Gegend, allein die unzählige Menge der feindlichen leichten Truppen machten diese Transporte unmöglich. Ja, die Communikation zwischen dem Marggrafen und dem Könige war in einem solchen Grade unterbrochen, daß der General Ziethen mit seinem ganzen Husarenregimente marschiren mußte, um dem Marggrafen Befehl zu bringen, daß er nach Neustadt rücken, und sich auf den dasigen Anhöhen verschanzen solle. Ziethen kam vermittelst einiger Gefechte durch, aus welchen er sechs Officiere und einige dreißig Gemeine als Gefangene mit zum Marggrafen brachte. Er hatte nicht mehr als fünf Husaren verloren.

Schmettau mußte die Marschroute und die Disposition queer durch den Schwarm der feindlichen Truppen entwerfen, und den 24sten Mai marschirte das Corps, welches zwischen acht und neuntausend Mann stark war, den Jägerndorfer Damm links lassend, nach Neustadt. Ein feindliches Corps

zeigte sich gleich auf den Anhöhen bei Mockern, um die Arriergarde anzugreifen. Es bestand aus zwei Bataillons des Regiments Ogilvi, dem Dragoner-Regimente von Sachsen-Gotha, und achttausend Croaten. Ein Defilé, welches die Preußen paßiren mußten, beschossen zwei Kanonen, ohne einen Mann zu treffen, und als das ganze Corps nebst der Arriergarde hindurch war, sahen die Oesterreicher noch einige Bagagewagen unter einer schwachen Bedeckung auf ihrer Seite des Defilés fahren. Sie glaubten, diese leicht aufzuheben und kamen von ihrer Anhöhe herunter. Schmettau hatte aber am Eingange des Defilés das Infanterie-Regiment von Holstein postirt, und das Dragoner-Regiment Louis Würtemberg, nebst den Husaren von Ziethen bei der Arriergarde gelassen. Sobald die feindliche Infanterie in die Ebene kam, fielen die Preußischen Dragoner, derselben in die Flanke, und nahmen ihr zwei Kanonen und zwei Fahnen ab. Die feindlichen Dragoner eilten ihrer Infanterie zu Hülfe, und wollten den Preußischen in den Rücken fallen, ohne das Husaren-Regiment zu bemerken, welches der General Ziethen so geschickt verborgen gehalten hatte, daß es nun aus

mehrern kleinen Verstecken hervorsprengend, der feindlichen Reiterei Flanke und Rücken nahm. Dieses ganze Oesterreichische Corps ergriff in so großer Unordnung die Flucht, daß Wenige daraus sich gerettet haben würden, wenn Zeit und Umstände ein lebhaftes Verfolgen gestattet hätten. Der Marggraf hatte aber vom Könige den ausdrücklichen Befehl, noch an diesem Tage bei Hoßenploß oder bei Neustadt einzutreffen, und deshalb eilte er mit dem Hauptkorps immer vorwärts, ohne sich nach seiner Arriergarde aufhalten zu können. Er ließ dieser sogar befehlen, so eilig als möglich nachzukommen, da er bei Neustadt ein feindliches Corps von funfzehn bis sechzehntausend Mann aufmarschirt vor sich finde, welches er unverzüglich angreifen wolle. Sobald auch die Arriergarde heran kam, ließ der Marggraf Alles aufmarschiren, und gieng auf den Feind loß, welcher aber nur einige Kanonenschüsse aushielt, und sich eiligst nach Leobschüz zurück zog. Ohne Zweifel hätten die Oesterreicher durch eine Stellung hinter dem Flusse Hoßenplaß dem Marggrafen das Durchdringen äußerst erschweren können. Sobald der König den Rapport des Marggrafen erhielt, befahl er ihm, über Biela nach

Frankenstein zu kommen, woselbst der König mit seiner Armee in einem Lager stand. Am 29sten Mai stießen sie dort zusammen. Schmettau schmeichelte sich eines recht gnädigen Empfangs von Seiten des Königs, da er wußte, daß der Marggraf sowohl ihn, als den General Ziethen mit vielen Lobeserhebungen in seinen Berichten genannt hatte, allein zu seinem großen Befremden sagte ihn der König kein Wort. Nur am 3ten Juny ließ er ihm befehlen, mit nach Striegau zu gehen, wo die Avantgarde der Armee stand, und die Disposition zum Angriff des Feindes bei Hohen-Friedberg entworfen werden sollte. Auf dem Wege dahin rief ihn der König, und sagte: Monsieur Schmettau, weiß Er wohl, daß ich gar nicht mit Ihm zufrieden bin? Er muß lernen, daß wenn ich einem General das Kommando meiner Truppen anvertraue, Niemand seine Handlungen tadlen muß. Das sind Oesterreichische Gewohnheiten, welche bei mir nicht gehen. Schmettau erinnerte den König an die ihm gegebenen Befehle, alles bei der Armee des Fürsten von Dessau Vorfallende zu melden, und besonders an den Zusatz zu dieser Ordre: daß, wenn Seine Majestät durch Andre Etwas erfüh-

Digitized by Google

ren, was er verschwiegen habe, er das ganze Zutrauen seines Monarchen verlieren würde. Ohne aber darauf zu antworten, gab der König ihm die Hand, indem er sagte, nun höre Er mich an: ich will Ihm alle meine Anstalten zeigen, die ich gemacht habe, um den Feind anzugreifen. Darauf ritt er mit ihm zur Avantgarde, welche die Generale Dümoulin und Nassau kommandirten, und zeigte ihm alle bereits über das Striegauische Wasser geschlagenen Brücken. Die Armee paßirte selbige während der Nacht vom 4ten bis 5ten Juny, indem die sämmtliche Bagage nach Schweidnitz geschickt ward. Gleich nach eilf Uhr kam der König auf dem Schlachtfelde an, wo er sich, blos in einen Mantel gehüllt, niederlegte und einschlief. Sämmtlichen Generalen der Armee hatte er befohlen, sich gleich nach Mitternacht bei ihm einzufinden. Als sie versammelt waren, setzte er sich zu Pferde, in der Absicht, die Disposition zu geben; aber die vielen Feuer beider Armeen, sowohl seiner eigenen als der feindlichen, blendeten Jedermann so, daß man unmöglich den Ort, wo man sich befand, noch weniger also das Terrain unterscheiden konnte. Der König faßte sich deshalb ganz kurz und sagte:

Digitized by Google

Meine Herren, ich werde selbst mit dem rechten Flügel den Angriff gegen die Spitzberge machen; der linke Flügel kommt gegen Thomaswalde zu stehen. Ich bin es überzeugt, daß Jeder von Ihnen seine Schuldigkeit thun wird, und nun reiten Sie nach Ihren Posten. Mit anbrechendem Tage begann der beschlossene Angriff von Seiten des rechten Flügels, und da diesen der König persönlich führte, so schickte er den General Schmettau ab, um das zweite Treffen zu postiren, welches noch im Begriff war, über das Striegauische Wasser zu gehen. Der General Gesler kam mit dem Dragoner-Regimente von Baireuth zuletzt herüber, und war bestimmt, den linken Flügel dieses Treffens auszumachen. Er glaubte sich hier überflüßig, und wollte nach dem rechten Flügel hinaufrücken, wo der König schon siegte. Schmettau zeigte ihm aber die Gefahr des Ueberflügelns, in welche der Preußische linke Flügel, dessen Infanterie noch nicht einmal ganz zum Aufmarsche gekommen war, leicht gerathen könnte, wofern der Oesterreichische General Thüngen den Entschluß faßte, mit dem rechten feindlichen Flügel vorzurücken. Zugleich bemerkte er, daß die Oesterreichische Infan-

Digitized by Google

terie einige ungewisse Bewegungen machte, da sie schon die Flucht ihres linken Flügels sah, und rieth dem General Geßler, diese bereits schwankenden Truppen anzugreifen. Geßler that es; seine Dragoner hieben mit ausnehmender Tapferkeit ein, machten allein zweitausend Gefangene und eroberten sechzig Fahnen. Der Feind ward aus seiner ganzen Position geschlagen. Er besetzte mit einigen Bataillons die Anhöhen bei Hohen-Friedberg, wodurch er seine Flüchtlinge deckte. Schmettau wollte diesen Posten noch angreifen und den Feind verfolgen, da aber Niemand den Befehl des Königs dazu hatte, geschah es nicht, und obgleich die Schlacht schon am Vormittage um eilf Uhr völlig gewonnen war, ließ man doch den Feind ruhig durch viele Defilés in der größten Unordnung laufen.

Die Disposition, welche der König ganz allein zu dieser Schlacht entworfen hatte, war meisterhaft. Er fand durch die Stellung seiner Truppen vor der Bataille, das Mittel, dem Feinde die Stärke seiner Armee zu verbergen, und ließ die Wege nach Breslau und Neiße in Stand setzen, wodurch sein Gegner verführt wurde, zu glauben, er wolle sich nach

Digitized by Google

einem von beiden Oertern zurückziehen. Um ihn zu verfolgen, ward daher der Herzog von Weißenfels auf die Spitzberge postirt, indessen die Hauptarmee am Fuße der Gebirge ruhete, statt bis an das Striegauische Wasser vorzurücken. Ein verschanzter Posten bei der sogenannten Buschmühle, würde die Preußen verhindert haben, selbiges zu passiren. Allein in der festen Voraussetzung, der König sey zu schwach, um sie anzugreifen, versäumten seine Feinde alle solche Vorkehrungen.

Nach der verlohrnen Bataille zogen sich die Oesterreicher nach Böhmen. Der König folgte ihnen, jedoch nur langsam, und dadurch gewann der Feind Zeit, sich zu erholen. Unmittelbar nach der Bataille war der Befehl nach Prag gekommen, die Festungswerke dieser Stadt zu sprengen und sie als einen offnen Ort dem Könige zu überlassen. Nun aber setzten sich die Oesterreicher in einem Lager bei Königsgrätz fest, woselbst sie sich hinter dem Adlerfluß verschanzten, und bis zum Ende des Monats July blieben, indessen der König zwischen Slatina, Debitsch und Czernitow stand. Er ließ das feindliche Lager unterschiedlich allarmiren, und man konnte jedesmal sehen, daß alle ihre Anstalten darauf gien-

Digitized by Google

gen, im Fall eines ernsthaften Angriffs ihre Stellung zu verlassen. Schmettau schlug vor, ein Detaschement nach Opotschna gegen Mähren zu schikken, um die dort etablirten Oesterreichischen Magazine zu verbrennen. Es schien auch, als ob der König geneigt wäre, diese Unternehmung auszuführen, aber sie unterblieb und die Preußische Armee fieng endlich an, sowohl in Rücksicht der Fourage als der Lebensmittel, Mangel zu leiden, während die Oesterreicher aus ihren Magazinen in Prag und in Mähren Alles erhielten, was sie bedurften. Endlich ward Schmettau mit drei Bataillons, einem Regimente Dragoner und hundert Husaren nach Königshoff geschickt, um von dort aus den Ungarischen General Frankini zu beobachten, welcher mit viertausend Mann leichter Truppen den Wald Königreich besetzt hielt. Schmettau fand Königshoff nicht haltbar, und nahm daher seinen Posten bei Schuntz, einem Kloster ohnweit Königshoff gelegen. Der König genehmigte diese Veränderung, erlaubte aber keinen Versuch zum Ueberfall der Kavallerie Frankinis, welche in Grädlitz und Rentzau einquartiert stand. Als Schmettau ihm die dazu entworfene Disposition schickte, bekam er zur Antwort, daß sein Detasche-

ment ruhig bleiben solle, weil es eine andere Bestimmung habe. Einige Tage darnach sandte ihm der König seine Bäckerei, mit dem Befehl, sie nach Trautenau unter Bedeckung seines Commando's zu bringen, und in der dortigen Gegend ein Lager für die Armee bei Eipel zu nehmen. Die zu dieser Bäckerei gehörigen dreihundert Wagen kamen mit zwei Bataillons an, welche mit unter Schmettau's Befehl stehen sollten; auch befanden sich dabei zwei Königliche Adjutanten, um von ihm die Aufzeichnung der Wege für die Armee, auf zwei Kolonnen eingerichtet, zu empfangen. Der gewöhnliche Weg nach Trautenau führte eigentlich durch den Wald Königreich. Um aber nicht mit den Frankinischen leichten Truppen zu thun zu haben, gieng Schmettau bei Schlotten mit seinem schon bei sich habenden Commando über die Elbe, und kam dem Convoi mit den Wagen bei Aujest entgegen. Von da gieng er mit der ganzen Escorte gerade auf Liebenthal. Frankini zeigte sich zwar, als die Wagen bei Komar ankamen, und stand bei dem Walde von Nimmersatt: Schmettau aber besetzte beständig alle Anhöhen, und hielt durch einige Kanonenschüsse die feindlichen Truppen in solcher Entfernung, daß der ganze Convoi

Digitized by Google

ohne den mindesten Verlust in Trautenau ankam. Von der Bedeckung waren nur zwei Unterofficiere blessirt, obgleich das Plänkeln sechs Stunden lang ununterbrochen gedauert hatte. Nun ward die Bäckerei unter der Bedeckung des Regiments von Darmstadt nach Trautenau geschickt, und der übrige Theil der Escorte nahm ein Lager bei Staudenz, weil Schmettau bei Eipel, wo er zu Folge des Königlichen Befehls eine Position nehmen sollte, keine fand. Der König kam mit der Armee den 19ten September auch dort an. Die Kolonne seiner Bagage war bei Liebenthal angegriffen worden. Sie hatte verschiedene Wagen und beinahe dreihundert Mann von der Bedeckung verloren, weil die Generale, so sie führten, die umliegenden Anhöhen nicht mit Truppen besetzt hielten, sondern ganz ruhig die Escorte dicht neben den Wagen im großen Wege fortmarschiren ließen.

Die Oesterreichische Armee war indessen über die Elbe gegangen; wo sie aber eigentlich stand, konnte der König nicht erfahren, weil die Menge ihrer leichten Truppen jede Recognoscirung unmöglich machte. Daher ward der Entschluß gefaßt, nach Schlesien zurück zu gehen. Schmettau mußte eine

Digitized by Google

Marschroute für zwei Kolonnen entwerfen, und war mit einer Avantgarde von zwei Grenadierbataillons, einem Regimente Dragoner und allen bei der Armee befindlichen Husaren beordert, auf beiden Wegen den 30sten September voran zu gehen, deren einer über Neu-Wirthshaus, und der andre über Rognitz führte. Vorher aber sollte er noch den Generalen, welche du jour wären, bei des Königs Zelt die Marschrouten beider Kolonnen diktiren. Eben beschäftigte er sich des Morgens um sechs Uhr damit, als ein Husaren-Unterofficier von dem Vorposten in vollem Gallop ankam, um dem Könige zu melden, daß die feindliche Armee zwischen Burkersdorf und Neu-Wirthshaus aufmarschire. Niemand wollte es glauben, bis gleich darauf ein Officier diesen Rapport bestätigte. Sobald es der König hörte, trat er aus seinem Zelte, und indem er den General Schmettau gewahr ward, fragte er ihn, ob er die Nachricht für wahr halte. Zugleich befahl er ihm, alsbald nach den Vorposten zu reiten. Hier fand Schmettau den Oesterreichischen linken Flügel schon aufmarschirt, und an einen kleinen Morast bei Neu-Wirthshaus angelehnt. Bei Burckersdorff war zwischen der Kavallerie und Infanterie dieses Flügels, eine Batterie

aufgefahren, und so erstreckte sich die Linie hinter Burckersdorff bis Prausnitz. Hier aber war noch nichts aufmarschirt, sondern die Truppen des rechten Flügels kamen nach und nach aus dem Walde Königreich, um in die Stellung einzurücken. Schmettau fand den König gegen den linken Flügel seiner Armee, welche so schleunig als möglich zum Gewehr griff. Der Fürst Leopold von Dessau war bei ihm, und sobald der König den Rapport Schmettau's angehört hatte, ritt er vorwärts nach einem kleinen Gehölze, so nicht über sechshundert Schritte vor der feindlichen Linie lag. Hier übersahe er die ganze Stellung des Feindes, und da der Fürst Leopold noch weiter vorritt, wandte sich der König gegen Schmettau mit den Worten: ich will gleich über Rognitz nach Trautenau marschiren; Er kennt den Weg? Schmettau antwortete: Ja, er ist mir ganz bekannt; aber wenn Ihro Majestät es thun, so ist Ihre Armee verlohren. Sie wird in der Arriergarde angegriffen, der Feind bleibt längs den Anhöhen von Neu-Wirthshaus immer auf dominirendem Terrain, hält wo er will die Kolonne auf, welche sich nur mit Verlust vieler Menschen durch das Defilé von Rognitz ziehn könnte, und so wird die

ganze Armee im Detail geschlagen. Der König fragte: Was ist aber sonst zu thun? Sie angreifen, erwiderte Schmettau. Aber, wandte der König ein, Er sieht ja, wie stark sie sind, und weiß die geringe Anzahl meiner hier stehenden Truppen. Ew. Majestät haben freilich nur funfzehn- bis sechszehntausend Mann, sagte Schmettau, die Feinde gewiß funfzigtausend. Aber sie haben Hohenfriedberg noch nicht vergessen; überdem kömmt alles darauf an, ihnen ihre Batterie bei Burckersdorf wegzunehmen; dadurch ist ihre ganze Linie in die Flanque genommen, und alsdann schlagen wir sie gewiß. Der König besann sich einen Augenblick, und gab darauf Befehl zum Angriff. Der General Goltz hatte kaum das unter ihm stehende Regiment Gensd'armes formirt, als er mit demselben auf den linken Flügel der feindlichen Kavallerie mit solcher Entschlossenheit einhieb, daß diese gleich geworfen ward. Die übrigen Regimenter des rechten Flügels der Preußischen Kavallerie, folgten diesem schönen Beispiele mit demselben Muthe, und vertrieben die ganze Oesterreichische Kavallerie, so daß die Preußische Infanterie in demselben Augenblick das Dorf Burckersdorf besetzen, und von dort aus die dahinter liegende Oesterreichi-

Digitized by Google

sche Batterie angreifen konnte. Da nun die Königliche Kavallerie auf dem rechten Flügel nichts mehr zu thun hatte, schickte sie der König nach dem linken, woselbst auch der Feind geschlagen ward, und die Preußische Kavallerie in das Fußvolk der Oesterreicher einhieb, wodurch sie außer vielen einzelnen Infanteristen auch das ganze Regiment von Damnitz gefangen nahm. Die Batterie von Burckersdorf that allein noch Widerstand, bis der König die vier einzigen Bataillons, welche sein zweites Treffen ausmachten, auf den Platz vorrücken ließ, wo der linke Flügel der feindlichen Kavallerie gestanden hatte. Nun war der Posten von Burckersdorf in die Flanke genommen und erobert. Der König ließ sogleich die ganze Infanterie links schwenken, wodurch er die feindliche Arme nöthigte, in den Wald Königreich zu fliehen. Der Prinz Ludwig von Braunschweig, hatte bei der Oesterreichischen Armee den Posten von Burckersdorf mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit so lange, als möglich vertheidigt. Sein Bruder Ferdinand kommandirte mit gleicher Tapferkeit die ihn angreifenden Preußen, unter denen ein jüngerer Bruder Albrecht, mit eben so wackerm Muthe fechtend, auf dem Schlachtfelde fiel.

Schmet-

Schmettau ward bei diesem Angriff verwundet. Eine Flintenkugel traf ihn in die linke Backe, und die Wunde ward so schlimm, daß er nach Berlin gehen mußte, um sich dort heilen zu lassen, und nicht eher als nach dem Frieden von Dresden wieder hergestellt werden konnte. Da er nun hierdurch verhindert ward, Theil an der glorreichen Beendigung dieses Krieges zu nehmen, so gehört die Erzählung der fernern Vorfälle desselben nicht mehr hierher. An deren Stelle wird es dem militairischen Leser nicht unangenehm seyn, einige Bemerkungen zu finden, welche der General Schmettau über die erzählten beiden Schlesischen Kriege aufgesetzt hat, und die sich noch unter seinen hinterlassenen Papieren gefunden haben. Hier sind sie.

Als die Preußische Armee im Jahre 1740 in Schlesien einrückte, fand sie gar keinen Widerstand. Der Wiener Hof sammelte in der größten Eile einige Regimenter Infanterie, um damit die Festungen Glogau, Brieg und Neiße zu besetzen, und einige Husaren, um zu erfahren, was im Lande vorgieng. Unaufgehalten drang der König bis an die Mährischen Gränzen vor. Er selbst marschirte mit einem Theile seiner Truppen nach Jägerndorf; der Herzog

von Holstein nach Ottmachau, der General Geßler, welcher die Artillerie bei seinem Corps hatte, nach Ohlau, der Prinz Leopold von Dessau nach Glogau. Ein anderes Corps gieng auf Brieg, und verschiedene kleinere Abtheilungen zerstreuten sich bis an Jablunka. Die Preußen versuchten Neiße zu erobern. Sie stellten einige Kanonen auf eine Höhe, welche ziemlich weit davon lag, und nachdem sie einige Schüsse daraus gethan hatten, forderten sie den Oesterreichischen Kommandanten, Obristen Roth auf, sich zu ergeben; als dieser es verweigerte, marschirten sie ab. Der Preußische Obrist von Cammas sollte zu derselben Zeit einen Versuch machen, Glatz durch einen Ueberfall zu erobern. Da er aber mit seinem dazu bestimmten Detaschement bei Nacht zwischen Wartha und Glatz ankam, befürchtete er, seine Truppen möchten im Finstern auseinander kommen, und ließ durch seine Tambours den Feldmarsch schlagen. Hierdurch ward die Besatzung allarmirt, und bei Anbruch des Tages fand er alle Festungswerke mit Truppen besetzt, worauf er unverrichteter Sache zurück gieng.

Indessen hatten die Oesterreicher so viel Truppen als möglich bei Ollmütz zusammen gezogen, und

Digitized by Google

dem Feldmarschall Neuperg das Kommando dieser Armee anvertraut. Er gieng über Sternberg und Zuckmantel nach Neiße, unbemerkt von der Preußischen Armee. Er befand sich in der Mitte ihrer Quartiere, und ob er gleich einige Regimenter Husaren bei sich hatte, scheint es doch, daß er nicht davon unterrichtet war, wie sehr die Preußen zerstreut und aus einander vertheilt lagen. Es bliebe sonst unbegreiflich, warum er nicht mit seiner ganzen Macht entweder auf Ottmachau, oder auf Jägerndorf los gieng. Er unterließ dieses, um über Grotkau nach Brieg zu marschiren, woselbst er seine Truppen in Kantonnirungen vertheilte, und das Hauptquartier in Mollwitz nahm. Der König von Preußen war mit einigen Bataillons in Jägerndorf. Er eilte, seine Truppen zu versammeln, und schickte den Markgrafen Carl nach Sorge, um über Neiße zu gehen. Aber hier fand dieser Prinz die ganze Oesterreichische Kavallerie auf dem jenseitigen Ufer des Flusses. Er gieng also zurück, und nun marschirte der König über Michelau, mit dem Vorsatze, sich bei Grotkau zu postiren. Er fand aber diesen Ort durch den Feind besetzt, und viele dahin vorausgeschickte Officiere wurden gefangen. Es fehlte so,

gar nicht viel daran, daß der König selbst den Oesterreichern in die Hände gerieth, indem er erst ganz in der Nähe der Stadt erfuhr, daß sie der Feind besetzt halte. Darauf nahm er ein Lager bei Pogrill ohnweit Mollwitz, wo er in der Nacht vom 8ten zum 9ten April eintraf. Demohngeachtet blieb Neuperg ganz ruhig in seinen Quartieren, und der König rückte den 10ten mit Anbruch des Tages in sechs Kolonnen auf der Ebene bei Mollwitz vor. Auf dem rechten sowohl als auf dem linken Flügel waren Kavalleriekolonnen, näher der Mitte in gleicher Marschordnung auf beiden Seiten Infanterie, und die Bagage formirte die zwei mittelsten Kolonnen, deren beider Tete die Artillerie ausmachte. Als Alles bei Pampitz angekommen war, wurde die Bagage in dieses Dorf gebracht, und die Preußische Armee marschirte auf. Indem sich die Preußen formirten, war die Kavallerie des linken Oesterreichischen Flügels bereits aufgesessen, allarmirt durch eine zehn Eskadron starke Preußische Avantgarde. Der Feldmarschall Neuperg hatte seine Infanterie so weit auseinander verlegt, daß sie nur spät zusammen kam. Besonders schwierig war der Marsch aus den Quartieren bei Lauschnitz, deren Weg sämmtlich bei einer

Mühle über eine einzige Brücke führte. Hätten die Preußen damals die Kriegskunst besessen, welche sie in der Folge erlangten, so mußte diese ganze Infanterie ohne Zweifel einzeln geschlagen werden, ehe sie auf dem Allarmplatze anlangen konnte. Sobald nämlich die Preußen, ohne sich aufzuhalten, gerade auf Mollwitz losgingen, war an kein Zusammenkommen der Oesterreichischen Infanterie zu denken; Preußischer Seits waren nicht weniger Fehler vorgefallen. Die Armee wußte nichts von dem Einmarsch der Oesterreicher in Schlesien, bis diese bei Neiße standen. Sie hatte keine Spione, und ihre Husaren waren in der größten Unwissenheit des kleinen Krieges, auch in zu geringer Anzahl gegen die Menge leichter Truppen, womit die Oesterreichische Armee sich beständig umgab: so daß es ihnen unmöglich fiel, Nachrichten von den Bewegungen des Feindes einzuziehen. Als der König seine Truppen bei Mollwitz in Schlachtordnung stellte, postirte er seine Kanonen beinahe tausend Schritte vor der Infanterie, und nahm des Feldmarschalls Schwerin Einwendungen dawider nicht an. Vermuthlich war diese Stellung des Geschützes eine Nachahmung der Griechen, indem diese bei manchen Gefechten ihre Balliſten

Digitized by Google

und Catapulten so weit als möglich vor ihre Truppen stellten, um damit desto eher den Feind zu erreichen. Friedrich hatte mit unermüdeter Thätigkeit die Kriegsgeschichte der Griechen und Römer studirt; er wollte die dabei erlernte Kriegswissenschaft in Ausübung bringen. Aber noch fehlte ihm die Erfahrung, und hier hatte er es übersehen, daß die Kriegsmaschinen der Alten durch die leicht bewaffneten Soldaten so lange gedeckt waren, bis die Phalangen oder Legionen heran rücken konnten. Der Oesterreichische General Römer sah gleich den begangenen Fehler ein, nahm mit seiner Kavallerie die Kanonen im Rücken, eroberte sie, und griff die Preußische Reuterei an, welche statt ihm entgegen zu kommen, ein ordentliches Karabinerfeuer anfieng, und durch die Oesterreicher gleich geworfen ward. Nun wollte Römer in die Preußische Infanterie einhauen, fand aber bei derselben einen so standhaften Empfang, daß er zurückgeworfen ward, und bei dieser Gelegenheit selbst blieb. Hätte Neuperg in diesem kritischen Augenblick seine Infanterie bis an die Preußischen Kanonen heranrücken lassen, so brauchte er diese nur umzudrehen, um den Sieg zu entscheiden, indem er die Preußische Infanterie mit ihnen

Digitized by Google

beschoß. Auch bat Schwerin den König, sich zu entfernen, um nicht gefangen zu werden. Nach langen Gegenvorstellungen gab der König nach, und die mehrsten Preußischen Generale erkundigten sich bei dem Feldmarschall, wie und wohin er seinen Rückzug machen wolle? Er beantwortete diese Fragen mit dem Ausdrucke: Wer einen andern Weg nimmt, als queer durch den Feind, ist ein schlechter Kerl. Zugleich befahl er, die Infanterie solle bis an die Kanons vorrücken. Dieses geschah mit der auf den Exercierplätzen eingeführten, bewundernswürdigen Ordnung, und bewog sogleich die Oesterreichische Armee, die Flucht zu nehmen. In demselben Augenblick kamen noch funfzehn Eskadrons Preußischer Kavallerie unter dem General Geßler auf dem Schlachtfelde an. Diese hatten bei Ohlau gestanden, und waren auf Befehl des Königs nach der Niederlage der übrigen Kavallerie herbei geholt. Schwerin wollte über Pampitz ein Corps nach Grotkau schicken, um die Oesterreichische Armee noch in ihrer Retraite zu beunruhigen. Der König aber bewilligte es nicht. Er war gleich wieder bei seiner Armee angekommen, und hier fanden die Feinde Schwerins Gelegenheit, dem Könige einige Aus-

Digitized by Google

drücke des Feldmarschalls zu hinterbringen, welche diesem vermuthlich in dem Eifer, womit er die fehlerhaften Anordnungen der Schlacht verbesserte, entfahren seyn mochten. Diese Vermuthung ist um so gegründeter, da nie wieder ein zutraulicher Umgang Schwerins mit dem Könige Statt fand. Ob Friedrich gleich dessen große Eigenschaften erkannte, ihn schätzte, und bei kritischen Gelegenheiten seinen Rath verlangte, so befolgte er diesen doch selten, und nur wenn sich kein anderes Mittel finden wollte.

Einem so erfahrnen Soldaten, als es Schmettau war, da er im Jahr 1741 zu der Preußischen Armee kam, fiel Manches sehr auf, das er hier ganz anders fand, als es bei allen andern Truppen üblich war. Die Läger wurden beständig in ununterbrochenen geraden Linien genommen. Vor jedem Bataillon und Eskadron belegte man mit mühsam zusammen gesuchten grünen Rasen die Stellen, auf welchen die drei Glieder der Gemeinen sowohl, als die Reihen der Ober- und Unterofficiere beim Ausrücken zu stehen kamen. Zur Vermehrung dieser Arbeit mußte noch bei jedem Bataillon und Kavallerieregiment vor den Fahnen oder Standarten der Name des Königs, gleichfalls mit grünem Rasen ausgelegt

seyn, und der Boden dazwischen, wie in einem Garten, rein abgeschaufelt. Die Soldaten trugen weiße, öfters gewaschene Stiefeletten, und waren täglich gepudert. Diese kleinlich pedantischen Gewohnheiten hatten zwar nur den Nachtheil, den Soldaten unnöthig zu belästigen, aber die Anordnung der Feldwachen konnte ernsthaftere Folgen nach sich ziehen. Diese standen allemahl dreihundert Schritte vor dem Lager, gerade vor den Fahnen oder Estandarten. Sowohl Kavallerie als Infanterie beobachtete eine und dieselbe Ordnung. Ohne Rücksicht auf das Terrain, ohne weitere Piquets vor sich zu haben, standen alle diese Wachen, wie das Lager selbst, in sehr genau abgestochener gerader Linie. Daher waren diese Stellungen auch beständig von feindlichen leichten Truppen umringt, welche ihnen so nahe auf dem Halse lagen, daß sich nichts ohne Bedeckung außer der Chaine herauswagen durfte. Bei Fouragirungen nahmen die Truppen der Bedeckung allemal ihre Fahnen mit, ob sie gleich in kleine Trupps vertheilt werden mußten, um das zu fouragirende Terrain zu decken. Dazu kam, daß in der Cavallerie die Geschicklichkeit, ordentliche Fouragierbunde zu machen, so gut als gänzlich unbekannt war. Auf gleiche

Digitized by Google

Weise stand es mit dem Spinnen des Heues, und der Anordnung der Reiterpacken. Die ganze Kunst des gemeinen Mannes bestand überhaupt darin, recht gut zu putzen und zu futtern. Sie waren insgesammt gute Reitknechte, aber sehr unbrauchbare Reiter, so daß auch nur wenige Pferde aus dem Gliede heraus geritten werden konnten. Artillerie- und Ingenieur-Officiere waren höchst unwissend. Mineurs, Sappeurs, und Alles, was zu einem General-Staabe gehört, kannte diese Armee gar nicht, und obgleich der General Dümoulin den Titel eines General-Quartiermeisters führte, so war er doch mit keinem einzigen Fache bekannt, welches in diesen Posten einschlägt. Der König suchte selbst die Stellungen seiner Läger aus, und benannte die Marsch-Routen, so wie alle Cantonnirungs-Quartiere. Eine Uneinigkeit zwischen dem regierenden Fürsten von Dessau und dem Feldmarschall Schwerin verhinderte überdem die meisten Einrichtungen, welchen diesen Mängeln abhelfen konnten. Doch war die Preußische Armee unüberwindlich. Blos eine fast übernatürliche Ordnung, strenge Disciplin, und die Anhänglichkeit jedes einzelnen Soldaten an den Chef seiner Compagnie,

Digitized by Google

bewirkten dieſe unwiderſtehliche Feſtigkeit, ſowohl bei jedem Angriffe, als bei allen Vertheidigungen. Eine ununterbrochene Uebung im Exerciren hatte die Soldaten daran gewöhnt, nie etwas Anders zu thun, als das, was ihre Officiere kommandirten, und das liebevolle Zutrauen zum Könige vermehrte noch die beiſpielloſe Folgſamkeit dieſes Heeres.

Während des Feldzuges war man genöthiget, ſich bei jedem Reiſenden oder Bauern zu erkundigen, um Nachrichten von den Bewegungen des Feindes einzuziehen, weil man, wie ſchon oben geſagt, wenig Huſaren hatte und keine Spione bezahlte. Ueberdem wurden alle Rekognoſcirungen ſo wenig zweckmäßig angeordnet, daß ſie nie weit gehen konnten.

Während des Feldzuges von 1742 war unter den Alliirten kein Einverſtändniß. Nach der Expedition in Mähren traute der König den Sächſiſchen Generalen, und beſonders dem Chevalier von Sachſen gar nicht mehr, und nur wenig rechnete er auf die Franzoſen. Dieſes war die Urſache, warum es dem Prinzen Diederich von Deſſau nicht erlaubt ward, gegen Presburg vorzudringen, als er die Ungriſchen Inſurgenten hinter Skalitz und

Digitized by Google

Greding zurückgetrieben hatte. Ein jeder Soldat wird mit Verwunderung die fehlerhafte Position der Armee des Fürsten Leopold von Dessau bei der Schlacht von Czaslau betrachten. Nicht genug, daß im Angesichte des Feindes ein sehr schlechtes Lager genommen war, die Infanterie mußte sich ausziehen, und die Kavallerie absatteln. Das vor dem Lager liegende Schlachtfeld ward nicht rekognoscirt; die ganze Kavallerie hatte eine einzige Brücke zu paßiren, um sich in Schlachtordnung stellen zu können; ein sumpfiger Bach trennte den linken Flügel von der übrigen Armee, und auf diesem linken Flügel blieb der dort liegende Thiergarten, ein dickes Gehölz, anfänglich unbesetzt. Wäre der Feind thätiger gewesen, hätte er, ohne sich aufzuhalten, das Corps des Fürsten Leopold angegriffen; so ist es mehr als wahrscheinlich, daß es geschlagen seyn mußte, ehe der König Zeit gewonnen hätte, sich damit zu vereinigen. Ja, der Erfolg zeigte es, denn der ganze linke Flügel der Preußen war in Unordnung, und der Sieg des Königs wurde lediglich dadurch bewirkt, daß er seinen rechten Flügel durch eine Schwenkung an die linke Flanke der Oesterreicher heran brachte, welche den Fehler

Digitized by Google

begiengen, ihren linken Flügel nicht weit genug zurück zu halten. Die Ursache, welche den König nach dem gewonnenen Treffen abhielt, den Feind mit Nachdruck zu verfolgen, zeigte sich bald nachher bei der Bekanntmachung des Breslauer Friedens, welcher seinem Schlusse bereits nahe war, als der Prinz Carl von Lothringen noch diese Bataille wagte. Auch that der König nichts mehr nach diesem Siege, und begnügte sich den französischen Marschall von Bellisle mit leeren Worten hinzuhalten.

Bei der Eröffnung des Feldzuges im Jahre 1744 wäre es sehr gut gewesen, Eger gleich wegzunehmen, und so dem Rathe des Feldmarschalls Grafen Schwerin zu folgen. Jene Festung befand sich im elendesten Zustande, und hätte den König kaum vier bis fünf Tage aufgehalten. Ihre Einnahme dagegen konnte vielleicht den Dresdner Hof von seiner Verbindung mit Oesterreich abschrecken. Aber auch hier wirkten die Widersacher des Grafen Schwerin. Der Vorschlag über Tabor, Budweis und Teyn vorzudringen, kann sehr zweckmäßig gewesen seyn, als der Herzog Carl von Lothringen noch jenseit des Rheins im Elsaß war. Da aber

Digitized by Google

die Französische Armee ihn bei seinem Rückzuge ruhig gehen ließ, fand sich die Preußische Armee an jenem entlegenen Ende von Böhmen, durch seine Dazwischenkunft, in Mangel an allen Lebensmitteln versetzt. Der Feldmarschall Traun, eigentlicher Befehlshaber des Oesterreichischen Heeres, unter dem Namen des Prinzen Carls, wußte immer solche feste Lagerstellen zu nehmen, daß der König keinen Angriff darauf wagen durfte, so viele Mühe er sich auch unterschiedlich gab, eine Schlacht herbei zu führen. Traun bemerkte gleich, welchen Vortheil es ihn gewähren müsse, Kuttenberg eher als der König zu erreichen, und gewann diesen Marsch über die Preußische Armee. Der Uebergang über die Elbe und der Marsch nach Chlumeck waren abermals Meisterstücke dieses Feldherrn, und nöthigten den König, seine Truppen zurück zu ziehen, und sich nach Schlesien zu begeben. Vor diesem Rückzuge ward Friedrich allerdings von seinem beschlossenen und bereits angeordneten Angriffe auf die Feinde nur durch die obenerwähnte Vorstellung des Generals Buddenbrock abgehalten, welcher die gänzliche Unbrauchbarkeit der unter seinem Commando stehenden Kavalleriepferde erklärte.

Digitized by Google

In wie fern dieser Rapport wahr seyn mochte, läßt sich nicht bestimmen, aber es ist bekannt, daß diese schon im Herbst so elende Pferde, die Winterkampagne in Oberschlesien recht gut aushielten. Ein glücklicher Ausgang jenes projektirten Treffens hätte es dem Könige möglich gemacht, seiner Armee in Böhmen Winterquartiere zu geben. Auch die Räumung von Prag durfte alsdann nicht Statt finden, so wenig als die Truppen in Gefangenschaft gerathen wären, welche Tabor, Budweis und Frauenberg besetzt hielten. Warum alle diese kleinen, unhaltbaren Oerter nicht gleich bei dem Rückmarsche der Preußischen Armee verlassen und ihre Garnisonen an die Hauptmacht gezogen wurden, ist übrigens nicht einzusehen. Der Ausmarsch der Preußischen Garnison aus Prag ist ein Zusammenfluß unverzeihlicher Fehler, welche die dort kommandirenden Generale begiengen. Ihre zur Räumung der Stadt entworfene Disposition, der Weg, den sie wählten, um zur Königlichen Armee zu gelangen, die gänzliche Vernachläßigung aller Anordnungen für die Subsistenz der Truppen auf dem Marsche, Alles zeigt, daß keiner von ihnen nur einige Kenntnisse der gewöhnlichsten Kriegswissenschaft be-

Digitized by Google

saß. Der General Nassau kam ihnen mit seinem Corps entgegen, wodurch er sie vom gänzlichen Untergang rettete. Hätten aber die Oesterreicher diesen Augenblick besser und thätiger benutzt, so konnte ihnen Nassau selbst so wenig, als nachher die Prager Garnison entkommen. Ueberhaupt würde man aus dem Anblicke des Preußischen Heeres, in dem Zustande, worin es gegenwärtig aus Böhmen zurück kam, nie vermuthet haben, daß man jene wegen ihrer Schönheit und Disciplin berühmten, bis zur Pedanterie an Reinlichkeit und Ordnung gewöhnten Truppen vor sich sahe.

Indessen begnügte sich Traun keinesweges mit der Wiedereroberung Böhmens. Vielmehr besetzte er mit dem Corps des Feldzeugmeister Wenzel-Wallis die Grafschaft Glatz, und gieng selbst nach Oberschlesien, wo er in Neustadt das Hauptquartier nahm, indem er seine Truppen in Ottmachau, Patschkau, und überhaupt auf dem rechten Ufer der Neisse einquartierte. Die leichten Truppen, welche in unzähligen Schwärmen aus Ungarn kamen, überschwemmten ganz Oberschlesien, wo sie Troppau und Ratibor besetzten, und auf dem rechten Ufer der Oder bis gegen Breslau, Streifzüge unternahmen.

nahmen. Durch diese Operationen war der König genöthiget, einen großen Theil seiner Armee eine Winterkampagne machen zu lassen, und es schien unmöglich, die dazu gebrauchten Regimenter sowohl, als auch die ehemalige Garnison von Prag, im Frühjahre gehörig ausgerüstet und vollzählig ins Feld zu stellen. Diese Hoffnungen der Feinde Preußens, scheiterten jedoch an der genauen Ordnung, welche bereits König Friedrich Wilhelm im ganzen Lande eingeführt hatte. Durch einen mit Preußischer Thätigkeit unternommenen Marsch nach Oberschlesien und eine Expedition in die Grafschaft Glatz, wurden diese Provinzen bald von den feindlichen Truppen befreiet, und hätte der regierende Fürst von Dessau alle günstigen Umstände benutzt, so wäre das Oesterreichische Corps von Troppau und Jägerndorf nicht ohne sehr beträchtlichen Verlust aus Oberschlesien gekommen. Zufrieden damit, die bedrängten Gegenden seinem Auftrage gemäß, vom Feinde gereinigt zu haben, wollte er vermuthlich nichts wagen, wodurch er seine so rechtmäßig erworbenen Lorbeeren noch in einem hohen Alter aufs Spiel setzen könnte, um so mehr, da nicht Alles bei der Armee seiner Hoffnung gemäß gieng.

Digitized by Google

Er war unter der Regierung Friedrich Wilhelms der Stifter der so berühmten Preußischen Infanterie gewesen. Seinen Bemühungen, seiner unerschütterlichen Liebe zur Ordnung, zur Subordination und Disciplin, hatte die Armee größtentheils ihre musterhafte Einrichtung zu danken, und unter seiner Anführung hatte sie bei den Kaiserlichen Heeren an den Siegen Eugens einen beträchtlichen Antheil genommen. Nur durch seinen Einfluß konnten die Officiere Beförderungen und Ruhm erhalten, und er glaubte, unter der Regierung Friedrichs als unumschränkter Leiter der ganzen Militairmacht Preußens aufzutreten. Diese Meinung hegte die ganze Armee, und daher fand sich kein Regiment in derselben, wo er nicht einige Officiere kannte, die nur ihm allein ergeben waren. Friedrich, so lange er als Kronprinz einsam in Rheinsberg lebte, schien sich nur den schönen Wissenschaften zu widmen, und Niemand glaubte, daß er seine Zeit neben dem Studio derselben hauptsächlich auf die strengste Erlernung der Kriegeswissenschaften wandte, und mit einer bewundernswürdigen Gründlichkeit sich alle Schriften der alten und neuen Kriegsgeschichte, Taktik, Fortifikation, mit

einem Worte, alles in dieses Fach Einschlagende, bekannt machte, ja es sich im eigentlichsten Verstande zueignete. Nun trat er gleich zum Anfang seiner Regierung, bereichert mit allen diesen erworbenen Kenntnissen, an die Spitze seiner Armee, und es fehlte ihm nichts als Erfahrung, um der größte Feldherr seiner Zeit zu werden. Der Fürst von Dessau und Schwerin konnten ihn als weise Rathgeber im Anfange seiner Laufbahn unterrichten. Aber alle schöne Traumbilder, womit der erstere sich geschmeichelt hatte, waren verschwunden. Der König liebte überdem nicht die unerbittliche Strenge dieses Fürsten. Daher suchte er ihn von sich zu entfernen, und gab ihm das Commando über ein Observationskorps an den Sächsischen Gränzen. Auch ist oben erzählt worden, wie er durch Schmettau das Betragen des Fürsten, während dessen Zug nach Oberschlesien auf das Genaueste beobachten ließ.

Der König wachte zwar beständig wider die Entstehung von Partheyen in seiner Armee; dennoch aber blieb es unmöglich, den Einfluß des Fürsten von Dessau und Schwerins, als alter berühmter Krieger, gänzlich zu hindern. Beide Feld-

Digitized by Google

herren waren einander durchaus entgegen gesetzt. Der sanfte, menschenfreundliche Charakter Schwerins, seine Humanität, sein einnehmendes Aeußere, sein gebildeter gesellschaftlicher Umgang, stachen gegen das rauhe, blos kriegerische, etwas harte Betragen des Fürsten zu dessen Mißfallen ab, und machten ihm jeden Freund Schwerins verhaßt. Er und seine Anhänger benutzten daher alle Gelegenheiten, um den König wider den Feldmarschall aufzubringen. Und dergleichen fanden sich unterschiedlich. Schwerin nämlich konnte den einmal angenommenen Ton eines Lehrmeisters nicht ganz und nicht immer gegen den König vergessen, auch als dieser in sich Kraft und Zuversicht fühlte, die Geschäfte mit eignem Blick überschauen und leiten zu können. Daher so manche Uneinigkeit zwischen Friedrich und jenem verdienten Feldherrn. Es ist niederschlagend, hier einen neuen Beweis von der Wahrheit zu finden, daß oft kleinliche Eifersucht und partikulärer Haß auch große Männer zu Handlungen verleiten, welche einen so nachtheiligen Einfluß auf das Schicksal selbst derjenigen Staaten haben, denen sie übrigens mit treuestem Eifer und mit Aufopferung ihres Lebens dienen möchten.

Digitized by Google

Konnte sogar Friedrich den Geist der Uneinigkeit und die daher entstehenden Kabalen, unter seinen verdienstvollsten Feldherren nicht ganz unterdrücken: wer wird es hoffen dürfen, dahin zu gelangen? In dem Feldzuge von 1745 zeigte Friedrich immer mehr und mehr, wie viel er in der Schule der Erfahrung an militairischen Kenntnissen gewonnen hatte. Ungewiß, an welchem Orte seine Gegner ihre größte Macht gegen ihn zusammen ziehen würden, ließ er außer dem großen Hauptmagazin in Neiße, noch kleinere in Jägerndorf und Schweidnitz anlegen. Sobald die Feinde sich in den Gegenden des Gebürges von Landshut und Jauer zeigten, beschloß er, seine bei Jägerndorf stehenden Truppen an sich zu ziehen. Hierdurch entstand das kleine Treffen bei Mockerau, welchem die Oesterreicher freilich durch eine Stellung hinter der Hotzenplotz eine für sich günstigere Wendung hätten geben können. Wenigstens wäre es ihnen wohl ohnfehlbar dadurch gelungen, den Marggrafen über die bestimmte Zeit von der Armee des Königs entfernt zu halten, ein hinreichender Vortheil, denn mit seinem, durch jene Trennung geschwächten Heere, konnte der König die Schlacht bei Hohen-Friedberg nicht liefern, und

hätte vielleicht nie wieder so günstige Umstände dazu angetroffen. Den Entwurf zu derselben, wie die ganze meisterhafte Disposition verfertigte der König durchaus allein, so wie er an der Ausführung den thätigsten Antheil hatte. Warum er aber nach diesem so vollständig erfochtenen Siege nicht mit aller Macht den fliehenden Feind verfolgte, läßt sich schwerlich begreifen. Die Oesterreicher flohen zerstreut durch die Defilés von Rohnstock nach Landshut und bis in Böhmen. Folgte ihnen der König auf dem Fusse nach, so hätten sie nur wenige Truppen wieder versammeln können, und mußten beinahe ihre sämmtliche Artillerie verlieren. Auch blieb durch die schon beschlossene Räumung von Prag dem Könige ganz Böhmen offen. Statt dessen begnügte man sich, das Schlachtfeld mit vielen Siegeszeichen erobert zu haben, und die Regel, man müsse dem fliehenden Feinde goldne Brücken bauen, schien das Verhalten des Königs zu bestimmen. Ein Grundsatz, der zwar oft richtig seyn kann, aber bei einer so vollständig gewonnenen Bataille allemal Ausnahmen leiden muß. Die Folgen dieses Sieges waren auch gar nicht beträchtlich. Die Preussen lebten blos einige Zeit im feindlichen

Lande, und mußten sogar zur Herbeischaffung der nothwendigen Lebensmittel kleine Gefechte liefern, welche die Armee durch viele Detaschements schwächten, und hier und da Menschen kosteten. Man fand sich sogar genöthigt, alles Brodt aus Schlesien zu holen, und die Kunst, Kontributionen auszuschreiben, verstand damals Niemand bei der Preußischen Armee. Die Menge der leichten Oesterreichischen Truppen machte es dem Feinde möglich, in der Folge unter Protektion des Waldes Königreich seine Armee über die Elbe zu ziehen, und ganz unvermuthet bei Sorr dichte vor dem Preußischen Lager zu erscheinen, ohne daß der König die geringste frühere Nachricht davon erhalten konnte. Nur das unentschlossene Zaudern der Oesterreichischen Generale verschafte der Preußischen Armee den Sieg, und doch mußte sie ihre Winterquartiere in Schlesien beziehen.

Hier hören die Bemerkungen Schmettau's auf, indem seine bei Sorr erhaltene Wunde ihn bis zum Frieden von der Armee entfernt hielt, und er nur das beurtheilen wollte, was er selbst gesehn, oder aus ganz authentischen Quellen geschöpft hatte; so ist zum Beispiel alles was von der Schlacht bei Mollwitz und von andern Er-

Digitized by Google

eignissen gesagt ist, welche vor der Ankunft Schmettau's bei dem Preußischen Heere vorgefallen waren, größtentheils aus den mündlichen Erzählungen Schwerins, Rothenburgs und anderer unterrichteter Generale genommen.

Nach dem im Jahre 1745 zu Dresden geschlossenen Frieden blieb Schmettau in Berlin. So oft der König aus Potsdam dahin kam, war der General bei seiner Tafel, und jedesmal unterhielt er sich voll der größten Herablassung mit ihm. Im Jahre 1748 erlaubte er ihm nach Pyrmont zu gehen; wenn aber Schmettau um Verbesserung seines Gehalts bat, welches sich auf 3000 Rthl. belief, erhielt er nur Vertröstungen auf die Zukunft, nebst Versicherungen Königlicher Zufriedenheit mit seinen im Kriege geleisteten Diensten. Um mit seiner zahlreichen Familie leben zu können, kaufte Schmettau gleich nach seiner Zurückkunft aus Pyrmont ein kleines Ackergut in Charlottenburg, und erhielt vom Könige die Erlaubniß, dort wohnen zu dürfen; nur mußte er in Berlin seyn, sobald der König dahin kam. Nun forderte der General Schmettau nichts mehr, sondern erwartete gelassen sein künftiges Schicksaal, bis er im Jahre 1750 Befehl bekam, in Potsdam zu wohnen.

Digitized by Google

Hier war er täglich an der Tafel Friedrichs, und mehrentheils mußte er auch des Abends mit an den Gesellschaften des Königs Theil nehmen, obgleich diese fast gänzlich aus französischen Gelehrten bestanden, wo die Unterhaltung auf Poesie, Philosophie und schöne Wissenschaften hinaus lief. Alle diese Fächer waren ihm fremd. In Lägern und Feldzügen hatte er die meiste Zeit verlebt, seine einsamen Beschäftigungen waren alle auf die Kriegswissenschaften gerichtet. Nur in der Geschichte und Länderkunde war er so bewandert, daß alles dahin Einschlagende in seinem Gesichtskreise lag. Daher waren die meisten witzigen Einfälle eines Voltaire, d'Argens, Le Metrie und Anderer mehr, für ihn verloren, und sogar öfters sehr unangenehm, weil Religiosität immer ein Hauptzug seines Charakters blieb. Den gewöhnlichen Wohnsitz des Königs machte in jener Periode das Potsdammer Schloß aus, abgerechnet die Karnavalszeit, wo er in Berlin residirte, und einige Sommermonate, welche er in Sanssouci zubrachte. Der längere Aufenthalt daselbst ward ihm erst nach Beendigung des siebenjährigen Krieges zur Gewohnheit. Immer aber pflegte er dort nach gehaltnen Revüen den Pyrmon-

Digitized by Google

ter Brunnen zu trinken. Dieser Zeitpunkt war durchaus einer philosophischen Ruhe gewidmet. Schmettau wohnte unterschiedlich mit daselbst, und war sehr oft ganz allein des Mittags an Friedrichs Tafel. Hier sprach der König von den Mängeln und Vorzügen seines Heeres in Vergleichung mit andern Truppen, und Schmettau, genau bekannt mit der Beschaffenheit und innern Einrichtung der Kaiserlichen Armee, sagte jederzeit seine Meinung ohne Zurückhaltung, unbekümmert, ob sie im ersten Augenblick dem Könige gefiel oder nicht. Er konnte nicht schmeicheln, und Friedrich schätzte ihn deshalb um so mehr. Gewöhnlich sah er es ein, wie offen Schmettau jeden Gedanken aussprach, den er für nützlich und wahr hielt. Oft verfiel er auf die Weise in Streit wegen der Anlegung und Unterhaltung der schlesischen Festungen, indem er behauptete, daß es besser seyn würde, an den Bober und in der Niederlausitz einige anzulegen, als Brieg, Cosel und Neiße zu unterhalten, weil statt dieser drei ihm eine einzige Hauptfestung gegen Oberschlesien vollkommen hinreichend schien.

Schmettau's häusliche Lage verbesserte sich bald. Kaum war er drey Monate in Potsdam, so legte

der König ihm jährlich tausend Thaler zu seinem Gehalte zu, und im Frühjahre des folgenden 1751sten Jahres wieder fünfhundert Thaler, wobei er ihm sagte: Ich weiß, wie sehr Er dieser Zulagen bedarf, aber Er sieht, daß ich nichts thue, so lange man fordert. Nun Er damit aufgehört hat, werde ich für Ihn sorgen. Einige Wochen darnach schenkte er ihm fünftausend Thaler, und schrieb dabei, daß dieses Geld dazu bestimmt sey, Schmettau's Schulden zu bezahlen, auch wolle er, im Fall es zu deren Tilgung nicht hinreiche, das Uebrige geben, ein Anerbieten, welches der General jedoch nicht annahm. Als Schmettau im Jahr 1753 eine schwere Krankheit ausstand, besuchte ihn der König einigemale, und redete ihm selbst zu, nach seiner Wiederherstellung das Karlsbad zu besuchen, wozu sich Schmettau auch im Jahre 1754 entschloß. Vor seiner Abreise erklärte ihn der König zum Generallieutenant, und rief ihn nach der Mittagstafel in sein Kabinet, wo er ihm eigenhändig das Band des großen schwarzen Adlerordens umhieng, und ihm sein Generallieutenants-Patent, vom Jahre 1753 datirt, übergab. Zu seiner Reise nach dem Bade schenkte er ihm tausend Thaler. Kaum war Schmettau im

Digitized by Google

Karlsbade angekommen, so bekam er die Bestallung des Gouvernements von Prit, womit eine Zulage von zwölfhundert Thalern verbunden war, so daß sein Gehalt nach allen diesen Erhöhungen sich nun auf sechstausend zweihundert Thaler belief. Da die Aerzte die Badereise noch im Jahre 1755 und 56 nöthig fanden, ertheilte ihm der König nicht nur die Erlaubniß dazu in den huldreichsten Ausdrücken, sondern gab ihm auch jedesmal tausend Thaler zur Bestreitung der erforderlichen Kosten. Durch alle diese Belohnungen fand sich Schmettau sehr glücklich, und verlebte auf diese ehrenvolle und von Vielen beneidete Art die Jahre bis zum Ausbruch des siebenjährigen Krieges. Die vertrauten Gespräche über die vergangenen Feldzüge und über die Einrichtungen in der Armee des Königs dauerten ununterbrochen fort, aber nie konnte es Schmettau zu Errichtung eines Generalstabes bringen. Das ihm anvertraute Amt eines Generalquartiermeisters berechtigte ihn, die desfalls nöthigen Vorstellungen zu machen, und er ward nicht müde, sie zu wiederholen; aber vergebens.

Friedrich bemühte sich indeß aufs lebhafteste, bey seinen Truppen jegliche Eigenschaft auszubilden,

Digitized by Google

welche ihnen während der vergangenen Feldzüge gemangelt hatte. Er zog einige Jahre hintereinander Läger bei S. andow zusammen, woselbst er sich damit beschäftigte, Feldwachen, Patrouillen, Piquets auszuschicken, und besonders seine Kavallerie lebhafter und geschickter zu machen. Es war außerordentlich, wie weit er es in allen Stücken brachte, deren Einführung er für nöthig hielt. Oft freute er sich selbst über die glücklichen Fortschritte seiner Offiziere, über ihren Fleiß, und die große Ehrliebe, welche sie beseelte. Dann sprach er mit Schmettau darüber, und fragte ihn, ob er je in einer andern Armee ein Corps Offiziere, von solch einem Geiste belebt, gekannt hätte? Der Wahrheit gemäß, stimmte Schmettau in das Lob des Königs ein, unter der Einschränkung jedoch, daß andere Truppen vielleicht mehr fähige Generale aufstellen möchten. Der König war hierin mit Schmettau gleicher Meinung, wie auch über die Ursachen dieses Verhältnisses. Es sey nämlich fast unmöglich, bewies der General, daß durch das Avancement nach der Länge der Dienstzeit Jemand vor dem sechszigsten Jahre zu einer Generalsstelle gelange. Auch dann noch bleibe sein Wirkungskreis beschränkt, und erst wann er, etwa

Digitized by Google

im siebenzigsten Jahre, zum Generallieutenant hinaufrücke, sey er im Stande, eine bedeutende Rolle zu spielen. Wie viel er alsdann von innerer und äußerer Kraft verloren haben müsse, stehe leicht zu ermessen. Wenigstens werde keine seiner Unternehmungen von jenem Feuer erzeugt und beseelt seyn, welches, den rüstigern Lebensjahren eigenthümlich, oftmals so überraschende als entscheidende Wirkungen hervorbringt. Auch gewöhne sich der Geist der Mehrsten zu sehr an das kleine Detail des Regiments- und Compagniedienstes, um nach so langen Jahren auf einmal die Fähigkeit des großen Ueberblicks zu gewinnen. Die Existenz des Uebels war offenbar. Wie aber dem abzuhelfen stehe, machte oftmals den Gegenstand von Friedrichs Nachforschungen aus. Das thunlichste Mittel schien noch dies: eine Auswahl viel versprechender junger Offiziere aus den Regimentern zu treffen, und sie als Adjutanten um den König zu versammeln. Man konnte auf diese Art wenigstens einige jüngere Generale erhalten, welche, durch außerordentliche Gehalte entschädigt, in dem Gefolge des Königs geblieben wären, damit nicht so viele Regimenter alten würdigen Generalen entzogen würden; Männern, welchen es, indem sie

Digitized by Google

lange Jahre hindurch ihre Kräfte dem Dienste geopfert hatten, vielleicht nur an Gelegenheit oder Freunden in der Armee mangelte, um dem Könige bei Zeiten als unterrichtet und talentvoll bekannt zu werden. Hier offenbarte sich eine neue Schwierigkeit: die Gefahr der Protektion und Familienverbindungen, deren Kabalen bei andern Heeren so manchen verdienstvollen Offizier in den untern Klassen zurück halten. Zwar kannte der König ohnstreitig mehr als andre Monarchen einen großen Theil seiner Offiziere, auch in den entlegensten Provinzen des Staats. Die Revüen, welche er alle Jahre persönlich hielt, boten sich hierzu als ein gutes Mittel dar; aber dennoch hieng immer noch Vieles von den Urtheilen der Generale über ihre jüngern Untergebenen ab. Dem Könige war nichts mehr zuwider, als die Möglichkeit, durch irgend eine Nebenrücksicht in seiner Beurtheilung der Offiziere irre geleitet zu werden. Seine Bedenklichkeiten in diesem Stücke giengen so weit, daß er gewöhnlich bei zweifelhaften Fällen lieber von zweien ihm vorgeschlagenen Subjekten das wählte, dessen Namen ihn hoffen ließ, daß er nicht mit Ministern und Generalen in genauer Verbindung stehe, ob er gleich immer mit

Digitized by Google

Strenge darauf hielt, bloß adliche Offiziere bei seiner Armee zu haben.

Nur bei der Artillerie, den Ingenieurs und Husaren erlaubte er Abweichungen von jenem Gesetze zum Vortheile wackrer Männer.

Unterhaltungen über solche Gegenstände zeigten dem Könige immer mehr und mehr die freimüthige Denkungsart des Grafen Schmettau, und wenn dieser hier und da seine Aeußerungen, auch wo sie den Ansichten Friedrichs widersprachen, mit Festigkeit vertheidigte, so hatten dergleichen Streitigkeiten doch nur kleine, bald vorübergehende Launen des Königs zur Folge. Sehr oft wiederholte er nur die Erinnerung, daß sich Schmettau nie an Jemand anders, als an den König selbst wenden solle, wenn er Etwas verlange, indem bei der ersten Entdeckung, daß er irgend einem Menschen, wer es auch sey, mehr anhänge, als seinem Monarchen, das bis jetzt bewiesene Zutrauen durchaus verloren gehen werde.

Als im Jahre 1756 Preußischer Seits der Entschluß zum Kriege gefaßt ward, befand sich Schmettau eben im Karlsbade, wo auch viele andere Offiziere der Königlichen Armee den Gesundbrunnen brauchten. Zu Ende des Monats Juli kam an

den

Digitized by Google

den älteſten derſelben, den Feldmarſchall Keith, der Königliche Befehl, allen dieſen zu ſagen, daß ſie in der Zeit von drei bis vier Tagen Karlsbad verlaſſen ſollten, um zu ihren Regimentern zu gehn; unter ſcheinbaren Vorwänden jedoch, ſo daß ſie durchaus nichts von dem erhaltnen Befehle bekannt machten. Da der Feldmarſchall, ein geborner Schotte, nicht deutſch ſprach, ſo erlaubte der König, daß er dieſes Geſchäft dem Generallieutenant Graf Schmettau übertragen durfte. Jeder ſuchte nun zwar die Urſachen ſeiner Entfernung zu bemänteln, aber nichts deſtoweniger erregte dieſe allgemeine Abreiſe großes Aufſehn. Schmettau hatte noch viele Bekannte unter der Kaiſerlichen Armee, welche ihre Verwunderung nicht verbargen, und im Scherze ſagten: es müſſe eine anſteckende Krankheit im Preußiſchen Staate ausgebrochen ſeyn, da ſo viele Offiziere, theils in Erbſchaftsangelegenheiten, theils um Vormundſchaften anzutreten, abreiſeten. Doch vermutheten ſie einen baldigen Ausbruch des Krieges wirklich ſo wenig, daß Schmettau, indem er ſechs Pferde von Oeſterreichiſchen Offizieren zur Komplettirung ſeiner Feldequipage kaufte, den Vorwand mit Erfolg brauchen konnte, als wolle er auf einem Landgute, wel-

ches ihm gehöre, gern Böhmische Landpferde haben, die er zur Arbeit sehr tauglich achte. Der Feldmarschall Keith und der General Jagensleben, Kommandeur des ersten Bataillons der Garde, waren einen Tag früher nach Potsdam gekommen, als Schmettau. Beide erzählten ihm, noch ehe er zum Könige gieng, daß der Monarch sich unzufrieden gegen sie bezeigt habe, wegen ihrer gegebenen Versicherung, man treffe in Böhmen nicht die geringsten Vorkehrungen zu einem Feldzuge; Schmettau werde einen eben so üblen Empfang als sie finden, wofern er nicht etwa andre Nachrichten über jenen Punkt bringe. Schmettau hatte eben so wenig, als diese einsichtsvollen Männer von solchen Zurüstungen erfahren, sagte es dem Könige, und ward mit der Antwort abgefertigt: es sey unbegreiflich, wie seine Generale nicht einmal an Ort und Stelle dasjenige hätten sehen können, was er in seinem Kabinette in Potsdam wisse. Auch Schmettau ward, wie die anderen, die ersten Tage nicht zur Tafel des Königs geladen, und die Wolke des Unmuths verzog sich nur nach und nach. Die gewöhnlichen Unterhaltungen fiengen jedoch darauf wieder an, und betrafen den damaligen Zustand der Oesterreichischen Armee.

Digitized by Google

Unter andern erzählte Schmettau, die Kaiserliche Artillerie sey durch den Fürsten Lichtenstein beträchtlich verbessert. Von Offizieren jenes Corps habe er die Versicherung gehört, sie würden künftig bei einer Bataille aus dreihundert Kanonen und Haubitzen feuern, und bei jedem schweren Kanon finde man zwölf Mann zu dessen Bedienung. Dem Könige schien diese Aeußerung so übertrieben, daß er lachend fragte, wie nur ein alter Offizier von Schmettau's Erfahrung solchen Mährchen Glauben beimessen könne? Er müsse ja selbst wissen, welch eine Menge von Munition und Pferden zu solcher ungeheuern Artillerie nothwendig gehöre.

Der Erfolg hat indeß während der Dauer des siebenjährigen Krieges allerdings die Möglichkeit bewiesen, so vieles schwere Geschütz mit ins Feld zu führen, wie dieses denn nicht allein bei der Oesterreichischen, sondern auch bei der Preußischen Armee geschah. Es ist nicht zu läugnen, daß die Beweglichkeit der verschiedenen Corps dadurch verringert wird, und man kann die Frage aufwerfen, ob ein General, mit wenigerm Geschütz ins Feld rückend, nicht manchen Vortheil über seinen, mit sehr zahlreicher Artillerie versehenen Gegner erringen würde.

Digitized by Google

Diesem Letztern bleiben Wege unzugänglich, forcirte Märsche unmöglich, welche jener vermittelst der leichtern Einrichtung seines Heeres bequem zurück legt, und sich daher täglich auf den Flanken und Operationslinien des Feindes zeigen kann. Ein solcher Feldherr müßte freilich die übrige schwere Artillerie in einem nicht zu entfernten festen Platze aufbewahren, um sie erforderlichen Falls an sich zu ziehen. Diese Nothwendigkeit aber träte nur alsdann ein, wenn man genöthigt wäre, sich in festen Posten zu halten, oder Belagerungen zu unternehmen. Denn zum Angriff des Feindes und zur energischen Unterstützung der Truppen dabei, reichten vielleicht vierzig Kanonen mit Einsicht vertheilt, jedesmal vollkommen hin.

Noch vor dem Ausbruche des Krieges ward der Feldmarschall Schwerin zum Könige nach Potsdam berufen, theils um seine Meinung im Ganzen über die vorliegenden Umstände zu sagen, theils um den Operationsplan des künftigen Feldzuges festzusetzen. Bei seiner Ankunft befand sich der Herzog von Nivernois, als außerordentlicher französischer Ambassadeur in Potsdam. Dieser war von Paris eingetroffen, um den König von der Allianz mit

England abzubringen, und das alte freundschaftliche Band mit dem Könige von Frankreich wieder anzuknüpfen. Aber ob der Herzog gleich einer der feinsten und gewandtesten Politiker des so berühmten Französischen Kabinets war, so blieben dennoch alle seine Bemühungen fruchtlos. Friedrich erhielt sich bei seiner einmal genommenen Maaßregel, ohngeachtet alle Männer, in die er Zutrauen setzte, sowohl im Militair als im politischen Fache, seinen Entschluß mißbilligten. Der alte Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Podewils, beharrte mit solcher Festigkeit auf seiner Meinung, man müsse durch Annäherung an den Französischen Hof den Ausbruch des Krieges vermeiden, daß er nicht dahin zu bringen war, das Manifest des Königs auszuarbeiten, welches die Rechtmäßigkeit der angefangenen Feindseligkeiten beweisen sollte. Vielmehr mußte der damalige zweite Minister dieses Departements, Graf Finkenstein, jenes Geschäft übernehmen. Die Feldmarschälle Keith und Schwerin waren auch der Meinung des Grafen Podewils, und ich selbst habe Folgendes darüber gehört: Eines Tages, da die Feldmarschälle Schwerin und Keith nebst dem General Schmettau von der Tafel des Königs zurück-

Digitized by Google

kamen, giengen sie mit einander in Schmettau's Wohnung, und ließen mich, als einen jungen unbedeutenden Menschen im Zimmer, wo sie mit vieler Wärme über politische Gegenstände sprachen. Keith und Schmettau stellten dem Feldmarschall Schwerin vor, wie sehr er verpflichtet sey, dem Könige die große Gefahr des Staates vorzutragen, im Fall er ganz allein den Krieg wider Frankreich, Oesterreich und vielleicht Rußland aushalten sollte. Was ist zu thun? antwortete er. Ich habe das Alles dem Könige noch heute früh gesagt, und hinzu gesetzt, daß eine Verbindung mit Frankreich ein leichtes, und das einzige Mittel bliebe, sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen. Der König versicherte mich, er sey meiner Meinung, aber er würde sich durch die Allianz mit Frankreich in den Fall setzen, von den Franzosen beständig als eine Macht des zweiten Ranges in Europa betrachtet zu werden; er sey es müde, diese Rolle zu spielen, und wolle sich in die Klasse der ersten Mächte unsers Welttheils erheben. Was ist nun hierauf zu antworten? setzte der Feldmarschall hinzu; nur in der Phantasie eines Dichters kann der Gedanke aufkommen, sich als König von Preußen mit Frankreich, Oesterreich oder Rus-

Digitized by Google

land an Macht gleich zu schätzen, und bei einem gekrönten Poeten hat alles auf kalte Vernunft gegründete Urtheil kein Gewicht. So ungereimt indessen der alte Held Schwerin diesen Gedanken fand, so eifrig handelte er bei der Ausführung desselben, und er fiel in einem Streite, den er so kräftig mißbilligte. Friedrich aber setzte mit unerschütterlicher Standhaftigkeit seinen einmal gefaßten Vorsatz, zwar mit unglaublicher Anstrengung, aber doch mit dem glücklichsten Erfolge durch. Es ist übrigens außer allem Zweifel, daß die Französische Regierung Alles that, was sie dienlich glaubte, um den König von der Allianz mit England abzubringen. Schon im Jahre 1755 schickte sie den Marquis von Valory als Gesandten nach Berlin, weil der Ritter Latousche, der diesen Posten bekleidete, dem Könige persönlich mißfiel, dagegen der Marquis Valory seine Zuneigung schon während der beiden ersten Schlesischen Kriege gewonnen hatte, deren Feldzüge er, gleichfalls in der Eigenschaft eines Französischen Gesandten sämmtlich mitmachte. Der Marquis selbst war lebhaft für die Preußische Armee eingenommen, welches unter andern folgende Anekdote beweis't. Er hielt bei der letzten Revüe im Jahr 1756 neben dem General

Schmettau, und während die Linie avancirte, rief er aus: Gott! welche schöne Truppen! Aber wie traurig ist der Gedanke, daß nach einigen Jahren keine Spur von ihnen zu finden seyn wird! — Schmettau befragte ihn als Freund um die Bedeutung dieser Worte, worauf er erwiderte: ich darf mich nicht weiter auslassen, es scheint unmöglich, daß meine Besorgniß eintreffe, eben diese schöne Armee wird ohnfehlbar bald vernichtet seyn. Schmettau versicherte dagegen, es würde manche andere Macht vernichtet werden, ehe es mit der Preußischen Armee so weit komme. Valory drückte ihm mit thränenvollen Augen die Hand und entfernte sich. Diese Aeußerung fiel indessen dem General Schmettau auf, und er fand es für nöthig, sie dem Könige mitzutheilen, welcher darauf lächelnd antwortete: Der alte Valory ist ein redlicher Mann, der es gut mit uns meint. Vermuthlich hoffte Friedrich, mit England alle feindseligen Absichten Rußlands gegen seine Länder zu verhindern. Der Petersburger Hof schien zu fest mit England verbunden, um Etwas wider die Alliirten dieses Staats zu unternehmen. Eine Wahrscheinlichkeit, welche sowohl durch die Handelsverhältnisse beider Nationen, als auch durch die Subsidien

Digitized by Google

gerechtfertigt ward, die England seit dem Aachner Frieden ununterbrochen an Rußland gezahlt hatte. Aber die Bestechlichkeit des Russischen Ministeriums, persönlicher Haß der Kaiserin Elisabeth, und Hofintriguen durch Oesterreichische und Französische Abgesandten vereitelten die Hofnungen Friedrichs.

Die Eröffnung des so blutigen als für den König ruhmvollen Krieges war beschlossen. Um nicht überfallen zu werden, mußte Friedrich seinen Feinden zuvorkommen, und mit bewundernswürdiger Thätigkeit und Schnelle ward bei der Preußischen Armee Alles in gehörigem Stand gesetzt. Am 28sten August marschirte der König mit seinen Garden und dem Regimente Prinz Heinrich, aus Potsdam, und gieng über Jüterbock nach Torgau, woselbst die Berliner Besatzung unter Anführung seiner drei Brüder, zu ihm stieß. Bei der Erzählung dieses Krieges werde ich wiederum nur dasjenige ausführlich mittheilen, wobei der General Schmettau persönlich mitwirkte. Er hatte kurz vor dem Ausmarsch aus Potsdam den König um die Ernennung einiger Officiere als Quartiermeister-Lieutenants gebeten, zugleich auch um die Erlaubniß, sich einen Adjutanten aus der Armee wählen

Digitized by Google

zu dürfen, da er kein Regiment habe, aus dem er nach dem Beispiele anderer Generale einen Officier zu jenem Posten nehmen könne. Die erste Vorstellung ward abermals abgeschlagen, und in Betracht der zweiten, versprach der König, ihm einen Adjutanten zu geben, womit er gewiß zufrieden seyn könne. Ohngefähr vierzehn Tage, ehe die Garnison aus Potsdam marschirte, ernannte er mich, den Sohn des General Schmettau, zum Fähndrich und zum Adjutanten bei demselben. So groß auch diese neue Gnadenbezeugung war, da ich noch gar nicht in Diensten stand, so mußte doch der General Schmettau viele Arbeiten allein unternehmen, und konnte nur nach einiger Zeit Dienste von einem Jünglinge hoffen, der noch nicht sein funfzehntes Jahr erreicht, und nie gedient hatte. Indessen überwand seine väterliche Zärtlichkeit alle seine Besorgnisse, und die Hoffnung, seinen Sohn selbst ausbilden zu können, war Ursach, daß er die erzeigte Gnade mit lebhafter Freude aufnahm. Bei Rothen-Schönberg, ohnweit Meißen, ließ der König seine Armee zum erstenmale in ein Lager zusammen rücken. Bisher hatten alle Truppen auf dem Marsche kantonnirt, welches ohne Ge-

Digitized by Google

fahr bewerkstelliget werden konnte, weil die Sächsische Armee aus allen Städten abmarschirt, und sich am entgegengesetzten Ende ihres Landes bei Pirna in einen festen Posten gesetzt hatte. Der Herzog Ferdinand von Braunschweig war von Magdeburg aus mit den dort in Garnison liegenden Truppen, in Verbindung mit drei in Westphalen stehenden Regimentern, über Leipzig nach Freiberg vorgerückt. Sobald das Lager bei Roth-Schönberg formirt war, schickte der König dem Herzoge durch den General Schmettau den Befehl, am folgenden Tage gegen das Sächsische Lager vorzurücken; dort sollte Schmettau bei Cotta eine feste Position aussuchen, und der Herzog darin fernere Befehle erwarten. Jedoch war dabei jede Feindseligkeit gegen die Sächsischen Truppen ausdrücklich verboten. Nur wenn diese selbst zu feuern anfiengen, dürfe man ein Gleiches thun. Der Posten bei Cotta ward besetzt, ohne daß die Sachsen sich außer der Chaine ihres Lagers sehen ließen. Jenes Dorf, nebst dem dortigen adlichen Hofe, ließ Schmettau verschanzen, und als der König nach einigen Tagen dahin kam, um die genommene Position zu besehen, genehmigte er alles Geschehene, befahl aber, daß den

Digitized by Google

Tag darnach dieses Corps, welches noch etwas verstärkt ward, in Böhmen einrücken, und sobald als möglich bis Außig gehen solle, während der König mit der großen Armee das Sächsische Lager eingeschlossen hielt. Schmettau erhielt den Auftrag, für das Corps des Herzogs Ferdinand, alle Läger zu nehmen, und gieng deshalb mit einer Avantgarde von drei Grenadier-Bataillons und zehn Eskadrons Husaren, täglich den übrigen Truppen eine Stunde voraus, so daß diese kleine Armee bei ihrer jedesmaligen Ankunft das Lager schon abgesteckt fand, und gleich einrücken konnte. So gieng der Marsch über Peterswalde und Nollendorf nach Außig, woselbst Schmettau, dem Königlichen Befehle zufolge, ein sehr festes Lager für den Herzog nahm. Hier schickte der König den Feldmarschall Keith, um das Commando über dieses Corps anzutreten, zu welchem noch acht Cavallerie-Regimenter stießen. Ein paar Tage darnach kam der König selbst mit einer Verstärkung an Infanterie. Er marschirte sodann den 30sten September früh Morgens mit einer Avantgarde bis Teynitz, die Armee folgte denselben Abend. Die Avantgarde gieng über den Paskapol bis auf die Höhen von

Wolmina, wo sie bivouckierte. Schmettau kommandirte sie, und der König ritt der Armee entgegen, die während der Nacht ankam. In der Meinung, den Feldmarschall Brown mit seiner Armee erst jenseits der Eger bei Budin anzutreffen, hatte man beschlossen, die Höhen bei Lowositz zu besetzen, und auf diese Art bei dem Debouché der Gebürge ein Lager zu nehmen. Die am 1sten Oktober vorgefallene Bataille bei Lowositz ist sehr richtig in verschiedenen guten militairischen Relationen beschrieben, deshalb ich sie übergehe, um so mehr, da Schmettau großentheils im Gefolge des Königs blieb. Nur folgende entscheidende Umstände derselben hebe ich als bemerkenswerth aus. Da es endlich dem linken Flügel der Preußischen Infanterie an Pulver gebrach, und die Cavallerie durch verschiedene Attaquen ihre Pferde so angegriffen hatte, daß sie nicht mehr anders als im Schritt fortzubringen waren, that man schon den Vorschlag, den linken Flügel und die Cavallerie hinter das Defilé bei Wolmina zurück zu ziehen, und durch den rechten Flügel, welcher nicht zum kleinen Gewehrfeuer gekommen war, die Retraite zu decken. Aber plötzlich stürzte die Infanterie des

Digitized by Google

linken Flügels mit Ungestüm und gefälltem Bajonett vom Lobosch herunter, auf den rechten Flügel der Kaiserlichen, warf ihn zurück, setzte das Städtchen Lowositz in Brand und entschied das Treffen. Schmettau ward noch zu dem Herzog von Bevern, welcher diesen Flügel kommandirte, geschickt, und indem er Alles, was er an einzelnen Truppen in den Weinbergen des Lobosch fand, in der Eile zusammen brachte, rückte er damit in den kleinen Raum zwischen Lowositz und der Elbe ohne Ordnung hinein, wodurch die Flucht des Feindes noch geschwinder befördert ward, weil die in der Stadt befindlichen Oesterreicher durch eine neue Kolonne der Preußen abgeschnitten zu werden besorgten. Als Schmettau wieder zum Könige kam, ward er mit einigen Husaren vorgeschickt, um zu sehen, wie weit die Oesterreichische Armee sich zurück ziehe. Er fand sie gleich hinter Lowositz, woselbst ihre Infanterie ausruhete, indessen ihr linker Flügel sich hinter den Morast bei Sulowitz langsam zurück zog, dem der rechte folgen zu wollen schien. Nachdem Schmettau seinen Rapport abgestattet hatte, äußerte der König den Entschluß, sich mit der Armee hinter Wollmina zu setzen, um sowohl einem von

Digitized by Google

Außig kommenden Munitionstransporte näher zu seyn, als auch durch das vorliegende Defilé die Oesterreicher von jedem Angriffe abzuhalten, bis man der Infanterie aufs neue Pulver ausgetheilt habe. Schmettau aber stellte dagegen vor, daß die Ausführung dieses Gedankens, dem Feinde das Schlachtfeld nebst den Verwundeten beider Theile in die Hände liefre, woraus er Veranlassung nehmen könne, sich den Sieg zuzuschreiben. Die erste Schlacht eines Krieges gebe der Stimmung der Armee während der ganzen Dauer desselben oftmals eine bestimmte Richtung, und es sey daher nicht rathsam, den erworbenen Erfolg ohne dringende Noth aufzugeben. Diese aber sey keinesweges vorhanden. Jeder Soldat führe zwar nur noch zehn Patronen, aber am nächsten Vormittage müsse das Pulver ankommen, und es stehe gar nicht zu erwarten, daß eine geschlagene Armee sich während der Nacht zu einem neuen Gefechte heranführen lasse. Sollte dies dennoch geschehen, so bleibe der Rückzug nach Wollmina noch immer ausführbar. Ueberdem scheine es billig, daß ein Feldherr in seinen Entwürfen auch dem Glücke zuweilen seinen Theil gebe. Der König ließ sich um so leichter von der Möglichkeit, seine Stel-

Digitized by Google

lung zu behaupten, überführen, da eine solche Meinung seiner eignen Denkungsart vollkommen angemessen war. Der Rückzug der Oesterreichischen Armee nach Budin ist bekannt, wie auch der vergebliche Versuch, die Sächsische Armee von der Gefangenschaft zu retten, welchen der Feldmarschall Brown am rechten Elbufer unternahm. Schmettau konnte dem Könige nicht folgen, als dieser zu seiner Armee nach Sachsen zurück gieng, sondern mußte in Lowositz die Heilung einer Contusion am Fuße abwarten, welche ein Fall mit dem Pferde während der Bataille veranlaßt hatte.

Er kam mit der Armee aus Böhmen zurück, und blieb im Gefolge des Königs zu Anfange der Winterquartiere in Dresden. Im Monat December ward er nach Hannover geschickt. Er hatte den Auftrag, dem Hannövrischen Ministerio die Nothwendigkeit der Beschleunigung aller Anstalten vorzustellen, durch welche man die alliirte Armee gegen Frankreich zusammen bringen wollte. Auch sollte er die zu diesem Endzwecke an Preußen gemachten Forderungen hören, und mit den dortigen Generalen einen zweckmäßigen Operationsplan zur Führung der nächsten Campagne verabreden.

Die

Die Hannöverische Regierung zeigte sich bereitwillig, jeden Vorschlag Schmettau's anzunehmen; man versprach, mit der möglichsten Eile Truppen zusammen zu ziehen, und zwischen Wesel und Geldern vorzurücken, wenn der König seine Besatzungen in beiden Festungen lassen wollte, so, daß Schmettau, nach einem acht bis zehntägigen Aufenthalt in Hannover, seine Gegenwart dort nicht mehr nöthig fand, und auf erhaltene Bewilligung seines Königs wieder nach Dresden zurück gieng.

Kaum aber war er vierzehn Tage dort, als der König ihm sagte: Seine Hannöverische Perücken gehen einen Schneckengang. Er muß wieder hinreisen, um sie in Bewegung zu bringen; sonst kommt eine französische Armee an die Weser, eher sie tausend Mann versammelt haben. Schmettau reisete daher sogleich ab, und traf in der Mitte des Monats Januar wieder in Hannover ein. Hier fand er von allen Verheissungen der Herrn Minister auch nicht das Geringste erfüllt, und fieng seine Unterhandlungen mit einer Klage über die wenige Thätigkeit an, womit sie zu Werke giengen. Bald bemerkte er, daß der größte Theil der Herren, denen die Regierung dieses Landes anvertraut war, da-

Digitized by Google

mit umgieng, alle ihre Anstalten in die Länge zu ziehen, damit eine französische Armee Zeit gewinnen möchte, vor Beendigung der Hannöverischen Vertheidigungsanstalten an den Gränzen des Churfürstenthums zu erscheinen. Dadurch, hofften sie, werde sich der König von England bewogen finden, für seine Deutschen Lande eine Neutralitäts-Convention einzugehen, um so mehr, da man seine zärtliche Vorsorge für Hannover kannte.

Schmettau fertigte gleich nach seiner Ankunft einen Kourier an den König ab, um ihm die Stimmung des größten Theils der Hannöverischen Minister zu melden. Indessen stellte er dieser Regierung vor, daß der König von Preußen vermuthlich mit anbrechendem Frühlinge in Sachsen und Schlesien vollauf zu thun finden werde. Man könne die Zusammenziehung eines Observationskorps bei Nürnberg, aus Französischen und Reichstruppen bestehend, voraussehn, während die Hauptmacht Frankreichs am Niederrhein gegen Wesel vordringen werde, um durch Westphalen in das Churfürstenthum Hannover einzufallen. Dagegen vermöge der Bund sämmtlicher alliirter Fürsten leicht 45000 Mann alsbald aufzustellen, ja sie mit der Zeit noch

Digitized by Google

um Vieles zu vermehren. Was für jetzt mit Sicherheit zu erwarten stehe, seyen folgende Truppen:

Hannover	24000
Hessenkassel	8000
Braunschweig	6000
Gotha	3000
und für noch von Engeland besonders bezahlte Subsidien gebe Cassel noch	4000
zusammen	45000 Mann.

Hierzu könnten in der Folge noch Preußische Truppen stossen, im Fall die Russen nichts unternehmen sollten, oder der König sich durch seine Siege im Stande sähe, etwas von seinen Sächsischen oder Schlesischen Armeen zu missen. Indessen wolle Preußen für die Sicherheit im Rücken der alliirten Armee sorgen. Nur müsse diese baldmöglichst in Westphalen vorrücken, und, zwischen den Clevischen und Hannöverischen Ländern postirt, sowohl die Belagerung von Wesel verhindern, als auch die Franzosen nicht ungestraft über den Rhein gehen lassen. Es sey überdem leicht möglich, die Holländer, welche so eben ihre Armee um einige 20000 Mann verstärkten, durch die Nähe einer so

beträchtlichen Macht zur Theilnahme an dem Bunde wider Frankreich zu bewegen. Das Ministerium gab folgende Antwort auf diese Vorschläge: „Es sey wahrscheinlich, daß die Franzosen Westphalen wegen der schlechten Wege vermeiden, durch Hessen gerade gegen Halberstadt vorrücken würden. Doch habe die Hannövrische Regierung die Errichtung von Hauptmagazinen in Hameln und Nienburg, wie auch von Filialmagazinen in Lippstadt und Rittberg auf allen Fall vorbereitet. Zur Unterstützung Wesels aber, müsse man erst Befehle aus London erwarten. Ueberhaupt dürfe das Hannövrische Corps nicht gleich über die Weser rücken, um nicht als angreifender Theil zu erscheinen. Eine so furchtbare Macht, als die Preußische, könne sich wohl über dergleichen Bedenklichkeiten wegsetzen, mit Hannover jedoch liege die Sache anders. Die Hoffnung, die Republik Holland zum Beitritt des Bundes zu bewegen, scheine übrigens nicht verwerflich. Die Hannövrischen Truppen aber sowohl, als die in Engelland befindlichen Hessen, könnten erst im Monat März in schlagfertigem Stande auftreten. Gleich zu Anfange halte man um einige Preußische Husaren-Eskadrons an, da es den

Digitized by Google

Alliirten durchaus an leichten Truppen fehle. Dem Könige müsse diese Ergänzung um so leichter seyn, da man Hoffnung zu Rußlands Unthätigkeit habe. Die Kaiserin Elisabeth werde sich nämlich im Fall eines Französischen Angriffs auf die Hannövrischen Lande, von der großen Allianz lossagen. Diese Aeusserung, in Verbindung mit geheimen Nachrichten, daß man in Wien bereits wegen der Neutralität von Hannover unterhandle, vermehrte den Argwohn Schmettau's. Um allen Weitläuftigkeiten ein Ende zu machen, forderte er eine kategorische Antwort auf folgende Fragen:

1stens: Ob man die Hannövrischen Truppen zum Ausmarsch aus ihren Garnisonen beordert habe?

2tens: Wo ihr Sammelplatz sey?

3tens: Ob nicht wenigstens bis Lippstadt eine Avantgarde vorgehen werde?

4tens: Wolle der König von Preußen Wesel, nach Sprengung der Festungswerke, verlassen, um die dort stehende Artillerie und Garnison nicht zu verlieren. Die letztre, sechs Bataillons stark, erbiete er sich, bei der alliirten Armee zu lassen,

Digitized by Google

wenn Hannover dieselben mit Brodt, Fourage und Lagerstroh versorgen wolle. Was die Meinung des Ministerii über diesen Punkt sey?

5tens: Wie weit man es mit der Füllung der Magazine und der Errichtung des Proviant- und Artillerie-Fuhrwesens gebracht habe?

Das Ministerium verlangte diese Anfragen schriftlich, und gab dagegen das Versprechen, sie ohne Umschweife bei ihrer ersten Konferenz gleichfalls schriftlich zu beantworten. Nach zwei Tagen lief Folgendes ein:

ad 1) Die Hannövrischen Truppen seyen im Marsch, ausgenommen diejenigen, welche man zu Garnisonen der Städte brauche.

ad 2) Die Generalität habe einen Cordon an der Weser für gut gefunden, dessen Anordnung dem General Schmettau kommunicirt werden solle, sobald die Königliche Bestätigung darüber aus London zurück komme.

ad 3) Ist im ersten und zweiten Punkt beant-

Digitized by Google

wortet; vor der Hand gehe die Hannövrische Macht nicht über ihre Gränzen.

ad 4) Wird Antwort aus England erwartet.

ad 5) Wird nach Möglichkeit und mit allen Fleiß daran gearbeitet.

Diese nichts Gewisses enthaltende Erklärung, fiel dem General Schmettau, einem alten Soldaten, sehr auf, der ohne diplomatische Spitzfindigkeiten, fein und offen seine Meinung zu sagen gewohnt war, und er begab sich gleich am Tage nach deren Empfang zu dem Minister Münchhausen. Die gethanen Anfragen hatte er nochmals in seine Schreibtafel geschrieben, und mit dieser in der Hand, trat er in das Zimmer des Ministers, indem er ihm sagte: das erhaltene Promemoria der Regierung enthalte, trotz seiner weitläuftigen Abfassung, keine einzige kategorische Antwort auf die vorgelegten Fragen. Er müsse sogleich einen Courier mit der Resolution der Hannövrischen Regierung an seinen König abfertigen, und bitte daher Sr. Excellenz, eigenhändige, kurze und bestimmte Antworten in diese Schreibtafel zu schreiben. Münchhausen nahm zwar die Schreibtafel, aber nachdem er versichert hatte, er könne für sich allein, und ohne Beiseyn

seiner Collegen keine Erklärung geben, setzte er hinzu, das Promemoria beantworte ja überdem Alles, Punkt für Punkt. Da Münchhausen während der Unterhandlungen immer unter allen Ministern am offenherzigsten gesprochen hatte, gestand ihm der General Schmettau, daß er nur zu ihm allein Zutrauen genug hege, um freimüthig mit ihm zu reden. Der König von Preussen sey der ewigen Verzögerung überdrüßig, das Frühjahr, und mit demselben die Eröffnung des Feldzuges nahe heran; er wisse, daß der Kriegsminister Steinberg und der Herr von Schwicholt nichts so sehr wünschten, als die Neutralität, auch gegen den Willen des Königs von England, für die Hannövrischen Staaten zu erlangen. Dadurch möchte man nun das Churfürstenthum zwar vor die Lasten des Kriegs in den ersten Monaten schützen; nach dieser Zeit aber würden die Franzosen nichts destoweniger Lieferungen an Pferden, Futter, Geld und Lebensmitteln ausschreiben, und nur auf zweckmäßigen, aber geschwind zu ergreifenden Maaßregeln, beruhe noch die Rettung dieses Landes. Kurz, er brachte es dahin, daß Münchhausen gestand, er sehe das Alles ein, auch sey das Promemoria gegen seinen Willen durch

Digitized by Google

den Minister Schwicholt abgefaßt, und vermöge der Stimmenmehrheit genehmiget worden. Er gieng noch weiter, indem er sagte, man dürfe schwerlich einen glücklichen Erfolg des Feldzugs hoffen, wenn das Commando der Armee, wie solches zu vermuthen stehe, dem General Zastrow anvertraut werde. Von diesem, als einem Freunde Steinsbergs, könne man eines theils Maaßregeln, den Absichten des Ministers gemäß, erwarten, und andern theils werde er sich nie die gehörige Autorität zur Ausführung kräftiger Entwürfe verschaffen, so wenig auch übrigens seine Kenntnisse sowohl als sein Eifer für das Beste des Staates den geringsten Zweifel zuließen. Ein Preußischer General, oder noch besser, ein Prinz aus des Königs Diensten, würde daher die Stelle an der Spitze des alliirten Heeres weit besser ausfüllen. Die Truppen, welche zu dieser Armee aus Braunschweig und Cassel stoßen sollten, befänden sich übrigens sämmtlich bereits in englischem Solde, und außer den schon seit längerer Zeit angenommenen achttausend Hessen, habe der Landgraf so eben noch viertausend Mann durch den Englischen Obristen Ammers auf gleiche Bedingungen dazu gegeben. Schmettau

meldete dieses Alles durch einen Courier dem Könige, und erhielt den Befehl, die von der Hannövrischen Regierung geforderten Husaren vor der Hand abzuschlagen, bis die Preußische Armee sie selbst werde entbehren können. Die Nachricht von Rußlands gehoffter Unthätigkeit sey keinesweges gegründet. Er möge daher nur das obenerwähnte Anerbieten der sechs Bataillons aus Wesel unter den genannten Bedingungen wiederholen, vorausgesetzt jedoch, daß die alliirte Armee wenigstens bis Lippstadt vorrücke, oder eine gehörig unterstützte Avantgarde dahin postire. Uebrigens solle Schmettau der Hannövrischen Regierung bekannt machen, daß er Befehl habe, entweder bei Abgang der Marschordre an sämmtliche Truppen gegenwärtig zu seyn, oder ungesäumt nach London zu gehen, um dem Könige von England mündlich die Verzögerungen zu melden, wodurch seine Minister den Gang des so nothwendigen Geschäftes aufhielten. Zugleich erhielt er die Erlaubniß, diese Drohung ohne weitere Anfrage zu erfüllen. Schmettau berichtigte seine Rechnungen im Gasthofe, bestellte Postpferde, ließ seinen Wagen packen, und fuhr so zu seiner Reise vorbereitet, nach dem Hause, wo

Digitized by Google

das Ministerium zur Conferenz versammelt war. Hier erklärte er demselben, er komme, um sich zu beurlauben, da er auf Befehl seines Königs nach London reise. Seinen dortigen Auftrag machte er ohne Zurückhaltung bekannt. Aeußerst betroffen über diesen unerwarteten Entschluß, versicherten die Minister, so eben bestimmte Befehle aus England erhalten zu haben, welche ihnen die Vollmacht zu einem thätigern Verfahren ertheilten, und da sie noch in Gegenwart des Generals Schmettau durch Estafetten Marschordres an die Garnisonen ihrer Truppen abschickten, blieb er in Hannover. Von nun an giengen seine Vorschläge alle ohne große Schwierigkeiten durch, und er erfuhr bald, daß der Herzog von Cumberland die Armee kommandiren werde. Auf die Mittheilung dieser Nachricht erhielt Schmettau vom Könige Befehl, die Ankunft des Herzogs abzuwarten, demselben noch alles Nöthige über den Operationsplan des bevorstehenden defensiven Feldzuges zu sagen, und sich dann fertig zu halten, gleich nach erhaltener Ordre zum Könige zurück zu kommen. Indessen genehmigte man, nach der Vereinigung mit der Preußischen Garnison aus Wesel, folgende Dislocation der alliirten Armee:

Digitized by Google

in Lippstadt: vier Bataillons Preussen, hundert Hannövrische Dragoner, Jäger und Carabiniers von Bückeburg,

in Rietberg: zwei Bataillon Preussen,

bei Bielefeld im Lager: drei Bataillon Hannoveraner, drei Bataillons Hessen, ein Bataillon Bückeburg. Dahinter kantonniren sechs Eskadrons Hannoveraner, vier Eskadrons Hessen,

bei Hervorden im Lager: fünf Bataillons Hannoveraner,

in Preußisch-Minden: zwei Bataillons Hannoveraner,

bei Nienburg im Lager: fünf Bataillons Hannoveraner, dabei kantonniren in den Grafschaften Diepholz und Hoya vier Eskadrons Hannoveraner,

zwischen Hervorden und Minden kantonniren vier Eskadrons Hannoveraner,

bei Grohnde im Lager: sieben Bataillons Braunschweiger,

bei Hameln im Lager: neun Bataillons Hannoveraner,

in Hannover: zwei Bataillons Hannövrische

Digitized by Google

Garde, und eine Eskadron Gardes du Corps,

in der Gegend von Hameln kantonniren vier Eskadrons Hessen und neunzehn Eskadrons Hannoveraner.

Diese Positionen wurden alle am 18ten April besetzt. Am Tage zuvor kam der Herzog von Cumberland aus England nach Hannover. Er nahm mit vielem Zutrauen Alles an, was Schmettau sagte, und wünschte, ihn bei seiner Armee zu behalten. So gern Schmettau hierin gewilligt hätte, verbat er es doch, als der Herzog ihn von dem König von Preussen fordern wollte, unter dem Vorwande, bereits zur Abreise aus Hannover unmittelbar nach des Herzogs Ankunft beordert zu seyn. Eigentlich aber erinnerte er sich bei dieser Gelegenheit an des Königs oftmalige Erklärung, wie er von denen, die er mit seinem Zutrauen beehre, ausdrücklich verlange, daß sie nie einem andern anhängen sollten. Der Besorgniß, seinem Könige zu mißfallen, opferte daher Schmettau auch hier Geld und Ruhm auf, welches beides ihm durch das hohe Englische Feldtraktament, und durch das Zutrauen des Herzogs von Cumberland sowohl, als der Han-

Digitized by Google

növiſchen Officiere geſichert war. Er ſchätzte dieſe tapfere Armee ſelbſt ſehr hoch, da er öfters Gelegenheiten hatte, den Geiſt, welcher ſie beſeelte, kennen zu lernen. Mit heißem Verlangen ſehnten ſich auch alle Officiere nach Gelegenheiten, ihren Muth zu zeigen; nur hinderte das Alter manche unter ihren Generalen, in dieſen Wunſch mit einzuſtimmen. Jedoch waren auch mehrere von ihnen noch ſehr brauchbare Männer, als zum Beiſpiel Zaſtrow, Spörker, Kielmansegge, Graf Platen, Hardenberg und andere mehr. Dieſer Eifer des Militairs that dem General Schmettau bei ſeiner Negociation ſehr gute Dienſte, da er zu verſchiedenen malen durch die Officiere Nachricht erhielt, daß die von dem Miniſterio ihm vorgeſpiegelten Anſtalten zur Mobilmachung der Truppen keinesweges bei der Armee Statt fanden.

Endlich reiſete Schmettau in den letzten Tagen des Aprils von Hannover ab, und eilte um ſo mehr zu dem Könige zu kommen, da er wußte, daß die Preußiſche Arme ſchon in Böhmen ſey. Als er nach Halberſtadt kam, war eben eine Eſtafette mit Depeſchen an ihn durch dieſe Stadt gegangen; dieſe ward ihm auf ſeine getroffene Verabredung von der erſten Station zurück geſchickt, indem er ſeine De-

Digitized by Google

peschen in Halberstadt abwartete. Er fand jedoch nichts darin, als den Befehl, dem Herzog von Cumberland einen glücklichen Feldzug zu wünschen, eine Erinnerung, bei seiner Durchreise durch Braunschweig, über einige schon vorläufig aufgetragene Familienangelegenheiten mit der regierenden Herzogin, der Schwester des Königs, mündlich abzureden, und eiligst zur Preußischen Armee nach Böhmen zu kommen. Sehr zufrieden, alles dieses besorgt zu haben, reisete Schmettau mit verdoppelter Eilfertigkeit bis Dresden. Da er aber hier erfuhr, der König sey schon über die Eger, und Oesterreichische leichte Truppen machten durch ihre Streifereien die Wege von dieser Stadt nach der Armee unsicher, bediente er sich der Gelegenheit eines Transports Remontepferde mit vierhundert Reitern, welche eben abmarschirten, und kam mit dieser Bedeckung den 5ten Mai früh Morgens vor Prag an. Der König stand noch am linken Ufer der Moldau, und war eben im Begriff zu Pferde zu steigen, um in seiner Gegenwart eine Pontonbrücke über diesen Fluß schlagen zu lassen, als Schmettau an ihn heran kam, um sich zu melden, und mit den Worten empfangen ward: Wo kömmt Er hierher? Ich habe Ihm ja geschrieben,

Digitized by Google

Er solle suchen den Herzog von Cumberland zu bewegen, daß er mir vorschlage, Ihn bei der alliirten Armee zu lassen. Schmettau versicherte, dieser Brief sey ihm nicht abgegeben worden, und es fand sich, daß der Courier den General zwischen Dresden und der Armee verfehlt hatte, weil der Marsch der Remontepferde von der Poststraße, auf welcher der Courier bleiben mußte, abgewichen war. Indessen zeigte sich der König mit dem glücklich beendigten Auftrage und dem Benehmen des Grafen Schmettau zufrieden. Er unterredete sich den ganzen Tag mit ihm, bis am Nachmittage die Brücke fertig war, und der König mit zwanzig Bataillons und drei und vierzig Eskadrons über die Moldau gieng. Er hoffte sich mit der Armee des Feldmarschalls Schwerin hier zu vereinigen, welche auch den 5ten Abends eintreffen sollte. Kaum war das Corps des Königs aber in sein Lager gerückt, als ein Adjutant des Grafen Schwerin die Nachricht brachte, daß dieser nicht ankommen könne, weil er bei Jung-Bunzlau ein Oesterreichisches Magazin genommen habe, und durch den tapfern Widerstand eines dabei befindlichen Commando's mehrere Stunden aufgehalten worden sey. Bei diesem Gefechte habe der General Wartemberg,

temberg, Chef eines Husarenregiments, seinen Tod gefunden. Der König war über die Verzögerung sehr unzufrieden; er sah sich mit einem sehr kleinen Corps einem Angriff von der großen feindlichen Armee ausgesetzt, von welcher er nur eine Viertelmeile entfernt stand, und schickte durch denselben Adjutanten dem Feldmarschall den Befehl zurück, sich sogleich wieder in Marsch zu setzen. Indessen blieb er selbst in seinem Lager stehen, bis er den 6ten Mai mit Anbruch des Tages sich in Bewegung setzte, und des Morgens gegen acht Uhr sich mit der Armee des Feldmarschalls vereinigte. Der König war vorher die ganze Front des Feindes, von ihrem linken bis zum rechten Flügel entlang marschirt, und sprach beständig mit Schmettau, der neben ihm ritt. Obgleich Friedrich sich den ganzen Morgen krank fühlte, auch zu Pferde Arzenei nahm, betrachtete er dennoch mit ununterbrochener Aufmerksamkeit die in der Front unangreifliche Position des Feindes, bis der Feldmarschall Schwerin zu ihm kam. Er empfieng denselben anfänglich sehr kalt, aber nach und nach sah er ein, wie unmöglich es dem Grafen Schwerin gewesen sey, schon am 5ten zu ihm zu stoßen, und nun überlegte er mit ihm, was man zu thun habe.

Schwerin war der Meinung, man solle die Oesterreicher stehn lassen, den Marsch auf Mähren fortsetzen, und der noch nicht ganz versammelten Daunschen Armee an der Gränze von Mähren auf den Hals fallen. Er bewies, daß dieser Plan den Herzog Carl von Lothringen in die größte Verlegenheit setzen müsse, indem die Armee des Königs hinlängliche Lebensmittel finden werde, theils durch die vom Feldmarschall schon eroberten Magazine von Jung-Bunzlau und mehrere kleine Depots, theils durch Zufuhren aus Schlesien, über das Riesengebirge, und grünes Fouragiren auf den voller Getreide stehenden Feldern. Wenn man dieses gänzlich verbrauche und von den Magazinen das nicht Aufgezehrte gleich verbrenne, so könne die große Oesterreichische Armee nicht nachfolgen; sie müsse überdem eine starke Garnison in Prag lassen, weil die am linken Ufer der Moldau auf dem Weißenberg stehende Armee unter dem Prinzen von Preußen und dem Feldmarschall Keith diese Stadt nicht allein bedrohe, sondern die sogenannte kleine Seite durch eine herzhafte Escalade wegnehmen könne; wolle aber der Prinz Carl mit seiner ganzen Macht diese Preußische Armee angreifen, so finde selbige auf ihrem Rückzuge

mehrere feste Punkte, als an der Eger, bei Wolmina, auf dem Paschkopol, so daß sie von einem Posten zum andern sicher nach Sachsen gelangen könne, während der König den Grafen Daun schlage, und bis nach Wien vordringe. Vermuthlich waren politische Ansichten Ursach, daß der König diesen Operationsplan verwarf, und lieber bei seinem einmal gefaßten Vorsatz blieb, die große Oesterreichische Armee anzugreifen. Es ward also beschlossen, ihren rechten Flügel zu umgehen, und baldmöglichst mit dem Preußischen linken die Attake anzufangen. Die Aussicht, bei einem günstigen Erfolge den Ueberrest der geschlagenen Oesterreichischen Armee nach Prag hineinzudrängen, ihn daselbst einzuschließen, und durch Mangel an Lebensmitteln ihn zur Kriegsgefangenschaft zu zwingen, war ohne Zweifel glänzend und nicht unausführbar. Selbst der herzhafte Entschluß, sich durchzuschlagen, hätte in einem solchen Falle dem Feinde seine ganze Artillerie und viele Menschen gekostet. Als Folge einer so entschiedenen Niederlage war der Rückzug der Französischen und Russischen Armeen, um deren Annäherung der König bereits wußte, und also die Beendigung des ganzen Krieges durch diesen einzigen Schlag zu hoffen. Dem ge-

Digitized by Google

mäß faßte der König den Entschluß zur Schlacht, und Schwerin empfieng den Befehl mit dem linken Flügel anzugreifen. Er verließ den König mit den Worten: Gut, Ihro Majestät; nun je eher je lieber; denn: frische Eier, gute Eier. Dieses waren die letzten Worte dieses Helden. Sein ruhmvoller Tod ist bekannt. Auch bei den Oesterreichern fiel Brown, und mit ihren Feldherren von beiden Seiten nahe an dreißigtausend tapfere Krieger, bis die Oesterreicher das Feld räumten, und sich in ziemlicher Unordnung nach Prag hineinwarfen. Ein Theil von ihnen fand dem Ufer der Moldau entlang Mittel, sich mit der Daunschen Armee zu vereinigen. Hätte das jenseits der Moldau stehende Preußische Corps die Pontons über diesen Fluß so geschwinde zu Stande bringen können, als es der König gehofft und dem Fürsten Moritz von Dessau anbefohlen hatte, so wären diese flüchtenden Truppen gänzlich abgeschnitten worden. Der nachherige General Seidlitz stand mit dem Röchowschen Küraſſierregimente als Obristlieutenant und Commandeur dicht an dem Flusse. Er brannte vor Begierde, den fliehenden Feind anzugreifen, und als er sahe, daß die Pontonbrücke nicht zu Stande kommen würde, wollte er mit dem Regimente durch den

Digitized by Google

Fluß setzen. Nicht die Schnelligkeit des Stroms, nicht die Versicherung, daß Triebsand den Boden der Moldau ausmache, konnten ihn abhalten. Er sprengte selbst in den Fluß, fand aber nicht Tiefe genug, um schwimmen zu können, und sein Pferd sank so tief in den Triebsand, daß dieser schon in die Pistolenhalfter einlief, als er durch einige seiner Leute vom Pferde gerissen und so gerettet ward. Erst durch diesen gewagten Versuch überzeugte er sich von der Vereitlung seiner Hofnung. Die ausführliche Erzählung dieser Bataille gehört weiter nicht hierher, da sie Schmettau meistentheils an der Seite Friedrichs mitmachte; nur ward er einmal zu dem linken Flügel geschickt, um die zurück geworfenen Truppen gleich nach Schwerins Tode wieder zu sammeln, und zuletzt zu dem rechten Flügel, wo er einige Bataillons dem eben siegenden Prinzen Heinrich, Bruder des Königs, zuführte. Diese Truppen bedrohten die Flanke des letzten Postens, welchen die Kaiserlichen gegen den Prinzen vertheidigten, und beförderten so die Flucht des Feindes. Die Nacht nach der Bataille mußte Schmettau nach Möglichkeit die ganze Armee so postiren, daß einige Verbindung unter den in verschiedener Richtung stehenden

Digitized by Google

Truppen Statt finden mögte. Der Auftrag konnte nicht vollkommen ausgerichtet werden; indessen kam doch um Mitternacht eine Position zu Stande. Gleich den Tag nach dem Treffen nahm der Obrist Stranz mit einem Commando von einigen hundert Mann vom Regimente des Prinzen von Preußen eine Redoute auf dem Ziskaberge weg, wobei dieser tapfere Offizier todtgeschossen ward. Nach der Einnahme dieses Postens erhielt Schmettau den Auftrag, das Lager der Armee zur Einschließung von Prag anzuordnen. Hier unterhielt sich der König auf die gewohnte vertrauliche Weise über mehrere Gegenstände mit ihm. Oft war die Einschließung der Kaiserlichen Armee in Prag der Gegenstand dieser Gespräche. Jedermann schmeichelte in dieser Zeit dem König mit der Hoffnung: den Prinzen Carl mit seiner Armee baldigst das Schicksal des Sächsischen Heeres bei Pirna theilen zu sehen. Der Mangel an Lebensmitteln, hieß es, werde dem König die Besatzung als Kriegsgefangene in die Hände liefern. Nur Schmettau äußerte unverstellt die entgegengesetzte Meinung. Das sehr starke Magazin in Prag, führte er an, reiche hin, die Kaiserlichen während einer langen Blockade zu erhalten. Uebrigens müßten sie

Digitized by Google

ohne Zweifel, sobald sich eine Armee zum Entsatz nähere, die Operationen dieser Hülfstruppen durch Ausfälle begünstigen, und im äußersten Fall einen Angriff auf die Preußische Blockirungslinie unternehmen, um sich durchzuschlagen. Dieser Versuch werde ihnen nun zwar gewiß an einem oder dem andern Orte gelingen, aber doch nur mit Verlust der Artillerie, des Proviantfuhrwesens und vieler Menschen, so daß die durchbrechenden Trümmer der Garnison nur als eine Verstärkung der Entsatzarmee zu betrachten stärden. So gegründet diese Ansicht auch war, so sehr mißfiel sie dennoch dem Könige, der öfters auf solche Aeußerungen antwortete: Er will mir nur immer widersprechen. Die Neider Schmettau's benutzten die daraus entstandene Stimmung, und suchten ihm auf alle Weise zu schaden, besonders indem sie nie verfehlten, es dem Könige vorzubringen, wenn hier und da eine verflogene Kanonenkugel aus Prag einen Soldaten im Lager traf. Der König machte auch dem General Schmettau einigemal empfindliche Vorwürfe über eine solche Anordnung des Lagers. Jene Zufälle waren indeß um so weniger erstaunenswürdig, da selbst im Dorfe Micheln am Pfarrhause, worin der König sein Haupt-

Digitized by Google

quartier genommen hatte, einige Kanonenkugeln anschlugen, ohne jedoch andern Schaden, als die Zertrümmerung einiger Steine in der massiven Mauer, anzurichten. Ueberdem giengen von Zeit zu Zeit Bataillons zu dem Observations-Corps des Herzogs von Bevern gegen den anrückenden Feldmarschall Daun ab, wodurch natürlicher Weise die Peripherie des Lagers verringert, und dadurch näher an die Stadt gerückt ward. Als endlich zur Verstärkung des Beverschen Corps abermals einige Bataillons vom linken Flügel der Blockade stießen, ritt der König selbst dahin, um zu sehen, wie weit die dort kampirende Division des Prinzen Heinrich zu gehöriger Ausfüllung des Raumes vorzurücken habe. Er fand selbst, daß dieses Lager dem Feuer der Festung sehr ausgesetzt werden müsse, befahl dem General Schmettau aber dennoch, es abzustecken, und ritt nach dem Hauptquartiere zurück.

Während des Winters hatte der König, auf wiederholte Vorstellungen Schmettau's, einen kleinen Generalstab ernannt; er bestand aus einem General-Quartiermeister-Lieutenant, dem Obristen Oelsniß, und vier Quartiermeister-Lieutenants. Der Erstere, ein vortrefflicher Officier, ward den Tag

Digitized by Google

nach der Bataille bei Prag erschossen, als er die außer der Stadt postirten Kroatendetaschements rekognoscirte. Es blieben daher noch vier Officiere des Generalstabs, welche eigentlich unter dem Commando des General-Quartiermeisters stehen sollten; hierüber war aber nichts festgesetzt, und deshalb machte dieses Corps kein Ganzes aus. Trotz seiner geringen Anzahl entzog sich ein Officier desselben noch Schmettau's Befehlen gänzlich. Dieser Mann genoß schon lange des Glückes, die persönliche Gnade des Königs erlangt zu haben. Sein witziger und schneller Verstand, vielleicht ein Talent zu satyrischen Bemerkungen, und eine mit Gewandtheit und feinem Anstande verbundene Dreistigkeit gaben seiner Unterhaltung eine Annehmlichkeit, welche Friedrich liebte. Daher ward er oft gerufen, und brachte es dahin, daß er nur vom Könige selbst Aufträge erhielt, ohne ferner die Dienste im Generalstabe zu thun. Geliebt vom General Winterfeldt, hegte er um so mehr Abneigung unter Schmettau zu dienen, indem diese beiden Generale nie einig waren, und jede Gnadenbezeugung, welche dem Letztern seit seinem Eintritt in Preußische Dienste vom Könige wiederfuhr, den Neid Winterfeldts erweckte. Be-

Digitized by Google

ständig suchte er Gelegenheit, dem Grafen Schmettau das Zutrauen des Königs zu rauben; ein Bestreben, worin ihn seine Lieblinge unterstützten. Jene Lagerveränderung vor Prag bot sich als ein erwünschtes Mittel dazu an. Der eben erwähnte Quartiermeister-Lieutenant war mit dem Könige zurück geritten, während die übrigen drei bei dem General Schmettau blieben, welcher die ihm aufgetragene Lagerstellung in einem kleinen Thale nahm, wodurch sie gegen das Feuer der Festung gedeckt war. Auf der vorliegenden Anhöhe kamen die Feldwachen in kleinen Redouten zu stehen, zwischen denen die Bataillons ihren Allarmplatz angewiesen erhielten. Bei Errichtung der kleinen Redouten kanonirte man heftig aus Prag, ohne jedoch einen Mann von den Arbeitern zu treffen. Der König ritt gleich nach aufgehobener Tafel wieder zu dem neuen Lager, wohin ihn der oben erwähnte Quartiermeister-Lieutenant begleitete. Schmettau war eben nach seinem Zelte gekommen, als er Nachricht erhielt, daß der König zur Besichtigung der neuen Position selbst ausgeritten sey. Er folgte gleich nach, und fand bei seiner Ankunft den vierten Quartiermeister-Lieutenant auf Befehl des Königs damit beschäftigt, das

Digitized by Google

Lager auf der Höhe zwischen den Redouten abzustecken. Der König kam dem General mit Vorwürfen darüber entgegen, daß er das Lager in einem Grunde genommen habe; er erlaubte dem General Schmettau nicht, seine Ursachen anzugeben, sondern endigte die Vorwürfe mit der Versicherung, er werde ihm nie wieder den Auftrag ertheilen, ein Lager zu nehmen. Die Regimenter mußten in die neue Position einrücken. Die Oesterreicher beschossen sie die ganze Nacht, trafen aber keinen Mann, obgleich ganze Pyramiden ihrer Kanonenkugeln bei den Fahnen der vorgerückten Bataillons gesammlet waren. Als am folgenden Morgen der König diese Kugeln sahe, war er der Meinung, wenn der Feind fortfahren solle, so zu schießen, müsse man das Lager wohl wieder auf die vorige Art nehmen. Das Feuer aus der Festung aber ward nicht fortgesetzt, weil man dort vermuthlich glaubte, daß die Kugeln nicht so weit reichten, weshalb denn auch die genommene Position bis zur Aufhebung der Belagerung ruhig stehen blieb. Am folgenden Tage ward Schmettau ganz gegen alle Gewohnheit, nicht zur Tafel des Königs gezogen, und am zweiten Tage auch nicht. Nachmittags kam der Prinz Heinrich zu ihm, um

Digitized by Google

ihn zu fragen, warum er nicht erschienen sey, da sein Platz offen gewesen, und der König beide Male sich nach ihm erkundigt habe; der Page, welcher die Officiere zur Tafel lade, habe auch dem Könige auf dessen heutige Anfrage versichert, der General Schmettau sey durch ihn eingeladen worden. Es war nicht geschehen, und vermuthlich nicht aus Vergessenheit. Der Page war ein Bruder jenes Quartiermeister-Lieutenants, und die Feinde Schmettaus kannten den König genau genug, um zu wissen, daß er kein Zeichen eines eigensinnigen Betragens seiner Untergebenen ertrug. Sie erreichten auch ihren Endzweck; Schmettau ward nicht wieder zur Tafel gezogen, und da der König einige Tage nach diesem Vorfall selbst zu der Armee des Herzogs von Bevern gieng, benannte er alle Officiere seines Gefolges zu seiner Begleitung, nur den General Schmettau allein nicht, ohne ihm zu befehlen, wo er bleiben solle. Nach einigen Tagen folgte dem Könige der Fürst Moritz von Dessau mit einigen Bataillons als Verstärkung. Bis dahin aber behielt dieser Prinz das Commando der Armee vor Prag, und begleitete den König bei dessen Abreise bis auf eine halbe Meile hinter dem Lager. Schmettau folgte

Digitized by Google

gleichfalls, und indem beide Fürsten schieden, ritt er an den König heran, und sagte: Ew. Majestät haben nicht befohlen, wo ich bleiben soll. Seitdem ich das Glück habe, in Ihren Diensten zu stehen, bin ich immer in Ihrem Gefolge gewesen. Als General-Quartiermeister gehöre ich dahin, und unmöglich kann ich diesen Dienst bei einem detaschirten Corps verrichten, dessen Befehlshaber, ein General-Lieutenant, also nicht mehr in der Armee ist, als ich. Gern gebe ich meinen bisherigen Posten auf, bitte aber Ew. Majestät, mich jetzt, da Sie einer Bataille entgegen gehen, nicht zurück zu lassen, und mir übrigens ein mir zukommendes Commando in der Linie zu ertheilen. Die Antwort des Königs war gnädiger, als es Schmettau vermuthete. Er sagte: es ist mir lieb, daß Er mich daran erinnert; ich hatte es ganz vergessen, Ihm zu sagen, daß ich Ihn auf das jenseitige Ufer der Moldau zu meinem Bruder, dem Prinzen von Preußen, und zum Feldmarschall Keith schicken wollte; sie brauchen noch einen Generallieutenant, da ich den Fürsten Moritz dort weggenommen habe. Er kann mir dort bessere Dienste thun, als wenn ich Ihn bei mir behalte. Vermuthlich liefre ich keine Bataille, da die Daunsche Armee

Digitized by Google

nicht Stich halten und Alles auf Märsche hinauslaufen wird. Der König trug ihm noch auf, dem Prinzen von Preußen zu sagen, daß er dem Schmettau eine Division in seiner Armee geben möchte. Hierdurch war nun Schmettau's Wunsch, mit in die Linie eingetheilt zu seyn, erfüllt. Er gieng gleich über die Moldau, woselbst er sowohl vom Prinzen von Preussen, als vom Feldmarschall Keith, mit vieler Güte aufgenommen, und in die Ordre de Bataille eingetheilt ward.

Als nach der am 18ten Juny verlornen Schlacht bei Kollin die Belagerung von Prag aufgehoben ward, zog der König in der Nacht ab, und marschirte am rechten Ufer der Elbe den Fluß hinunter, indeß die Keithische Armee Ordre erhielt, am hellen Tage des Nachmittags um 1 Uhr aufzubrechen. Schmettau bekam die Arriergarde, welche aus sechs Grenadier-Bataillons und fünf Schwadronen Dragonern bestand. Obgleich der Feind diese Truppen aus aller Macht angriff, und sie durch ein ununterbrochenes Feuer aus Kanonen und kleinem Gewehre bis hinter das Kloster Margaretha gegen Victoria, verfolgte, so blieben sie dennoch in der festesten Ordnung. Die sechs Batail-

Digitized by Google

lons verloren über vierhundert Mann an Todten und Verwundeten, zogen sich aber ungestört aus einer Stellung in die andere en Echéquier immer abwechselnd durch. Dem General Schmettau wurden zwei Pferde unter dem Leibe erschossen, und als er den folgenden Morgen bei Wolwern wieder an die Armee kam, überhäuften ihn Keith und der Prinz von Preussen mit Lobeserhebungen. Beide meldeten die so tapfer ausgeführte Aktion dem Könige, und schrieben dem General Schmettau das Glück zu, ihre ganze Artillerie und sämmtliche Bagage, nebst dem Proviantfuhrwesen, ohne Verlust eines Rades zurückgebracht zu haben, worauf aber der König blos antwortete: es ist mir lieb, daß sich die Arriergarde so gut gehalten hat, ohne daß er auch nur den Namen ihres kommandirenden Generals erwähnte.

Indeß marschierte die Keithische Armee über die Eger bei Budin, und von da nach Leutmeritz, woselbst sie mit dem linken Flügel an der Elbe stehen blieb. Der König kam den folgenden Tag mit seinen von Prag zurückgezogenen Truppen auch auf dem entgegengesetzten Ufer der Elbe an, nahm sein Hauptquartier in Leutmeritz und kam in das

Digitized by Google

Lager Keiths, um es zu besehen. Er sprach an diesem Tage mit Niemandem von der genannten Armee, obgleich der Feldmarschall sowohl als der Prinz von Preussen ihm zur Seite ritten. Endlich ließ er Schmettau rufen, welcher mit den andern Generalen im Gefolge des Prinzen war. Was sagt Er zu dem Unglück, das ich erlebt habe? fragte der König, und was ist nun anzufangen? Schmettau stellte vor, daß Seine Majestät der einzige Feldherr wären, welcher in so vielen gegebenen Bataillen bisher ununterbrochen gesiegt hätte; jetzt sey auch nur ein kleiner Theil der Truppen geschlagen, und nichts verloren; wenn die bei Leutmeritz stehende starke Armee dem Feinde entgegen gienge, werde sie ihn ohnfehlbar besiegen. Friedrich wollte vermuthlich sich nicht über seine kritische Lage auslassen, da er, die Annäherung der Russen und Franzosen wissend, nicht alle seine Kräfte anwenden durfte, um lediglich die Oesterreicher zu schlagen.

Am folgenden Tage ward erst für die ganze Armee die Parole in Leutmeritz ausgegeben, und eine neue Ordre de Bataille bekannt gemacht. In derselben fand sich Schmettau nicht genannt, und begab sich daher im Gefolge des Königs nach der Stadt,

Digitized by Google

Stadt, mit dem Vorsatz, anzufragen, ob er von nun an wieder die Geschäfte eines General-Quartiermeisters übernehmen solle.

Der König hatte die bei Collin geschlagene Armee in einem Lager bei Jung-Bunzlau unter dem Fürsten Moritz von Anhalt-Dessau stehen lassen, und beschloß, sie nun dem Prinzen von Preussen anzuvertrauen. Er machte es ihm den 28sten Juni bekannt. Der Prinz schrieb in seine Schreibtafel alle Verhaltungsbefehle, welche er vom König erhielt, und verließ ihn mit der Abrede, am folgenden Morgen noch die letzten Instruktionen kurz vor seiner Abreise zu empfangen. Zugleich erfuhr er, daß der General-Lieutenant Winterfeldt mit ihm zu der Armee nach Jung-Bunzlau gehen werde, dessen Rath er bei vorkommenden schwierigen Vorfällen befolgen solle. Der Prinz brachte Alles zu Papiere, was ihm sein Bruder gesagt hatte, und schickte demselben diese Schrift am Abende zu, mit der Bitte, die noch etwa vorgefallenen Mißverständnisse zu verbessern, und ihm alsdann das Ganze unterschrieben zurückzusenden. Eine Forderung, welche der König bewilligte, indem er dem Prinzen das Versprechen geben ließ, er solle am

folgenden Morgen das Papier durch ihn selbst wieder erhalten. Den 29sten früh bat der Prinz noch um die Erlaubniß, den General Schmettau mitnehmen zu dürfen, indem ja dieser nicht bei der Armee Sr. Majestät eingetheilt sey, und auch dieses Gesuch fand Bewilligung. Ein Adjutant des Prinzen brachte dem General Schmettau des Morgens um vier Uhr den Befehl, sogleich abzugehen. Er eilte, sich bei dem Könige zu melden, welcher ihn ganz kaltsinnig mit dem bloßen Worte: es ist gut, abfertigte, woraus Schmettau leicht schließen konnte, daß der König den Argwohn hege, er habe den Prinzen zu jener Bitte veranlaßt. Indeß stand es nicht mehr zu ändern, und der General kam mit dem Prinzen am 30sten Juni im Lager bei Jung-Bunzlau an. Sie Beide und Winterfeldt waren mit einem Transport Mehlwagen, unter der Bedeckung von zwei Bataillons und hundert Husaren, dahin marschirt. Unterweges hatte der Prinz seine ihm vom Könige beim Abschied zurückgegebene Instruktion eröffnet, und sie nicht allein ohne Bemerkung, sondern auch ohne die versprochene Unterschrift gefunden, womit er sich im Fall eines unglücklichen Erfolgs zu rechtfertigen Willens gewesen war.

Digitized by Google

Er fand die Armee in einer sehr bedenklichen Lage. Gleich bei seiner Ankunft erfuhr er, daß die beiden Oesterreichischen Armeen des Prinzen Carl und Dauns sich vereinigt hätten, und ohngefähr siebenzigtausend Mann stark gegen ihn vorrückten, auch nur ohngefähr vier Meilen von ihm ständen. Der General Nadasti war mit, mehrentheils leichten Truppen, ohngefähr dreißigtausend Mann, von der Hauptarmee detaschirt, um die Armee des Königs bei Leutmeritz zu beobachten. Das Lager bei Jung-Bunzlau war nicht haltbar, und das dort gewesene kleine Magazin aufgezehrt, so daß die Behauptung dieser Stellung nicht den geringsten Nutzen gewähren konnte. Deshalb beschloß der Prinz, bis Neuschloß zurück zu gehen, um dort einen sehr festen Posten zu nehmen, welcher Zittau und die ganze Lausitz deckte, auch zugleich eine nähere Communikation mit der Armee des Königs verschafte.

Der Fürst Moritz gieng den 1sten Juli mit der Bagage, welche noch zu dem Corps bei Leutmeritz gehörte, dahin ab, und in zwei Colonnen folgte die Armee des Prinzen, welche den 6ten bei Neuschloß ankam. Hier wollte man die ferneren Be-

wegungen des Feindes abwarten, als der General Brandeiß am 4ten meldete, er sey mit einem Transport von Mehlwagen und Geld aus Schlesien in Zittau angekommen, und erwarte Befehle, ob er letzteres zur Armee bringen solle. Er erhielt die Ordre, über Georgenthal in das Lager zu kommen. Auf die Nachricht aber, daß feindliche Truppen in Niemes, Dauba und Hirschberg eingerückt wären, und die Sicherheit der Wege bedrohten, schickte der Prinz den General Winterfeld dem Transport entgegen. Er besetzte Gabel mit zwei Grenadier-Bataillons und fünf Schwadronen Husaren, schickte zwei andere Bataillons nach Reichstadt, und errichtete eine Feldbäckerei in Böhmisch-Leipa, von wo er dem Prinzen schrieb, er finde den Posten bei dieser Stadt fester, als das Lager bei Neuschloß, und halte es für rathsam, mit der Armee dahin zu marschiren, um sich sowohl der Lausitz, als besonders dem Magazine von Zittau, zu nähern. Der Herzog von Bevern sowohl, als die Generale Fouqué und Schmettau, stimmten dieser Meinung nicht bei. Sie stellten vor, der Feind könne das Lager von Neuschloß nur in einem Bogen umgehen, auf dessen Sehne die Preußische Armee stehe,

Digitized by Google

da hingegen die linke Flanke des Postens bei Leipa von Niemes aus, leicht zu tourniren sey. Weil aber der König den Prinzen hauptsächlich auf Winterfelds Rath angewiesen hatte, marschirte die Armee den 7ten in drei Colonnen nach Leipa. Als der König diesen Rückzug erfuhr, mißbilligte er ihn sehr, und schrieb darüber dem Prinzen einen in sehr harten Ausdrücken abgefaßten Brief, wobei er äußerte, daß er gesonnen sey, so lange als möglich in Böhmen zu bleiben, um dort fouragiren zu können, indem er seine in Sachsen angelegte Magazine schonen wolle, und daher jede weiter zurückgehende Bewegung verbiete. Der General Winterfeld traf den 8ten wieder bei der Armee ein, und der General Brandeiß mit Geld und Mehl den 9ten.

Vom Feinde lief Nachricht ein, daß seine Hauptarmee bei Münchengrätz stehe, eine Avantgarde bis Niemes, und der General Beck bis Neuschloß vorgerückt sey, während sich der General Keul mit zehntausend Mann nach Schlesien gezogen habe. Der Prinz sahe sein Magazin in Zittau bedrohet, und bat daher den König um die Erlaubniß, sich mit seiner Armee bei Gabel zu positiren. Es ward

aber mit dem Ausdruck abgeschlagen, wenn er so fortfahre zurück zu laufen, werde er, ohne es zu ahnen, ehestens bei Berlin stehen. Er solle nicht zurück marschiren, sondern lieber eine Bewegung vorwärts wagen, um wo möglich den Posten bei Neuschloß wieder zu gewinnen. Da dieses nun wegen der großen Ueberlegenheit des Feindes nicht möglich war, so blieb dem Prinzen zur Erhaltung der Communikation mit Zittau kein andres Mittel, als die Absendung eines starken Detaschements nach Gabel übrig.

Eben stand er im Begriff, die dazu bestimmten Truppen abzuschicken, als vom Könige Befehl einlief, der General Winterfeldt solle mit sieben Bataillons und fünf Schwadronen Husaren sogleich nach Tetschen gehn, um ein Oesterreichisches Detaschement, welches diesen Posten besetzt habe, zu verjagen. Winterfeld marschirte also am 13ten Juli dahin, und der General Puttkammer konnte nur mit drei Bataillons und zehn Eskadrons Husaren abgeschickt werden, um von Zittau auf Wagen des Proviantfuhrwesens für zehn Tage Mehl zu holen. Die Armee blieb so schwach, daß der Prinz sein Lager änderte, um dem Feinde den Ab-

Digitized by Google

gang so starker Detaschements nicht bemerklich zu machen. Kaum befand sich das Puttkammersche Commando jenseits Reichenbach, als es durch einen Angriff der feindlichen leichten Truppen, von Infanterie unterstützt, aufgehalten ward. Der General Lostewitz ward mit drei Bataillons ihm zu Hülfe geschickt, jedoch mit dem Befehl, gleich wieder in das Lager zurück zu kommen, sobald er dem Puttkammerschen Convoy Luft gemacht haben würde, und dieser das letzte Defilé von Gabel erreicht habe. Kaum erschien Lostewitz, als der Feind sich zurück zog, und das Convoy ruhig marschiren ließ, daher dann das Lostewitzische Corps wieder zurück kam. Denselben Nachmittag gegen vier Uhr hörte man im Lager ein starkes Feuern aus kleinem Gewehr und Kanonen. Gegen sechs Uhr Abends kam der Major Ostin mit fünf Schwadronen Husaren und meldete, daß der General Puttkammer dicht bei Gabel wieder angegriffen worden sey, und nur mit genauer Noth die Stadt erreicht habe, worin sich nun der größte Theil seiner Wagen, zusammt der Bedeckung, gesichert finde. Auch sey die Avantgarde, fünf Schwadronen Husaren stark, mit in die Stadt geflüchtet; er aber, der Major Ostin,

Digitized by Google

habe mit seinen fünf Schwadronen die Arriergarde ausgemacht, und da der Weg von Gabel bis Liebenthal durch feindliche leichte Truppen besetzt sey, würde er bei einem gesammelten Rückzuge ohnfehlbar mit dem ganzen Bataillon in ihre Hände gefallen seyn. Er habe daher seine Husaren auf verschiedene Wege zerstreut, und sey mit dem geringen Verlust von ohngefahr einigen zwanzig Mann davon gekommen. Noch immer hörte man Kanonenschüsse, und der Prinz ließ die Generallieutenants der Armee zu sich rufen. Hier ward berathschlagt, was man thun solle, um das Puttkammersche Commando zu retten. Ein Aufbruch mit der Armee blieb jedoch aus zweien Gründen unmöglich. Erstens konnten die Oefen, der eben in Leipa errichteten Bäckerei, nicht früher als am folgenden Morgen das Brodt, womit sie angefüllt waren, zur Austheilung abliefern, und zweitens mußte man das Winterfeldische Detaschement, dem man von einer Stunde zur andern entgegen sah, hier erwarten, wenn man es nicht sowohl von der Armee des Prinzen, als der des Königs, abgeschnitten sehen wollte. Während dieser angestellten Erwägungen, kam der General Winterfeld, und meldete dem

Prinzen, daß seine bei sich gehabte Bataillons eben auf dem rechten Flügel des Lagers einrückten, und er keinen Feind in Tetschen gefunden habe. Der Prinz sagte ihm, was vorgienge, und wollte seine Meinung über die zu unternehmenden Handlungen wissen. Winterfeldt aber versicherte, er sey so müde, daß er keinen Rath geben könne, und die Truppen, mit denen er eben angekommen, befänden sich zu erschöpft, um auch nur einen Schritt zu marschiren. Der Prinz drang vergebens in ihm, doch wenigstens den ferneren Berathschlagungen beizuwohnen; er setzte sich mit den Worten auf sein Pferd: ich stehe morgen früh um zwei oder drei Uhr zu Euer Hoheiten Befehl, aber heute kann ich gar nichts thun, und so ritt er nach seinem Zelte. Sämmtliche Generale wurden also auf den andern Morgen früh um drei Uhr nach Böhmisch-Leipa beordert, um sich dort in der Wohnung des Generals Fouqué zu versammeln. Dieser, in der Bataille von Prag verwundet, und daher genöthigt, im Wagen zu reisen, hatte dennoch die Armee nicht verlassen wollen, ob er gleich für jetzt unfähig zum Dienste in der Linie war. Bei allen Vorfällen zog man ihn indeß zu Rathe. Noch

eher sich aber die Generale verabredetermaßen bei ihm versammeln konnten, lief schon in der Nacht die Nachricht ein: Puttkammer nebst allen seinen Truppen sey in Gabel gefangen genommen, und der Herzog von Ahremberg stehe daselbst mit zwölf oder vierzehntausend Oesterreichern im Lager. Hierdurch hatte man die Communikation mit Zittau gänzlich verloren. Dieser Ort, statt aller Festungswerke nur mit einer schlechten Eschafaudage versehn, konnte jetzt nebst dem darin befindlichen Magazin und seiner aus fünf Bataillonen bestehenden Garnison, dem Feinde täglich in die Hände fallen. Der in Leipa zusammen gekommene Kriegsrath beschloß daher, den geraden Weg nach Gabel zu marschiren, und das Ahrembergische Corps anzugreifen. Indessen ward der General Rebentisch mit einigen Bataillons und 150 Husaren, um die Stärke der Feinde zu untersuchen, nach Reichstadt abgeschickt. Schon eine halbe Meile jenseit dieses Fleckens sah er sich von allen Seiten angegriffen, so daß der General Manteuffel mit zwei Bataillons nachrücken mußte, um ihm Luft zu machen. Bei Erblickung der Hülfstruppen zog sich der Feind zurück, und beide Generale kamen wieder im Lager

bei Leipa an. Sie brachten die Nachricht mit, daß die große Kaiserliche Armee von Nimes aus vorrücke, weshalb das Preußische Heer um so weniger im Stande war, über Reichstadt zu marschiren, und Bäckerei, Bagage und sämmtliche Wagen mit durchzubringen. Man wählte daher den sehr beschwerlichen Weg durch das Gebürge über Gürgenthal, Romburg und Kreiwitz, um auf diese Weise Gabel zu tourniren, und nach Zittau zu gelangen.

Den 16ten July Abends marschirte die Avantgarde ab, sie bestand aus sieben Bataillons, fünf Schwadronen Dragoner, nebst eben so vielen Husaren, und außer den Regimentskanonen noch vier zwölfpfündige Stücke und zwei Mörser mit sich führend. Sie stand unter den Befehlen des Generallieutenants Schmettau, welcher beauftragt war, aufs schnellste nach Zittau zu gehn, um den bei dieser Stadt liegenden Eckardtsberg zu besetzen, und ihn, es koste was es wolle, bis zur Ankunft der Armee zu behaupten. Er solle sich durch nichts aufhalten lassen, lautete seine Instruktion weiter, und nur, wo er etwa ein sehr gefährliches Defilee antreffe, ein Bataillon zur Sicherung der Bagage zurücklassen,

Digitized by Google

welche am selbigen Abende gleich hinter ihm abmarschirte, zugleich mit der Bäckerei und den Pontons, gedeckt durch drei Bataillons Infanterie und fünf Schwadronen Husaren unter Commando des Generals Wintersheim. Es folgten hierauf sechs Bataillons unter dem General Winterfeldt als eigentliche Avantgarde der Armee. Diese brach in einer Kolonne ganz früh am 17ten auf, fünf Grenadierbataillons, fünf Schwadronen Dragoner, fünf Schwadronen Husaren, nebst einigen Compagnien Fußjäger und einem Freibataillon, sämmtlich unter den Befehlen des General Ziethen, waren die Arrieregarde. Bis Romburg sollte Alles auf demselben Wege bleiben. Von dort aber wollte der Prinz die Wagen der Armee nach Löbau schicken, während die Truppen nach Zittau und dem Eckardtsberge gehen würden.

Schmettau marschirte bis Böhmisch-Kamnitz, woselbst er den 17ten Abends ein Lager nahm. Gleich nach dem Einrücken kam der General Wintersheim mit dem ersten Bataillon von den dreien, zur Deckung der Bagage bestimmten daselbst an. Er hatte seine Truppen so widersinnig eingetheilt, daß er ein ganzes Bataillon an der Tete seiner

Digitized by Google

Wagen marschiren ließ, ohne zu bedenken, daß Schmettau's Avantgarde vor ihm herzog; ein anderes Bataillon ließ er als Arriergarde hinter der Wagenkolonne, unachtsam darauf, daß die Armee gleich nach ihm folgte, und so blieb ihm nur noch ein Bataillon zur Deckung der Reihe von drei- bis viertausend Wagen übrig, die im Gebirge einer hinter dem andern fahren mußten. Auch trafen gleich nach seiner Ankunft im Lager, Husaren mit der Meldung ein, daß hinter Gebüschen und Felsen versteckt gewesene Kroaten die Wagen angegriffen, einige ausgeplündert, andre verbrannt, und die Pontons entzwei geschlagen hätten. Viele Knechte hätten die Stränge abgehauen, und sich mit ihren Pferden gerettet; eine Menge von Wagen ständen in Hohlwegen, wodurch diese gänzlich gesperrt würden, und sich die Armee in ihrem Marsche aufgehalten sähe. Wintersheim, der mit dem bei sich habenden Bataillon sogleich zurück marschiren mußte, vertrieb zwar die Kroaten, aber dennoch fand man sich genöthigt, alle Wagen, die ohne Bespannung in den Hohlwegen standen, zu verbrennen, um nur den dahinter haltenden Fuhren sowohl, als auch der Armee selbst Platz zu schaffen.

Digitized by Google

Schmettau marschirte am 18ten mit Tagesanbruch weiter gegen Zittau. Er gieng über Hasel, woselbst er an dem dortigen Defilée ein Bataillon stehen ließ, mit dem Befehle, sobald die Wagenkolonne herankommen würde, den Truppen der Bedeckung, das Defilé zur Besetzung zu überliefern, alsdann aber gleich weiter vorzurücken, um sich der Avantgarde wieder anzuschließen. Schmettau kam den 18ten bis Romburg, und nachdem er daselbst zwanzigtausend Portionen Brod für die Armee zu backen befohlen hatte, so wie er auch in Kreiwitz deren funfzigtausend bestellte, gieng er den 19ten ganz früh über Spitz-Kunersdorf und durch Hennigsdorf gegen Zittau, wo er gegen Mittag ankam. Hier ließ er seine bei sich habende Kavallerie vorrücken, selbige den Aufmarsch seiner Infanterie, welche er in ein Treffen formirte, decken, und sich sodann auf dem linken Flügel seines kleinen Corps zusammenziehen. Der rechte Flügel war an die Vorstadt von Zittau angelehnt, und da diese gegen den Eckartsberg in die Länge hingeht, behielt die Linie diesen Appui noch, als sie avancirte. Schmettau wollte den Eckartsberg angreifen, im Fall er ihn, seiner Hofnung gemäß, nicht zu stark besetzt fände.

Digitized by Google

Allein kaum war er einige hundert Schritte vorgerückt, und einige zur Avantgarde bestimmte Husaren-Plänkler an den Fuß des Berges gekommen, als sich zwei Treffen Oesterreichischer Infanterie aufmarschirt zeigten, während man noch neue Truppen in zwei Kolonnen ankommen sah, und sich einige dreißig bis vierzig Schwadronen Kavallerie vor den rechten Flügel der Feinde in die Ebene zogen, welche Schmettau's linke Flanque bedrohten. Der General Seidlitz zeigte die Unmöglichkeit, mit zehn Schwadronen dieser Reiterei zu widerstehen, und so blieb dem General Schmettau nichts übrig, als rechts abzumarschiren, um sich durch die Vorstadt in Zittau hinein zu ziehen. Die Kavallerie machte die Arrieregarde en Echecquier, bis sich die Infanterie in der Vorstadt befand und deren Häuser besetzt hatte, unter welchem Schutze sich die Kavallerie gleichfalls in die Stadt zog. Der Feind unternahm nichts, als eine Kanonade vom Berge herab, wodurch aber Niemand getroffen ward. Nur die Generale Schmettau und Seidlitz verloren jeder ein Pferd. Da man in Zittau schon fünf Bataillons vorfand, und das vom Schmettauschen Corps bei Hasel zurückgebliebene wieder in dem Augenblick zu

ihm stieß, als er sich in die Stadt warf, war die ganze Besatzung zwölf Bataillons und zehn Schwadronen stark. Schmettau postirte ein Piket auf einen Kirchhof, wie auch in einige daran stoßende und nahe dem Stadtthore gelegene Häuser der Vorstadt, um nöthigen Falls ungehindert den Ort verlassen zu können, und traf gleich alle ersinnliche Anstalten zur Besetzung der Eschaffaudagen hinter den schlechten Mauern, wenigstens gegen den ersten Anlauf. Kaum war das Corps in Zittau angekommen, als ein Oesterreichischer Officier mit einem Trompeter eintraf, welcher den General Schmettau im Namen des Feldmarschalls Daun und des Herzogs von Lothringen aufforderte, sich nebst seinen Truppen als Kriegsgefangene zu ergeben. Es ward abgeschlagen.

Den 20sten des Morgens zeigte sich wirklich die große Oesterreichische Armee. Acht bis neun Bataillons derselben standen auf der Ebene, den rechten Flügel an Herwigsdorf gelehnt. Sie waren mit den übrigen Truppen, welche sämmtlich ein Lager auf dem Eckartsberge bezogen hatten, durch die an diesem fortlaufende Höhen und durch ein in der Ebene befindliches Kavalleriepiket von tausend bis zwölfhundert Pferden in Verbindung gesetzt. Hierdurch

durch sah sich das Preußische Corps in Zittau eingeschlossen, und von der noch in den Böhmischen Gebirgen befindlichen Hauptarmee des Prinzen abgeschnitten. Die zehn Schwadronen Kavallerie waren dem General Schmettau in Zittau nicht allein überflüßig, sondern, im Fall einer Kanonade oder eines Bombardements sogar zur Last. Er beschloß deshalb, sie zu der Armee zurück zu schicken, und kam mit dem General Seidlitz überein, diese Unternehmung zu wagen. Deshalb ward am 20sten gegen Mittag eine Fouragirung unternommen. Es rückten vier Bataillons in die Vorstadt, welche gegen Herwigsdorf der Länge nach hinausgeht. Hundert Husaren, die man bestimmt hatte, in der Stadt zu bleiben, nebst allen Packpferden der Officiere und den Zugpferden der Artillerie, rückten zum Fouragiren aus, und die zehn Schwadronen Kavallerie zogen eine Chaine, deren rechter Flügel an das äußerste Ende der Vorstadt, und der linke an die Stadtmauer stieß. Das dazwischen stehende Getreide ward abgemäht und auf die fouragirenden Pferde geladen. Kaum hatte sich dieses Detaschement außerhalb Zittau gezeigt, so rückte das feindliche Infanterielager bei Herwigsdorf aus, und trat

ins Gewehr. Das Kavalleriepiket saß gleichfalls auf, und beide erwarteten vereinigt den Angriff der Preußen. Da sie aber sahen, daß Alles nur auf eine Fouragirung dicht an der Stadt hinauslief, so rückte die Infanterie ein, und das Kavalleriepiket saß ab. Als nun die letzten Packpferde der Garnison geladen hatten, und allmählig in die Stadt zurückkehrten, ließ Seidlitz Appell blasen, und nachdem seine Kavallerie sich schnell gegen die Mitte ihrer Chaine zusammen gezogen hatte, machten die zehn Schwadronen eine geschlossene Attaque auf das feindliche Piket. Dieses hatte nicht Zeit auf die Pferde zu kommen; Seidlitz hielt sich aber nicht auf, sondern gieng mit seinen zehn Schwadronen gerade durch, ließ seine Linie abbrechen, und schlug im stärksten Trabe, den geraden Weg, der Armee des Prinzen entgegen, ein. Ehe das überfallene feindliche Piket sich erholte, war er ihnen aus dem Gesichte; Niemand verfolgte ihn und Schmettau zog seine vier Bataillons, welche die Vorstadt besetzt hatten, ganz ruhig wieder in Zittau hinein. Er hatte den General Seidlitz beauftragt, dem Prinzen zu sagen, wie die große feindliche Armee den Eckartsberg nebst den umliegenden Höhen besetzt halte, und

Digitized by Google

durch den Posten bei Herwigsdorf Zittau von aller Preußischen Kommunikation abschneide. Dabei sollte er ihm vorschlagen, im Fall er etwa die Armee nicht in die Ebene bei Zittau zu führen wagte, den General Schmettau durch sieben und zwanzig Kanonenschüsse, in drei gleichmäßigen Pausen abgefeuert, zu benachrichtigen, wenn er ihm am nächsten sey, und sich dann statt rechts gegen Zittau, gleich links gegen Löbau zu wenden. Schmettau wolle alsdann hinter Herwigsdorf einen Weg suchen, um sich zur Armee durchzuschlagen. Er rechne dabei auf Beistand von der Arriergarde des Prinzen. Diese könne vielleicht einige feste Posten besetzen, um das Schmettauische Corps aufzunehmen, wenn es verfolgt würde. Uebrigens verliere man bei der Räumung von Zittau wenig an dem dortigen Magazin. Es enthalte höchstens auf neun Tage Mehl für die Armee des Prinzen, und Fourage für die Kavallerie nicht einmal auf zwei Tage. Die Bäkker seyen jetzt angewiesen, so viel Brodt zu backen, als sie nur immer fertig machen könnten. Kaum war Schmettau wieder in Zittau eingerückt, als ein Oesterreichischer Officier im Namen des Feldmarschalls Daun und des Prinzen Carl ihm eine

zweite Aufforderung brachte, und verlangte, daß er sich gefangen geben sollte; im Fall einer abschlägigen Antwort dürfe er nebst seiner Garnison auf keinen Pardon hoffen, weil durch seine Hartnäckigkeit die Stadt verheert werden müsse, zu deren Beschießung alle Batterien fertig wären. Schmettau antwortete: nie werde ein Preußisches Corps von solcher Stärke, als das Seinige, sich schimpflich in Kriegsgefangenschaft geben; den Pardon wollten seine Truppen nicht, die sich auf ihre Tapferkeit verlassen könnten, und die Erhaltung der Stadt gehe ihn gar nichts an. Von der Eschaffaudage konnte man entdecken, wie der Feind an verschiedenen Batterien arbeitete. Da aber keine Kanonen hinter der Stadtmauer anzubringen waren, mußte man diesen Vorbereitungen ruhig zusehen. Auf die Stadtthürme wurden Officiere als Schildwachen gestellt, um genau zu hören, ob die sieben und zwanzig Kanonenschüsse als das verabredete Signal zum Abmarsche, sich hören ließen.

Indessen war der Prinz, durch die in den hohlen Wegen liegenden Fuhrwerke und Pontons aufgehalten, am 17ten mit der Armee nur bis gegen Ober- und Unterliebisch gekommen, wo er durch

eine Position auf den Anhöhen den fernern Marsch der Bagage einigermaßen deckte. Die Armee hatte daselbst bivouakirt, und sah sich am 18ten endlich im Stande, den Marsch wieder anzutreten, so jedoch, daß Alles in einer einzigen Colonne bleiben mußte, als bei Hasel der Wintersheimische Convoy von Neuem angegriffen ward. Ein starkes Detaschement Croaten war in den Wäldern vorgerückt, hatte in der Geschwindigkeit einen Verhau gemacht, und hinter denselben stark auf die Bedeckung und die Wagen gefeuert. Viele Pferde wurden erschossen, die Knechte ergriffen theils zu Fuß, theils mit ihrem Gespann und Zurücklassung der Wagen die Flucht, nachdem sie die Stränge abgehauen hatten, und alles gerieth in die größte Unordnung, bis endlich das Freibataillon von le Motte und die Fußjäger aus der Arriergarde der Armee vorgeschickt wurden. Diese fielen den Croaten im Rücken, und trieben selbige durch den Wald zurück in die Flucht. Dieser Vorfall aber nöthigte den Prinzen, wieder Halt zu machen, und abermals bei Kamnitz mit der Armee zu bivouakiren. Seine Avantgarde war indessen am 19ten mit Tagesanbruch unter dem General Winterfeld vorgerückt, und hatte so viel als

möglich durch Verbrennen der zerbrochenen, und ohne Bespannung gebliebenen Wagen, die Wege frei gemacht, so daß die Armee des Nachmittags um vier Uhr wieder marschiren konnte. Winterfeld ließ melden, er sehe ein Oesterreichisches Corps, ohngefähr sechstausend Mann stark, anrücken, welches, aus der Gegend von Zittau kommend, auf die Berge bei Kreiwitz losgehe. Er werde aber eilen, dem Feinde dort zuvor zu kommen. Der Prinz schickte die dreizehn vordersten Bataillons zur Verstärkung Winterfelds, durch eben entdeckte schmale Wege und Fußsteige, ab. Da sich auf diesen aber keine Kanonen fortbringen ließen, so blieb er mit den andern Truppen und seiner Artillerie auf der großen Strasse. Eben als die Tete der Colonne durch das Dorf Hasel gekommen war, hörte man ein starkes Kanonen- und klein Gewehrfeuer. Der Prinz erfuhr, daß der Feind das letzte Bataillon der Winterfeldischen Avantgarde angreife, und schickte den General Lostewitz mit drei Bataillons zur Unterstützung dahin, bei dessen Ankunft die Oesterreicher vom Gefecht abließen, und sich in dicke Wälder zurückzogen. Hierüber kam die Nacht heran, da sich eben die Colonne der Hauptarmee

Digitized by Google

am Eingange eines Defilés, welches eine halbe Meile lang ist, befand. Während der Dunkelheit wollte der Prinz den Durchmarsch nicht wagen, sondern nahm eine sehr enge Position auf dem Kattenberge. Die Cavallerie stand auf der Mitte desselben, ganz durch die Infanterie eingeschlossen, welche alle zur Anhöhe führenden Wege besetzt hielt. Man schlug hier abermals keine Zelter auf. Ein Feldjäger vom reitenden Corps ward unter Bedekkung einiger Husaren in der Nacht vorgeschickt, um nach einem Nebenwege zu suchen, damit die Armee am folgenden Morgen in zwei Colonnen nach Kreiwitz marschiren könne. Er war so glücklich, einen solchen zu entdecken.

Bereits am Abend hatte der General Winterfeld melden lassen, wie er den Feinden auf dem Berge bei Kreiwitz zuvorgekommen sey, und diesen besetzt halte. Auch habe er die ihm zuerst gesandten dreizehn Bataillons, nebst den dreien des General Lostewitz, an sich gezogen. In der Nacht verlor die Armee sehr viele Leute durch Desertion, welche um so stärker einriß, da man nun schon drei Nächte hindurch bivouakirte, und es dabei gänzlich an Brodt fehlte. Denn alles, was Schmettau

backen ließ, nahmen die dort herumschwärmenden leichten Truppen des Feindes hinter ihnen weg. Den 20sten mit Tagesanbruch setzte sich der Prinz von dem Kaltenberge in zwei Colonnen in Marsch, und kam denselben Mittag bei dem Winterfeldischen Corps im Lager von Kreiwitz an. Hier ward einige Stunden angehalten; die Avantgarde marschirte unter dem General Winterfeld gleich Nachmittags ab, und gieng durch Kreiwitz bis Romburg, woselbst der General Seidlitz mit der aus Zittau kommenden Cavallerie zu ihm stieß. Die Armee des Prinzen folgte Brigadeweise der Avantgarde, blieb aber an diesem Tage bei Schönlinde. Während der Nacht beunruhigten die Croaten die Feldwachen und Vorposten dieses Lagers durch ein unaufhörliches Scharmutziren. Der Prinz beschloß, dem unnöthigen Schießen ein Ende zu machen. Er wollte die Cavallerie im Rücken angreifen lassen, zu welchem Endzweck er ein Grenadierbataillon in den Wald schickte. Da aber dieses aus ehemaligen Sächsischen Soldaten bestand, so ergriff der größte Theil davon die erwünschte Gelegenheit zur Desertion, und gieng zum Feinde über, so daß zwar dem Feuern der leichten Truppen ein Ende gemacht

Digitized by Google

ward, das Bataillon aber nicht gar zweihundert Mann stark zurück kam.

Am Morgen des 21sten ließ Winterfeld den Prinzen benachrichtigen, daß er nach Unterhennersdorf vorrücken werde, woselbst er die Armee erwarten wolle; diese könne, Romburg links lassend, auf einem nähern Wege, als den er genommrn habe, dahin gelangen. Der Prinz marschirte bis Hennersdorff, während Winterfeld noch bis Spitz-Kunersdorf kam.

Den 22sten brach der Prinz gleich bei Tagesanbruch auf, indem er Alles, was er noch an Wagen und Bagage besaß, halten und der Armee nachfolgen ließ, mit welcher er bei dem Kälberbusch seine Avantgarde wieder einholte. Hier sahe man die große Oesterreichische Armee in zwei Lagern, eins längst der Neiße, und ein andres vor dem Eckartsberg. Gleich darauf zog sich ein Corps Cavallerie aus dem Lager in die Ebene, um zu sehen, was die Armee des Prinzen unternehmen werde. Als die Tete seiner Avantgarde auf Herwigsdorf anrückte, entdeckte sie, daß die Oesterreicher den Kirchhof mit Kanonen, und das Dorf mit Infanterie besetzt hielten. Es ward daher beschlos-

sen, sich links zu ziehen, um das Dorf zu tourniren. Die Oesterreichische Cavallerie, welche sich in der Ebene gezeigt hatte, setzte sich indeß auf einer sanften Anhöhe dicht am andern Ende des Dorfes. Als nun die Colonne des Prinzen um Herwigsdorf herum war, ließ er selbige halten, und berief sämmtliche Generale zu sich, um mit ihnen abzureden, wie man am leichtesten an Zittau herankommen könne, um Brodt aus dem dortigen Magazine zu erhalten. Es ward nichts beschlossen, bis während dieses Kriegesraths die Oesterreicher viele Truppen hinter Seiffersdorff anrücken ließen, und den rechten Flügel ihrer Linie auf den Anhöhen bei diesem Dorfe festsetzten. Ein Manöuvre, welches über die Preußischer Seits zu nehmende Position entschied, um so mehr, da der Feind alle seine in und um Herwigsdorf gestandenen Truppen an sich zog. Der Prinz setzte daher seinen linken Flügel, auf der Anhöhe, wo er sich befand, fest, und warf ein Bataillon in eine dort angetroffene alte Redoute. Oderwitz blieb im Rücken, und der rechte Flügel lief immer parallel mit Herwigsdorf fort. Winterfeld ward sogleich mit einigen Bataillons seiner Avantgarde nach Zittau geschickt, um

Digitized by Google

den General Schmettau abzuholen. Auf der Ebene zwischen Herwigsdorf und der Stadt, ward er vom Oesterreichischen Lager aus ziemlich lebhaft kanonirt, ohne jedoch einen Mann an Todten oder Verwundeten zu zählen. Schmettau kam ihm entgegen, und rückte mit den sieben Bataillons, welche unter ihm die Avantgarde ausgemacht hatten, auf dem rechten Flügel der Armee ins Lager. Auch brachte er vermittelst der wenigen Wagen, die sich in der Stadt auffinden ließen, Brod auf zwei Tage für die Armee mit. Es war noch auf drei Tage gebacken, und diesen Vorrath wollte man sogleich abholen. Die Pferde der Brodtwagen, und die des Proviantfuhrwesens, waren aber so erschöpft, daß der Intendant der Armee, der Generallieutenant Goltz, es für besser hielt, solches erst am andern Tage zu thun. Der Obrist Dierecke blieb mit seinen von jeher in Zittau gestandenen fünf Bataillons auf Befehl des Prinzen in der Stadt. Durch Schmettau's eingerückte sieben Bataillons ward der rechte Flügel der Armee bis auf drei oder vierhundert Schritte von der Vorstadt verlängert. Die Truppen blieben wegen der Nähe des Feindes diese Nacht unter dem Gewehre, welches auch bei den Oesterreichern geschah.

Digitized by Google

Den 23sten nach neun Uhr des Morgens bombardierten die Kaiserlichen Zittau so anhaltend, daß in weniger als einer Stunde die ganze Stadt in Feuer stand. Nun sollte der General Rebentisch mit sämmtlichen Brodwagen der Armee und zwei Bataillons zu deren Bedeckung das vorräthige Brod geschwind noch abholen; allein er fand schon Alles in völligem Brande, und konnte wegen der Flamme nicht mehr in die Stadt kommen. Die Garnison bekam Befehl, Zittau zu räumen, und sich an die Armee zu ziehen. Sie hätte es ohne den geringsten Verlust bewerkstelligt, wenn nicht durch den Obristen Dierecke ein Grenadierbataillon aus ehemaligen Sächsischen Soldaten bestehend, neben eins der Thore postirt worden wäre. Dieses sprengte auf erhaltenen Befehl zum Rückzuge das Thor, und über zwei Drittheile giengen zu den Oesterreichern über. Hierdurch drang die feindliche leichte Infanterie in die Stadt, ohne jedoch andere Gefangene zu machen, als den Obristen Dierecke selbst, nebst den Fahnen seines Regiments, die er aus seiner schon brennenden Wohnung abholte, und sie zu den Truppen bringen wollte, wobei er sich in eine unrechte Straße verirrte.

Digitized by Google

Es ist schon gesagt worden, wie wenig Mehl und Fourage sich noch in dem Magazine befand. Dieser Umstand sowohl, als auch die Unmöglichkeit, Preußischer Seits den Posten bey Zittau zu behaupten, so lange der Feind den Eckartsberg besetzt hielt, stellt die Verbrennung der schönen und durch Leinewandhandel blühenden Stadt, als eine unnöthige Grausamkeit der Oesterreichischen Feldherrn dar. Sobald die ersten Bomben fielen, gieng eine Deputation des Zittauischen Magistrats und der Kaufmannschaft in das Oesterreichische Lager, um den Prinzen Carl von Lothringen und seine Generalität um Verschonung der Stadt zu bitten. Obgleich die Abgeschickten sich an die bey der Kaiserlichen Armee befindlichen Sächsischen Prinzen wandten, so blieben doch alle Vorstellungen vergebens. Die Deputirten wurden mit Härte abgewiesen, und die unglückliche Stadt mit allen ihren sehr reichen Waarenlagern verbrannt. Es ist nicht einzusehen, warum eine Armee, zur Befreiung der Sächsischen Provinzen bestimmt, ihre ersten Schritte in diesem freundschaftlichen Lande durch eine Verheerung bezeichnete.

Noch an demselben Nachmittage gegen drei

Uhr, gleich nachdem Zittau abgebrannt war, schlug die Armee des Prinzen ihre Zelter auf, und die Oesterreicher folgten ihrem Beispiel. Die Nacht und der folgende Tag verstrichen in der vollkommensten Ruhe. Das Preußische Lager bey Zittau war indeß nicht im Stande, sich gegen einen Angriff des dreimal stärkern Feindes zu behaupten. Ueberdem hätten die nothwendigen Brodtransporte aus dem Magazine von Bautzen starke Bedeckungen erfordert, ohne dennoch je durchaus gesichert zu seyn, da es immer nur auf den Feind ankam, Versuche dawider mit einer überlegenen Truppenanzahl zu unternehmen. Der Prinz von Preußen beschloß daher, sich näher an das Magazin in Bautzen heran zu ziehen, und so zugleich die Communikation mit der Armee des Königs zu erleichtern, welche über Peterswalde nach Sachsen marschirte.

Den 24sten gegen Abend ward die Bagage der Armee mit einigen Bataillons und fünf Eskadrons Husaren unter dem General Schultz auf dem Wege nach Löbau fortgeschickt. Um zehn Uhr folgte der General Winterfeld mit einer Avantgarde, zehn Bataillons und dreißig Eskadrons stark, auf demselben Wege, und um Mitternacht die Armee in

Digitized by Google

einer Kolonne. Die Generale Lostewitz und Zieten machten die Arrieregarde. Sie besetzten die Anhöhen auf dem linken Flügel des Lagers; alle Feldwachen blieben stehen, unterhielten die Feuer, riefen alle Viertelstunden an, und zogen sich sämmtlich, als die Armee ganz links abmarschirt war, an die Arrieregarde heran, welche nun der Kolonne nachfolgte. Diese ließ das Königsholz rechts, und umgieng so den Oesterreichischen rechten Flügel, indem sie eine Viertelmeile weit in ihrer Richtung blieb, und dann in den großen Weg fiel, der über Ruppersdorf, Strawalde und Herrenhut nach Löbau führt, woselbst alle Truppen ein Lager bezogen.

Ohngeachtet der Nähe des Feindes ward dieser Marsch mit einer so bewundernswürdigen Ordnung und daher entstandenen Stille ausgeführt, daß die Oesterreicher ihn erst nach Anbruch des Tages bemerkten. Nun war es nicht mehr Zeit, den Prinzen zu verfolgen, und fünfhundert Husaren, welche die Arrieregarde beunruhigen wollten, fanden diese immer in so gut gewählten Stellungen, daß sie sich an dem Versuche begnügten, die ganz zuletzt marschirenden Freibataillons durch Plänkeln aufzuhalten, welches ihnen aber auch nicht gelang.

Digitized by Google

Nach einem am 26sten gehaltenen Ruhetage marschirte die Armee den 27sten in ein Lager bei Bautzen. Winterfeld fand die Behauptung des Postens bey Hochkirchen nöthig; er stellte es dem Prinzen vor, welcher ihm erlaubte, mit zehn Bataillons und dreißig Eskadrons dort stehen zu bleiben. Da sich ihm aber am 28sten ein starkes Corps Oesterreichischer Truppen zeigte, glaubte er sich nicht halten zu können, und kam den 28sten ebenfalls im Lager bey Bautzen an. Der König sollte am folgenden Tage mit einer Verstärkung an Infanterie und Kavallerie zu dem Prinzen stoßen. Es ward also sämmtlichen Generalen befohlen, sich um vier Uhr des Morgens im Hauptquartier zu versammlen, um ihm entgegen zu reiten. Sie fanden sich alle ein; nur Winterfeld und Golz fehlten. Nachdem sie der Prinz eine ganze Stunde lang vergeblich erwartet hatte, ritt er endlich mit seinem übrigen Gefolge ab, und begegnete in der Entfernung einer Viertelmeile dem Könige, mit jenen zwei Generalen von der Prinzlichen Armee zu seinen Seiten. Der Prinz Heinrich und Herzog Ferdinand von Braunschweig ritten mit seinem übrigen Gefolge hinter ihm. Als er sich dem Prinzen von Preußen auf

ungefähr

Digitized by Google

ungefähr dreihundert Schritte genähert hatte, hielt er still. Der Prinz that ein Gleiches, indem er und seine Begleiter durch Abnehmen der Hüte grüßten, welches das Gefolge des Königs erwiederte. Dieser aber kehrte statt dessen sein Pferd um, stieg ab, und legte sich auf die Erde nieder, als erwarte er die Tete seiner nachkommenden Truppen; Winterfeld und Goltz ließ er neben sich sitzen. Alle seine Officiere stiegen ebenfalls von den Pferden, wie auch der Prinz nebst seinem Gefolge auf der andern Seite. Zu diesem kam Goltz gleich nachher herüber, und sagte ihm einige Worte, worauf der Prinz seine Generalität zusammen rief, und von Goltz forderte, den Auftrag des Königs in ihrer Gegenwart zu wiederholen; er that es mit den Worten: Se. Majestät lassen Ewr. Königlichen Hoheit sagen, daß Sie sehr unzufrieden mit Ihnen zu seyn Ursach hätten; Sie verdienten, daß über Ihr Betragen ein Kriegsrecht gehalten würde, wo alsdann Sie und alle Ihre bei sich habende Generale die Köpfe verlieren müßten; jedoch wollten Se. Majestät die Sache nicht so weit treiben, weil sie im General auch den Bruder nicht vergessen würden. Der Prinz ließ antworten: Er verlange ein strenges Verhör, um

Digitized by Google

seine genommenen Maaßregeln zu rechtfertigen; die unter ihm stehenden Generale hätten sich als tapfere Männer gezeigt, und Alles mit Eifer ausgeführt, so wie er es befohlen habe, wofür er allein verantwortlich sey und es bleiben wolle. Mit diesem Bescheid gieng Golz zum Könige zurück. Indessen kam die Tete der Königlichen Kolonne an. Der König stieg wieder zu Pferde, und ritt mit seinem Gefolge immer in der Entfernung von drei- bis vierhundert Schritten um den Prinzen herum nach Bautzen. Der Prinz folgte nebst seinen Begleitern hinten nach. Im Hauptquartiere ließ der König durch einen seiner Adjutanten dem General Schmettau sagen: er wolle ihn nicht sehen; deshalb er gleich nach seinem Zelte reiten, und dort weitere Befehle abwarten möge. Schmettau schrieb alsbald an den König, um zu fragen, womit er diese Behandlung verdient habe, und schickte seinen Sohn, welcher noch immer Adjutant bei ihm war, mit dem Briefe in das Hauptquartier. Er ward nicht vorgelassen, und der Brief nicht angenommen. Gegen Abend brachte wieder ein Königlicher Adjutant dem General Schmettau den Befehl, am folgenden Morgen unter Bedeckung eines Bataillons, welches Mehl

Digitized by Google

aus Dresden holen sollte, nach dieser Stadt abzugehn. Der kommandirende Major des Convois kam zu Schmettau, um seine Befehle über die Zeit des Marsches und den Sammelplatz der Truppen zu empfangen. Der General aber überließ ihm Beides, unter der Aeußerung, daß er nur mit dieser Gelegenheit nach Dresden gehe, und der Major sein Commando behalte. Man verabredete nun, den Marsch um drei Uhr Morgens anzutreten. Am Abend meldete Schmettau den Befehl des Königs dem Prinzen, welchen er damit beschäftiget fand, sein Zelt abbrechen zu lassen, und sich nach Bautzen in die Stadt zu begeben. Sein Bruder, der Prinz Heinrich, war bei ihm, und Beide gaben dem General den Rath, gleich bei seiner Ankunft in Dresden den König durch einen Brief um seine weitere Bestimmung zu befragen. Als am folgenden Morgen das Commando abgehen wollte, kam ein Adjutant des Prinzen von Preußen, der Lieutenant von Hagen geritten, um den kommandirenden Major zu ersuchen, er möge noch etwas anhalten, weil der Prinz mit nach Dresden wolle. Schmettau erfuhr durch diesen Officier, daß von Bautzen aus der Prinz dem Könige schriftlich angezeigt habe, wie er nach

der Stadt gegangen sey, und überhaupt bei einer solchen Behandlung, als ihm jetzt widerfahre, sich von der Armee entfernen müsse. Er fordre deshalb die Erlaubniß, vor der Hand nach Dresden zu gehn. Dieses Schreiben hatte der Lieutenant von Hagen überbracht, dem aber der König bloß mündlich antworten ließ: der Prinz könne hingehen, wohin er wolle.

Schmettau schrieb gleich nach seiner Ankunft in Dresden den verabredeten Brief an den König, erhielt aber keine Antwort, und blieb in dieser Ungewißheit seines Schicksals, ohne das geringste Nähere zu erfahren. Nur als der König nach seiner Expedition in der Lausitz gegen Leipzig marschirte, und ohnweit Dresden war, ließ er allen dort kranken Officieren sagen, sie möchten sich nach Torgau oder Wittenberg begeben, weil Dresden leicht vom Feinde erobert werden könne; auch ward dieses dem Prinzen im Nahmen des Königs befohlen. Schmettau erhielt keine Anzeigen, und ersuchte daher den General Fink, damaligen Commandanten von Dresden, den König über seine Bestimmung zu befragen, worauf die Antwort erfolgte: er solle sich nach wie vor dort aufhalten. Der Prinz begab sich nach Torgau und von dort nach Leipzig.

Digitized by Google

Jedermann wußte, daß der König die vereinigte Französische und Reichsarmee angreifen wollte, wo er sie fände, und der Prinz Heinrich hatte mit dem Prinzen von Preußen verabredet, ihn sogleich von dem Anfange der Schlacht zu benachrichtigen, worauf dieser eilig zur Armee kommen, und sich nach erfochtenem Siege dem Könige zeigen wollte; eine Maaßregel, welche, wie zu hoffen stand, die Versöhnung der Brüder bewirken konnte. Zu diesem Endzweck hielt sich der Lieutenant Schwerin, Adjutant des Prinzen von Preußen, verkleidet beim Prinzen Heinrich auf, um auf Reitpferden, welche von Meile zu Meile bereit standen, seinem Prinzen die Nachricht der angefangenen Bataille zu bringen. Eben dieselben Pferde, hoffte man, würden den Prinzen zu rechter Zeit auf das Schlachtfeld führen. Wider alles Vermuthen jedoch, fiel das Treffen in weitrer Entfernung von Leipzig vor, und entschied sich so schnell, daß der Prinz schon auf seinem zweiten Relais die Nachricht des erfochtenen Sieges erhielt, ob er sich gleich im Augenblicke der Ankunft Schwerins zu Pferde gesetzt hatte. Nun, da er zum Gefechte zu spät kam, kehrte er nach Leipzig zurück. Von dort begab er sich nach Berlin, und starb im fol-

genden Sommer auf seinem Lustschlosse Oranienburg.

Das Benehmen Friedrichs gegen seinen als Mensch und Feldherrn sehr schätzbaren Bruder, scheint allerdings hart. Dennoch aber läßt es Entschuldigungen zu. Der König glaubte nämlich, und zwar mit einigem Rechte, daß der Prinz durch die längere Behauptung des Lagers bei Neuschloß das große Oesterreichische Heer wohl verhindert haben möchte, gegen die Lausitz zu operiren. Vielleicht, meinte er, hätte es sich alsdann nach Schlesien gewandt, wo der Prinz unter Begünstigung der dasigen Festungen und mancher im Gebürge zu nehmenden Positionen im Stande gewesen wäre, den Feind aufzuhalten, bis nach einem in Sachsen erfochtenen Siege über die herannahende Französische und Reichsarmee der König dem bedrängten Schlesien hätte zu Hülfe eilen können. Nun hingegen sah er sich durch den Rückmarsch des Prinzen genöthigt, Böhmen weit eher zu verlassen, als er es geglaubt hatte. Seine geäußerte Unzufriedenheit über den Marsch von Neuschloß nach Leipa bestimmte den General Winterfeldt es in den abgesandten Rapporten nicht allein zu verschweigen, daß er selbst diese Bewegung

veranlaßt habe, sondern vielmehr das Zurückmarschiren der Armee zu bedauern, und Alles auf Schmettau's ertheilte Rathschläge zu schieben; eine Beschuldigung, welche durch des Prinzen ehemalige Bitte um Schmettau's Begleitung Wahrscheinlichkeit gewann. Schon Winterfelds Betragen bei der Wiedervereinigung der Armeen, indem er dem Könige allein entgegen ritt, giebt einen Beweis ab, wie wenig offen und aufrichtig er gegen den Prinzen verfuhr. Was aber seine Handlungsweise in das hellste Licht setzt, ist die Aussage Oesterreichischer Officiere, welche einige vom Prinzen abgefertigte Kouriere aufgefangen, und bei diesen Briefe Winterfelds an den König gefunden hatten, voll von Beschuldigungen wider die genommenen Maaßregeln, und gewöhnlich mit der hinzugefügten Bemerkung: der General Schmettau sey es allein, dessen Meinungen der Prinz befolge. Die feindlichen Officiere erstaunten um so mehr über solche Aeußerungen, da sie, schon bei mehreren Gelegenheiten überzeugt, das kleine, so erschöpfte Corps des Prinzen in ihre Gewalt zu bekommen, mit Bewunderung seine Dispositionen angesehen hatten, und die mannichfachen Hülfsmittel, die er zu seiner Rettung anwandte.

Digitized by Google

Schmettau blieb nun unangestellt in Dresden, bis im Frühjahre des 1758sten Jahres der Prinz Heinrich das Commando der in Sachsen stehenden Preußischen Armee erhielt. Dieser bat den König, den General Schmettau, der sich unthätig in Dresden aufhalte, mit bei seiner Armee gebrauchen zu dürfen. Der König aber, noch immer gegen Schmettau aufgebracht, schlug dieses Gesuch ab, mit der Erlaubniß jedoch, daß der Prinz, da er zu wenig Generale habe, Fink, den bisherigen Gouverneur Dresdens, zu sich nehmen, und diesen Posten an Schmettau übertragen könne.

Hier mußte nun Schmettau öftere Verhaltungsbefehle in Hinsicht der in der Sächsischen Residenz anwesenden Prinzen und Prinzessinnen des Pohlnischen Hofes vom Könige fordern und empfangen. Wenn solche einliefen, waren sie ganz kurz abgefaßt; oft auch würdigte ihn der König gar keiner Antwort, sondern ließ ihm die nöthigen Instruktionen durch den Prinzen Heinrich zukommen; ja, Schmettau erhielt einen sehr harten Brief, als er, durch zuververläßige Spione unterrichtet, zwei Tage vor dem Ueberfall bei Hochkirchen dem Könige schrieb, daß die Oesterreicher beschlossen hätten, sein Lager auf dem rechten Flügel anzugreifen.

Digitized by Google

Nach jenem Treffen zog der König den Prinzen Heinrich mit einem beträchtlichen Theile seiner Armee an sich, um nach Schlesien zu gehen, und die schon belagerte Festung Neiße zu entsetzen. Das in Sachsen zurückgebliebene Corps war zu schwach, um die so lange gehaltene Position bei Gamig neben Dohna ferner zu behaupten. Der General Itzenplitz, der es kommandirte, zog sich also am 6ten November durch Dresden, von dem linken Ufer der Elbe herüber auf das rechte, und so lag Dresden vor der Armee, und dem feindlichen Angriffe auf der Seite der Altstadt völlig ausgesetzt. Schmettau hatte eine schwache, und größtentheils aus unzuverläßigen Truppen bestehende Garnison, und, außer einem mit einem Wassergraben versehenen Hauptwalle, keine Festungswerke. Selbst auf diesem Hauptwalle fanden sich nicht aller Orten Brustwehren. Ein Theil derselben war am Seethore abgetragen, um ein schönes Haus an seine Stelle zu bauen, und ein noch größeres Stück hinter dem Wilsdurffer Thore und der katholischen Kirche, nahm der sogenannte Zwinger ein, ein Königliches Gebäude zur Aufbewahrung unterschiedlicher Kunstsachen bestimmt, und aus dieser Ursache mit sehr

vielen Fenstern versehen. Alle Häuser der Vorstädte, vier bis sechs Stockwerk hoch, von Quadersteinen erbaut, standen dem Hauptwall gegenüber, und aus ihren Fenstern konnte Mann für Mann hinter dem Parapet gesehen werden, so wie der Belagerer auch unter Bedeckung dieser Gebäude, gleich am Tage, wo er selbige besetzt hätte, die Brechebatterien anzulegen, im Stande gewesen wäre. Noch aber standen, außerdem daß schwache Pikets die Vorstädte besetzt hielten, jenseits derselben drei Freibataillons. Eines auf einem Vorwerke, die grüne Wiese genannt; das zweite im großen Garten, und das dritte im Reisewitzischen Garten am Plauischen Grunde. Alle drei hatten Befehl, sich so lange auf ihren Posten zu halten, bis die Gefahr, abgeschnitten zu werden, einträte, alsdann aber in die Vorstädte zu rücken, und dort bis zum Empfang weiterer Verhaltungsbefehle Widerstand zu leisten. Sie konnten also der Garnison nur als Avertissementsposten nützen, ohne daß man auf eine dauernde Vertheidigung ihrer Seits rechnen durfte. Deshalb ließ der General Schmettau alle Häuser, welche nahe am Walle lagen, mit feuerfangenden Sachen anfüllen. Zu gleicher Zeit, berief er den

Magiſtrat, und ertheilte demſelben den Auftrag, alle Einwohner der Vorſtädte von der Anzündung jener Häuſer auf den Fall, daß Oeſterreichiſche Truppen gegen Dresden anrückten, zu benachrichtigen. Die Leute, fügte er hinzu, würden wohl thun, alle ihre bewegliche Güter in die Stadt zu ſchaffen, indem die Ausbreitung des Feuers nicht zu verhüten ſtehe, auch die Thore unter keiner Bedingung mehr geöffnet würden, ſobald jene traurige Nothwendigkeit einträte. Auf dringendes Bitten der Magiſtratsperſonen konnte ihnen Schmettau nur den Rath ertheilen, die Vermittelung des Churprinzen zu ſuchen, der vielleicht den Feldmarſchall Daun bewegen möchte, das bevorſtehende Unglück abzuwenden, indem er das Verſprechen ertheile, Dresden nicht anzugreifen. Der Churprinz ſchlug dieſe Bitte durch die Erklärung ab, es komme ihm nicht zu, ſich in die Operationen der Kaiſerlichen Armee zu miſchen. Der General Schmettau ließ ſelbſt dem Sächſiſchen Hofe durch den daſigen Oberſchenk, Herrn von Boſe, ſagen, daß gleich bei dem erſten Kanonenſchuß, welchen die Oeſterreicher gegen Dresden abfeuerten, er ſich genöthigt ſehe, die Vorſtädte anzuzünden. Er bekam zur Antwort: dem

Churprinzen seyen die Hände gebunden, daß er sich in keine Unterhandlung mit den Kaiserlichen einlassen dürfe, weshalb er es auch dem General Schmettau überlassen müsse, Alles zu thun, was er glaube, verantworten zu können.

Den 8ten November gegen Mittag griffen die Kaiserlichen Vorposten das Freibataillon auf der grünen Wiese, und das im Reisewitzischen Garten zugleich an; ihr Schießen dauerte den ganzen Tag, da aber der Angriff nicht unterstützt ward, behaupteten die Preußischen Freibataillons ihre Stellung. Schmettau sahe jedoch wohl ein, daß der Feind sie endlich durch seine Uebermacht zur Flucht nöthigen, und alsdann mit ihnen zugleich in die Vorstädte dringen würde. Er schickte also noch den 8ten des Abends siebenhundert Mann aus der Stadt in die Vorstädte, mit denen er alle an den Schlagbäumen liegenden kleine Fleschen besetzte, um unter ihren Schutz den Zurückzug der leichten Truppen in gehöriger Ordnung bewerkstelligen zu können, und Zeit zum Anzünden der Häuser zu gewinnen, sobald er sie verlassen müßte.

Den 9ten gegen Mittag erneuerten die Oesterreicher ihre Angriffe, und vertrieben das Freiba-

taillon von Monjou aus dem großen Garten. Dort errichteten sie alsbald eine kleine Batterie, womit sie sowohl auf das fliehende Bataillon feuerten, als auch aus drei von den in der Vorstadt angelegten Fleschen die Infanterie-Commando's verjagten. Diese kamen nebst dem Freibataillon in solcher Unordnung zurück, daß die feindlichen leichten Truppen es wagen durften, sie bis an das Pirnaische Thor zu verfolgen. Die Kanonen vom Stadtwalle verhinderten zwar das weitere Vordringen der Oesterreicher, doch wäre es ihnen beinahe gelungen, mit den Flüchtenden zugleich in die Stadt zu kommen. Ein aus der Stadt vorgerücktes Commando säuberte jedoch die Vorstadt wieder von den Feinden, so daß es dem General Schmettau gelang, noch vor Einbruch der Dunkelheit, die drei verlornen Fleschen wieder einzunehmen. Da sich indessen der Feind im großen Garten ansehnlich verstärkt hatte, mußte man die Hoffnung, ihn wieder daraus zu vertreiben, aufgeben, weshalb die beiden andern Freibataillons, Maier und Wunsch, Befehl erhielten, sich auch in die Vorstädte zurück zu ziehen, welches sie mit vieler Ordnung und ohne Verlust bewerkstelligten.

Nun besetzte man die Vorstädte nach der Seite des Feldes zu. Aber am Abend gegen zehn Uhr ward dem Gouverneur von verschiedenen Orten gemeldet, daß man höre, wie der Feind arbeite, und mit Kanonen vorwärts fahre. Er begab sich selbst zu den vordersten Pikets, und überzeugte sich von der Wahrheit dieser Nachricht, welche ihm kein anderes Mittel übrig ließ, als noch während der Nacht seine Truppen in die Stadt zu ziehen, und den Freibataillons, welche die Arriergarde ausmachten, Befehl zur Anzündung der Häuser zu geben.

Des Morgens um drei Uhr erfolgte auf ein vom Wall gegebenes Signal die Ausführung dieser Anordnungen, und sobald alles in Brand stand, zogen sich die Freibataillons in die Stadt. Alle über die Wassergraben führenden Brücken wurden abgeworfen, und sämmtliche Thore verschlossen und barrikadirt. Das Feuer brannte zwei Tage, und verhinderte den Feind, etwas gegen die Stadt zu unternehmen. Nur den 13ten und 14ten versuchten sie, einige Arbeiter in die Vorstädte zu schicken. Da aber der König an der Schlesischen Gränze, in der Gegend von Lauban, die Nachricht erhielt,

Digitized by Google

der Oesterreichische General Harsch habe die Belagerung von Neiße aufgehoben, und noch vor der Ankunft des Preußischen Heeres sein Belagerungsgeschütz mit Sicherheit durch die Gebürge nach Böhmen zu schaffen, so marschirten die Truppen, welche von der Armee des Prinzen Heinrich zur Königlichen gestossen waren, gleich wieder gegen Sachsen. Diese Bewegung hatte den Rückzug des Feldmarschall Daun nach Böhmen ungesäumt zur Folge. Der König ließ die zurückkommenden Truppen in bequemen Märschen nach Sachsen gehen, und kam in Begleitung seines Bruders, des Prinzen Heinrich nach Dresden. Nahe vor der Stadt traf er den ihm entgegen reitenden General Schmettau, den er kaum gewahr ward, als er ihm zurief: er habe ihm vielen Dank zu sagen, in der Stadt werde er weiter mit ihm sprechen. Hier stieg er bei dem Schlosse aus dem Wagen, und da Schmettau sich dort befand, umarmte er ihn mit den Worten: Er hat mir einen großen Dienst erzeigt, ich sage ihm Dank; nun ist alles vergessen und vergeben. Schmettau antwortete: zu vergeben haben mir Ew. Majestät nichts, denn ich habe immer meine Schuldigkeit gethan, und vergessen werden

Sie meine Ihnen geleisteten Dienste nicht. Nun, erwiederte der König, es ist ja alles gut, komme er nur mit herauf. So gab er ihm die Hand, führte ihn in sein Zimmer, und Schmettau mußte alle getroffenen Anstalten erzählen, womit der König sehr zufrieden war. Auf diese Art endigte sich so glücklich, als rühmlich, die bisher auf Schmettau geworfene Ungnade des Königs, ohne daß jedoch ein Wort von dem Feldzuge des nun verstorbenen Prinzen von Preußen gesprochen ward. Nach einem Aufenthalt von einigen Wochen in Dresden überließ der König dem Prinzen Heinrich wiederum das Commando der Armee in Sachsen, und reisete nach Breslau zurück, wo er den Winter zubrachte.

Durch gute Spione erfuhr Schmettau unterschiedliche Nachrichten, betreffend die Gesinnungen des in Dresden zurückgebliebenen Churprinzen und seines Hofes, wie auch Mancherlei von dessen Verhältnissen mit dem König von Pohlen und dem Grafen von Brühl, die sich beiderseits in Warschau befanden. Auf dieselbe Weise ward er auch von den Bewegungen der Oesterreichischen Truppen gegen Sachsen so genau unterrichtet, daß der König

ihm

ihm befahl, Alles, was er in Erfahrung bringe, sogleich ihm selbst mitzutheilen, und die Spione gut zu bezahlen.

Nicht aber durch diese Leute, sondern durch einen Sachsen, der eine gänzliche Ergebenheit für den Churprinzen mit ächtem Patriotismus verband, durch den Oberjägermeister, Grafen Wolfersdorff, erfuhr Schmettau die fast durchaus veränderte Stimmung des Sächsischen Hofes. Die Veranlassung dazu war folgende: Der Wiener Hof hatte sich zur Vertreibung der Preußen aus Sachsen anheischig gemacht, und um nach Möglichkeit die Erreichung eines so gewünschten Zieles zu befördern, war von der Sächsischen Regierung Fourage und Proviant für die Kaiserliche Armee geliefert worden, jedoch unter der Bedingung, baarer Bezahlung. Nun da durch den mißglückten Versuch auf Dresden und durch Dauns Rückzug nach Böhmen, jene Hoffnung für Sachsen verschwand, zeigte man Oesterreichischer Seits alte Rechnungen vor, denen zu Folge der Wiener Hof noch 600000 Rthlr. vom Sächsischen zu fordern hatte, weshalb man nun die neulichen Lieferungen auf Abschlag jener Summe annahm. Den Churprinzen brachte ein solches Be-

tragen dermaßen auf, daß er sich an die Höfe von Paris und Petersburg wenden wollte, um das Churfürstenthum wo möglich durch einen Frieden mit Preussen aus seiner traurigen Lage zu befreien. Wolfersdorff, vom Elende der Sächsischen Lande gerührt, sprach hierüber ohne Zurückhaltung mit Schmettau. Er meinte, es werde nicht schwer halten, den König von Pohlen für die Meinung des Churprinzen zu gewinnen, wenn er nur recht genau den gegenwärtigen Zustand Sachsens erfahre. Im Fall er, Wolfersdorff, vom Gouverneur einen Paß nach Warschau erhalte, wolle er die Unterhandlung auf sich nehmen. Schmettau meldete dem Könige die Aeußerungen des Oberjägermeisters, und erhielt im Anfange Decembers des 1758sten Jahres die Erlaubniß, dem Grafen Wolfersdorff den verlangten Paß zu ertheilen, den jedoch nur Schmettau unterschreiben sollte, ohne daß des Königs dabei Erwähnung geschehe. Wolfersdorff reisete ab, ward aber unterwegens krank, und erreichte daher Warschau nach einer langwierigen Reise, erst in der letztern Hälfte des Decembers. Bald nach seiner Ankunft schrieb er: er habe Alles ziemlich gut für seinen Auftrag gestimmt

gefunden; der Graf Brühl sogar sey nicht abgeneigt, Unterhandlungen zum Frieden anzufangen; sein persönliches Interesse bringe ihn dazu, weil er eine sehr starke Parthei in Pohlen gegen sich habe, wo es die Czartorinskys so weit gebracht hätten, daß, wenn der König von Pohlen sterben sollte, die meisten Besitzungen des Ministers in diesem Königreiche für ihn verloren seyn würden; er wünsche also, seine in Sachsen liegenden Güter zu erhalten. Ueberdem befürchte der Wiener Hof sowohl einen Angriff von den Türken, als auch Unruhen in Italien, weil der König von Spanien tödtlich krank sey, und wegen der Erbfolge mit dem Könige beider Sicilien, sehr leicht Uneinigkeiten entstehen könnten. Man setze wenig Vertrauen auf Frankreich, und mit der Rußischen Armee sey man gar nicht zufrieden, weil sie immer weiter zurück gehe. Der König von Pohlen habe ihn, den Grafen Wolfersdorff sehr gnädig empfangen, und mit der höchsten Theilnahme seine Schilderung von dem traurigen Zustande Sachsens angehört. Der König, dem Schmettau dieses meldete, antwortete: Wolfersdorff habe keinen Auftrag, Friedensvorschläge zu thun; der General Schmettau müsse

gleich durch eine Estafette gegen diesen Ausdruck proteſtiren, und hinzufügen, daß der König öffentlich widerſprechen müſſe, wenn ſich Wolfersdorff eines ſolchen Auftrags berühme. Wolle man Sächſiſcher Seits Vorſchläge zum Vergleich machen, ſo ſey er nicht abgeneigt, ihnen Gehör zu geben, im Fall er ſie annehmlich finde. Uebrigens ſcheine es unbegreiflich, daß Wolfersdorff bei ſeinem Herrn über den Zuſtand Sachſens Rührung erweckt haben wolle. Vielmehr wiſſe man durch zuverläßige Nachrichten, daß der König von Pohlen des Grafen Rede über die unglückliche Lage Sachſens, mit den Worten unterbrochen habe: Wolfersdorff, für Morgen beſtelle Er mir eine Bärenjagd. Bei des Grafen Einlenken in das erſte Thema, ſey eine abermalige Beſtellung zur Wolfsjagd in zwei Tagen erfolgt, worauf der König, ſich umwendend, den Oberjägermeiſter ſtehen gelaſſen habe.

Schmettau richtete ſeines Königs Bothſchaft an Wolfersdorff aus, der ſogleich antwortete: jener Ausdruck ſey ihm nur unwillkührlich beim Schreiben entſchlüpft. Bei ſeinen Vorſtellungen in Warſchau habe er ſich deſſen nie bedient. Indeſſen könne er verſichern, daß er nicht vergeblich arbeite. Schon

würden häufige Conferenzen gehalten, um die Art und Weise aufzufinden, wie man sich in Unterhandlungen einlassen solle, ohne den Unwillen der mit Sachsen alliirten Mächte zu reizen. Demohngeachtet bestätigte nach vielem Hin- und Herschreiben der Erfolg das Urtheil des Königs. Die Oesterreichisch gesinnte Parthei am Warschauer Hofe hatte den Grafen Wolfersdorf hingehalten; ja, endlich forderte der Graf Brühl ihn auf, dem General Schmettau einen Brief zu schreiben, des Inhalts: Schmettau habe ihm gesagt, der König von Preußen wolle Friedensvorschläge thun, wenn er wisse, daß der Warschauer Hof sie anhören werde. Wolfersdorf, nicht fähig, eine Unwahrheit zu schreiben, verstand sich hierzu keinesweges, und kam unverrichteter Sache nach einer Entfernung von mehreren Monaten zurück.

Das Betragen des Grafen Brühl erweckte die höchste Unzufriedenheit bei dem Churprinzen und dessen Gemahlin. Sie waren Zeuge von dem großen Elende des Churfürstenthums, sie wohnten fast unter den Trümmern der abgebrannten Vorstädte, und sahen sich selbst, so wie die Residenz, von einem Monate zum andern, allen Gefahren einer erneuerten Belagerung ausgesetzt. Ueberdem erhielten

sie nicht das zu ihrer Unterhaltung nothwendige Geld, und da eben die Churprinzessin einer Entbindung nahe war, nöthigte sie die Verlegenheit wegen der Kosten, durch einen ihrer vertrautesten Diener eine Unterredung mit dem General Schmettau zu fordern. Dieser meldete ihr Verlangen dem König, und erhielt die Erlaubniß, es zu bewilligen. In der Wohnung jenes Vertrauten fand sie sich mit Schmettau zusammen. Sie stellte ihm vor, wie wenig sie, als eine Tochter Carl des Siebenten, Oesterreichisch gesinnt seyn könne, und beklagte es, ihrer Neigung für Preußen nicht gemäß handeln zu dürfen. Ihr Gemahl zwar hege dieselben Gesinnungen, aber sie alle Beide vermöchten nichts auszurichten, da der König von Pohlen einzig dem Minister Brühl Gehör gebe, einem Manne, der die in Dresden residirenden Mitglieder der Königlichen Familie in solcher Geldnoth lasse, daß es ihnen an Mitteln zu ihrer Erhaltung mangle, daher sie ihre Zuflucht zum Könige von Preußen nähmen, und ihn bäten, sie mit Geld zu unterstützen. Doch müsse sie ersuchen, daß ihr solches heimlich ausgezahlt werde, so daß Niemand etwas davon erfahre, indem das Bekanntwerden dieses Schrittes sie sowohl als den

Churprinzen vielen Verdruß aufsetzen würde. Schmettau benachrichtigte hiervon den König, auf dessen Befehl er von der Kriegskasse 10000 Rthlr. ausgezahlt erhielt. Er quittirte darüber als über eine Summe, deren Verwendung dem Könige bekannt sey, und ließ das Geld der Churprinzessin selbst, durch den Vertrauten, welcher die Unterhandlung eingeleitet hatte, übergeben. An den Entwurf des Grafen Wolfersdorf ward nicht weiter gedacht. Schmettau aber erhielt von seinem Monarchen lauter schmeichelhafte Briefe, sowohl über seinen bei dieser Negociation bewiesenen Eifer, als über verschiedene andere Nachrichten, die er in Betreff der feindlichen Truppenbewegungen sowohl, als verschiedener politischen Unterhandlungen mittheilte. Er selbst hatte theils durch den Churprinzlichen Hof, theils von München her Auskunft darüber erhalten.

Dieses glückliche Verhältniß mit dem Könige gieng aber auf seine übrige Lebenszeit unwiederbringlich für Schmettau verloren, als er im Laufe des Jahres 1759 Dresden durch Capitulation zu übergeben gezwungen ward.

Als alle Preußischen Truppen während des Feldzuges 1759 Sachsen verlassen mußten, um Schle-

Digitized by Google

sien und die Churmark gegen Russische und Oesterreichische Heere zu decken, erhielt Schmettau Nachricht, daß von Leipzig aus die Reichsarmee unter dem Commando des Pfalzgrafen von Zweibrück gegen Dresden marschire, so wie auch von Königsbrück und über Pirna Oesterreichische Truppen gegen diese Stadt anrückten. Er machte alle ersinnlichen Anstalten zu einer tapfern Gegenwehr, da aber seine Garnison nicht über 3700 Mann stark war, worunter sich nur in Allem hundert Artilleristen befanden, so sahe er bald ein, daß er nicht die ganze Stadt vertheidigen könnte. Er nahm sich also gleich vor, im Fall eines Angriffs die sogenannte Neustadt zu verlassen, welche auf dem rechten Elbufer gelegen, nur durch trockne Graben und unvollendete Festungswerke beschützt war. Freilich konnte sich nun der Feind gleich bei seiner Ankunft in der Neustadt festsetzen, und unter dem Schutze der im letzten Brande erhaltenen Gebäude auch gegen die Altstadt Bresche-batterien an der Contreescarpe des Hauptgrabens gegen den Hauptwall anlegen. Auch die stehen gebliebenen Mauern der abgebrannten massiven Häuser gewährten den Arbeitern Sicherheit, und überhoben sie der Mühe des Eingrabens. Doch aber schützte

der Fluß nebst dem rings um die Altstadt laufenden Wassergraben und revetirten Wall mindestens wider den ersten Anlauf.

Am 4ten August kam ein Kaufmann aus Pirna in die Stadt, und brachte dem General Schmettau einen versiegelten Zettel folgenden Inhalts:

„Ewr. Exzellenz, die Kaiserlich-Königliche „Gnade, ein Avancement mit angehängtem „Gehalt, Reflexion auf Dero Erben, hundert„tausend Thaler, wohin solche befohlen werden, „für Dero Person, und achtzehntausend für „Dero Gemahlin, nebst einem unverbrüchlichen „Stillschweigen, werden hiermit angetragen und „treulich ausgezahlt werden. Durch Ueberbrin„ger dieses, welcher nicht davon weiß, und „versprechen müssen, morgen wieder zu kom„men, bitte mir gehorsamst ein paar Zeilen „aus; auch die Andeutung einer Person, mit „welcher ich mich expectoriren kann. Beharre „in unendlichem Respekt. N. N. den 3ten „August 1759.“

Der Kaufmann, welcher diesen Zettel überbracht hatte, ward auf das schärfste verhört, um zu erfahren, von wem er ihn bekommen habe, mit der Dro-

Digitized by Google

hung, ihn selbst als Spion zu behandeln, wofern er den Ueberlieferer nicht namentlich angebe. Er blieb aber bei der Aussage: ihm sei dieser Brief von dem Officier eingehändigt worden, welcher ihm den Paß ertheilt habe, um ungehindert durch die Kaiserlichen Vorposten zu gehn; er kenne diesen Officier nicht, und habe bloß versprechen müssen, den folgenden Tag zurück zu kommen, und im Kaiserlichen Hauptquartiere die Antwort abzugeben, doch nur an den, welcher ihm diesen Auftrag ertheilt, und auch selbst das zurückgebrachte Schreiben von ihm fordern wolle. Der Kaufmann, ein in ganz Dresden sehr bekannter Einwohner Pirna's, Namens Scheikell, war zu dieser Reise durch Handelsgeschäfte bewogen, welche er in Gegenwart eines ihm mitgegebenen Officiers aus der Garnison laut abmachen mußte. Nach deren Beendigung ließ ihn der Gouverneur wieder zu sich bringen, und verhörte ihn abermals. Da aber der Kaufmann bei seinem Läugnen, die Person jenes Kaiserlichen Officiers betreffend, verharrte, so gab Schmettau Befehl, ihn in Arrest zu bringen, wo er bis zur Entfernung der Oesterreicher aus der Gegend von Dresden bleiben solle. Zwar stellte Scheikell vor, wie diese Maaßregel ihn und seine Familie

Digitized by Google

zu Grunde richte, aber Schmettau blieb bei dem ertheilten Befehle, wodurch der Arrestant, als man ihn eben abführen wollte, zu dem Bekenntniß bewogen ward: der Kaiserliche General Brentano habe ihm den Brief selbst übergeben, mit der Aeußerung, es seyen Familienangelegenheiten darin enthalten. Wenn aber der Ueberbringer den Namen Brentano nenne, so werde man sein sämmtliches Vermögen wegnehmen, und ihn selbst bis zum Friedensschlusse gefangen halten. Nun bat er inständig, das geoffenbarte Geheimniß nicht bekannt zu machen. Es ward ihm zugesagt, doch unter der Bedingung, sich nie wieder in Dresden sehen zu lassen, und die ihm mitgegebene schriftliche Antwort gleich abzugeben; sie war folgende:

„Der Verfasser des Briefes vom 3ten August „muß den Generallieutenant Graf Schmettau „nicht kennen, welcher seine Ehre nicht außer „Acht lassen wird; und thut der Herr N. N. „wohl, bessere Gesinnungen von einem ehrlichen Mann zu haben, auch künftig mit dergleichen Zuschriften wegzubleiben, sonst der „Ueberbringer Gefahr laufen würde. Dresden, „den 4ten August 1759."

„Generällieutenant Graf Schmettau."

Digitized by Google

Mit diesem Bescheide wurde der Kaufmann zum Thore hinausgeführt. Man hat beide Briefe mit diplomatischer Genauigkeit abdrucken lassen, und auch den Namen des Ueberbringers angezeigt, um die Gewißheit dieser vorgehabten Bestechung eines alten bekannten Preußischen Generals außer allem Zweifel zu setzen; einer Maaßregel, der schwerlich jemand einen erwünschten Fortgang zutrauen konnte, dem der Geist, welcher alle Preußische Officiere beseelte, nicht gänzlich fremd war.

Am 8ten August bekam Schmettau die Nachricht, daß der General Macquier mit einem Oesterreichischen Corps über Königsbrück und die Generale Vohla und Brentano über Dohna und Pirna gegen Dresden anrückten. Er ließ durch den Oberschenken, Herrn von Bose, dem Churprinzen von Sachsen sagen, daß er im Fall eines feindlichen Angriffs auf die Residenz genöthigt seyn würde, den Rest der noch in den Vorstädten stehenden Häuser anzuzünden, wie auch die Neustadt selbst zu räumen, da seine Besatzung nicht zu deren Vertheidigung hinreiche. Die dort befindlichen Magazine wolle er zwar mit in die Altstadt herüber nehmen; was aber aus Mangel der Zeit und der Fuhren nicht weg-

Digitized by Google

geschafft werden könnte, dürfe er dem Feinde nicht überlassen, und müsse es verbrennen, wobei alsdann Niemand zu bestimmen vermöge, wie weit das Feuer um sich greifen werde. Man brachte noch an demselbigen Tage alle vorhandenen Wagen und Pferde zusammen, womit das Magazin über den Fluß in die Altstadt geschafft ward.

Schon am 9ten August ließen sich Oesterreichische Patrouillen in der Nähe des großen Gartens auf der Seite der Altstadt sehen, und die von Dresden aus ihnen entgegen gehenden Kavalleriekommando's konnten nicht weiter als bis an den sogenannten Landgraben, dicht hinter dem großen Garten, vordringen, ohnerachtet sie durch ein Bataillon Infanterie unterstützt waren. An demselben Tage überbrachte ein Oesterreichischer Trompeter vom Pfalzgrafen von Zweibrück, kommandirenden General der Reichsarmee, dem Gouverneur einen Brief, folgenden Inhalts:

„Ewr. Excellenz habe hiermit zu erinnern die „Ehre, daß ich, mit der meinem Generalkom„mando unterstehenden kombinirten Kaiserlich„Königlichen und Reichs-Exekutions-Armee in „und bei Leipzig eingerückt bin, und sowohl

„Halle als dasiges ganzes Gebiet in Besitz ge-
„nommen habe. Da nun in balden, entwe-
„der Kaiserlich-Königliche, oder Kaiserlich-
„Russische, oder von meinen Truppen, der
„Haupt- und Residenzstadt Dresden sich nahen
„und davor rücken dürften; diesen Falles aber
„verlauten will, daß Ewr. Excellenz dasige
„Vorstädte, gleich als in dem abgeflossenen
„Jahre, wider alle Kriegsregeln und dem un-
„ter allen gesitteten Völkern üblichen Gebrauch,
„beschlossen, wieder in Brand zu stecken; auch
„in dieser Absicht die Häuser mit Feuerfangen-
„den Materien haben belegen lassen; als kann
„bei diesem Umstand Ewr. Excellenz zu erin-
„nern mich nicht entbrechen, daß, in sobald
„entweder die dasigen Vorstädte, oder einige
„Häuser in der Stadt in Brand gesetzt wor-
„den, auch sogleich die Stadt Halle, nebst ih-
„ren Salinen, eingeäschert und das ganze in
„diesseitiger Gewalt befindliche Gebiet in Grund
„und Boden verheert werden soll. Ingleichen
„versehe mich gänzlich dahin, daß in denen
„weitern Ereignissen, aller, der dasigen König-
„lichen Familie schuldige Respekt nicht werde

Digitized by Google

„außer Augen gesetzt werden, maaßen in dem „Gegenfalle es diesseits an den Mitteln gewiß „nicht gebrechen würde, den geringsten widri„gen Fürgang aufs empfindlichste ahnden zu „machen. Ich habe die Ehre mit vollständiger „Hochachtung zu seyn. Ewr. Excellenz dienst„willigst ergebenster Friedrich Pfalzgraf. Leipzig „den 8ten August 1759."

Zugleich kamen Deputirte von der Bürgerschaft aus Halle, welche mit Erlaubniß des Pfalzgrafen abgeschickt waren, und durch Vorstellungen und Bitten den Brief unterstützen sollten. Diesen antwortete Schmettau: er könne sich unter keinerlei Vorwand davon abhalten lassen, alle zur Vertheidigung Dresdens dienliche Maaßregeln zu ergreifen. Der Trompeter aber bekam folgendes Antworts-Schreiben:

„Das Schreiben, welches Ew. Hochfürstliche „Durchlaucht an mich abzuschicken für gut be„funden, habe eben die Ehre zu erhalten, und „ersehe, daß Ew. Durchlaucht Halle und ei„nige andere Oerter in Possession genommen, „und gegen Dresden zu rücken Vorhabens „sind. Es werden Ew. Hochfürstliche Durch„laucht versichert, daß ich die Ordre habe, mich

„auf den letzten Mann zu wehren, auch nicht „ermangeln werde, alles dasjenige zu bewerk„stelligen, was zu meiner Defension gereichen „kann; folglich werde ich die Vorstädte und „alles was mir im Wege ist, sobald sich eine „feindliche Armee nähert, wie solches bei allen „Festungen gebräuchlich ist, abbrennen. Was „die Bedrohungen gegen Halle anbetrifft, so „habe ich für diese Stadt nicht zu sorgen, auch „von meinem Könige desfalls nicht die min„deste Ordre: bin aber versichert, daß Ewr. „Hochfürstliche Durchlaucht das platte Land „oder offene Oerter nicht, gegen Kriegsmanier, „verbrennen lassen werden. Uebrigens wird es „nicht meine Schuld seyn, wenn der hiesige „Hof durch eine Belagerung Inkommoditäten „ausstehen wird: auch habe in der Welt so „lange gelebt, daß ich incapabel bin, gegen die „Ehrfurcht, so ich der Königlichen Familie „schuldig bin, zu handeln. Womit ich mich „unterthänigst empfehle und mit tiefstem Re„spekt verharre ꝛc. ꝛc.“

Alle ausgeschickte Patrouillen kamen mit der Nachricht nach Dresden zurück, es stehe bei Bischofswerder

werder ein Oesterreichisches Lager, und der Feind habe bei Pirna eine Schiffbrücke über die Elbe geschlagen. Von nun an giengen täglich Oesterreichische Patrouillen bis dicht an die Wälle der Neustadt; am 13ten aber schlug der Feind ein Lager am linken Elbufer bei Hartha und ein anderes am gegenseitigen bei Klein-Sedlitz auf. Auf diese Nachricht wurden vorläufig alle Kanonen, Fourage, Pontons und alle der Preußischen Armee gehörigen Effekten über die Elbe in die Altstadt geschafft, jedoch blieb die Neustadt noch besetzt, aber die Disposition zum Rückmarsch aus derselben, sowohl als die zu der Vertheidigung der Altstadt wurde ausgegeben.

Den 14ten ließ der Gouverneur dem Churprinzen die Schlüssel der Zimmer im Königlichen Schlosse abfordern, um einem Stabsofficier die Posten anzuweisen, welche er daselbst mit einem Bataillon Reconvalescirter besetzen müsse, sobald die Stadt angegriffen würde. Nach vielen hin- und hergehenden Botschaften überlieferte endlich der Oberschenke Bose die Schlüssel. Doch wurden noch keine Soldaten in das Schloß gelegt. An den folgenden Tagen erhielten die feindlichen Truppen immer neue Verstärkungen, und griffen die in den Vorstädten

stehenden Pikets auf der Seite der Altstadt öfters an. Ob nun zwar diese Versuche beständig zurückgewiesen wurden, so hatte doch einer derselben nachtheilige Folgen für die Garnison. Die Truppen, die während der Nacht vom 18ten zum 19ten auf den Wällen der Neustadt im Gewehr lagen, sahen sich nämlich durch das Schießen der feindlichen leichten Infanterie so stark allarmirt, daß viele Ausländer, theils ehemalige Oesterreichische Kriegsgefangene, theils geborne Sachsen, die Gelegenheit zur Desertion ergriffen, indem sie in der Dunkelheit aus den Gliedern sprangen, und leicht den unvollendeten Wall hinunter und durch die trocknen Graben hindurch zum Feinde gelangten. Verschiedene Spione sagten bald darauf aus, daß bei der feindlichen Armee alle Anstalten getroffen würden, um Dresden durch einen Coup de Main zu erobern; man sei nämlich mit der geringen Anzahl der Besatzung bekannt, und wolle die Stadt auf allen Seiten zugleich stürmen. Deswegen berief Schmettau alle Stabsofficiere am 19ten des Morgens zu sich, und befragte sie, ob sie es jetzt für nothwendig hielten, die Neustadt zu räumen, damit man in der Altstadt einen desto nachdrücklichern Widerstand leisten könne? Sie erkann-

Digitized by Google

ten einmüthig die Unvermeidlichkeit dieser Maaßregel an.

Nun wurden gleich auf der Altstadt, dicht vor dem Schlosse, gute Retranchements zu beiden Seiten der Elbbrücke aufgeworfen, und ein Bogen dieser schönen steinernen Brücke unterminirt, nach welchen Vorbereitungen noch Alles in der vorigen Position stehen blieb. Die Mine auf der Brücke ward den 25sten August fertig. Es war dem General Schmettau sehr wohl bekannt, daß sie keinen Effekt thun könne, da man bloß die Erde, welche den einen Pfeiler anfüllte, herausgenommen, und an deren Statt zehn Centner Pulver hinein geladen hatte. Aber auch diese Maaßregel entstand aus der Hofnung, der Churprinzliche Hof, durch die angedrohten Gefahren geschreckt, werde sich bei den feindlichen Generalen dahin verwenden, daß kein förmlicher Angriff auf Dresden erfolge.

Der Pfalzgraf von Zweibrück war nun gleichfalls auf der Seite der Neustadt mit der Reichsarmee eingetroffen, und ließ am 26sten die Stadt durch den Obristen Churfeld auffordern. Dieser begleitete seine Rede mit der gewöhnlichen Drohung: man werde im Fall einer verneinenden Antwort we-

der dem Gouverneur noch der ganzen Besatzung Pardon ertheilen. Schmettau gab zur Antwort: vor Eroberung der Stadt dürfe man an keine Capitulation denken. Alsdann, vom Königlichen Schlosse aus, wohin die Preußen sich zurückziehen würden, wolle er noch erwägen, ob die Umstände ihn vielleicht zu kapituliren nöthigten. Churfeld verdoppelte seine Drohungen, auf den Fall, daß man die gebührende Ehrfurcht gegen die Königliche Familie zu verletzen wage, wogegen Schmettau erklärte, wie er eine solche Pflicht nie aus den Augen gesetzt habe, noch es auch je thun werde, alle jene Drohungen also ganz unnöthig finde.

Noch an demselben Abende rückte die Garnison der Neustadt über die Elbe in die Altstadt, und die Kroaten besetzten eine Stunde darauf die verlassenen Häuser.

Hiervon ließ der Gouverneur den Churprinzen den 27sten früh Morgens benachrichtigen, und hinzusetzen, sobald der Feind von der Neustadt aus kanonire, müsse das Bombardement jenes Theils von Dresden erfolgen. Auch was sich von den Vorstädten der Altstadt noch unversehrt befinde, müsse angezündet werden, wenn der Feind Miene mache,

Digitized by Google

es zu besetzen. Der Churprinz ließ zurück sagen: es thue ihm leid; für die mitgetheilte Nachricht statte er dem Gouverneur seine Danksagung ab.

Seitdem die Neustadt verlassen war, besetzte man nach einer veränderten Disposition die Wälle der Altstadt mit mehreren Truppen, und postirte die Reconvalescirten in die Zimmer des Schlosses, welche gegen die Elbbrücke liegen. Ein Drittheil der Garnison lag nun auf dem Walle bei den Gewehren, ein Drittheil hielt sich in den Quartieren angezogen und eines ruhete. Den beiden letztern blieben jedoch immer vorläufig die Posten angewiesen, welche sie bei entstehendem Allarm einzunehmen hatten. Am 27sten wurde abermals in der Pirnaischen Vorstadt die Wache am sogenannten Ziegelschlage vergeblich von Kroaten angegriffen. Spät Abends kam ein vom Könige von Preußen abgeschickter Spion mit einem chiffrirten Billet an. Dieser Mensch, außer Stande sich durch die feindlichen Vorposten zu schleichen, war über die Elbe geschwommen, und überbrachte folgende Ordre des Königs an Schmettau. Sie war französisch und lautet wörtlich übersetzt wie folget: „Ihr werdet vermuthlich wissen, „daß ich gegen die Russische Armee einen Escheck

„erlitten habe; ob nun gleich unsere Lage hier nicht „ganz ohne Hofnung ist, sehe ich mich doch hier„durch außer Stande gesetzt, etwas detaschiren zu „können, um Euch zu Hülfe zu kommen. Im „Fall daher die Oesterreicher etwas gegen Dresden „unternehmen sollten, werdet Ihr sehen, ob es mög„lich ist, ihnen zu widerstehen, wo nicht, so müsset „Ihr suchen eine Capitulation zu erhalten, um Euch „sicher mit der Garnison, den Cassen, Magazin, La„zareth und allem, was wir in Dresden haben, ent„weder nach Berlin, oder zu einem Corps meiner „Armee zurück zu ziehen. Da ich krank bin, ohne „jedoch, wie ich hoffe, ernsthafte Folgen davon be„fürchten zu müssen, habe ich indessen hierselbst das „Commando dem Generallieutenant Fink überge„ben, dessen Befehle Ihr so befolgen sollt, als ob „sie gerade von mir kämen. Ich bitte Gott ꝛc. ꝛc. „Rittwein den 14ten August 1759. Friedrich.“

Diesen Befehl hielt Schmettau so geheim als möglich, und fuhr fort, alle Anstalten zu einer langen Gegenwehr zu treffen. Eine Batterie im Brühlschen Garten, welche in Verbindung mit den vor dem Schlosse errichteten Cavalieren, die Brücke durch ein kreuzendes Feuer beschießen sollte, ward am

Digitized by Google

28sten und 29sten zu Stande gebracht, während die feindlichen Corps eine Communikations-Schiffbrücke bei Uebigau auf der Elbe anlegten. Das Hauptquartier des Pfalzgrafen von Zweibrück kam nach Krebitz. Das Oesterreichische Corps unter Serbelloni nahm ein Lager bei Briesewitz, und Brentano blieb in Pirna.

Den 30sten gieng der Oesterreichische General Macquire mit seinem Corps, welches nebst der Reichsarmee auf der Seite der Neustadt postirt war, bis an die Schiffbrücke bei Uebigau. Von dort aus schickte er seine Kroaten über den Fluß. Sie rückten in die Vorstadt ein, und stellten sich bei der Brücke über die Weiseritz einem Piket der Garnison entgegen, welches zur Deckung dieses Passes bestimmt war. Schmettau ließ dem Churprinzen sagen: der traurige Augenblick zur Anzündung der Vorstädte sey nun gekommen, wofern nicht die Kroaten alsbald daraus zurück giengen. Die Antwort lautete wie immer: der Prinz könne in dieser Sache nichts thun. Deshalb überbrachte ein Officier dieselbe Vorstellung dem Pfalzgrafen von Zweibrück, welcher zurück sagen ließ, wenn der Gouverneur von Dresden seine Drohung erfülle, solle die Garnison

Digitized by Google

keinen Pardon erhalten, Halle und Berlin abgebrannt, und sämmtliche Länder des Königs von Preußen verheert werden. Hierauf ließ Schmettau die Vorstädte anzünden, die darin postirten Pikets in die Stadt rücken, die Brücken vor den Thoren abbrechen, und die Thore selbst verrammeln. Dieses alles geschah mit der pünktlichsten Ordnung unter dem Schuß der brennenden Gebäude, wodurch der Feind an einer nachdrücklichen Verfolgung der zurückgehenden Truppen gehindert ward. Nur einige Kroaten schossen auf sie, unter Bedeckung des übrig gebliebenen Gemäuers vom vorjährigen Brande, wohin sie sich durch die Gärten geschlichen hatten. Aber auch diesem Scharmuziren machte ein heftiges Kanonen- und Kartätschenfeuer vom Wall ein baldiges Ende. Die nun folgende Nacht hindurch besetzten die Oesterreicher alle alte Gemäuer, die längs dem Hauptgraben standen, und gegen welche die Kanonen des Walles ein vergebliches Feuer unterhielten. Die Kugeln durchlöcherten diese Mauern, ohne sie zu erschüttern, und von oben hatten sich die feindlichen Schützen durch Sandsäcke einigermaßen gesichert. Sie standen so hoch, daß sie dicht hinter den Brustwehren Leute von der Garnison blessirten

und todtschossen. Den 1sten September wurden aus Loschwitz viele schwere Kanonen und Mörser auf die schon ganz fertigen Batterien gebracht.

Die Churprinzliche Familie hatte ihre Wohnung in den gewölbten Zimmern der Schloßapotheke genommen. Noch immer hoffte Schmettau, Rücksichten auf die Gefahr dieser fürstlichen Personen, würden die Kaiserlichen Generale von einer förmlichen Belagerung abhalten. Auch verhinderte vielleicht wirklich die Lage des Königlichen Schlosses einen Angriff von der Neustadt aus. Hier wurden nun feindlicher Seits Faschinen, Sandsäcke und alle zu Belagerungsarbeiten nöthige Vorräthe angefertigt.

Noch einen Versuch beschloß der Gouverneur anzustellen, ehe er die vom Könige erhaltene Ordre seiner Garnison bekannt machte. Er schickte einen Officier an den General Macquire, und ließ denselben im Namen des Churprinzen ersuchen, er möge dreißig fette Hammel aus der Osterwiese zum Unterhalte des Hofes nach Dresden hinein lassen. Sie sollten von der Seite der Neustadt her über die Brücke geschaft werden, weil der Gouverneur den Transport auf Kähnen durch die Elbe nicht zugeben wolle. Der Churprinz hatte diese Lebens-

Digitized by Google

mittel nicht verlangt, aber Schmettau ordnete die Bothschaft an, um zu erfahren, wie weit die Oesterreicher die Schonung gegen den Churprinzlichen Hof wohl zu treiben gedächten. Dem Officier war aufgetragen, über das Schicksal der Prinzen zu klagen, und sich selbst darüber gerührt zu bezeigen. Macquire gewährte sogleich die Bitte des Hofes, und erkundigte sich nach der Lage desselben, worauf der Officier, seiner Instruktion gemäß, von der traurigen Nothwendigkeit sprach, daß sich die fürstlichen Personen, in die Keller unter dem Schlosse hätten flüchten müssen, wo Feuchtigkeit und verschlossene Luft ihrer Gesundheit unvermeidliche Zerstörung drohten; nicht ohne die Empfindung des tiefsten Schmerzes habe er selbst diesen Anblick ertragen können. Macquire schob alle Schuld eines solchen Unglücks auf die Hartnäckigkeit des General Schmettau, welcher einen offenen Ort gegen vierzigtausend Mann vertheidigen wolle, und sagte, man kenne im kombinirten Lager die ganze Beschaffenheit der Garnison, durch Aussagen der schon häufig angekommenen Deserteurs, und wisse, daß im Fall eines unternommenen Coup de Mains, oder eines Sturmes, die Preußischen Soldaten größten-

Digitized by Google

theils ihre Fahnen verlassen würden, um sich mit den Oesterreichern zu vereinigen. Breschen könne man sich in vier und zwanzig Stunden an verschiedenen Orten zugleich öffnen, und nur um die alliirte Stadt nicht der Plünderung, und vielleicht einer gänzlichen Zerstörung auszusetzen, wolle man gern eine ehrenvolle Capitulation eingehen. Schlüßlich ersuchte Macquire den Officier, dem Gouverneur dies Alles vorzustellen; eine Forderung, die der Abgesandte zurückwies, indem er äußerte, Niemand dürfe mit dem Gouverneur von Uebergabe sprechen, ohne daß er Gefahr liefe, sich bei ihm in den Verdacht der Feigherzigkeit zu bringen.

Auf den Rapport des zurückgekommenen Officiers, ließ der General Schmettau alle Staabsofficiere seiner Garnison zu sich berufen. Er las ihnen die zuletzt erhaltene Ordre des Königs vor, und befragte sie, ob sich nach ihrer Meinung noch Hoffnung zu einem thätigen Widerstand zeige? Ihre Antwort lautete einstimmig dahin: es werde dem Feinde leicht gelingen, Bresche zu schießen, und selbige in einigen Stunden so zu erweitern, daß der Sturm ohne Bedenken erfolgen könne. Da nun alsdann die Effekten des Königs unvermeidlich

verloren gehen müßten, so sey wohl jetzt der Augenblick eingetreten, durch Schließung einer billigen Capitulation dem Königlichen Willen nachzukommen. Zugleich aber erklärten sie sich bereit, alle Kräfte zur tapfern Gegenwehr anzuspannen, wofern der Feind die geforderten Bedingungen nicht eingehe. Der General Schmettau entließ sie, nachdem Jeder von ihnen sein Ehrenwort gegeben hatte, die vorgezeigte Königliche Ordre geheim zu halten.

Den 2ten September kam der Oberschenk von Bose zu dem Gouverneur, dem er sagte: wegen des heftigen Schießens von beiden Seiten befürchte der Churprinz, es könne zum Bombardemen: der Stadt kommen, und ließ daher den General Schmettau ersuchen, er möge Herrn von Bose erlauben, zu den Oesterreichischen Generalen hinaus zu gehen, und sie um Verschonung der Stadt zu bitten. Schmettau gewährte dies Gesuch. Er ließ den Oberschenken, in Begleitung eines Officiers der Garnison, zum General Macquire führen. Dieser klagte abermals wegen alles zu befürchtenden Elends der Dresdner Bürgerschaft die Hartnäckigkeit des Preußischen Gouver-

Digitized by Google

neurs an, versprach indessen, dem Pfalzgrafen von Zweibrücken noch Vorstellungen zu thun. Denselben Nachmittag um vier Uhr ward von der Seite der Oesterreicher an der langen Brücke Appell geschlagen, welcher von den Preußen in der Altstadt beantwortet ward, und nun verlangte der General Macquire vom General Schmettau eine persönliche Zusammenkunft auf der Mitte der Brücke. Sie ward angenommen. Schmettau gieng in der Begleitung aller Staabsofficiere seiner Garnison dahin, und Macquire kam auch mit zwei Officieren. Hier wiederholte der Oesterreichische General alle die Vorstellungen, welche er bei Gelegenheit der vorhin erwähnten Bothschaft dem abgeschickten Officier gethan hatte, und setzte hinzu, daß lediglich die traurige Lage der Königlichen Familie und der Wunsch, den Untergang der Sächsischen Residenz zu verhindern, die Kaiserlichen Generale bewogen hätten, der so schwachen als unsichern Garnison, in einer beinahe offenen Stadt, eine ehrenvolle Capitulation anzubieten. Schmettau antwortete: wenn er sich zur Uebergabe der Stadt entschließen sollte, würde er außer dem freien Abmarsch der Garnison, noch die Bedingung machen, alles mit sich zu neh-

Digitized by Google

men, was dem Könige von Preußen angehöre. Macquire ſtand im Begriff, ſich hierüber in weitläuftige Erörterungen einzulaſſen, als Schmettau ihm erbot, ſeine Forderungen ſchriftlich einzugeben. Man kam deshalb überein, und ſchon am folgenden Morgen erſchien der Graf Leutrum, ein Adjutant des General Macquire, an der Elbbrücke, und ward, auf ſein Verlangen, mit verbundenen Augen zum Gouverneur geführt. Hier wollte er die verſprochenen Bedingungen abholen, erhielt aber nur die Verſicherung mit zurück, daß ein Preußiſcher Officier ſelbige überbringen werde. Der Hauptmann von Collas ward auch um neun Uhr an den General Macquire damit abgefertiget. Dieſer las ſie mit vieler Aufmerkſamkeit durch, und ſtellte dem Hauptmann vor, der Preußiſche Gouverneur ſey nicht berechtigt, ſolche Bedingungen zu verlangen, und beſonders, nachdem er zweimal die ſchönen Vorſtädte angezündet habe, werde ihm Niemand dergleichen bewilligen. Der Capitain Collas verſicherte, er könne keine mündliche Antwort überbringen, um ſo weniger, da ihm der Inhalt des mitgebrachten Briefes an den General Macquire nicht bekannt ſey. Nun verſprach Macquire, die

erhaltenen schriftlichen Vorschläge dem Pfalzgrafen von Zweibrücken mitzutheilen, und dessen Entscheidung dem Gouverneur nach Dresden zu schicken.

Um fünf Uhr gegen Abend brachte der Graf Leutrum die eingegebenen schriftlichen Forderungen versiegelt zurück, mit der Antwort, die Kaiserliche Generalität finde solche so übertrieben, daß es unmöglich scheine, sich darüber in Unterhandlungen einzulassen. Schmettau legte das überbrachte Papier uneröffnet auf den Tisch, und sagte dem Graf Leutrum: er werde sich nun bis auf den letzten Mann, sowohl in der Stadt als im Schlosse, vertheidigen. Noch einmal ließ Macquire den Gouverneur ersuchen, ihm auf der Brücke eine Unterredung unter vier Augen zu bewilligen, welches Schmettau aber mit der Bemerkung abschlug: bei der Preußischen Armee sey es nicht üblich, sich mit einem feindlichen General ohne Zeugen zu besprechen. Nun fieng das Feuer auf den Wällen wieder von Neuem gegen die feindlichen Vorposten und Arbeiter lebhaft an. Am Abend um zehn Uhr kam der Kaiserliche General Vasquez auf die Brücke, verlangte Gehör, und ließ dem Gouverneur sagen, wofern er nicht gleich kapitulire, werde man die

Digitized by Google

Stadt augenblicklich aus dreizehn ganz fertigen Batterien beschießen. Schmettau ließ ihm eine gute Nacht wünschen, und das Versprechen geben, jenes Feuer aus hundert Kanonen von seinen Wällen zu beantworten. Man hatte noch vor einbrechender Nacht verschiedene fertige Batterien in den Vorstädten entdeckt, gegen welche auch das Geschütz von den Wällen so lebhaft, als es sich thun ließ, feuerte. Nach Verlauf einer Stunde kam Vasquez wieder aus der Neustadt und verlangte, man solle ihm nochmals die schriftlichen Vorschläge zur Capitulation einhändigen. Es geschah, mit dem Zusatz, dieses Papier enthalte keine Vorschläge, sondern unabläßige Bedingungen, ohne deren völlige Genehmigung an keine Uebergabe der Stadt zu denken sey. Vasquez forderte hierauf einen Waffenstillstand, den man zwar nicht eingieng, jedoch dahin übereinkam, während der neuen Unterhandlungen keine Feindseligkeiten auf der Elbbrücke vorzunehmen.

Am 4ten des Morgens um fünf Uhr ließ der General Vasquez den Gouverneur, durch den Hauptmann, Grafen Leutrum, ersuchen, die Antwort auf seine eingegebenen Bedingungen bis eilf Uhr zu

erwar-

erwarten, und bis dahin einen allgemeinen Waffenstillstand zu schließen. Beide Forderungen wurden in sofern bewilligt, als die Belagerer sich anheischig machten, alle Arbeiten an ihren Batterien und Verschanzungen, während dieser Zeit, einzustellen. Sie giengen die Bedingung ein. Zwar bemerkte man von den Wällen, daß Arbeiten zur Vervollkommung der Batterien fortdauerten, aber auf die Beschwerden, welche der Hauptmann von Collas, dem Befehle des Gouverneurs gemäß, darüber bei den Kaiserlichen Generalen anbrachte, versicherten diese, es geschehe wider ihren Befehl, und gaben auch Herrn von Collas einen Ingenieur-Officier mit, der in seiner Gegenwart alle Arbeiten, die man während des Waffenstillstandes verfertigt hatte, demoliren ließ. Vasquez erkundigte sich bei dieser Gelegenheit nach der Lage des Churprinzen, und erhielt zur Antwort: die ganze Familie habe sich, eng zusammengedrängt, in gewölbten Zimmern einquartiert. Hierauf ersuchte er den Hauptmann Collas, dem Prinzen zu sagen, es gehe der Kaiserlichen Generalität sehr nahe, den fürstlichen Personen so harte Leiden zu verursachen, man hoffe aber, daß sich bald Alles in der Güte

abthun lassen würde. Auch äußerte er den Wunsch, daß der Hauptmann Collas ihm mündlich die Antwort des Churprinzen mittheilen möge. Der Hauptmann hinterbrachte dem Gouverneur diesen Auftrag, welchen Schmettau durch den Oberschenken, Herrn von Bose, dem Hofe ausrichten ließ. Zur Antwort erfolgte: daß alle Personen des Königlichen Hauses in den gewölbten Zimmern der Schloßapotheke sehr bequem und sicher wohnten. Collas aber ward mit dem Bescheid wieder an die Oesterreicher geschickt: sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen litten viel, und wünschten sehnlichst, ihre baldige Befreiung aus einer so traurigen Lage.

Am 4ten September Abends um neun Uhr ward endlich die Capitulation von beiden Seiten unterschrieben, und um zehn Uhr besetzten Commandos von der Kaiserlichen und Reichsarmee die Elbbrücke und das Pirnaische Thor in der Altstadt.

Der General Schmettau war sehr zufrieden, seine Bedingungen ohne Ausnahme eingegangen, und solchergestalt den erhaltenen Königlichen Befehl ausgeführt zu sehen. Mondirungsstücke für dreißigtausend Mann, fünf Millionen und sechsmal hun-

Digitized by Google

derttausend Rthlr. an baarem Gelde, sämmtliche zum Proviantfuhrwesen gehörige Wagen und Pferde waren gerettet; die Garnison erhielt freien Ausmarsch, und sollte bis Magdeburg eine Oesterreichische Bedeckung mitnehmen, von dort aus stand ihr, nach den Befehlen ihres Herrn, jede anderweitige Bestimmung frei. Während der verschiedenen Angriffe der Oesterreicher, waren ein Officier und hundert und neunundzwanzig Mann todt geschossen, und achtundzwanzig Mann gefangen worden, hundert und acht Blessirte, nebst hundert und sechszig Kranken, nahm die Garnison auf Wagen mit. Beim Ausmarsche selbst aber desertirten tausend vierhundert und dreiundvierzig Mann. Im Anfange der Belagerung hatte die Besatzung aus dreitausend Mann bestanden, so daß hier die Hälfte der Truppen die erwünschte Gelegenheit zur Desertion benutzte; ein Beweis, wie wenig der Gouverneur auf seine Garnison rechnen durfte. Weit entfernt, eine bedeutende Schutzwehr in der schwachen Befestigung Dresdens zu suchen, hatte Schmettau immer eine Vertheidigung von Straße zu Straße, und einen endlichen Rückzug in's Schloß zum Augenmerk behalten. Hier konnte er noch bestimmt

die Gewährung einer Capitulation erwarten, da der Feind genöthigt blieb, die Königliche Pohlnische Familie zu schonen. Auch die fünf Millionen sechsmal hunderttausend Rthlr. gedachte er mit dahin zu nehmen, aber freilich stand sehr zu befürchten, daß nach Erstürmung der Wälle, in der Unordnung eines bedrängten Rückzuges, die unzuverläßige Garnison, jene Summe selbst plündern werde. Außerdem gieng noch der Königliche Befehl auf Erhaltung des Proviantfuhrwesens, der Mondirungsstücke, und aller übrigen Effekten der Preußischen Regierung. Nur durch schwierige Unterhandlungen erreichte Schmettau diesen Zweck, nachdem er eine Armee von vierzigtausend Mann vom 17ten August bis 4ten September vor Dresden aufgehalten hatte. Gleich aber nach Besetzung der Thore durch die feindlichen Truppen, am 5ten September ganz früh, brachte ein Spion folgenden Brief des Königs an den General: „Ich habe Euren Brief „vom 20sten August erhalten. Ihr könnt leicht „einsehen, daß Ihr mir zu dieser Zeit keinen wich„tigern Dienst thun könnet, als Euch in Dresden „zu halten. Die Lage der Sachen wird sich hof„fentlich ändern, und Ihr könnt darauf rechnen,

Digitized by Google

„daß ich Euch in kurzer Zeit Hülfe schicken werde, „ja vielleicht in einigen Tagen von der Seite von „Torgau her. Dieses sey Euch genug. Erhaltet „uns Dresden, und wendet dazu alle Mittel an, „sie mögen von welcher Beschaffenheit seyn, als sie „wollen.“ Fürstenwalde, den 25. August.

Dem Ueberbringer dieses Briefes war es unmöglich gewesen, vor Eröffnung der Thore in die Stadt zu gelangen.

Den 5ten gegen Mittag sahe man gegen den Sandkrug einige Preußische Husaren aus dem Walde vorrücken, die aber nach einem Scharmützel, während dem sie von einem Freibataillon unterstützt wurden, sich wieder in den Wald zurück zogen. Diese Truppen gehörten zum Corps des General Wunsch, welches zur Befreiung von Dresden herankam. Da es aber nur aus kaum achttausend Mann bestand, so hätte es nie der vierzigtausend Mann starken kombinirten Belagerungsarmee die Spitze bieten können, wenn es auch noch vor Abschluß der Capitulation eingetroffen wäre.

Zum Transport der Königlichen Effekten schrieb man Wagen vom platten Lande aus, die aber so spät zusammen kamen, daß die Garnison erst am

Digitized by Google

8ten September aus Dresden marschirte. Während dieses Aufenthalts behielt eine Wache von hundert Mann aus dem Rekonvaleścirten Bataillon genommen, den Schloßplatz besetzt. Die Wagen, auf denen das Königliche Geld geladen war, wurden auf dem innern Schloßhofe durch sie bewacht, und sie stand unter dem Befehl eines Capitains. Alle Thorwachen, so wie auch die der Elbbrücke, bestanden halb aus Preußischen und halb aus Oesterreichischen Truppen.

Den 6ten Sept. Vormittag ritt der Preußische Obrist Hoffmann als Staabsofficier du jour herum, um sämmtliche Preußische Wachen zu visitiren. Er kam gegen Mittag auf den Schloßplatz, und da der die Wache habende Hauptmann von Sydow im Gewehre stand, befahl der Obrist ihm, er solle gleich abmarschiren, ihm folgen, und die feindlichen Wachen von der langen Brücke vertreiben.

Sydow weigerte sich dessen, da er ohne Vorwissen des Gouverneurs seinen Posten nicht verlassen, und eben so wenig die geschlossene Capitulation brechen könne. Der Obrist wiederholte seinen Befehl und setzte hinzu, daß, wenn Sydow ihm

Digitized by Google

nicht gehorche, er ihn für einen schlechten Menschen halte. Zugleich zog er eine Pistole, womit er nach dem Hauptmann zielte. Kaum war dieses geschehen, als die Hälfte der Wache, um ihren Hauptmann zu retten, ohne Befehl auf den Obristen schoß, und er todt vom Pferde stürzte. Den Augenblick nahm die ganze Mannschaft der Hauptwache ihren Hauptmann in ihre Mitte, und lief mit ihm nach der Wohnung des Gouverneurs, welche gerade dem Schlosse gegenüber war. Eben war der Oesterreichische Capitain, Graf Leutrum, bei ihm, um noch verschiedene Einrichtungen zu treffen; sie hatten beide das Feuern gehört, und in der Meinung, es könnten Uneinigkeiten unter den Wachen entstanden seyn, eilten sie aus dem Zimmer, und begegneten der Schloßwache auf der Treppe, welche tumultuarisch rief: unser Hauptmann ist unschuldig! Wir haben den Obristen erschossen! Es geschahe ohne seinen Befehl, aber wir mußten ihn retten. Es kostete viel Mühe, ehe der General Schmettau die ganze Sache untersuchen konnte und erfuhr. Die Soldaten giengen aber gleich auf seinen Befehl wieder auf ihren Posten. Vorläufig ward der Hauptmann arretirt, und der Vorfall dem

Könige zugleich mit der Nachricht von der Capitulation gemeldet.

Die Oesterreicher lieferten nicht die Preußischen Pontons ab, ohngeachtet dieser Gegenstand als eine ausdrückliche Bedingung in der Capitulation stand. Deshalb befahl der König, Schmettau solle den Rest seiner Truppen nicht bis Magdeburg, sondern nur bis Wittenberg zurück führen, und von dort die Oesterreichische Eskorte mit der Erklärung zu ihrer Armee schicken, daß sein veränderter Marsch als eine gerechte Repressalie jenes unerfüllten Versprechens zu betrachten sey. Nachdem er dieses ausgeführt hatte, übergab er seine Truppen, gleichfalls dem Königlichen Befehle gemäß, an das dort vorbei marschirende Corps des General Fink. Schmettau selbst mußte in Wittenberg neue Verhaltungsbefehle für seine Person abwarten, wo er auch ein Schreiben vom Könige bekam, welches Unzufriedenheit wegen der Uebergabe Dresdens ausdrückte, und den Befehl erhielt, der General solle sich nach Berlin verfügen, und wegen des Vorfalls mit dem Obristen Hoffmann, sollte über den Hauptmann Sydow und die Mannschaft Kriegsrecht gehalten werden. Dieses ward von Officieren

ficieren des Finkischen Corps kommandirt; sie fanden das Verfahren der Soldaten, als eine Nothwehre ihres sie kommandirenden Officiers, verzeihlich, besonders, nachdem es erwiesen worden war, daß der Obrist Hoffmann betrunken gewesen sey, und der Hauptmann, weil er es nicht verhindert habe, daß die Wache von ihren Posten gieng, ward zu einigen Monaten Festungsarrest verurtheilt. Der König aber ertheilte ihm den Abschied, sobald er der Festung entlassen war. Sydow ward nach dem Frieden in Churſächsischen Diensten Adjutant des Chevaliers von Sachsen, woselbst er nach einigen Jahren als Oberster starb.

Auf alle schriftliche Gesuche Schmettau's, um Anstellung bei der Armee, erfolgte keine Antwort. Indessen ward ihm sein Gehalt fortwährend ausgezahlt, und zu Folge einer Aeußerung des Königs gegen den Prinzen Heinrich von Preußen, sollte Schmettau nach der Wiedereroberung von Dresden auch das Gouvernement dieser Stadt wieder erhalten. Jedoch erhöhte das Mislingen jener Eroberung wahrscheinlich den Unwillen des Königs gegen Schmettau, und er schien dessen Existenz gänzlich vergessen zu haben, bis er ihm gleich nach

dem Hubertusburger Frieden durch einen Adjudanten sagen ließ, er könne ihn bei der Armee nicht mehr gebrauchen, und wolle ihm, als einem invaliden General daher eine jährliche Pension von tausend Thalern lassen. Schmettau meldete sich deshalb wieder schriftlich, indem er vorstellte, daß er mit einer Frau und drei Kindern nicht von diesem Gehalte Standesmäßig leben könne, auch nicht Invalide sey, obgleich siebenundsechszig Jahre alt, fühle er noch alle Kräfte und allen Muth zur Erfüllung seines Dienstes. Er berief sich dabei auf seine während des Krieges so oft wiederholte Bitten um Anstellung bei der Armee. Auf diesen Brief erhielt er zur Antwort: sein Verhalten in Dresden würde ihm in jedem andern Dienste den Kopf gekostet haben; das jetzige Betragen gegen ihn müsse er als eine Gnade seines Königs ansehn, die er lediglich seinen vorhergegangenen guten Diensten verdanke. Umsonst erbat er sich ein Verhör, umsonst stellte er vor, daß er pünktlich die von Seiner Majestät ihm zugeschickten Befehle befolgt, und nur mit unsäglicher Bemühung die Königlichen Gelder und Effekten gerettet habe. Diese Vorstellungen blieben ohne Antwort; ja als im

Digitized by Google

Laufe des Jahres 1764 Schmettau mit seiner Frau und zwei Töchtern Berlin verlassen hatte, und sich auf einem kleinen Landgute in Charlottenburg aufhielt, ward er auch aus diesem stillen Aufenthalte vertrieben. Er hatte dort ein neues Haus gebaut; eben war es fertig, und er hoffte sein Leben darin ungestört zu beschließen, indem sowohl sein beschränktes Vermögen, als auch seine ganze traurige Lage ihn veranlaßten, mit nur wenigen bewährten Freunden Umgang zu pflegen. Dennoch hatten seine Feinde dem Monarchen beizubringen gewußt, Schmettau lebe nur mit den Gesandten auswärtiger Höfe. Er erhielt daher durch einen Königlichen Adjutanten den Befehl, Charlottenburg zu verlassen, und sich fortan entweder in Brandenburg, Prenzlau oder Rathenow aufzuhalten. Er wählte die erste dieser Städte, und blieb daselbst bis zu seinem Tode. Hier genoß er in der Gesellschaft seiner Gemahlin diejenige Ruhe und Zufriedenheit, welche nur das Bewußtseyn eines vorwurfsfreien Lebens dem Alter erwirbt. Das Glück, eine ausgezeichnete Achtung von Seiten der würdigsten Preußischen Generale zu genießen, konnte ihm nicht entgehn. Männer, über die gewöhnliche Höflingssitte

erhaben, welcher gemäß derjenige für geächtet gilt, der die Gunst des Regenten verliert, ergriffen jede Gelegenheit, ihm Beweise ihrer Hochschätzung zu geben. Die Prinzen Heinrich und Ferdinand, Brüder des Königs, der Herzog von Bevern und der Herzog von Braunschweig, beehrten ihn mit ihrem Besuch, so oft sie durch Brandenburg reiseten; der General Fouquet, welcher die letzten Jahre seines Lebens in derselben Stadt zubrachte, suchte seinen Umgang. Der General Ziethen und Seidlitz, nebst noch vielen andern allgemein geschätzten Feldherrn, unterhielten einen ununterbrochenen Briefwechsel mit ihm. Ja, der König selbst schien endlich wiederum ausgesöhnt, da Schmettau immer thätig, immer mit kriegerischen Gegenständen beschäftigt, ihm noch im Jahre 1771 ein Journal übersendete, welches die Märsche und Positionen Carl des Zwölften in Westpreußen enthielt. Die Besitznehmung dieser Provinz von Seiten Preussens war eben vollendet, und der König stand auf dem Punkt, den zu einer Festung schicklichsten Ort auszusuchen. Daher kam jenes Journal vollkommen zu gelegener Zeit, und Schmettau erhielt ein sehr verbindliches Danksagungsschreiben darüber, daß er sich noch in seinem

Digitized by Google

hohen Alter mit so nützlichen Arbeiten für den Dienst des Königs beschäftige. Er bedurfte dieses Trostes, wegen des eben erfolgten Todes seiner Gemahlin, welche alle seine verschiedene Unglücksfälle nicht allein standhaft mit ihm ertragen, sondern ihn durch ihre Heiterkeit und unveränderliche Liebe immer getröstet und aufgerichtet hatte. Sie starb im Jahre 1771, 53 Jahre alt. Dieser Schlag traf den fünf und siebenzigjährigen Greis härter als alle seine früheren widrigen Schicksale. Doch lebte er noch einige Jahre bis 1775, da er, 79 Jahre alt, zu Brandenburg starb.

Der König bezeigte sich über die Meldung von Schmettau's Tode gerührt, und sprach einige Tage nach einander sehr viel darüber, daß er nun auch den letzten Officier von seinen Gefährten in den ersten Schlesischen Kriegen überlebt habe. Kein Soldat von größerer Erfahrung sey ihm bekannt gewesen, und keiner, der alles Gesehene mit mehrerem Nutzen für seine Theorie angewandt habe, als Schmettau. Sein großer Fehler, setzte er gewöhnlich hinzu, war ein unbezwinglicher Eigensinn; eine Anmerkung, welche wohl eher für ein Lob, als für einen Tadel gelten kann. In der That

hatte Schmettau nie seine Meinung verhehlt, sondern nach eigner Ueberzeugung, gestützt auf lange Erfahrung, mit der Freimüthigkeit eines alten Soldaten ohne Ausnahme gesagt, was ihm der Sache angemessen schien; achtlos darauf, ob seine Aeußerungen mit der Neigung des Königs stimmten, oder nicht.

Im Dänischen, Oesterreichischen und Preußischen Dienst hatte er zusammen genommen drei- und zwanzig Feldzügen, neunzehn Belagerungen, neun Bataillen und funfzehn harten andern Gefechten beigewohnt, ohne die häufigen Scharmützel zu zählen. Er war nur dreimal verwundet worden.

An historischen und geographischen Kenntnissen besaß er einen großen Reichthum, und was nur in das Fach der Kriegswissenschaften einschlug, las er mit leidenschaftlichem Fleiße, bis zu seinem Tode. Von den gewöhnlichen Altersschwächen frei, behielt er eine ununterbrochene Heiterkeit, und eine Gemüthsruhe, welche sich auf Religion gründete, denn nichts konnte in seinem Herzen die Versicherung wankend machen, es walte eine Gottheit über ihn, die sein Heil wolle, und ihm in einer andern Welt offenbaren werde, wie jedes widrige Schicksal zu

gänzlicher Vollendung seines Glückes mitgewirkt habe. Auch diese Denkungsart verbarg er seinem Könige nicht, und manche Unterredung fiel deshalb zwischen beiden vor. Obgleich der König alsdann seine Gründe gegen eine solche Ueberzeugung sämmtlich anführte, so spottete er doch nie darüber, ja er beschloß das Gespräch bisweilen mit der Aeußerung: Schmettau sey um eines solchen Glaubens willen für glücklich zu achten, und er, der König, wünsche das Gleiche sich selbst geben zu können.

Religion, Redlichkeit und ein reines Bewußtseyn waren also die Grundlagen jener innern Zufriedenheit und Ruhe, welche Schmettau beständig wieder erlangte, sobald er sich von den ersten, heftigen Eindrücken eines großen Unfalls erholt hatte. Von jenen Stützen, weder im Alter noch im Tode verlassen, erwarb er am Ziel seines thätigen und kriegerischen Lebens ein ruhiges Ende.

Digitized by Google

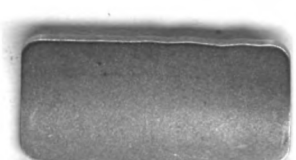
Verbesserungen.

Durch die Entfernung des Hrn. Verfassers vom Druckort, sind einige Unrichtigkeiten, vorzüglich bei der Rechtschreibung der Orte und Namen, vorgefallen, welche man gefälligst abzuändern ersuchet.

Seite 5 Zeile 2 statt La Fontaine Picast, lies La Fontaine Picart.
— 9 — 10 st. Feste, l. Sieste.
— 57 — 14 st. dieser, l. diese.
— — — 18 st. Kroatiar, l Kroatiä.
— 72 — 21 st. hatte, l. hätte.
— 81 — 2 u. s. w st. Bellanocka, l. jedesmal Bellareta.
— 86 — 6 u. s. w. st. Fiaseck, l. jedesmal Finseck
— 95 — 8 u. s w st. Themasch, l. jedesmal Themesch.
— 136 — 18 st. Armee, l. Arbeit.
— 240 — 11 st. Solowitz, l. Selowitz.
— 241 — 7 st. Starkwodla, l. Starkwalde.
— 373 — 16 st. Le Notte, l. Le Noble.
— 306 — 3 st. Jagersleben, l. Ingersleben.
— 317 — 1 u. s. w st Wollmina, l. Wellmina.
— 328 — 12 u. s. w. st. v. Schwicholt, l. v. Schwichelt.
— 376 — 18 st Cavallerie, l. Croaten.
— 412 — 12 st. Macquier, l. Macquire.
— 412 — 14 st. Vahla, l. Vehla.
— 417 — 1 st. Bischofs-werder, l. Bischofs-werda.
— 423 — 5 st. Krebitz, l. Körbitz.
— 423 — 14 st. Weiseritz, l. Weistritz.

Digitized by Google

Digitized by Google



Werk
Digitized by Google